

Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SZ.DE HM2 MÜNCHEN, MITTWOCH, 21. AUGUST 2024 80. JAHRGANG / 34. WOCHE / NR. 192 / 3,90 EURO

Das Streiflicht

(SZ) Der lange Sommerurlaub, so sagen es uns die professionellen Ratgeber, ist die Zeit, um einmal richtig abzuschalten. Am besten an jenen Orten und Gestaden, die der Reiseführer als geeignet bezeichnet, „die Seele baumeln zu lassen“.

Ja, so könnte und sollte es sein. Doch widerspricht diesem Ideal die allgemeine Lebenserfahrung, der zufolge deine Seele, statt friedlich zu baumeln, dich immer noch mit der qualvollen Erinnerung an deinen intriganten Blender von Abteilungsleiter quält oder den ewigen Vorwürfen deiner Mutter, sie nur 19 Mal im Jahr besucht zu haben.

Im Weiteren empfiehlt das Portal unter Verweis auf Richard Wagner, entspannende Orte aufzusuchen wie die Villa Rufolo in Ravello, in deren schattigen Gärten der Komponist dereinst die Oper „Parsifal“ entwarf.



„Für immer dankbar“

Bei ihrem Parteitag bejubeln die Demokraten Joe Biden. Der US-Präsident sei ein „Held der Demokratie“, weil er an Kamala Harris übergibt. Nun gehört die Bühne ihr.

> Politik, Meinung

FOTO: KEVIN DIETSCH/GETTY VIA AP

BGH bestätigt Stutthof-Urteil

Frühere KZ-Sekretärin wegen Beihilfe zu Massenmord zu Recht schuldig gesprochen.

Leipzig – Der Bundesgerichtshof in Leipzig hat die Verurteilung einer früheren KZ-Sekretärin wegen Beihilfe zum Massenmord bestätigt und damit die Revision gegen ein Urteil des Landgerichts Itzehoe verworfen.

> Seiten 4, 5

Scholz: Weitere Hilfen für Halbleiterbranche

Dresden – Bundeskanzler Olaf Scholz hat der Halbleiterbranche weiterhin staatliche Hilfen in Aussicht gestellt. „Wenn wir diese Produktion in Europa haben wollen – wo sie nicht unbedingt am günstigsten zu machen ist –, dann müssen wir das finanziell ermöglichen“.

> Seite 2

Ukraine verbietet russlandtreue Kirche

Kiew – Das Parlament der Ukraine hat den moskautreuen Ableger der orthodoxen Kirche im Land verboten. Der Gesetzentwurf, der tief in Kirche und Gesellschaft eingreift, war umstritten, in zweiter und letzter Lesung fand er eine breite Mehrheit.

> Seite 7

Tech-Milliardär nach Bootsunglück vermisst

Palermo – Rettungskräfte haben die Suche nach dem britischen Tech-Milliardär Mike Lynch und fünf weiteren Vermissten nach dem Untergang einer Luxusyacht vor Sizilien wieder aufgenommen. Die Segelyacht Bayesian war am Montag vor dem Hafen von Porticello in einem Wirbelsturm mit 22 Menschen an Bord gekentert.

> Panorama

Table with market data: Dax, Gaspreis, Gas-Speicher

DAS WETTER

26° / 8°

An der Küste und im Nordosten einzelne Schauer oder Gewitter. Im Osten und Südosten noch etwas Regen, später wird es freundlicher.

> Seite 10 und Bayern

SZ Die SZ gibt es als App für Tablet- und Smartphone: sz.de/zeitungapp

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0

A, B, F, GR, L, E, 4, 40; SFr. 5.60

Blinken sieht „letzte Chance“ für Geisel-Deal

US-Außenminister fordert schnelle Einigung zwischen Israel und der Hamas, ein Durchbruch ist aber nicht in Sicht. Bei Chan Yunis werden die Leichen von sechs entführten Männern gefunden.

Von Peter Münch

Tel Aviv – Am Dienstagmorgen vermeldete die israelische Armee eine „Bergungsaktion“: Sechs Geiseln, die am 7. Oktober von der Hamas in den Gazastreifen verschleppt worden waren, seien in der Gegend von Chan Yunis aufgespürt worden.

Die bittere Bergungsaktion nämlich zeigt, dass Netanjahus Geisel-Mantra nirgends hinführt: Durch militärischen Druck werden keine Geiseln befreit, wie er stets behauptet.

US-Außenminister Antony Blinken, der in diesen Tagen bereits auf seiner neunten Vermittlungsreise seit dem 7. Oktober

durch den Nahen Osten tourt, hat das gerade erst in aller Deutlichkeit ausgesprochen: Die aktuellen Verhandlungen über einen Waffenstillstand in Gaza seien vermutlich die „letzte Chance“.

Das von den Angehörigen der Geiseln gebildete „Familienforum“ nimmt das nun zum Anlass für einen aufrüttelnden Appell: „Die sofortige Freilassung der verbliebenen 109 Geiseln kann nur durch eine Verhandlungslösung erreicht werden“.

Immer wieder wird dafür auch demonstriert.



Umfragen zufolge sprechen sich 63 Prozent der Israelis für ein Geisel-Abkommen aus. Immer wieder wird dafür auch demonstriert.

weiß auch der US-Außenminister, eine sehr viel kompliziertere Realität.

Zwar hat die Hamas tatsächlich dem aktuellen amerikanischen Vorschlag eine Absage erteilt. Zur Begründung hieß es, dass im Vergleich zu dem schon Ende Mai vorgelegten Ursprungsvorschlag zu viele neue Forderungen der Israelis berücksichtigt worden seien.

Auf israelischer Seite hat zwar nun auch Netanjahu in einer Videobotschaft bestätigt, dass er den aktuellen US-Entwurf unterstützt.

Gewiss nicht einfacher werden die Verhandlungen dadurch, dass es inzwischen nicht mehr nur um eine Lösung für Gaza geht. Hinter alldem steht noch die finstere Aussicht, dass bei einem Scheitern der Verhandlungen Iran und die libanesischen Hisbollah ihre drei Wochen alte Drohung mit massiven Angriffen auf Israel in die Tat umsetzen.

Don't worry

Allen Krisen zum Trotz: Die Deutschen sind in den vergangenen zwanzig Jahren immer zufriedener geworden.

Lebenszufriedenheit auf einer Skala von null bis zehn anzugeben. Vor zehn Jahren antworteten sie im Durchschnitt mit 6,7.

Nun mag man einwenden, dass die schlimmsten Krisen, die aufs Gemüt drücken, sich noch gar nicht in den DIW-Zahlen widerspiegeln, die Lebenszufriedenheit also nach 2021 wieder gesunken sein könnte.

Und als die Corona-Pandemie 2020 ausbrach, zeigten sich die Befragten mit einem Mal mit ihrer Gesundheit sehr viel zufriedener als zuvor. „Auf diese Veränderung sind nicht nur wir, sondern auch andere Forscher mit anderen Daten gestoßen“, sagt Daniel Graeber.

HEUTE
Meinung: Was Sahara Wagenknecht und manche ihrer Leute von sich geben, lässt nichts Gutes ahnen 4
Politik: Bei Pisa-Tests schneiden polnische Schüler über OECD-Durchschnitt ab. Daraus lässt sich lernen 7
Feuilleton: „Das Gold der Akan“: Das Knauff-Museum in Iphofen präsentiert Artefakte aus Westafrika 11
Wissen: Chile will in großem Stil grünen Wasserstoff produzieren, viele Einheimische sind entsetzt 12
Wirtschaft: Boeing stoppt Testflüge der „777X“. Was das für Fluggesellschaften bedeutet 14
Medien, TV-/Radioprogramm 19,20
Rätsel 17
Rätsel-Lösungen 20
Traueranzeigen 16



Halbleiterproduktion in Deutschland Es ist eine Lehre aus der Corona-Pandemie und dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine: Deutschland und Europa wollen bei Schlüsseltechnologien eigenständiger werden. Deshalb buhlen die Regierungen mit hohen Subventionen um die Ansiedlung neuer Chipfabriken. Von dieser umstrittenen Maßnahme profitiert nun ein weiteres Mal Sachsen.



Der Kanzler habe ihn zur Investition überredet: C.C. Wei, Chef des taiwanischen Unternehmens TSMC, mit Olaf Scholz vor dem symbolischen ersten Spatenstich für die neue Chipfabrik. FOTO: AKEL SCHMIDT/REUTERS

Hightech-Wette auf die Zukunft

Mit fünf Milliarden Euro Zuschuss entsteht in Dresden eine neue Chipfabrik. Sachsens Ministerpräsident kommt der Baubeginn im Wahlkampf gerade recht. Bund und EU wollen damit unabhängiger von China werden. Doch die Investition birgt auch Risiken.

Von Johannes Bauer und Florian Müller

Der Beginn von Bauarbeiten bietet die Chance, einen ersten Blick auf den neuen Nachbarn zu werfen. Mit einer Kaffeetasse in der Hand stehen deshalb am Dienstagmorgen ein paar Angestellte auf einem Balkon der Bosch-Mikrochipfabrik im Dresdner Norden. Sie schauen hinab auf eine Straße, auf der schwarze Limousinen unter Polizeischutz den Parkplatz vor einem großen weißen Zelt ansteuern, aus dem leise Jazzmusik hinüberweht.

Eine gediegene Atmosphäre für einen Festakt, der 200 Gäste im Inneren des Zelts versammelt und neben Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer Politprominenz wie Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) und sogar EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in das Gewerbegebiet am Dresdner Flughafen gebracht hat. Hier findet er statt, der Spatenstich für

die Mikrochipfabrik des Gemeinschaftsunternehmens European Semiconductor Manufacturing (ESMC), das vom taiwanischen Weltmarktführer TSMC mit drei Partnern gegründet wurde. Infineon, Bosch und NXP Semiconductor halten je-

Große Chipfabriken in Dresden



weils zehn Prozent an ESMC, die Taiwaner 70 Prozent. Rund zehn Milliarden Euro fließen in das Projekt, knapp die Hälfte kommt vom deutschen Staat.

Es ist die größte Einzelinvestition eines Unternehmens in der Geschichte Sachsens, wie auch Ursula von der Leyen bei ihrer Rede betont. Das Europäische Chip-Gesetz, vor drei Jahren von der Kommission beschlossen, hat eine derart hohe Subventionierung erst möglich gemacht. „Wir haben uns das Ziel gesetzt, den Anteil Europas an der weltweiten Chip-Produktion auf 20 Prozent zu verdoppeln“, erklärt von der Leyen. Fast überschwänglich lobt sie den Neubau der ESMC-Fabrik als „Innovationsrevolution“ für den europäischen Chipsektor.

Dass sich TSMC für Dresden als Standort seiner ersten Chipfabrik in Europa entschieden hat, hat gute Gründe. „Hier in Dresden schlägt das Herz der europäischen Chipindustrie“, sagt Bundeskanzler Scholz. Tatsächlich haben sich Chipherstel-

ler schon vor mehr als 30 Jahren in Dresden und seiner Umgebung angesiedelt, weshalb sich die Region selbstbewusst als „Silicon Saxony“ vermarktet. Infineon investiert mit fünf Milliarden Euro zurzeit ebenfalls, allerdings um ein bereits bestehendes Werk zu erweitern und zu modernisieren.

Hauptinvestor TSMC stößt in seinem US-Werk auf unerwartete Probleme

Schon jetzt seien in Sachsen in der Chip-Branche 2500 Unternehmen tätig, die 75 000 Leute beschäftigen, sagt von der Leyen. In der ESMC-Fabrik, die 2027 fertig sein soll, kämen noch mal 2500 Jobs dazu, bei den Zulieferern sollen es noch ein Vielfaches mehr sein.

Doch eine Fabrik auf einem unbekanntem Kontinent aufzubauen, ist gar nicht so leicht. Das merkt TSMC gerade bei seinem

US-Werk im Bundesstaat Arizona. Das insgesamt 65 Milliarden Dollar teure Projekt (davon 6,6 Milliarden Dollar US-Subventionen) sollte eigentlich dieses Jahr eröffnet werden, doch der Termin wurde um ein Jahr verschoben. Wie die *New York Times* berichtete, kollidieren unterschiedliche Arbeitskulturen: Während es für taiwanische Spezialisten normal ist, mitten in der Nacht ins Werk gerufen zu werden, wenn etwas hakt, sehen Amerikaner das anders.

Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer, der kürzlich das Recht auf Teilzeit infrage stellte, dürfte da hingegen wohl eher bei den Taiwanern sein. Beim Festakt am Dienstag bedankt er sich bei den „Kollegen im Maschinenraum“ – denjenigen, die auch am Wochenende gearbeitet hätten, um die Genehmigungen für den Bau der Fabrik zu erteilen.

Und Kretschmer betreibt natürlich auch ein wenig Wahlkampf. Explizit nennt er seinen Hauptgegner, die AfD, nicht beim Namen. Doch er sagt, man müsse denen ent-

gegenzutreten, die andere zu Feinden oder Volksverrättern erklärten – um das Gemeinsame zu suchen. „Nur so wird dieses Land stark und erfolgreich bleiben.“ Kretschmers Appell fällt in eine Zeit, in der sich viele Unternehmen Sorgen machen. Weil sie nicht wissen, ob sie noch Fachkräfte finden, wenn Rechtsextreme in Sachsen Stimmung gegen Migranten machen.

TSMC versucht, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, indem es seine Angestellten in Dresden selbst ausbildet. Sächsische Studenten haben außerdem die Möglichkeit, sich für einen halbjährigen Aufenthalt bei TSMC in Taiwan zu bewerben. Das Programm läuft seit Februar, die erste Gruppe aus 30 Studierenden ist bereits wieder zurück. Dass solche Initiativen notwendig sind, zeigt der Blick in die USA und nach Japan, wo TSMC ebenfalls ein Werk unterhält. An beiden Standorten sucht der Konzern nach Fachkräften.

Branchenvertreter warnen vor einem Überangebot durch Subventionen

Nach Europa zu diversifizieren, ergibt finanziell wie strategisch Sinn für TSMC. Nach Zahlen des US-Chipherstellerverbands SIA war Europa im vergangenen Jahr der einzige Markt für Halbleiter, der Wachstum verzeichnete. In allen anderen Regionen schrumpften die Verkaufszahlen. Im wichtigsten Markt China brachen sie gar um 14 Prozent ein. Das Marktumfeld wird auf keinen Fall leichter in den kommenden Jahren. So warnte SIA in einem Bericht mit der Beratungsfirma BCG im Mai: „Bestimmte Segmente der Halbleiterlieferkette sind gefährdet, wenn Anreizprogramme und groß angelegte industriepolitische Maßnahmen zu nicht marktorientierten Investitionen führen, die eine Überkonzentration oder ein Überangebot zur Folge haben können.“ Anreize sind demnach reichlich da: Die EU fördert die Chipindustrie derzeit mit 47 Milliarden US-Dollar Zuschüssen. In den USA sind es 39 Milliarden, in Japan 17,5 Milliarden Dollar und in Taiwan 16 Milliarden. Hier kann TSMC überall kräftig abschöpfen.

Einen weiteren Vorteil für die Ansiedlung in Deutschland reißt Ursula von der Leyen nur kurz an, spricht davon, dass das taiwanische Unternehmen TSMC in Zeiten „zunehmender politischer Spannungen“ davon profitiere, sich Richtung Europa zu orientieren. Peking sieht Taiwan als abtrünnige Provinz an, die es notfalls mit Gewalt zu holen gilt. Deshalb sind stärkere wirtschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Taiwan für die Volksrepublik ein rotes Tuch – insbesondere, wenn sie in stärkerer diplomatischer Unterstützung für das international isolierte Taipeh resultieren. Andererseits könnte die TSMC-Fertigung in Dresden die Auswirkungen einer chinesischen Invasion der Insel in Deutschland reduzieren. Taipeh baute bislang darauf, dass der von TSMC-Chips abhängige Westen es im eigenen Interesse militärisch unterstützt.

Für einen Moment scheint diese Gefahr vergessen zu sein, als die Politiker und die Manager der beteiligten Firmen auf der Bühne stehen. Von der Leyen, Scholz, Kretschmer und die Chefs der beteiligten Firmen bekommen alle einen Spaten mit rotem Blatt, den sie symbolisch in einen vor sich aufgebauten Sandkasten stemmen. Dabei ist auch TSMC-Chef C.C. Wei. Der hatte zuvor eine kleine Anekdote zum Besten gegeben. Vor Jahren habe er Scholz getroffen und geahnt, dass der ihm vorschlagen würde, eine Fabrik in Deutschland zu eröffnen. Nur sei der Vorschlag so gut gewesen, dass er nicht habe ablehnen können. „Für das nächste Mal“, sagt Wei, „muss ich das besser üben, auch mal Nein zu sagen.“

Der Chip-Kanzler

Olaf Scholz ist überzeugt, dass Wohl und Wehe des Industriestandorts von der Halbleiterproduktion abhängen. Von Kritik an hohen Subventionen will er sich nicht irritieren lassen.

So ein Bundeskanzler kann natürlich nicht alles alleine machen, aber niemand soll später sagen, Olaf Scholz hätte nicht mit angepackt. Weshalb eine kleine von dienstbaren Geistern in der Bundesregierung zusammengestellte Statistik dokumentiert, dass der Kanzler seit seinem Amtsantritt 23 Mal dabei gewesen ist, wenn im Land der Baubeginn oder die Fertigstellung einer neuen Produktionsanlage, eines neuen Werks oder einer wichtigen Anlage zu feiern gewesen ist. Allein fünf Spatenstiche, vier Grundsteinlegungen, drei Eröffnungen und zwei Inbetriebnahmen sind verzeichnet. Neu auf die Liste kommt nun Nummer 24, der Spatenstich für die Halbleiterfabrik in Dresden, an der maßgeblich der taiwanische Hersteller TSMC beteiligt ist. Wenn Scholz Zuversicht verbreiten will im Land, ist die Schaufel sein Werkzeug der Wahl.

Der Kanzler hat schon Pharmaprojekte beehrt, ein Instandhaltungswerk der Bahn und eine Fabrik für Autos. Seine große Leidenschaft aber gehört den Halbleitern. „Wir freuen uns ganz besonders, dass Sie sich für unser Land entschieden haben“, schmeichelt er am Dienstag den Investoren aus Taiwan. „Begeistert“ sei man, „dass ein so wichtiger Akteur der weltweiten Halbleiter-Szenarie jetzt hier bei uns einen Standort errichtet“, eine „tolle Nachricht“ sei das. Wenn es sich um Chips dreht, geht Scholz geradezu aus sich her-

aus. Industriepolitisch sieht er in ihnen die große Mission seiner Kanzlerschaft. Schon als die Ampel noch als „Fortrittskoalition“ firmierte und er im Dezember 2021 seine erste Regierungserklärung im Bundestag abgab, versprach er, „Zukunftstechnologien“ zu stärken und dabei auch die Halbleiterproduktion auszubauen.

Die Investition von Intel in Magdeburg gilt mittlerweile als ungewiss

Scholz ist der festen Überzeugung, dass Wohl und Wehe des Industriestandorts Deutschland davon abhängen, ob und wie viele Chips hier gefertigt werden. „Für Deutschland als Industrieland ist das eine zentrale Zukunftsfrage – wenn nicht gar die zentrale Zukunftsfrage“, sagt er in Dresden. Halbleiter seien der „Treibstoff“, das Erdöl des 21. Jahrhunderts“, das geprägt werde von den Megatrends Digitalisierung und Dekarbonisierung, also dem Abschied von Erdöl, Erdgas und Kohle. In beiden Bereichen gelte: „Sie brauchen Halbleiter. Sehr, sehr viele Halbleiter. Immer mehr Halbleiter.“ Für Scholz heißt das selbst in Zeiten knapper Kassen: Klotzen, nicht kleckern. Mit Milliardenbeträgen subventioniert die Bundesregierung die Ansiedlung von Chipfabriken. Eine Milliarde steuert sie ebenfalls in Dresden für eine fünf Milli-

arden teure neue Fertigungsanlage des Münchner Chipkonzerns Infineon bei. Dafür griff Scholz bereits im Mai 2023 zur Schaufel.

Allein knapp zehn Milliarden Euro sollen es wiederum für eine Halbleiterfabrik des US-Konzerns Intel in Magdeburg sein. Das Beispiel illustriert allerdings auch, mit

welchen Risiken das massive Engagement behaftet ist, denn mittlerweile gilt die 30-Milliarden-Investition von Intel als ungewiss. Anfang August verkündete der Konzern einen drastischen Sparkurs. 15 000 Stellen sollen abgebaut und zum kommenden Jahr zehn Milliarden US-Dollar eingespart werden. Vorerst steht der

Konzern offenbar zu dem Projekt, aber die Nachrichten aus den USA haben in Sachsen-Anhalt Sorgen ausgelöst. Scholz will sich davon allerdings ebenso wenig irritieren lassen wie von Mahnungen, die Milliardenzuschüsse könnten verpuffen. Manche kritisierten ja, „dass die Bundesregierung mit hohen Fördermitteln große und erfolgreiche Unternehmen bei ihren Investitionen unterstützt“, sagt er, doch darauf wolle er klare Antworten geben.

Scholz lobt die „Erfolgsstory Ost“ und warnt vor Nationalismus

Die Halbleiterfertigung sei teuer, „eine einzige Maschine kann hier schnell mal mehrere Hundert Millionen Euro kosten“. Wer die Produktion in Europa haben wolle, müsse das finanziell ermöglichen, argumentiert Scholz. „Wenn wir das nicht tun, dann tun es andere – und unsere Abhängigkeit wächst“, warnt er. Die Investitionen sind für den Kanzler Teil des „De-Risking“, der Risikominimierung, also der seit dem von China indirekt unterstützten russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine verstärkten Bemühungen, Deutschland und Europa unabhängiger zu machen. Wenn man bei nachhaltigen Zukunftstechnologien abhängig sei von Halbleitern, dann dürfe man „bei der Versorgung mit Halbleitern nicht abhängig sein von anderen Weltregionen“, erklärt Scholz. Ein großer Teil der weltweiten Chip-Produktion kommt aus Taiwan, das von China als Teil des eigenen Staatsgebiets beansprucht und immer wieder mit Sabelraseln bedroht wird. Ein Krieg in der Region würde wohl weltweit dramatische Folgen bei der Versorgung mit Halbleitern haben.

Der Kanzler argumentiert – kurz vor den ostdeutschen Landtagswahlen – aber auch ganz regional, zumal seiner SPD der Wiedereinzug in den sächsischen Landtag nicht gewiss ist und Umfragen der AfD wie auch dem Bündnis Sahra Wagenknecht triumphale Ergebnisse prophezeien. Das neue TSMC-Halbleiterwerk werde dem „Silicon Saxony“ zusätzlichen Schub verleihen und für neue Arbeitsplätze sorgen, schwärmt Scholz. Allerdings gebe es für die „Erfolgsstory Ost“ eine Voraussetzung. Die „gesellschaftlichen und politischen Bedingungen“ müssten weiter stimmen. Nötig sei „weiterhin ein pro-europäisches und weltoffenes Deutschland – statt Nationalismus und Ressentiment“.

Der milliardenschwere Einsatz wird Scholz, mit Zuspruch zuletzt nicht gerade überschüttet, dann tatsächlich noch an Ort und Stelle entlohnt. Sachsens CDU-Ministerpräsident Michael Kretschmer dankt dem Kanzler für sein persönliches Engagement. „Ohne Sie“, sagt er, „würden wir hier nicht sitzen.“

Daniel Brösler



Er zeigte sich schon als Kanzlerkandidat gerne mit innovativer Technik: Olaf Scholz mit einer Brille für holografische Bilder. FOTO: SVEN HOPPE/DPA

Vorhin, um acht Uhr morgens, stellte Gianni Rousou seinen kleinen Bus vor den McDonald's von Protaras, ein paar Meter von der „Sfinx Bar“ entfernt, wo drinnen mehrere Plastikspinnweben stehen, und wartete auf Kunden. Briten, Italiener. Um 8.15 Uhr fuhr Rousou los in die Sperrzone, er fuhr am „Red Indian“ vorbei, wo sie T-Bone-Steaks und Buffalo Wings unter einem Tipi-Zelt servieren, und an Hotels, die „Palm Village“ heißen und „Sweet Memories“. Am Ende fuhr er durch Wohngebiete, dann erreichte er die Sperrzone, das Brachland, das Zypern teilt. Hier parkt er jetzt, mit Blick auf die Küstenebene und aufs Mittelmeer. Neben einem Wachturm der Vereinten Nationen.

Er dürfte eigentlich gar nicht hier sein, sagt er. Neulich hätte sich jemand von den Vereinten Nationen bei der zypriischen Polizei über ihn beschwert. Über ihn, Gianni Rousou, den Mann im Bus. Aber er kommt jeden Morgen.

„Da vorn“, sagt er, unten in der Ebene, „da ist mein Haus.“

Wie immer hat er Fotos dabei, laminierte Bilder aus den Sechzigern und Siebzigern, seine Mutter, sein Vater, die Arbeit im Zitrushain. Vor 1974, vor der türkischen Invasion, als Kampfflugzeuge übers Haus flogen und er vom Feld aus sah, wie Bomben im ersten Hotel vorn an der Küste einschlugen. Famagusta, so hieß seine Stadt, war damals ein Ferienort.

Er reicht die Bilder im Bus nach hinten, zu seinen Gästen, den Briten, den Italienern, dazu nuschelt er ins Bordmikrofon, er redet schnell, er hat alles tausendmal erzählt, man versteht ihn schlecht. Die Fotos sind vergilbt, seine Geschichte ist es auch.

Wenn er zu seinem alten Haus ginge? „Würden die Türken auf mich schießen.“

Gott, ist das lange her. Ein halbes Jahrhundert. Rousou war 15 Jahre alt, jetzt ist er 65. Bevor er mit den Touren anfang, hat er Erdbeeren angebaut, auf seinem neuen Grundstück im Süden. Heute nennt er sich für die Touristen „Mister John“, das steht auch auf seinem Bus, er verkauft eine Halbtagesstour in die zypriische Geschichte, 30 Euro pro Person, nachmittags können seine Gäste wieder an den Strand. Wieso er das macht? Jeden Tag ein Kurztrip in seine Vergangenheit?

Er sagt: „Vielleicht bin ich ein Träumer, dass ich so daran hänge. Vielleicht ist was falsch mit meiner DNA.“

Die Geschichte mag alt sein, vorbei ist sie nicht. So ist das ja oft mit Geschichten. Vom Zypern-Konflikt heißt es, er sei eingefroren, griechischer Süden, türkischer Norden, keine Kämpfe mehr, aber auch keine Lösung. Die von der Uno überwachte Zone, die Norden und Süden trennt, ist an vielen Stellen ungesichert, geschossen wird hier schon lang nicht mehr. Nur sind im Norden noch immer mindestens 40 000 türkische Soldaten stationiert, und gerade im Juli, zum 50. Jahrestag der Invasion, war Recep Tayyip Erdoğan zu Besuch, der türkische Präsident.

„Würde ich jetzt da runtergehen zum Haus“, sagt Rousou, „würden die Türken auf mich schießen wie auf wilde Vögel.“

Er sitzt auf seinem Fahrersitz in Jeanshemd und kurzer Hose, Kugelschreiber und Zigaretten in der Hemdtasche, seine Fremdenführeruniform, er schaut durch die Windschutzscheibe. Ein paar Minuten lang gibt er sich, jeden Morgen, auch wenn es die Uno stört. „Ich bin ein Illegaler, weil ich mein eigenes Haus sehen will“, sagt er. „Das ist Zypern, Freunde.“ Dann wendet er den Bus, zurück in die Legalität, die Tour geht weiter.

Kann schon sein, dass er ein Träumer ist, wenn auch einer, der sich keine Illusionen mehr macht. Er ist mit dem Konflikt alt geworden, er möge die Realität nicht, aber, tja, so sei es nun mal. Er habe gesehen, sagt Gianni Rousou, was schiefgehen kann, wenn die Menschen nicht aufpassen. „So was passiert jetzt in der Ukraine und in Gaza“, sagt er. So gesehen ist seine Tour eine Warnung, täglich an andere Touristen.

Während Rousou seine Gäste durch seinen Konflikt fährt, hat in der Nachbarschaft, einmal übers Meer, ein anderer Konflikt aufs Neue angefangen. Gerade fürchten sie dort drüben, im Nahen Osten, die nächste Eskalation. Israel, Iran, die Hisbollah. Auf Zypern passiert es, dass man das Autoradio anmacht und arabische Stimmen hört. Ein libanesischer Sender. Nach Beirut sind es gerade mal 200 Kilometer, nach Tel Aviv ist es kaum weiter. 45 Flugminuten. Die Luft hansa landet auf dem Weg nach Tel Aviv neuerdings in Larnaka zwischen, damit ihre Crews nicht in Israel übernachten müssen.

Zypern ist die Ferieninsel nah am Krieg. Dem im Nahen Osten und dem eigenen, dem eingefrorenen. Der Krieg ist entweder eine Weile her oder er passiert, jetzt gerade, auf der anderen Seite des Meeres. Kann man ihm je entkommen, dem Krieg, indem man in ein Boot steigt oder in ein Flugzeug, oder indem man 50 Jahre älter wird? Hilft der Abstand, hilft die Zeit? Kann man sich befreien von dem, was einen geprägt hat?

An klaren Wintertagen, heißt es, seien die Berge Libanons von Zypern aus zu sehen. Als vor vier Jahren in Beirut der Hafen in die Luft flog, spürten sie die Explosion auf Zypern, wie ein Erdbeben. „Ich war die Einzige in meiner Familie, die es nicht gemerkt hat“, sagt sie, lachend, und wer darüber lacht, kann wahrscheinlich nur aus Libanon kommen. Sie will hier Betty heißen, eine Abkürzung ihres Vornamens. Waren vielleicht zu viele Explosionen in ihrem Leben, sie merkt sie gar nicht mehr.

Sie kommt nachmittags ins „Caffè Nero“, direkt am Strand in Larnaka, neben dem Flughafen, sie trägt ein grünes Shirt und die Haare nach hinten geföhnt. Sie bestellt sich einen Eistee und fängt gleich

Hier wird nicht geschossen, nur geweint

Zypern, das ist Strand, Sonne, aber auch ein eingefrorener Konflikt, griechischer Süden, türkischer Norden, offene Wunden. Und jetzt kommen auch noch Israelis und Libanesen, die vor den Bomben im Nahen Osten fliehen. Willkommen auf einer Insel, eingebettet in Kriege.

Von Raphael Geiger



Im Zypern-Konflikt gibt es schon lang keine Kämpfe mehr, aber auch keine Lösung. Famagusta ist heute in Teilen eine Geisterstadt. Die früheren Hotelsiedlungen gleich vorn am Strand waren militärisches Sperrgebiet, hier hat sich nichts verändert seit 50 Jahren. FOTO: CHRISTINA ASSI/AFP

an, sie weiß ja, worum es geht. Sie, die Libanesin, und der Krieg. Der alte und der neue. Das Fliehen. Die Frage, ob man ihm je entkommt.

Sie ist vergangenes Jahre 50 geworden, eine Mutter von zwei Kindern, sie baut hier gerade eine Immobilienagentur auf, ihr Mann arbeitet für eine saudische Bank, das geht meistens remote, also von Zypern aus. Sie ist eine von mehreren Tausend Libanesinnen und Libanesen, die sich dachten, wieso in Beirut leben, wenn es auf Zypern dasselbe Meer gibt, dasselbe mediterrane Wetter, und das ganz in der Nähe? Ein Ort, der sich zu Hause anfühlt, nur ohne die Kriegsangst, ohne den ewigen Konflikt. Zypern, sagt sie, sei so friedlich.

Im Sperrgebiet stehen Flipperautomaten in der Bar, unberührt seit 1974

„Libanon könnte wie Zypern sein“, sagt sie. „Warum ist er nicht so? Ich weiß es nicht.“ Dann sagt sie erst mal nichts. „Natürlich weiß ich es.“ Zypern gehört zur EU, Libanon zum Nahen Osten, und es gehört, de facto, der Hisbollah.

Sie sitzt in einem Sessel in dem klimatisierten Café, draußen ist das Meer. Sie redet über sich, über ihr Land, oft lächelt sie sarkastisch. Die Dinge, sie passieren, am besten lässt man sie nicht an sich heran. Da wären, beispielsweise, die aktuellen Kriegsschäden. Betty kommt aus Südlibanon, aus einem Dorf in der Nähe der israelischen Grenze. Nach dem 7. Oktober, als nicht nur der Gazakrieg begann, sondern als auch Israel und die Hisbollah anfangen, sich zu beschließen, gingen ihre Eltern mal wieder weg. Nach Beirut, in die Wohnung der Tochter. „Wir haben bisher nur Glasschäden“, sagt sie. Also an dem Haus im Dorf. „Nicht so schlimm. Die Blumen sind hinüber.“ Sie lacht.

Es war im Bürgerkrieg, als ihre Familie zum ersten Mal aus dem Dorf floh, 1978, als Israel in den Krieg eingriff. Sie war damals fünf. Sie gingen in die nächstgrößere Stadt, dann nach Beirut. Erst 2000 zog Israel seine Truppen ab, ihre Eltern kamen zurück ins Dorf, da war Betty schon erwachsen. Sie blieb in der Hauptstadt. 2006 dann, während des Kriegs zwischen Israel und der Hisbollah, flohen ihre Eltern wieder. Krieg, so klingt es, war in ihrem Leben ein bisschen wie eine Jahreszeit, er kam immer wieder.

Im Jahr 2008, als die Hisbollah eines Nachts aus den Vororten in die Innenstadt von Beirut kam, um ihre Macht zu zeigen, war ihr Sohn anderthalb. Sie erzählt davon in Stichworten. Das schnelle Überlegen, wohin jetzt, wo ist es sicher? Das hektische

Packen. Sie habe in dem Moment erst gemerkt, sagt sie, wie es ist, im Krieg eine Erwachsene zu sein. „Wie meine eigene Mutter“, sagt sie. Als wäre sie im Frieden nie ganz erwachsen geworden.

Sie führte ein gutes Leben, sie mochte Beirut, die Nächte im „Barometre“, wo schon Jassir Arafat feierte. Im Herbst 2019 ging sie demonstrieren, gegen die Korruption im Land und gegen die Hisbollah, sie ließ sich von Polizisten verprügeln und spürte am Ende nichts als Ohnmacht. „Du kannst nicht gewinnen“, sagt sie. Die Geschichte, sie verläuft, wie sie will. Du kannst nur gehen.

In der Pandemie zog Betty mit der Familie nach Larnaka, die kleine zypriische Küstenstadt mit dem großen Flughafen. Eine Uferpromenade, Strände, libanesische Restaurants. Wie eine kleinere Version von Beirut. Sie blieb.

Ein Blick nach links, einer nach rechts, da sitzen junge Menschen an Laptops, Studentinnen, vielleicht Zyperinnen, vielleicht Libanesinnen. Niemand hier beachtet die anderen. Es hat etwas Friedliches. Vielleicht ist es das Gegenteil des Nahen Ostens. Sie werde immer wieder für eine Zyperin gehalten, sagt Betty. „Wir sehen so ähnlich aus“, sagt sie.

Sie kann hier sein und muss nicht Teil der Geschichte sein. „Ach“, sagt sie, „Erdoğan war gerade hier?“ Sie erlaubt es sich auf Zypern, dass sie die Nachrichten nicht mitbekommt. „Vielleicht sind das da drüben auch Israelis“, sagt sie im Caffè Nero, „es sind eigentlich immer Israelis hier.“ Sie hat in Larnaka zum ersten Mal mit welchen gesprochen.

Am späten Vormittag, als es heiß wird, erreicht Gianni Rousou, den die Touristen nur als Mister John kennen, den Grenzübergang in den türkischen Teil, das bedeutet, er trifft auf Mister Ahmet. Einen türkischen Zyperer, der ihn im Norden begleitet. Jeden Tag. „Wir sehen ja gleich aus“, nuschelt Rousou in sein Mikro, die türkischen Zyperer und die griechischen. „Mediterran“, sagt er.

Am Übergang kommt Mister Ahmet in den Bus, ein pensionierter Englischlehrer, britischer Akzent, ein Baseballcap auf dem Kopf, der gleich sagt, er sei „Mister Johns bester Feind“. Später wird er sich entschuldigen für die albernen Witze, aber so komme man eben durchs Leben. „Sonst müssten wir hier alle in die Psychiatrie“, sagt er. Selbstverständlich hat Mister Ahmet noch einen türkischen Nachnamen, den er aber nicht erwähnt, und er möchte auch lieber nicht, dass er hier steht. Er werde heute, sagt Mister Ahmet, nicht weinen, versprochen.

Mister John fährt den Bus jetzt, auf der anderen Seite der Grenze, durch Famagusta, durch den Teil, der bewohnt ist, teils von türkischen Zypern, teils von Türkinen und Türken vom Festland. Er fährt, wie jeden Tag, an seinem ehemaligen Gymnasium vorbei, an dem Sportplatz, auf dem er Fußball gespielt hat, an einem alten Kino. „Hast du mal Mädchen ins Kino ausgeführt, Mister John?“, fragt Mister Ahmet. Das Gymnasium ist jetzt ein türkisches, das Kino ist verlassen. Am Ende parkt Rousou den Bus vor dem Eingang zur Geisterstadt, der früheren Hotelsiedlung von Famagusta, gleich vorn

am Strand. Bis vor vier Jahren war sie militärisches Sperrgebiet, heute ist sie offen für Fußgänger, nichts hat sich verändert seit 1974.

„Ein Dschungel“, sagt Mister Ahmet, „ein Dschungel in Europa.“ Die Bäume sind in die Häuser hineingewachsen, in Bars und Restaurants, drinnen noch Flipperautomaten, unberührt seit fünfzig Jahren. Ein Baukran, unangetastet seitdem. Straßen ohne Autos. Tankstellen ohne Benzin. Ein verlassenes Hotel, in dem, sagt Mister Ahmet, eine Reservierung von Elizabeth Taylor für Silvester 2000 vorlag. Liz Taylor ist nie gekommen.

Am „White Horse Inn“, damals ein Pub, heute nur noch eine Hülle, sagt Mister Ahmet, man werde ihn hier an der Bar finden, sollte der Zypern-Konflikt je gelöst werden. „Alle Drinks gehen dann auf mich“, sagt er. Er macht den Witz jeden Tag. Gewöhnt man sich jemals daran? Den Gästen aus der Vergangenheit erzählen, mit der man selbst lebt?

Ob man sich an die geteilte Heimat gewöhnt? Nein, niemals, sagt er

Sie kannten sich damals nicht, Mister Ahmet und Mister John, aber sie wuchsen beide hier auf. Mister John geht in der Geisterstadt mit Abstand hinter der Gruppe her, er überlässt das Reden seinem besten Feind, als wolle er es nicht immer wieder hören. Die Türkei, die hier das Sagen hat, hat ihm gestattet, an den alten Hotels vorbei zu dem Strand zu gehen, an dem er als Teenager baden ging, aber zu seinem eigenen Haus, draußen auf dem Land, lässt Recep Tayyip Erdoğan ihn immer noch nicht. Mister John bekommt es dann gar nicht mit, als Mister Ahmet sein Versprechen bricht.

Er weint jetzt. Mister Ahmet wendet sich ab von den Touristen, er sei „so sorry“, es ist ihm peinlich. Jeden Tag spielt er die Rolle des Führers, der Witze macht gegen die Tristesse. Und dann diese eine Frage: Gewöhnt man sich daran? „Nein“, sagt er, „man gewöhnt sich nie daran.“

Er weint, er kämpft mit sich. „Das ist meine Stadt, und sieh sie dir an. Meine Tochter, sie ist ... sie hat einen Job angenommen in den Emiraten.“ Sie glaube nicht mehr an eine Zukunft in der Türkischen Republik Nordzypern, diesem Land, das bis heute nur die Türkei anerkennt. Er wischt sich das Gesicht mit dem T-Shirt trocken, atmet aus. Dann hat Mister Ahmet eine Bitte, er fragt: „Können wir bitte das Thema wechseln?“

Gianni Rousou ist da schon zum parkenden Bus gegangen und hat die

Klimaanlage angemacht, seine Gäste sollen sich gleich von der Hitze erholen können.

Abends geht am Strand von Larnaka, wo Betty, die Libanesin, lebt, ein roter Mond auf, an der Uferpromenade stehen Touristen vor einer mexikanischen Bar an, es ist Hauptsaison. Hassan Nasrallah, der Chef der Hisbollah, droht, er werde Zypern beschließen, sollte es Israel helfen. Sind ja nur 200 Kilometer.

„Wir sind doch in einer ziemlich guten Welt aufgewachsen, wir haben in den Geschichtsbüchern gelesen, was geschah, und dachten, das würde nie mehr passieren. Wir dachten, wir sind nicht mehr wie früher.“ Sagt am nächsten Morgen ein Rabbi, sein Name ist Arie Zeev Raskin.

Er empfängt in seinem Büro im ersten Stock, die Wände voll mit Fotos von sich, aus seinem Leben auf Zypern, immer mit Krawatte, heute ist es eine blaue. Raskin kam 1976 in Jerusalem zur Welt, zwei Jahre nachdem Gianni Rousous Familie vor der türkischen Armee floh. Drei Jahre bevor Bettys Familie ihr Haus in Südlibanon verließ. Raskin war noch keine dreißig, als er wegging, freiwillig, nach Zypern, um hier eine jüdische Gemeinde zu gründen. Er habe sich willkommen gefühlt, sagt er, Israelis und Zyperer seien sich ja ähnlich. „Wir sehen ähnlich aus“, sagt er.

Der Konflikt, mit dem sie aufwuchs, er ist wie Klebstoff in ihrem Kopf

Manchmal, bei Empfängen, traf Raskin den muslimischen Mufti, sie machten ein Selfie. „Ein wundervoller Mensch“, sagt er. Das mache doch Zypern aus, dass nicht zählt, wo man herkommt. „Alle können am Meer sitzen“, sagt Raskin, „und etwas trinken und das Leben genießen.“ Egal, was auf der anderen Seite des Meeres passiert.

Will man heute zu Arie Zeev Raskin, passiert man erst eine Streife der Polizei, dann einen privaten Sicherheitsmann, gebürtig aus Nigeria, seit dem 7. Oktober bewacht er das kleine jüdische Viertel von Larnaka. Die Synagoge, die Schule, das koschere Hotel. Die Gemeinde hat sich seit dem Angriff der Hamas fast verdoppelt. Israelis kamen dazu, die sich auf Zypern sicherer fühlen als in Israel. Raskin und seine Gemeinde mussten vielen von ihnen Unterkünfte suchen – wie Geflüchteten.

„Sicher“, sagt er, „es ist traurig, dass so viele kommen. Juden sollten in Israel sein. Aber was, wenn deine Frau traumatisiert ist, wenn sie nachts nicht schläft? Wie kann ich urteilen über jemanden, der weggeht?“ So sei das nun mal, sagt der Rabbi, „meine Generation, wir durchleben jetzt doch wieder Geschichte, ein schmutziges Kapitel der Geschichte.“ Er redet über Jüdinnen und Juden, die in der ersten Generation in Israel leben und jetzt wieder gehen. Nach Zypern zum Beispiel. „Packen“, sagt Raskin. Die Koffer packen. Es hört nicht auf.

Neulich, Anfang Juli, als Raskin den Mufti traf, machten sie kein Selfie. Sie hätten nicht über Gaza gesprochen, über den Krieg, aber es sei nicht mehr wie früher, sagt Raskin. „Wir spüren beide einen Schmerz“, aber der Mufti fühle mit einer Seite, den Palästinensern, und er, der Rabbi, fühle mit der anderen Seite, den Israelis. Sie haben keine Wahl. Der Konflikt ist nicht hier, auf Zypern, aber er trennt sie auch hier.

Es ist noch zu frisch. Nur, wann hört es auf? Gianni Rousou muss sich, ein halbes Jahrhundert nach dem türkischen Einmarsch auf Zypern, fragen lassen, weshalb er immer in den Norden fahre, warum er mit jemandem wie Mister Ahmet befreundet ist.

Betty traf während der Pandemie auf Zypern einen jungen Mann, er arbeitete in seiner Covid-Teststation, sie musste sich testen lassen. Der Mann schob das Stäbchen in ihre Nase und fragte, woher sie komme. Sie sagte, aus Libanon. Ah, sagte der Mann, da sind wir ja Nachbarn. „Ich habe es nicht gecheckt“, sagt sie heute. „Sein Akzent klang französisch, aber wieso sollte ich seine Nachbarin sein?“

Der Mann war Israeli. Nachbar, das Wort wäre ihr für einen Israeli nie eingefallen. Die Grenze ist geschlossen, seit sie denken kann, allein mit Israelis Kontakt zu haben, ist in Libanon eine Straftat. Man begegnet sich nicht. Israel ist der Feind.

Sie geht jetzt vom Caffè Nero hinüber zum Strand und schaut aufs Meer. Manchmal fühle sie sich schuldig, sagt sie. Wenn sie Israelis in Larnaka sieht und merkt, wie der Hass in ihr hochkommt, den sie gelernt hat. „Ich will niemandem hassen, den ich nicht kenne“, sagt Betty. Aber sie könne nicht sagen, dass sie am 7. Oktober nicht ein wenig Genugtuung empfunden habe. Wegen des Leids der Palästinenser in Gaza. Ja klar, sagt sie, sie wisse, dass Rache falsch ist.

„Gerade im Café“, sagt sie, „da saßen vielleicht Libanesen und Israelis und vielleicht auch Palästinenser, und nichts passiert. Und dann gehe ich nach Hause und schaue die Nachrichten und bin wieder wütend.“ Der Konflikt, mit dem sie aufwuchs, die alten Feindschaften, es ist wie Klebstoff im Kopf. „Er ist auf immer in mir drin“, sagt sie. Der Krieg.

Am nächsten Morgen wird einer auf Zypern früh aufstehen, wie immer. Zu Sonnenaufgang geht er baden im Meer, auch wenn ihm das Wasser im Sommer zu warm geworden ist, der Klimawandel. Er erzählt seinen Gästen im Bus davon, als wäre da noch was, was sie über ihn wissen sollten. Und sei es nur, dass man jeden Morgen entscheiden kann, wie man den Tag anfängt, egal, was mal war.

Das Meer sei sein Arz, sagt Gianni Rousou. Er tauche, und wenn er unter Wasser sei, dann mache er die Augen auf. Danach, sagt er, fühle er sich jeden Morgen wie neugeboren. Zwei Stunden später fährt er dann wieder in die Stadt, in der niemand mehr lebt.



Rabbi Arie Zeev Raskin sucht für all die Geflüchteten aus Israel Unterkünfte auf Zypern. „Packen“, sagt er, die Koffer packen, es hört nicht auf. FOTO: GEIGER

BSW

Es schwurbelt

Von Angelika Slavik

Die Zeiten sind gut für Sahra Wagenknecht. Wenn man den Umfragen glauben darf, steht ihr BSW vor triumphalen Wahlergebnissen in Sachsen und Thüringen – am Ende könnte es sogar die Ministerpräsidentin in Erfurt stellen. Wagenknechts Zustimmungswerte sind bemerkenswert, denn auch acht Monate nach der formalen Gründung ihrer Partei ist nicht leicht zu sagen, was die Wähler eigentlich genau bekommen werden, wenn sie ihre Stimme dieser Partei geben. Es gibt aber Indizien – und die sind zunehmend besorgniserregend.

Die Frage, wie radikal – und vielleicht auch: wie schwurbelig – sich die neue Partei aufstellen würde, war eine der spannendsten rund um deren Gründung. Die Chefkin mühte sich dann merklich, das BSW als seriös zu positionieren: Demagogische Forderungen zur Migrationspolitik, die Wagenknechts Popularität in manchen Wählergruppen mitbegründet hatten, fanden nach der Gründung zunächst nicht statt. Und auch in Sachen Ukraine-Krieg schied die Chefkin ihre Leute zunächst auf einem zweifelsfrei diskussionswürdigen, aber demokratiepolitisch doch völlig legitimen Kurs zu halten: Pünktlich mit dem Start des Europa-Wahlkampfes hatten sich alle Vertreter des BSW auf eine Position eingependelt, die Waffenlieferungen in die Ukraine kritisch sah, Russland aber eindeutig für den Krieg verantwortlich machte.

Zu diesem Kurs passt auch Wagenknechts Ansage, Koalitionen auf Landesebene nur mit Parteien eingehen zu wollen, die im Bund die Ukraine-Hilfen kritisch sehen. Dazu kommen immer wieder Relativierungen russischer Verantwortung, etwa für den Angriff auf das Kinderkrankenhaus in Kiew. Kurzum: Das BSW dient sich Russland an. Und nun lässt Wagenknecht auch noch wissen, man müsse den Umgang mit der AfD „normalisieren“. Die Frage, wie radikal und wie schwurbelig sie sich positionieren will, wird offenkundig gerade neu verhandelt.

Nun könnte man argumentieren, dass es ja auch vernünftige Leute beim BSW gibt, solche, die des Irrsinnigen eigentlich un-
verdächtig sind. Der Europaabgeordnete

Fabio De Masi zählt dazu, auch die Thüringer Spitzenkandidatin Katja Wolf – der eine hat als Finanzpolitiker im Bundestag, die andere als OB von Eisenach saubere Arbeit abgeliefert. Aber das BSW ist nicht umsonst nach seiner Gründerin benannt: Interne demokratische Strukturen gibt es praktisch nicht, in der Partei gilt Wagenknechts Wort und sonst gar nichts. Deshalb ist maßgeblich, ob die Parteichefin die Grenzen des politischen Anstands nur ausreißt oder schon überschreitet.

Mit der Gründung des BSW waren zahlreiche Hoffnungen verbunden, auch von Menschen, die diese Partei nicht wählen würden. Wählern ein Angebot zu machen, die sich von den etablierten Parteien nicht mehr verstanden fühlen, vielleicht auch unkonventionelle Ansätze vorzuschlagen, ohne deshalb die Realität und die guten Sitten zu verleugnen. Das könnte eigentlich ein Gewinn für die demokratische Kultur in Deutschland sein. Aber das BSW ist zu einem Punkt angekommen, an dem es sich neu entscheiden muss, wohin sein Kurs eigentlich führen soll.

Das BSW ist, das muss deutlich sagen, noch lange nicht auf einer Stufe mit der AfD. Denn während zumindest Teile der AfD das demokratische System aushebeln wollen, gibt es beim BSW keine systemsparenden Tendenzen; also auch keinen Anlass anzunehmen, die Partei werde demokratische Spielregeln grundsätzlich in Frage stellen. Das heißt aber nicht, dass ihre inhaltliche Positionierung unbedenklich ist. Schon jetzt hat ihr Höhenflug die Debatte über die Unterstützung der Ukraine verändert, viele Menschen vertrauen Wagenknechts Ausführungen. Sie sollte damit verantwortungsvoll umgehen.

Was werden die Wähler bekommen, die dieser Partei ihre Stimme geben? Was die Chefkin und manche ihrer Leute im Wahlkampf so von sich geben, lässt nichts Gutes ahnen

Danach aber begann ein Veränderungsprozess, am deutlichsten zu sehen daran, wie verzerrt das BSW die Debatte über die Ukraine-Hilfen darstellte. Es plaktierte: „Krieg oder Frieden? Sie haben jetzt die Wahl!“ – und suggerierte damit, eine diplomatische Lösung des Konflikts sei zum Greifen nah, die Möglichkeit werde bloß mutwillig ignoriert. Das ist, mit Verlaub, geradezu unverschämte. Es ist natürlich zulässig, alle Unterstützungsbeschlüsse für die Ukraine zu hinterfragen. Aber die Debatte so darzustellen, als gäbe es in Deutschland Friedensbefürworter auf der einen und kriegsgeile Waffenfreunde auf der anderen Seite, ist hoch unseriös. Tatsächlich wird über den besten Weg gestritten, um Frieden zu erreichen und Frieden zu sichern. Aber niemand unterstützt den Krieg um des Krieges willen. In Thüringen warb nun eine BSW-Kandidatin allen Ernstes mit folgenden Sätzen: „Also wer wollen wir sein? Wollen wir Mörderinnen und Mörder sein? Oder uns doch für den Frieden einsetzen?“ Das ist schamlos, das ist Wählertäuschung.

STUTTHOF-PROZESS

Die Schuld einer Sekretärin

Vor drei Wochen verhandelte der Bundesgerichtshof (BGH) die Revision von Irmgard F., der Sekretärin des Konzentrationslagers Stutthof. Eine Anwältin verlas den Brief eines Überlebenden. Als er das Lager zum ersten Mal betrat, sei er vom Gestank aus dem Schornstein des Krematoriums empfangen worden, dem niemand habe entgegen können. Wenn man diese Erinnerung eines nunmehr 96-jährigen Mannes ins Juristische übersetzt, heißt dies: Wer im Lager war, der wusste, dass dies ein Betrieb des Todes war. Und wer daran mitwirkte, der half beim großen Töten. Beihilfe zum Mord nennt man das.

der Effizienz alle beitrugen, die die Mordmaschine am Laufen hielten. Der Schreibtisch der Stenotypistin Irmgard F. mag weiter entfernt von den Orten des Sterbens gewesen sein als die Rampe, an der die Wachleute die Ordnung des Tötens gewährleisten. Doch wenn sie Tagesbefehle für Todesmärsche abschrieb oder Zyklon B nachbestellte, wurde sie zum Glied in einer todbringenden Kausalkette.

In einem KZ gab es keine Schlupflöcher der Unschuld, ob es nun reine Vernichtungslager waren oder solche wie Stutthof, die mal Zwangsarbeit, mal Massenmord praktizierten. Niemand dort hatte saubere Hände, ob diese nun mit Waffen oder mit Papier umgingen. Am Ende des langen Lebens einer 99-jährigen Frau, die ihre Schuld mühsam verdrängt hat, mag dies eine bittere Erkenntnis sein. Aber für die deutsche Gesellschaft bleibt es auch Jahrzehnte nach dem Holocaust nötig, dass dieses Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit juristisch außer Zweifel bleibt. **Wolfgang Janisch**

TÜRKEI

Das Recht der Mächtigen

In der Türkei finden regelmäßig Wahlen statt, und nicht immer gewinnt Recep Tayyip Erdoğan, manchmal auch die Opposition, zum Beispiel bei den Kommunalwahlen im März. Wie gut für den Präsidenten, dass es auch Gerichte gibt. Vor denen gewinnt er selbst dann, wenn er verliert. Zugegeben, eine eher umständliche Hinführung zum Thema: der Schlägerei, die jüngst im türkischen Parlament ausbrach.

pult, der Journalist Ahmet Şık, der früher auch schon in Haft saß. Die Regierung nenne Atalay einen Terroristen, sagte Şık. „Jeden, der nicht auf ihrer Seite ist.“ Dabei sei „die größte Terrororganisation im Land“ jene, „die hier auf den Stühlen sitzt“. Dabei schaute er zu den Abgeordneten von Erdogans AKP. Einer der Angesprochenen stürmte daraufhin auf Şık zu und schlug ihn, andere AKP-Abgeordnete folgten. Zwei weitere Vertreter der Opposition wurden verletzt, darunter eine Frau.

Verwahrt wurden später Şık – und einer der AKP-Männer. Die anderen durften im Plenum ohne Konsequenz zuschlagen. Ein Berater des Präsidenten sagte, wer im Parlament beleidige, „der bekommt die Antwort“. Auch die Richter, die Atalay in der Zelle lassen, wissen, dass sie nichts zu befürchten haben, im Gegenteil. Der frühere Torjäger Erdoğan mag Fußballmetaphern, also sagen wir es so: In der Türkei bleibt Demokratie ein Spiel, bei dem für eine Mannschaft auch der Schiedsrichter spielt. **Raphael Geiger**



Der neue Duden

SZ-Zeichnung: Miriam Wurster

MESSERATTACKEN

Faesers Scheinlösung

Von Christoph Koopmann

Deutschland hat ein Messerproblem. Das lässt sich nicht wegdiskutieren, und das nicht erst, seit in Mannheim vor bald drei Monaten ein Mann den Polizisten Rouven Laur erstochen hat. Die Bild führt sogar einen Liveticker, ein „Protokoll der Messer-Gewalt“. Ob man das für wertvolle Aufklärung hält oder für populistischen Clickbait – die Fälle sind da, in Mannheim, Lüneburg, München, Neumünster.

Bundespolizeichef Dieter Romann und Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) haben am Montag eine weitere Schreckensstatistik präsentiert: Im vergangenen Jahr zählte Romanns Behörde allein in ihrem Zuständigkeitsbereich (Grenzen, Bahnhöfe, Flughäfen) 853 Gewalttaten, bei denen ein Messer zum Einsatz kam. Und Romann fügte an, Ausländer seien dabei sechsmal häufiger Täter als Deutsche. Das Bundeskriminalamt zählt in seiner Kriminalstatistik für das vergangene Jahr 13 800 Messerangriffe, knapp 1500 mehr als 2022. Und das sind nicht mal vollständige Zahlen.

Kürzere Klingen oder Verbotszonen? Das wird wenig ändern am größeren Problem

Überhaupt könnte man die Möglichkeiten des Waffengesetzes erst mal ausschöpfen. Es gäbe zum Beispiel die Möglichkeit, bereits straffällig gewordenen Menschen grundsätzlich das Tragen von Waffen zu verbieten. Solche persönlichen Waffenverbote werden bloß ziemlich selten verhängt.

Auch der Ruf nach mehr Waffenverbotszonen, etwa an Bahnhöfen, ist voreilig. Wo es solche Zonen gibt, werden zwar jedes Jahr ein paar Dutzend Waffen sichergestellt, das allerdings bei Hunderten bis Tausenden Kontrollen, die immer Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen sind. In Leipzig soll eine Verbotszone wieder abgeschafft werden, weil auch die Polizei sagt, dass es dort unverändert viel Gewalt gebe. Um räumlich begrenzte Verbote durchsetzen zu können, hat die Polizei ohnehin viel zu wenig Personal.

Die jüngst breit verspottete Idee von Jochen Kopelke, Chef der Gewerkschaft der Polizei (GdP), mochte etwas naiv klingen: denjenigen ein Netflix-Abo zu spendieren, die offensichtlich nicht fürs Butterbrotschmier gedachtes Messer abgeben. Aber Waffenamnestien wurden in der Vergangenheit ordentlich angenommen, warum es nicht probieren?

Was man bei alledem aber nicht aus dem Blick verlieren darf: Die Gewaltkriminalität in Deutschland steigt in bedenklichem Maß, die Zahl der Messerangriffe wiederum nicht überproportional. Ihr Anteil an allen Gewaltdelikten liegt bei unter zehn Prozent. Über Messertaten zu reden, ist richtig. Aber sie sind nur ein Symptom einer insgesamt gestiegenen Gewaltbereitschaft. Deren Ursachen bekämpft man nicht mit Verboten. Sondern mit mühevoller Präventionsarbeit, in Elternhäusern, Schulen, Beratungsstellen. Das nötige Geld und die Geduld dafür sollte man aufbringen.

PROFIL



Elon Musk

Tech-Milliardär auf dem Weg zur dunklen Seite der Macht

Vielleicht nicht ganz so bekannt wie die neue Freundschaft zwischen Elon Musk und Donald Trump ist die schon etwas ältere Fehde zwischen Elon Musk und Alexandre de Moraes. Der Hass sitzt offenbar so tief, dass Musk dieser Tage de Moraes mit Voldemort verglich. Alexandre de Moraes, der Vorsitzende des Obersten Gerichtshofs von Brasilien, hat genau wie Lord Voldemort, der Bösewicht aus den Harry-Potter-Romanen, eine Glatze. Aber sonst? „Die Ähnlichkeit ist unheimlich“, schrieb Musk auf seiner Plattform X, dem Scherbenhaufen von Twitter.

Viel unheimlicher ist wohl, in welcher Frequenz sich Musk inzwischen ins politische Tagesgeschäft einmischt, nicht nur in den Vereinigten Staaten – wo der Präsidentschaftskandidat Trump ihn nach eigenen Angaben inzwischen fürs Kabinett erwägt –, sondern auch in anderen Weltregionen. Zuletzt in Großbritannien, indem er die Falschmeldung verbreitete, Premierminister Keir Starmer beabsichtige, unliebsame Demonstranten in Gefängnislagern auf den Falkland-Inseln einzusperren. Musk löschte diese erfundene Behauptung später. Die wohlwollendste Interpretation wäre, dass er auf eine der Lügen hereinfiel, mit deren Verbreitung seine Firma ihr Geld verdient.

Brasilien Oberster Richter Alexandre de Moraes ist auch so etwas wie der Oberste Fake-News-Bekämpfer in seinem Land. Er hat immer wieder Lügen und Falschmeldungen in sozialen Netzwerken sperren lassen, wenn sie aus seiner Sicht die demokratischen Institutionen gefährdeten. Das betraf vor allem Unterstützer des früheren Präsidenten Jair Bolsonaro, die dessen Abwahl 2022 nicht ak-

JOE BIDEN

Vorläufig der Held

Von Fabian Fellmann

Es gibt zwei Varianten, wie Joe Biden in die Geschichte eingehen kann. Die eine ist jene, die er am Montagabend beim Parteitag der Demokraten in Chicago zu spüren bekam, als die Parteifreunde und -freundinnen ihn zum Abschied bejubelten. Da war er der selbstlose Kämpfer für die Demokratie, der sein Land mehr liebt als sein Amt, wie er es in seiner Rede ausdrückte; der Anführer der freien Welt, der mit gutem Beispiel vorangeht.

In dieser Variante hat Joe Biden zum Wohl des Landes von der Macht gelassen, obwohl er selbst seine Zeit noch nicht für gekommen hielt. Er verdient Achtung für die menschlich schwierige Entscheidung: ein Staatsmann, der Größe zeigt, obwohl er nicht, wie lange er hofft, zur Nominierungsparty gekommen war, sondern zum vorzeitigen Abschiedsfest. Vor den Parteifreunden, die ihn zum Rückzug gedrängt hatten, verbarg er seine tiefe Enttäuschung, er riss sogar Witze über sein Alter und warb enthusiastisch für seine Erbin Kamala Harris.

In dieser positiven Lesart handelte Joe Biden in der Tradition von George Washington, als er Ende Juli auf eine weitere Kandidatur verzichtete. Der erste Präsident der Vereinigten Staaten hatte zur allgemeinen Überraschung zweimal freiwillig die Macht abgegeben: zunächst 1783 als General nach dem gewonnenen Unabhängigkeitskrieg, das zweite Mal 1796 nach zwei Amtszeiten als Präsident. Washington begründete damit die Amtszeitbeschränkung im Weißen Haus, er setzte ein Signal für die Selbstbeschränkung an der Macht. Fast ein Vierteljahrtausend später wirkt dies immer noch nach.

Aber auch abgesehen von dieser Parallele konnte Hillary Clinton ihn am Son-

AKTUELLES LEXIKON

Erster Spatenstich



Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt, so formulierte es einst Laotse. Was bei einer Reise der erste Schritt, das ist bei Bauten der erste Spatenstich. Ihm gehen viele Planungen voraus, und es ist ein ganz besonderer Moment, wenn es tatsächlich losgeht. Angeblich fand der erste dokumentierte Spatenstich in Laotsees Heimat China statt, und zwar schon 113 Jahre vor Christus. Zu jener Zeit handelte es sich dabei nicht wie heute um eine öffentlichkeitswirksame Handlung, sondern um eine Opferzeremonie. Da man die Erde verletzte, mussten die zuständigen Gottheiten mittels der Gabe von Obst, Wein oder Teeblättern besänftigt werden. In modernen Zeiten hat sich eine neue Symbolik entwickelt: Die jeweils Herrschenden – Bürgermeister, Ministerpräsidentin, Bundeskanzler – setzen den ersten Spatenstich bei einem Bauprojekt, das dem Wohle vieler dienen soll. Gummistiefel und Helme zählen zur Ausrüstung der Schaufelnden – es soll ja schöne Bilder für die Öffentlichkeit geben. Am Dienstag durften EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und Bundeskanzler Olaf Scholz in Dresden ran, der Bau der TSMC-Chipfabrik beginnt. **PFU**

Aber erst die Wahl wird klären, ob die Demokraten sich an ihm als Staatsmann erinnern werden

tag mit Recht als „Helden der Demokratie“ bezeichnen. Sein Vorgänger Donald Trump versuchte 2021, sich mit Gewalt an der Macht zu halten – und Biden war jener Mann, der ihn daran hinderte. Allerdings: Bidens Sieg bei der vergangenen Präsidentschaftswahl und die wohlwollende Interpretation seines Rückzugs im Wahlkampf 2024 werden nur dann sein Vermächtnis prägen, falls Kamala Harris am 5. November die kommende Wahl gewinnt.

Falls jedoch nicht, wird die Geschichtsschreibung Biden weniger gnädig bewerten. Dann wird er als jener betrachtet werden, der Trump den Weg zur Rückkehr ins Weiße Haus ebnete, weil er die Zeichen der Zeit nicht erkennen wollte, weil er in Selbstüberschätzung seine Grenzen ignorierte, weil er sich zu lange an die Macht klammerte. Weil er erst losließ, als ihn die Partei dazu nötigte.

Sollte Trump noch einmal Präsident werden, dürften auch die politischen Erfolge Bidens in den Hintergrund rücken, die er am Montag in seiner Abschiedsrede aufzählte. Der bald 82-Jährige hat in einer Amtszeit mehr geleistet als andere Präsidenten in acht Jahren. Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine einte er die Nato. Innenpolitisch fand er Mehrheiten für Projekte, die vorher jahrelang an den Gegensätzen zwischen Demokraten und Republikanern gescheitert waren: eine Klimaschutzinitiative, eine Investitionsoffensive für Brücken, Straßen und Fabriken, sogar eine Verschärfung des Waffenrechts, unter anderem. Trump wird große Teile davon rückgängig machen, falls er die Gelegenheit dazu erhält.

Joe Biden wird als Held bespottet in diesen Tagen. Doch wehe ihm, sollte der Höhenflug von Kamala Harris, seiner Vizepräsidentin und auserkorenen Nachfolgerin, schon bald wieder vorbei sein.

Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG
VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT
CHEFREDAKTUR:
Wolfgang Kirsch, Ulf Wittwer
STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTUR:
Ulrich Schäfer
NACHRICHTENCHEF: Jens Schneider
POLITIK: Stefan Kornelius, Katharina Riehl
SEITE DREI: Karin Steinberger MEINUNG: Detlef Esslinger
INVESTIGATIVE RECHERCHE: Ralf Wisgand
KULTUR UND MEDIEN: Alexander Gorkov, Laura Hertreiter
WIRTSCHAFT: Alexander Müller, Lisa Nienhaus
SPORT: Claudio Catuogno WISSEN: Dr. Marlene Weiß
PANORAMA: Dr. Hannah Wilhelm WOCHENENDS: Christian Mayer,
Jochen Temmel MÜNDCHEN, REGION UND BAYERN:
Ulrike Heidenreich, René Hofmann; Katja Auer, Karin Kampwirth
VISUAL DESK: Wolfgang Jaschensky, Christian Tönsmann (Art Director)
AUDIO UND VIDEO: Laura Terberl DATEN: Marie-Louise Timme
SOCIAL MEDIA: Britta Schönhold
CHEFS VOM DIENST: Fabian Heckenberger, Michael König
LEITENDER REDAKTEUR: Dr. Roman Deisinger (Chefredakteur)
Die für das jeweilige Ressort an erster Stelle Genannten sind verantwortliche Redakteure im Sinne des Gesetzes über die Presse vom 3. Oktober 1949.
ANSCHRIFT DER REDAKTION: Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (089) 21 83-0, Nachruf: 21 83-77 08, Fax: 21 83-97 77, E-Mail: redaktion@sz.de, Leserbrief: forum@sz.de
BERLIN: Nicolas Richter, Henrike Rothbach, Französische Str. 48, 10117 Berlin, Tel. (0 30) 26 36 66-0
LEIPZIG: Iria Mayer, Hobe Straße 39, 04107 Leipzig, Tel. (0 341) 99 39 03 79
DÜSSELDORF: Christian Wernicke, Bickerstr. 2, 40213 Düsseldorf
FRANKFURT: Meike Schreiber, Kleiner Hirschgraben 8, 60311 Frankfurt, Tel. (0 69) 2 99 92 70
HAMBURG: Ulrike Nimm, Poststr. 25, 20354 Hamburg, Tel. (0 40) 46 88 31-0
KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janisch, Richard-Wagner-Str. 9, 76185 Karlsruhe, Tel. (0 71 21) 84 41 28
STUTTGART: Max Perle, Rosenthalplatz 23, 70178 Stuttgart, Tel. (0 71 1) 24 75 93/94
HERAUSGEBERRAT: Dr. Richard Reibmann (Vorsitz), Dr. Oliver Friedmann, Dr. Thomas Schaub
GESCHÄFTSFÜHRER:
ANZEIGEN NATIONAL (ohne Trauer): Jürgen Maukner (verantwortlich), Ingo Müller, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de
ANZEIGEN REGIONAL UND TRAUER:
Christine Tolksdorf (verantwortlich), Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München
ANSCHRIFT DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0, DRUCK: Süddeutsche Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zandorfer Straße 40, 81677 München
Die Süddeutsche Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining (TDM) im Sinne von § 44b UrHG ausdrücklich vor. Der Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das SZ Archiv möglich.

FOTO: DAVID SWANSON/REUTERS

KURZ GEMELDET

BSW in Umfrage zweistellig

Leipzig – Bei der Landtagswahl in Sachsen und Thüringen am 1. September steuert das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) laut Wahlumfragen auf zweistellige Werte zu. Wie Forsa-Umfragen in beiden Ländern im Auftrag von Stern und RTL ergaben, könnte die neue Partei in Sachsen aus dem Stand auf 13 und in Thüringen auf 18 Prozent kommen. In Sachsen würde nach derzeitigem Umfragestand die CDU mit 33 Prozent stärkste Kraft werden, gefolgt von der AfD mit 30 Prozent und dem BSW. SPD und Grüne würden mit jeweils sechs Prozent den Einzug in den Landtag schaffen, Linke und FDP nicht. In Thüringen wäre aktuell die AfD mit 30 Prozent stärkste Partei. Dahinter rangieren die CDU mit 21 Prozent und das BSW. Die Linke, die bislang mit Bodo Ramelow den Ministerpräsidenten stellt, käme nur noch auf 13 Prozent. Die SPD würde sieben Prozent erreichen, Grüne und FDP kämen nicht in den Landtag. **DPA > Seite 4**

Linke: Zwei Kandidaturen

Berlin – Nach dem Rückzug der beiden Linken-Bundesvorsitzenden Janine Wissler und Martin Schirdewan gibt es erste Bewerbungen für den Parteitag in Halle im Oktober. Der bekannteste ist der ehemalige Bundestagsabgeordnete Jan van Aken. Er schrieb auf der Plattform X: „Ich werde auf dem Parteitag der Linken im Oktober für den Parteivorsitz kandidieren. Weil es eine starke linke Kraft braucht, die die Interessen der Menschen vertritt.“ Van Aken war von 2009 bis 2017 Abgeordneter, derzeit arbeitet er bei der parteinahen Rosa-Luxemburg-Stiftung. Auch die Publizistin Ines Schwerdtner will Bundesvorsitzende werden. Dies gab sie auf ihrer Homepage bekannt. Bei der Europawahl stand sie auf Listenplatz fünf der Linken, verpasste den Einzug ins Parlament jedoch. **DPA, SZ**

Streit schadet „extrem“

Berlin – Vizekanzler Robert Habeck (Grüne) sieht den Streit in der Ampel auch als Hindernis für eine wirtschaftliche Erholung. Streit schade „extrem“, sagte der Wirtschaftsminister bei einem Bürgerdialog in seinem Ministerium. Dieser schade sogar dem wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland. Habeck sprach dabei von einer Unruhe, ob Beschlüsse Bestand hätten. Das wüsten Kanzler Olaf Scholz (SPD), Finanzminister Christian Lindner (FDP)



und er. Es könne geschaut werden, „ob das noch mal zu Ende dieser Legislatur ein Stück weit besser wird“. Dies wäre zu hoffen, sagte Habeck (Foto: DPA). Der Minister wurde auch zu Aussagen von Lindner gefragt. Der FDP-Chef hatte sich gegen eine Beteiligung seiner Partei an einer möglichen Koalition unter grüner Führung ausgesprochen. „Ja, da sind wir uns ganz einig“, sagte Habeck. „Sollte ich jemals Bundeskanzler werden, wird Christian Lindner nicht Finanzminister werden.“ **DPA**

Iran schließt Sprachinstitut

Teheran – Irans Behörden haben das Deutsche Sprachinstitut in Teheran (DIST) schließen lassen. Sicherheitskräfte versiegelten das Gebäude im Norden der Hauptstadt, wie Augenzeugen berichteten. In sozialen Medien wurden Bilder geteilt, die ein großes Polizeiaufgebot vor der Sprachschule zeigten. Die Behörden begründeten den Schritt mit Verstößen gegen iranische Gesetze, wie das Justizportal Misan berichtete. Die Vorwürfe lauten „illegale Aktivitäten und Finanzbetrug“. Das Webportal Nurnews, das dem iranischen Sicherheitsrat nahesteht, deutete den Schritt als Reaktion auf die Schließung des Islamischen Zentrums Hamburg durch Innenministerin Nancy Faeser im Juli. Ein Sprecher des Auswärtigen Amt verurteilte das Vorgehen Irans und kündigte die Einbestellung des iranischen Botschafters an. **DPA, REUTERS, KNA**

USA: Iran stört Wahlkampf

Washington – Die USA beschuldigen Iran, Cyberoperationen gegen die Wahlkampagnen der US-Präsidenten-Kandidaten Kamala Harris und Donald Trump durchzuführen. Iran versuche, die amerikanische Öffentlichkeit zu manipulieren und politische Zwietracht zu säen, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung des FBI, des Geheimdienstkoordinators und der Cybersicherheitsbehörde. Iranische Agenten versuchten, Zugang zu Personen mit direkten Verbindungen zu beiden Kampagnen zu erhalten. Die Behörden beobachteten „zunehmend aggressive iranische Aktivitäten“ während des Wahlkampfes. Die Erklärung bestätigt frühere Vorwürfe der Trump-Kampagne, Iran habe eine ihrer Websites gehackt. Irans Mission bei den US bezeichnete die Vorwürfe als „unbegründet und haltlos“. **REUTERS**



Renovierungsbedürftig bis halb verfallen: Die Traum-Immobilie jenseits der Großstadt verlangt vor dem Einzug oft viel Engagement.

FOTO: NORBERT FELLECHNER/IMAGO

Ein Haus zum Preis einer Garage

Weil Wohnraum knapp und teuer ist, will Bauministerin Geywitz leere Wohnungen auf dem Land attraktiver machen. Aber wie ist das, wenn geplagte Städter aufs Dorf ziehen? Ein Besuch im Fichtelgebirge.

Von Vivien Götz

Wunsiedel – Aus dem Küchenfenster des Altherthofes kann Robert Babutzka bis nach Tschechien schauen. Fünf Kilometer sind es bis zur Grenze, grüne Hügel, Wald und ein paar Windräder. Viel Platz, die Nähe zur Natur und die günstigeren Preise für Immobilien haben den 43-Jährigen aus München zurück in seine Heimat, das Fichtelgebirge, gelockt. „Ich bin einfach kein Stadtmensch. Es hat nur ein bisschen gedauert, bis ich das kapiert habe“, sagt Babutzka. Der 43-Jährige ist Schreiner, die eigene Werkstatt, in der er aus alten Holzern neue Möbelstücke fertigt, ist in einem historischen Bauernhof untergebracht, den er Stück für Stück renoviert.

Der Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge hat mit rund neun Prozent ungenutztem Wohnraum die höchste Leerstandsquote in Bayern. Menschen wie Robert Babutzka, also Kreative, die alte Gebäude mit neuen Ideen füllen, versucht der Landkreis seit 2018 mit der Werbekampagne „Freiraum für Macher“ gezielt ins Fichtelgebirge zu locken. Die Botschaft: Hier gibt es viel Platz für kleines Geld. Auch in der umliegenden Region gibt es reichlich ungenutzten Wohnraum. In den meisten Gemeinden östlich von Bayreuth liegen die Leerstandsquoten deutlich über dem im Zen-

trale Bundesdurchschnitt von 4,3 Prozent.

Weil sich viele leere Häuser aber nicht nur in Oberfranken finden und der Wohnungsmarkt in den Großstädten so angespannt ist wie nie, will Bundesbauministerin Klara Geywitz (SPD) den Umzug von Ballungszentren aufs Land attraktiver machen. „Knapp zwei Millionen Wohnungen in Deutschland stehen leer“, sagte Geywitz Ende Juli der *Neuen Osnabrücker Zeitung*. Sie werde daher Ende des Jahres eine Strategie gegen den Leerstand vorlegen.

„Jung kauft Alt“ heißt ein Förderprogramm aus dem Bauministerium

Außerdem plant ihr Ministerium das Förderprogramm „Jung kauft Alt“, mit dem einkommensschwächere Familien beim Kauf „einer sanierungsbedürftigen Bestandsimmobilie“ unterstützt werden sollen. Der Haushaltsausschuss hat die Mittel dafür Anfang August freigegeben. Wann es losgeht und welche Maßnahmen mit welchen Summen gefördert werden, ist noch nicht bekannt. „Bald“ solle die Förderung starten und über die Details informiert werden, schreibt das Bundesbauministerium auf seiner Website.

Leerstandsquote

Angaben in Prozent

- bis 2,4
- 2,5 bis 4,9
- 5,0 bis 7,4
- 7,5 bis 9,9
- 10,0 bis 12,4
- ab 12,5



Wunsiedel im Fichtelgebirge:
9,3 % Leerstand
75,9 % Leerstand über 12 Monate
4,52 € Leerschnittliche Kaltmiete je m²
SZ-Grafik; Quelle: Zensus 2022

Der Städte- und Gemeindebund begrüßt die Vorstöße von Klara Geywitz, denn für die betroffenen Regionen sind die leer stehenden Gebäude in vielerlei Hinsicht eine Belastung. „Wir kämpfen nicht nur mit Leerstand, sondern müssen auch eine Infrastruktur erhalten, die auf fast hunderttausend Menschen ausgelegt ist, aber nur von 71 000 bezahlt wird“, sagt Peter Berek, seit 2020 für die CSU Landrat im Kreis Wunsiedel.

Außerdem schlägt der Leerstand aufs Gemüt. Oft geht er einher mit einem wirtschaftlichen und demografischen Strukturwandel: Unternehmen schließen, Arbeitsplätze gehen verloren – vor allem junge Menschen ziehen dann weg. Das war auch in Wunsiedel der Fall, wo die einst starke Glas-, Textil- und Porzellanindustrie in der Nachkriegszeit einen wirtschaftlichen Niedergang erlebte, bis in die 1990er-Jahre hinein. Die Zeit sei ein Tiefpunkt gewesen, es habe viel Perspektivlosigkeit und Lethargie geherrscht. Man habe das Gefühl gehabt, „alle wollen hier weg“, sagt Berek. Die Werbekampagne des Landkreises richtet sich deshalb nicht nur nach außen, sondern auch an die Alteingesessenen. „Wir müssen bei den Menschen wieder ein positives Bild der Region wecken, sonst helfen alle Maßnahmen nicht“, sagt Berek.

Schuldig, auch am Schreibtisch

Irmgard F. wurde wegen Beihilfe zum tausendfachen Mord im KZ Stutthof verurteilt. Der BGH bestätigt: Auch „kleine Rädchen“ tragen Verantwortung.

Karlsruhe – Es dürfte einer der letzten Prozesse gegen Bedienstete in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gewesen sein – nun ist das Urteil rechtskräftig. Der Bundesgerichtshof (BGH) in Leipzig hat eine zweijährige Bewährungsstrafe gegen die 99 Jahre alte Irmgard F. bestätigt. Als Sekretärin im KZ Stutthof hat sie sich der Beihilfe zum Mord in 10 505 Fällen schuldig gemacht. Der BGH verwarf ihre Revision und bestätigte damit ein Urteil des Landgerichts Itzehoe vom Dezember 2022.

Es ist unklar, ob es noch weitere Prozesse dieser Art geben wird

Irmgard F. arbeitete zwischen 1943 und 1945 fast zwei Jahre lang im Büro des Lagerkommandanten Paul Werner Hoppe. Im Prozess wurde klar, dass sie dadurch umfassend darüber informiert gewesen sein muss, was im Lager vor sich ging – denn sie war die einzige Stenotypistin. Über ihren Tisch müssen also Befehle an die Wachmannschaften, Bestellungen von Giftgas oder Verlegungen von Gefangenen ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau gegangen sein. Im Juni 1944 bestätigte Hoppe etwa schriftlich den Erhalt von „Gasschutzgerät“ – womit der systematische Einsatz der Gaskammer in Stutthof eingeleitet wurde.

Zwar ist nicht im Einzelnen nachgewiesen, welche Briefe Irmgard F. getippt hat.

Trotzdem herrscht aus Sicht des BGH kein Zweifel daran, dass sie Beihilfe zum Massenmord geleistet hat, durch ihre konkrete Arbeit und Funktion, aber auch in psychischer Hinsicht. Sie habe das Morden auch durch ihre Einordnung in den Lagerbetrieb als „zuverlässige und gehorsame Untergebene“ unterstützt. „Ihre Tätigkeit als einzige Stenotypistin war für den durchweg bürokratisch organisierten Lagerbetrieb von zentraler Bedeutung“, befand der fünfte Strafsenat unter Vorsitz von Gabriele Cirenre.

Damit hat der BGH klargestellt, dass sich jedes „kleine Rädchen“ in der Tötungsmaschinerie der Beihilfe zum Massenmord schuldig gemacht hat – sei es eine Zivilangestellte oder ein SS-Angehöriger. 2016 hatte der BGH die Verurteilung von Oskar Gröning bestätigt, der unter anderem an der „Rampe“ in Auschwitz Wachdienste geleistet hatte. Dass Irmgard F. am Schreibtisch saß, von dem aus das Töten organisiert wurde, macht – juristisch gesehen – keinen Unterschied. Von ihrem Fenster konnte sie den Weg sehen, auf dem die Gefangenen zur Gaskammer getrieben wurden. Zeugen beschrieben außerdem, dass niemand dem unerträglichen „Geruch des Todes“ entgehen konnte, der aus dem Schornstein des Krematoriums quoll. Das KZ Stutthof bei Danzig war anfangs kein reines Vernichtungslager, sondern ein Haft- und Zwangsarbeitslager. Allerdings ging die Lagerleitung vom Herbst 1944 an allmählich zu Massentötungen im großen Stil über. Unter Einsatz des Giftes

Zyklon B wurden von Oktober bis Ende Dezember 1944 mindestens 1000 Menschen getötet, vorwiegend nicht arbeitsfähige Gefangene.

Die Frage, ob jemand Beihilfe zum Mord geleistet hat, macht sich dem BGH zufolge ohnehin nicht an der Unterscheidung zwischen Vernichtungs- und Arbeitslagern fest. Ob die Menschen durch lebensfeindliche Bedingungen, durch Todesmärsche

oder durch Zyklon B umgebracht wurden – all dies kann auch den Helfern zugerechnet werden, die in den Lagern Dienst taten. Insgesamt starben im KZ Stutthof und seinen 39 Außenlagern nach Angaben des Dokumentationszentrums Arolsen Archives zwischen 1939 und 1945 fast 65 000 Gefangene.

Die Verfahren gegen frühere KZ-Bedienstete waren erst mit dem Prozess gegen

John Demjanjuk wieder in Gang gekommen, den das Landgericht München II 2011 als Wachmann im Vernichtungslager Sobibor verurteilt hatte. Davor hatten die Staatsanwaltschaften solche Verfahren jahrzehntlang eingestellt, weil der BGH im Jahr 1969 entschieden hatte, nur bei einer „konkreten“ Förderung möglichst klar umrissener Mordtaten sei von Beihilfe auszugehen – ein Nachweis, der kaum zu erbringen war.

Ob mit dem Urteil gegen Irmgard F. wirklich das letzte Verfahren dieser Art zu Ende gegangen ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen – allerdings deutet derzeit wenig auf einen neuen Prozess hin. Nach Auskunft der Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg sind noch drei Verfahren offen, die – allerdings sehr theoretisch – zu Urteilen führen können. Die Staatsanwaltschaft Neuruppin ermittelt gegen eine ehemalige Angehörige des KZ Ravensbrück, sie soll Wachdienste geleistet haben. Eine Anklage ist bisher nicht in Sicht.

Katharina Staab wollte raus aus der Stadt, aber nicht in die völlige Abgeschiedenheit

Diese Erfahrung machte auch Katharina Staab, die seit zehn Jahren in Berlin lebt und zusammen mit ihrer Partnerin zunächst im Brandenburger Umland nach einem Haus gesucht hat. „Wir haben echt zu spüren bekommen, wie weit der Berliner Speckgürtel-Effekt inzwischen ausstrahlt und wie hoch die Preise dadurch sind“, erzählt die 35-Jährige. Weil ihre Partnerin aus dem Fichtelgebirge stammt, sei der Blick des Paares schließlich auf deren ehemalige Heimat gefallen. In der Innenstadt von Wunsiedel kauften sie ein altes Stadthaus, das sie gerade selbst renovieren. „Für den Preis würden wir in Berlin nur eine Garage bekommen“, sagt Staab. Weil die ungenutzten Wohnungen auf Grund langer Leerstandszeiten oft stark sanierungsbedürftig sind, hält Torsten Böling eine verlässliche Förderung für die Sanierung von altem Bestand für entscheidend, um Leerstand zu reduzieren.

Für Staab und ihre Partnerin war auch der lebendige Stadtkern von Wunsiedel ein Argument für den Umzug. „Dass es hier doch einige Läden gibt, sogar ein Café, das veganes Gebäck verkauft, das hat viel ausgemacht“, sagt Staab. „Ich will einfach nicht für jede Besorgung ins Auto steigen müssen.“ Mit diesen Überlegungen ist sie nicht allein. Die Verfügbarkeit einer kleinstädtischen Infrastruktur und eine aktive Gemeinschaft würden wesentlich über die Attraktivität ländlicher Räume entscheiden, sagt Torsten Böling. Das sei aber längst nicht überall gegeben. „Gemeinden, die wirtschaftlich zu kämpfen haben und wenig Nahversorgung bieten können, werden es schwer haben.“

Im Landkreis Wunsiedel sieht man das an der Gemeinde Schirnding. Ganz im Osten, direkt an der Grenze zu Tschechien gelegen, kämpft der Ort mit einer Leerstandsquote von mehr als 16 Prozent. Das Wirtshaus, die Apotheke und die Bäckerei haben in den vergangenen Jahren zugemacht, trotz Werbekampagne des Landkreises. Das einzig verbliebene Geschäft ist eine Metzgerei. „Wir würden gerne mehr investieren, um wieder attraktiver zu werden, aber uns fehlt schlicht das Geld“, sagt Bürgermeisterin Karin Fleischer (CSU).

Regionale Werbekampagnen, Investitionen in einen attraktiven Ortskern und Fördermittel zur Sanierung alter Bestandsimmobilien – Ideen für weniger Leerstand gibt es viele. Die Politik dürfe in ihrer Strategie nur nicht zu programmatisch werden, findet der Soziologe Torsten Böling. Alle raus aufs Land, weil in den Städten kein Platz mehr ist, das greife als Argument zu kurz. Böling sagt: „Wir sollten eher die Möglichkeiten betonen, die sich in ländlichen Räumen bieten können.“



Ex-Sekretärin Irmgard F., hier 2022 bei einem Prozesstermin. FOTO: MARCUS BRANDT/DPA

Von Markus Balsar

Rostock – Schwer bewaffnete und vermummte Spezialkräfte der GSG 9 rasen auf einem Schnellboot in Richtung eines dänischen Windparks, ein bewaffnetes, 86 Meter langes Einsatzschiff der Bundespolizei beobachtet die Elitetruppe. Das Szenario am Montagnachmittag vor Rostock sieht martialisch aus. Der Grund für den Einsatz der GSG 9 auf der Ostsee ist freierfunden. Bei einer Übung wird die Abwehr von Saboteuren simuliert. Die Besatzung eines Hubschraubers zeigt, wie sie im Notfall Menschen aus der Ostsee retten würde. An einem Hightech-Geschütz macht die Bundespolizei dann auch noch klar, dass sie Angreifer im Notfall mit schwerem Gerät und einem Schuss vor den Bug stoppen könnte.

„Die Lage auf der Ostsee ist heute eine ganz andere“, sagt Nils von Waaden

Die filmreife Übung ist Teil der „Sicherheitsstour“ von Innenministerin Nancy Faeser (SPD). Sie besucht in dieser Woche an vielen Orten im Land ihre Sicherheitsbehörden. Die Bilder sollen in Deutschland, aber auch im fernen Moskau keine Zweifel an der Entschlossenheit der Regierung lassen, gegen Sabotage vorzugehen. „Die Gefahren für kritische Infrastruktur sind groß“, warnt Faeser bei einem gemeinsamen Auftritt mit Bundespolizeipräsident Dieter Romann. „Die Anschläge auf die Pipeline Nordstream haben gezeigt, vor welchen Herausforderungen wir gerade an der Ostsee stehen“, sagt bei einem Treffen mit Faeser auch Mecklenburg-Vorpommerns Innenminister Christian Pegel (SPD).

Die Sorgen, Russland könnte wegen der westlichen Unterstützung für die Ukraine zu noch härteren Methoden in der Auseinandersetzung mit dem Westen greifen, wachsen seit Monaten. Desinformationsversuche aus Moskau beobachten deutsche und internationale Sicherheitsbehörden und Geheimdienste ja bereits seit mehreren Jahren. Gegner des Kreml werden schon lange auch in Westeuropa brutal aus dem Weg geräumt. Doch die Erkenntnisse der vergangenen Monate gehen noch darüber hinaus.

Im April hatten Ermittler in Deutschland Pläne für Sprengstoffanschläge gegen militärische und industrielle Ziele im Auftrag Russlands vereitelt. Die Polizei hatte in Bayreuth zwei mutmaßliche deutsch-russische Spione festgenommen, die solche Sabotageaktionen in Deutschland vorbereitet haben sollen. Im Juli waren aus Russland gesteuerte Anschlagpläne gegen den Chef des Rüstungskonzerns Rhein-

metall, Armin Papperger, bekannt geworden. Und zuletzt hatten in Köln-Wahn Auffälligkeiten den Verdacht von Sabotage gegen die Wasserversorgung einer Bundeswehrkaserne erregt.

Auch an der Küste wächst die Sorge. „Es fühlt sich anders an. Die Lage auf der Ostsee ist heute eine ganz andere als noch vor zwei oder drei Jahren“, sagt Nils von Waaden, Leiter der Bundespolizei See. Regel-

mäßig würden seine Leute inzwischen Schiffe aus Russland vorsichtshalber auf dem Weg durch eigenes Hoheitsgebiet begleiten. Ständig patrouillieren die Einsatzschiffe der Behörde, um bei kritischer Infrastruktur wie Unterseekabeln, Windparks oder Pipelines Präsenz zu zeigen. Man sei beispielsweise sogar darauf vorbereitet, entführte Schiffe zu stoppen, sagt von Waaden.

Auch gegen Spionage versucht die Bundespolizei Flagge zu zeigen. „Wir können davon ausgehen, dass jedes russische Schiff, mindestens aber die Forschungsschiffe und Staatsschiffe, einen Spionageauftrag haben“, warnt der Leitende Polizeidirektor, „und der richtet sich gegen europäische Infrastrukturen.“ Auch das Militär hat unter der Führung der Nato die Überwachung in Nord- und Ostsee verstärkt. Un-

ter Wasser liegen schließlich zentrale Glasfaserbündel, die Deutschland mit dem weltweiten Datenverkehr vernetzen. Pipelines und Stromkabel verbinden Skandinavien und Deutschland.

Aus dem Bundestag kommt die Forderung nach mehr Schutz: „Die Lage in der Ostsee spitzt sich seit Langem zu“, warnt Konstantin von Notz, Vizechef der Grünen und Vorsitzender des Parlamentarischen

Kontrollgremiums der Geheimdienste. „Die russische Seite agiert zunehmend aggressiv und testet aus, was geht. Die letzten Wochen haben gezeigt: Was bisher vor allem unsere skandinavischen Verbündeten betraf, wird zunehmend auch für uns eine sehr ernst zu nehmende sicherheitspolitische Herausforderung.“ Mit Blick auf den effektiven Schutz der im Meer liegenden kritischen Infrastrukturen sei es dringend notwendig, seit Jahren ungeklärte Zuständigkeiten schnellstmöglich zu klären und den Schutz hochzuführen. Deutschland könne es sich nicht leisten, die unter der Oberfläche liegenden massiven sicherheitspolitischen Herausforderungen weiterhin zu ignorieren.

Zumal Russland nicht der einzige Akteur ist, der sich in der Ostsee mit fragwürdigen Zielen tummelt. Da war etwa jener Vorfall, bei dem im vergangenen Herbst gleich mehrere wichtige Leitungen zwischen Estland und Skandinavien beschädigt wurden. Der unter der Flagge Hongkongs fahrende chinesische Frachter *Newnew Polar Bear* hatte mit seinem Anker auf etwa 180 Kilometern wichtige Telekommunikationskabel und die Pipeline Balticconnector beschädigt, die darauf für Monate außer Betrieb war. In Finnland hatte der Vorfall den Verdacht genährt, es sei um eine vorsätzliche Beschädigung gegangen.

Das von der Regierung geplante Kritis-Dachgesetz kommt nicht voran

Erschwert wird der Schutz der kritischen Infrastruktur auch dadurch, dass die Verantwortung für ihren sicheren Betrieb oft bei privaten Betreibern liegt. Doch das von der Regierung geplante Kritis-Dachgesetz, das den Betreibern eigentlich längst schärfere Regeln für Sicherheitsmaßnahmen vorschreiben soll, kommt noch immer nicht voran. Faeser hatte ihre Reformvorschläge bereits vor einem Jahr an die Kabinettskollegen weitergeleitet. Nun hofft man in Faesers Haus angesichts der wachsenden Gefahren auf eine schnelle Einigung. Von letzten Gesprächen ist derzeit die Rede.

Die Bundespolizei macht derweil klar, dass sie beim Schutz mancher Anlagen an Grenzen stößt. Bundespolizeipräsident Dieter Romann weist etwa den Flughafenbetreibern eine größere Verantwortung zu, ihre Anlagen gegen Eindringlinge wie Klimaktivisten oder Saboteure zu schützen. „Der Zaun um den Flughafen Leipzig hat eine Länge von 42 Kilometern“, sagt Romann. Ohne automatische Systeme könne es Stunden dauern, ein Leck zu finden. Die Betreiber seien in der Pflicht, automatische Durchbruch-Meldesysteme zu installieren.

Schuss vor den Bug

Wie sehr die Sicherheit inzwischen auch in Deutschland bedroht ist, beweist der Ostsee-Besuch von Innenministerin Faeser. Die Angst vor Sabotage gegen Windparks, Pipelines oder Stromtrassen wächst.



Elitekräfte der Spezialeinheit GSG 9 sind bei Faesers Besuch auf dem Grenzschutzschiff Neustadt der Bundespolizei auch mit an Bord.

FOTO: BERND WÜSTNECK/DPA

General der Zeitenwende

Erstmals wird eine Brigade der Bundeswehr an der Nato-Ostflanke stationiert. Besuch bei Harald Gante, der das alles umsetzen soll.

Strausberg – Harald Gante hat gerade eine der schwersten Aufgaben, die die Bundeswehr zu bieten hat. Verteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) überrumpelte seine Truppe ganz schön, als er vor gut einem Jahr die dauerhafte Stationierung einer deutschen Kampfbrigade mit knapp 5000 Soldaten in Litauen angekündigte. Generalleutnant Gante, Kommandeur Feldheer, soll dabei helfen, dass dieses – so Pistorius – „Leuchtturmprojekt der Zeitenwende“ frist- und vor allem kostengerecht umgesetzt wird. Er ist deshalb jetzt ständig in Litauen. Und Gante, gebürtiger Sauerländer aus Attendorn, hält gar nichts von der Schwarzmalerei, dass das alles kaum zu schaffen sei. Er betont in seinem Büro in der Von-Hardenberg-Kaserne vielmehr: „Es ist faszinierend, diese Aufbruchstimmung zu erleben.“

Es gibt Zweifel an den Kosten und dem Zeitplan des „Leuchtturmprojekts“

Hier vor den Toren Berlins, im brandenburgischen Strausberg, sitzt das Kommando Heer. In Gantes Büro fällt der Blick auf die große Landkarte an der Holzvertäfelten Wand: Litauen, mit seiner geostreagisch komplizierten Lage. Es grenzt im Südwesten an die Exklave Kaliningrad und im Südosten an Belarus; dazwischen ist nur eine kurze Grenze mit Polen, die sogenannte Suwalki-Lücke. Und die bereitet Nato-Strategen seit Langem Kopfzerbrechen.

Wenn Russland und Belarus im Falle einer Eskalation diesen Korridor besetzen würden, wäre der gesamte Nato-Nachschub an die Ostflanke über Polen blockiert. Das zeigt auch, welche Bedeutung der geplanten Bundeswehr-Brigade zukommt. Pistorius betont, im Kalten Krieg hätten die westlichen Partner die Bundesrepublik durch ihre dauerhafte Präsenz geschützt, nun gelte es, selbst Verantwortung zu übernehmen. Aber es ist völliges Neuland.

Gante, seit 42 Jahren bei der Bundeswehr, formuliert die Ausgangslage mit Russland so: „Wenn es zum Kriegsfall kommt, müssen wir unseren Auftrag erfüllen können.“ Dazu stellten sich drei Fragen. Die erste Frage sei, ob die Russische Föderation, das System Putin, in Teilbereichen des früheren Einflussbereiches einen alten Status wiederherstellen wolle. „Ich glaube, die Frage kann man klipp und klar mit Ja beantworten.“ Die zweite Frage sei, ob sie die Fähigkeiten besitzen, das zu schaffen? „Das können wir zwar nicht beeinflussen, wir sehen und ernähren aber, was dort alles an Waffen, Panzern und Munition produziert wird.“ Die dritte Frage sei, ob Russland die Gelegenheit bekomme, über die Ukraine hinauszugehen. „Und das ist das Einzige, was wir beeinflus-

sen können“, betont Harald Gante beim Blick auf die Litauen-Karte in seinem Büro. „Sie werden es nicht tun, wenn Sie feststellen, dass die Aussicht, dass sie viel verlieren werden, viel höher ist, als dass sie gewinnen werden.“

Und das könne man eben nur erreichen, „indem wir glaubhaft durch verteidigungsfähige Streitkräfte im Rahmen der Nato abschrecken können“. Doch landet man dann direkt in den Mühen der Ebene, 30 Kilometer von Strausberg entfernt, im Berliner Regierungsviertel. Angesichts der Haushaltszwänge sind die Kosten zuletzt eingedampft worden, das Projekt soll günstiger werden als zunächst geplant. So soll weniger neues Material angeschafft werden. Das geht aus einem Schreiben von Finanzstaatssekretär Florian Toncar (FDP) hervor, das der *Süddeutschen Zeitung* vorliegt.

Demnach rechnet der Bund nun mit Kosten von vier bis sechs Milliarden Euro. Bislang war man von bis zu neun Milliarden ausgegangen. „Die Abweichungen ergeben sich, da in der neuen Schätzung berücksichtigt wird, dass die Brigade Litauen sowohl aus neuen als auch aus bestehenden, schon mit Material ausgestattetem Truppenteilen zusammengesetzt wird.“ Zu diesen Kosten würde etwa eine Milliarde Euro jährlich für den Unterhalt der Brigade hinzukommen. Seit April sind die ersten Soldaten eines Vorauskommandos vor Ort. Weitere 120 folgen im Oktober.

Doch durchfinanziert ist bisher kaum etwas: Eine tragfähige Lösung für die Finanzierung wird auch die nächste Bundesregierung finden müssen. Und innerhalb der Bundeswehr wird der Zeitplan immer deut-

licher angezweifelt, er sieht vor, dass bis 2027 die gesamte Brigade vollständig einsatzfähig und vor Ort ist. Dafür müsste aber die ganze Infrastruktur stehen, mit Kasernen, Wohnungen, Panzerstraßen, technischen Einrichtungen. Alle Kosten übernimmt Litauen. Daher wurde Anfang August ein erster großer Vertrag mit einer litauischen Baufirma im Volumen von 125 Millionen Euro abgeschlossen. Dort ist insgesamt eine enorme Dankbarkeit für das deutsche Engagement zu spüren.

Der Hauptstandort wird Rudninkai sein, hier wurde eine große Waldfläche bereits gerodet. Am Montag wurde im Beisein von Regierungschefin Ingrida Simonyte und Verteidigungsminister Laurynas Kasčiunas sowie Verteidigungsstaatssekretär Nils Hilmer hier symbolisch eine Zerkapsel im Boden vergraben, in der Hoffnung, dass es nie zum Ernstfall kommen möge. Aber natürlich gehören zu den Planungen auf deutscher Seite auch Evakuierungspläne für die Familien der Soldaten, die mit umziehen.

Gante glaubt an den Zeitplan, also bis Ende 2027 knapp 5000 Soldaten dort dauerhaft zu stationieren. Etwa die Hälfte davon könnte mit Familien hinübergehen, glaubt er. In der Hauptstadt Vilnius zum Beispiel gebe es vorzügliche internationale Schulen und Kindergärten. „Da haben wir Belegungsrechte.“ Der Zeitplan sei aber immer noch immer an die Zusage geknüpft, dass bis dahin die Infrastruktur zur Verfügung stehe. „Das ist eine Mammutaufgabe für Deutschland, das ist auch eine Mammutaufgabe für die Litauer.“

Georg Ismar, Sina-Maria Schweikle



Bis Ende 2027 sollen knapp 5000 Soldaten der Bundeswehr dauerhaft in Litauen stationiert sein – wenn alles nach Plan läuft.

FOTO: SEAN GALLUP/GETTY



Unter anderem mit:

Annalena Baerbock
Bundesministerin
des Auswärtigen
der Bundesrepublik
Deutschland

Robert Habeck
Vizekanzler und
Bundesminister
für Wirtschaft und
Klimaschutz

Christian Lindner
Bundesminister der
Finanzen

Boris Pistorius
Bundesminister
der Verteidigung

Volker Wissing
Bundesminister
für Verkehr und
Digitales

SZ Wirtschaftsgipfel 11.–13. November 2024

Die Welt im Umbruch – was tun?

Unter diesem Motto diskutieren 60 hochkarätige Redner aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur über die wichtigsten Wirtschaftsthemen des Jahres. Drei Kongresstage, zwei exklusive Abendveranstaltungen und viele Netzwerkmöglichkeiten – seien Sie dabei.



Jetzt Teilnahme sichern:

sz-wirtschaftsgipfel.de

Unsere Partner:



Süddeutsche Zeitung
WIRTSCHAFTSGIPFEL

Selenskij zu Vorstoß in Kursk

Der ukrainische Präsident bezeichnet russische Drohungen als „leer“.

München/Kiew – Die ukrainische Armee hat nach bisher unbestätigten Berichten eine dritte Brücke über den Fluss Seim in der russischen Region Kursk zerstört. Satellitenaufnahmen sollen außerdem die Zerstörung einer von den russischen Truppen errichteten Hilfsbrücke zeigen. Sollten diese Berichte zutreffen, wäre das ein großes Problem für die russischen Streitkräfte in der teilweise von ukrainischen Truppen besetzten Region. Nicht nur würde ein Gegenangriff erschwert, es könnte auch sein, dass nun eine unbekannt Zahl russischer Soldaten zwischen dem Fluss, der Grenze zur Ukraine und den von den ukrainischen Streitkräften besetzten Gebieten eingekesselt ist. Die genaue Lage in Kursk ist aber weiterhin sehr unklar.

Die Ukraine rückt in Kursk vor, Russland im Donbass

Der Vorstoß der Ukraine in die russische Oblast zeigt nach Aussage des ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenskij, dass russische Drohungen mit Vergeltung „leer“ sind. Er verwies vor ukrainischen Diplomaten darauf, dass einige Partner die von Russland ausgerufenen „roten Linien“ als Begründung für Einschränkungen beim Einsatz ihrer Waffen genannt hätten. Die „naive, illusorische Vorstellung“ derartiger Linien, die die Analysen einiger Partner beherrscht habe, sei in diesen Tagen in sich zusammengestürzt. Wenn diese Partner den Einsatz ihrer Langstreckenwaffen nicht beschränkt hätten, wäre der Vorstoß nach Russland hinein gar nicht nötig gewesen, sagt Selenskij.

Laut dem ukrainischen Präsidenten befinden sich 1250 Quadratkilometer russisches Territorium und 92 Ortschaften unter ukrainischer Kontrolle. Diese Angaben sind allerdings ebenfalls nicht bestätigt. Ein taktisches Ziel, die Verringerung der Gefahr für die ukrainische Grenzregion Sumy, sei laut Selenskij damit erreicht. Zudem sei die Offensive der größte Erfolg in Bezug auf der Gefangennahme russischer Soldaten seit Kriegsbeginn, führte Selenskij aus. Seinen Angaben nach sollen die Russen später gegen kriegsgefangene Ukrainer ausgetauscht werden. Das Institute for the Study of War bestätigt mit Verweis auf geolokalisierte Aufnahmen, dass die ukrainische Armee in Kursk weiter vorrückt.

Das Gleiche gilt aber nach wie vor auch für die russische Armee im Donbass. Dort sind es vor allem die Städte Pokrowsk und Torezk, auf die russischen Truppen vorrücken. Der Chef der regionalen Militärverwaltung rief bereits dazu auf, Pokrowsk zu evakuieren. Man habe noch höchstens ein oder zwei Wochen Zeit, um die 53 000 Menschen in Sicherheit zu bringen, die sich noch in der Stadt aufhalten sollen.

Viele Regionen der Ukraine sind außerdem wieder Ziel russischer Luftangriffe geworden. Die ukrainische Luftwaffe meldet am Dienstagmorgen, dass erneut 25 Drohnen und drei Raketen abgefangen worden seien, auch über der Hauptstadt Kiew. Trotzdem wurden aus vielen Orten Tote und Verletzte gemeldet, darunter Saritschne, Seredyna-Buda und Hluchiw. Auch im vergleichsweise ruhigen Ternopil im Westen des Landes soll laut lokalen Behörden in der Nacht ein Feuer in einem Industriekomplex ausgebrochen sein.

FREU, DPA, REUTERS



Als der amtierende Präsident Biden die Bühne betritt, skandieren die Delegierten im United Center in Chicago: „Thank you, Joe!“

FOTO: SAUL LOEB/AFP

Kämpferisch, stolz, melancholisch

In Chicago wollte Joe Biden seine Nominierung feiern. Jetzt hält er hier eine Abschiedsrede, in der er auf Erfolge zurückblickt und seine mögliche Nachfolgerin lobt.

Von Peter Burghardt

Chicago – Am Abend, als die Demokraten Joe Biden verabschieden, kommt plötzlich sie auf die Bühne. Kamala Harris, die neue Kandidatin, die neue Hoffnung all jener, die eine Rückkehr Donald Trumps verhindern wollen. Der Parteitag in Chicago ist kaum drei Stunden alt, da erscheint sie ohne Ankündigung auf dem tieflauen Podium. „Zu Beginn möchte ich unseren unglaublichen Präsidenten Joe Biden feiern“, sagt sie, die vorher eher dezente Stimmung im United Center schlägt binnen Sekunden in heftigen Jubel um.

Die Vizepräsidentin Harris spricht nur ein paar Minuten lang bei ihrem ersten Auftritt auf der National Democratic Convention, sie spricht vor allem über ihn. Über den Präsidenten Biden, den man in diesem Moment noch nicht sieht. „Joe, ich danke dir für deine historische Führungsrolle, für deinen lebenslangen Dienst an unserer Nation und für alles, was du weiterhin tun wirst“, sagt sie. „Wir sind dir für immer dankbar.“ Sie sagt auch diesen Satz, der ein Motto im Duell mit Trump geworden ist: „Wenn wir kämpfen, gewinnen wir.“ Aber es ist vor allem eine Hommage an den Mann, dessen Bewerbung ihrer weichen musste, um gewinnen zu können.

Wäre alles gekommen wie bis vor wenigen Wochen geplant, als es wieder der Zweikampf Biden gegen Trump zu werden schien, dann hätte Biden seinen großen Auftritt ganz am Ende dieser Veranstaltung gehabt. Er würde am Donnerstag sprechen, zum Finale des viertägigen Treffens, knapp 80 Tage vor Amerikas Wahl. Doch die große Abschlussrede wird nun die Frau halten, die seine Kandidatur nach seinem Rückzug Ende Juli übernommen hat, Kamala Harris. Joe Biden, der spätestens im Januar 2025 abtreten wird, im Alter von dann 82 Jahren, ist ersatzweise schon an Tag eins an der Reihe, an diesem Montag. Gleich wird es so weit sein.

Hillary Clinton huldigt dem US-Präsidenten – und blickt nach vorn

Vor ihm bekommt das Publikum aus Delegierten und Beobachtern im Parkett und auf der Tribüne außer kurz Harris noch etliche andere Rednerinnen und Redner zu sehen und hören. Darunter sind Alexandria Ocasio-Cortez, der Star der Linken aus New York, und Hillary Clinton. Die frühere Außenministerin war selbst zweimal Bewerberin für den mächtigsten Posten der

Welt, jetzt, mit 76 Jahren, wirbt sie für Kamala Harris wie früher für ihren Mann Bill, später dann für Barack Obama und Biden. „Es ist eine Menge Energie in diesem Raum, genau wie im ganzen Land“, ruft sie. „Es tut sich etwas in Amerika, man kann es spüren.“

Tatsächlich wird es für einige Momente wieder sehr lebendig in der Arena, deren Lautstärke ständig mit der von einem Monat beim Festival von Trumps Republikanern verglichen wird. Auch Clinton huldigt Biden, dessen eigener Beitrag immer näher rückt. Ein Verfechter der Demokratie im In- und Ausland sei er gewesen. „Er hat Würde, Anstand und Kompetenz zurück ins Weiße Haus gebracht und gezeigt, was es bedeutet, ein wahrer Patriot zu sein.“

Sie danke ihm „für Ihren Dienst und Ihre Führung“, sagt Clinton. „Und jetzt schlagen wir ein neues Kapitel in der Geschichte Amerikas auf.“ Es ist das Kapitel Kamala Harris, sie habe „die Erfahrung und den Weitblick, uns vorwärtszuführen“. Trump kümmere sich nur um sich selbst, Kamala Harris kümmere sich um die Menschen. „Das ist etwas, was Donald Trump nie verstehen wird“, sagt Hillary Clinton, die 2016 gegen Trump verlor.

Als Präsidentin werde Kamala Harris „uns immer den Rücken stärken und für

uns kämpfen. Sie wird dafür kämpfen, die Kosten für hart arbeitende Familien zu senken, die Türen für gut bezahlte Arbeitsplätze weit zu öffnen, und sie wird landesweit das Abtreibungsrecht wiederherstellen.“ Man möge „für Kamala“ kämpfen, „denn sie wird für uns kämpfen“. Clintons Mann Bill wird in dieser Woche auch reden.

Draußen weht eine frische Brise in Chicago, der „Windy City“. Vor dem United Center ist auch eine Schar von Demonstranten unterwegs, die es mit dem scheidenden Präsidenten nicht so gut meint. Sie protestiert gegen die amerikanische Unterstützung Israels im Gaza-Krieg. Unter den Teilnehmern der Widerstandsbewegung sind etliche propalästinensische Organisationen mit jenen Parolen, die seit Monaten weltweit die Runde machen.

Für Biden und auch für seine mögliche Erbin Harris sind die Gewalt in Nahost und die Treue zur israelischen Regierung ein Problem, das Stimmen ganz Links kosten kann, besonders im Swing State Michigan, in dem zahlreiche arabischstämmige Amerikaner leben. Zu viel Kritik wiederum kann Teile der jüdischen Gemeinde verärgern. „Die Demonstranten auf der Straße haben nicht ganz unrecht, es werden viele unschuldige Menschen getötet, auf beiden Seiten“, wird Biden in Kürze sagen.

Denn dann, es ist bereits 22.30 Uhr am Lake Michigan und früher Morgen in Europa, sind die Bidens dran. Erst sagt Jill Biden ein paar Worte, die First Lady, im Glitzerkleid. „Tief in seiner Seele“ habe Joe Biden beschlossen, nicht mehr anzutreten, sagt sie. Es gehe „um etwas Größeres als uns“. Harris habe „den Glauben und die Überzeugung, Kamala und Tim werden gewinnen“. Danach tritt Bidens Tochter Ashley ans Mikrofon, Sozialarbeiterin in Pennsylvania, sie kündigt ihren Vater mit Patmos an. Anschließend, nach Küssen und Tränen, folgt sein Moment.

Es gibt Standing Ovations für ihn, der Trump einmal besiegt hat und dem ein zweiter Erfolg kaum mehr zugezählt wurde. „Thank you, Joe!“, skandieren die Delegierten. In der folgenden Dreiviertelstunde unternimmt Biden einen Streifzug durch seine Karriere und besonders die gut dreieinhalb Jahre im Weißen Haus, nachdem Trumps Anhänger am 6. Januar 2021 das Kapitol gestürmt hatten. Seine Stimme klingt vergleichsweise fest, besser als bei seinem katastrophalen TV-Duell mit Trump, dem Anfang vom Ende als Kandidat. Er erinnerte an das Ende der Pandemie, an den wirtschaftlichen Aufschwung, seinen Einsatz für Jobs, Klima, Krankenversorgung, seinen „Kampf um die Seele der Nation“. Er gibt den Landesvater, der die Demokratie bewahrt, und den Weltpolitiker, der die Nato zusammengehalten hat.

„Amerika, ich habe mein Bestes für dich gegeben“, sagt Biden

Immer wieder fällt der Name Trump, mit dem es jetzt seine Stellvertreterin aufnehmen will. Nichts habe Trump aufgebaut, „not a damn thing“. Trump gehe es zuerst um sich selbst, „und zuletzt um Amerika“, Trump sei ein Loser, ein verurteilter Straftäter. Man dürfe Immigranten nicht verteuflern. Auch über das landesweite Recht auf Abtreibung, das konservative Richter vor zwei Jahren gekippt hatten, spricht Biden: „Die Republikaner haben 2022 die Macht der Frauen kennengelernt, und Donald Trump wird 2024 die Macht der Frauen kennenlernen.“

Hier in Chicago hätte er seine Nominierungsrede halten sollen, es wird eine Abschiedsrede. Kämpferisch, stolz, melancholisch. „Amerika, ich habe mein Bestes für dich gegeben“, sagt er. Da steht ein sichtlich gealterter Mann, dessen Gesundheit nach 50 Jahren Politik nicht mehr mitspielt. „All das Gerede darüber, dass ich wütend auf all die Leute sei, die gesagt haben, ich solle zurückziehen – das ist nicht wahr“, sagt Biden, was wohl nur die halbe Wahrheit ist. „Ich liebe meinen Job, aber ich liebe mein Land mehr, und wir müssen unsere Demokratie bewahren.“

Biden verspricht, „dass ich der beste Wahlhelfer sein werde, den Harris und Walz je gesehen haben“. Kamala werde „eine Präsidentin sein, die von den führenden Politikern der Welt respektiert wird, weil sie es bereits ist. Sie wird eine Präsidentin sein, auf die wir alle stolz sein können, und sie wird eine historische Präsidentin sein, die Amerikas Zukunft ihren Stempel aufdrückt, denn wie viele unserer besten Präsidenten war sie auch Vizepräsidentin.“

Er war Obamas Vize, ehe er zum Präsidenten gewählt wurde. Jetzt bleiben ihm noch fünf Monate im Amt, bevor er an Harris oder Trump übergibt, von Dienstag an macht er mit seiner Frau erst mal Urlaub in Kalifornien. Vereinzelt Delegierte verlassen schon den Saal, ehe der neue Wahlhelfer Biden fertig ist, doch dann wird es noch mal sehr laut, weil Kamala Harris und ihr Vizekandidat Tim Walz die Bidens am Rednerpult umarmen. Es ist der Moment, in dem bei den Demokraten endgültig die Zukunft beginnt. **» Seite 4**

Wie Polen aus Kindern gute Schüler macht

Bei Pisa-Tests schneiden polnische Schülerinnen und Schüler deutlich über dem OECD-Durchschnitt ab, 2022 kam aber ein kleiner Leistungsknick. Aus dem Auf und Ab lässt sich lernen.

Warschau – Zunächst das Wichtigste: Die Sommerferien sind in Polen neun Wochen lang. Das entspricht ungefähr dem, was Menschen kennen, die in der DDR zur Schule gingen: Juli und August sind schulfrei, am 1. September geht es wieder los. Dieses Jahr begannen die Schüler in Polen schon in der letzten Juniwoche. Neun Wochen große Freiheit also.

Danach erst entschied sich, wer auf einem allgemeinen oder spezialisierten Lyzeum bis zur Matura, dem Abitur, lernt oder auf eine Berufsschule geht.

Das System der Sechs-plus-drei-Jahre galt als erfolgreich – in dieser Zeit erreichten polnische Schüler überdurchschnittliche Ergebnisse bei der Pisa-Studie. Im Leseverständnis, beim Rechnen und auch in Naturwissenschaften belegten sie weltweit Spitzenplätze. Doch beim Test 2022 verlor Polen, wengleich auf hohem Niveau, einige Punkte. Kritiker machen dafür neben der Pandemie auch die PiS-Reform verantwortlich. Deshalb lassen sich aus den langjährigen Erfolgen und dem kleinen Leistungsknick bei der Pisa-Untersuchung Schlüsse ziehen, die auch für andere Länder gelten können.

„Wir müssen aufhören, die Schüler in Gruppen einzuteilen“, sagt Maciej Jakubowski, Direktor des Instituts für Bildungsforschung IBE in Warschau. Die Vorstellung, dass nicht jeder Abitur machen könne und sich manche eher für eine Lehre und andere eher für eine akademische Laufbahn eigneten, sei, soweit er wisse, gerade in Deutschland verbreitet. Und auch in der PiS-Regierung und bei deren Anhängern habe es dieses Denken gegeben, dessen Problem aber vor allem darin bestehe, dass die Kinder viel zu früh auf die weitere schulische Laufbahn festgelegt würden. In Deutschland üblicherweise schon nach vier Jahren Grundschule.

Ziel müsse es aber sein, mit jedem Kind zu arbeiten und jedem Kind möglichst lange dieselbe gute Bildung zukommen lassen. „Sonst bekommen sie auf den höheren Schulen einen guten Matheunterricht und auf den anderen nicht, weil man denkt, die brauchen das später ohnehin nicht.“ Die unterschiedlichen Leistungen im internationalen Vergleich, sagt Jakubowski, zeigten

sich nicht bei den guten Schülern. Die wüssten in jedem Land ungefähr gleich viel. Es gehe um die Schüler etwa in deutschen Gesamtschulen.

Jakubowski ist promovierter Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe, lehrt zusätzlich zu seiner Arbeit beim IBE an der Universität Warschau und hat vor einigen Jahren in Paris selbst als Analyst bei der OECD an der internationalen Schulleistungstudie Pisa mitgearbeitet. Seine unterschiedlichen Vorbilder im Bildungsbereich sind Singapur sowie Finnland und Estland. An den beiden europäischen Ländern gefällt ihm, dass Lehrer dort geschult seien, die Probleme von Kindern beim Lernen frühzeitig zu sehen, die Gründe für die Pro-

bleme zu erkennen und die Probleme auch zu lösen, und zwar innerhalb der Klasse und der Schule und nicht, in dem die Kinder zu außerschulischen Aktivitäten oder auf Sonderschulen geschickt würden.

Von Singapur würde er sich gern das ambitionierte und spielerische Lernen schon im frühen Kindesalter abschauen. Dort könnten einfach alle Schulkinder besser rechnen, sagt Jakubowski. In Polen oder überhaupt Europa gebe es häufig die Angst, die Kinder zu überfordern. „Aber unsere Kinder könnten das auch, sie haben doch keine anderen Gehirne.“

Leistungsdruck findet er allerdings falsch. Ehrgeiz ja, aber kein Eintrichtern von Lernstoff. Das habe die Schulleitern

der PiS-Regierung mit sich gebracht. Durch sie sei der Stoff von vorher neun Schuljahren in acht Jahre gequetscht worden. Mit dem Ergebnis, dass die Schüler in der siebten und achten Klasse stark gefordert oder gar überfordert seien. Nach der achten Klasse folgt für alle polnischen Schüler eine zentralisierte, allgemeine Abschlussprüfung. Früher gab es die bereits nach der sechsten und dann nochmals nach der neunten Klasse.

Diese allgemeinen Prüfungen zeigen nicht nur die Leistungen der Schüler – sondern auch die der Schulen und Lehrer. Lehrer in Polen, sagt Jakubowski, hätten grundsätzlich recht große Freiheiten bei der Gestaltung des Unterrichts und der Wahl der Lehrmittel. Nur müssten eben am Ende die Ergebnisse stimmen. Heißt: Die Schüler sollen ihre Prüfungen gut bestehen.

Jeder weiß, dass man mit besserer Bildung später mehr Geld verdient

Das Institut für Bildungsforschung, das Jakubowski leitet, berät auch das Schulministerium. Gerade arbeitet er mit Kollegen noch an den Empfehlungen für das neue Schuljahr. Jakubowski wünscht sich nach finnischem Vorbild einen Bildungsrat als Dauereinrichtung. Ein solcher könne Kontinuität bieten über die Legislaturperioden von Regierungen hinaus. Auch das könne wesentlich zur Verbesserung der Bildung beitragen. Zudem müsse viel mehr auf Grundlage von Forschung und evidenzbasierten Daten gearbeitet werden. Viel zu viel gehe nach Gewohnheit, Tradition, Gefühlen oder aktuellen Trends in Soziologie und Pädagogik.

Das aktuelle Schulsystem mit acht Jahren gemeinsamer Grundschule wollen Ja-



Die Pandemie führte fast überall zu Dellen in der schulischen Leistungskurve. Doch in Polen kam noch etwas anderes hinzu.

FOTO: WOJTEK RADWANSKI/AFP



WIE HABT IHR DAS GEMACHT?

Und noch etwas ist in Polen so, wie es im Wesentlichen in den meisten sozialistischen Ländern war: Bis zum Ende der achten Klasse gehen alle gemeinsam in die Schule. Dann folgt eine Sekundarstufe, die je nach Abschlussziel drei, vier oder fünf Jahre umfasst.

Dieses System ist allerdings kein direktes Erbe der sozialistischen Volksrepublik, sondern der rechtsnationalistischen PiS-Regierung, die von 2015 bis 2023 regierte. Sie drehte eine Ende der Neunziger erfolgte Reform zurück. Bis 2017 gingen die Schüler insgesamt neun Jahre zusammen in eine Schule. Auf sechs Jahre Grundschule folgten drei Jahre gemeinsame Sekundarstufe.

Viktoria Großmann
Wie lösen andere Länder politische Probleme, die es so oder ähnlich auch in Deutschland gibt? Neue Teile der SZ-Sommerserie finden Sie unter: sz.de/wiehabtirdasmaght

LEUTE

Chris Pine, 43, Schauspieler, ist ein Mann mit vielen Gesichtern. Wie er in der „Kelly Clarkson Show“ erzählte, sei er innerhalb weniger Tage gleich zweimal mit Schauspielkollegen verwechselt worden. Am Tag vor der Show sei er „eine StraÙe in New York entlang“ gegangen, „und jemand drehte sich zu mir um und meinte: ‚Jim Carrey?‘“ Lachend ergänzte Pine: „Und das vier Tage, nachdem jemand an mir vorbeigelaufen ist und gesagt hat, ‚Oh hey, Jeff Daniels!‘“ Derartige Verwechslungen mit Kollegen passierten ihm häufiger, sagte Pine.



Wehen, wenn

Naomi Osaka, 26, Tennisprofi, lehnt Glückwünsche ab. Auf TikTok spekulierten einige Nutzer, dass Osaka erneut schwanger sei, und fragten, ob man gratulieren dürfe. In einem bei TikTok veröffentlichten Video reagierte Osaka darauf und sagte: „Ich bin nicht schwanger. Aber wenn ich es wäre, würde ich nicht mehr viele weitere Schwangerschaften wollen.“ Ihre vorherige Geburt sei traumatisch gewesen. Im vergangenen Jahr brachte sie ihr erstes Kind zur Welt. In einem Interview sprach sie später von den „schlimmsten Schmerzen meines Lebens“. FOTO: GETTY

Jane Campion, 70, Regisseurin, bewundert Barbie. Beim diesjährigen Filmfestival von Locarno in der Schweiz sagte sie, es sei dem Kassenerfolg des Films „Barbie“ aus dem letzten Jahr zu verdanken, „dass man Frauen endlich Geld anvertraut“. Greta Gerwig, die für den Film die Regie führte, sei es laut Campion gelungen, ein historisches Geschäft aus der Barbie- und Mattel-Geschichte zu machen. „Endlich mal ein Film, in dem es nicht um Marvel-Figuren geht.“ Bereits wenige Wochen nach Kinostart hatte „Barbie“ weltweit mehr als eine Milliarde Dollar Umsatz eingespielt. Gerwig war die erste Solo-Regisseurin, die diesen Wert erreicht hat.

Kenia: Mutmaßlicher Serienmörder flüchtig

München – Der Fall hat ganz Kenia aufgewühlt: Vor fünf Wochen nahm die Polizei einen mutmaßlichen Serienkiller in Nairobi fest, dem zur Last gelegt wurde, 42 Frauen ermordet und zerstückelt zu haben. Am frühen Dienstagmorgen konnte der 33-Jährige nun aus seiner Zelle in der Polizeistation fliehen, wie kenianische Medien berichteten. Mit ihm seien noch ein Dutzend weitere Gefangene am frühen Morgen entkommen, schrieb die Onlinezeitung *Nation*. Der Polizeichef nannte die Ereignisse „bedauerlich“, die Fahndung laufe.

Die Ermittlungen hatten viele Kenianer von Anfang an mit einiger Skepsis erfüllt, es gibt viele Ungereimtheiten in dem Fall. Bei der ersten Befragung hatte der Verdächtige laut Polizei gestanden, 42 Frauen getötet und ihre Leichen auf eine Müllhalde geworfen zu haben. Der Anwalt des mutmaßlichen Täters gab allerdings kurze Zeit später an, dass sein Klient misshandelt und zu einem Geständnis gezwungen worden sei. Über ein mögliches Motiv für die Verbrechenserie wird weiter gerätselt. **PERR**

Die Ketamin-Königin

Kurz bevor „Friends“-Star Matthew Perry starb, erhielt er Drogen von einer schillernden Dealerin. Über das dubiose Geschäft mit einer Mode-Droge.

Von Jürgen Schmieder

Los Angeles – Wer in Los Angeles Drogen oder Medikamente kaufen will, sollte die Spitznamen der Verkäufer kennen. Kein Mensch käme auf die Idee, sich nach Jasveen Sangha zu erkundigen. Bekannt ist nur ihr Alias: *Ketamine Queen* – die „Ketamin-Königin“.

Sangha, 41, ist eine von fünf Personen, die in der vergangenen Woche im Zusammenhang mit dem Tod von Matthew Perry verhaftet worden sind. Der Schauspieler, weltberühmt geworden durch die TV-Serie „Friends“, ist am 28. Oktober 2023 im Whirlpool seines Hauses in Pacific Palisades verstorben, einem Vorort von Los Angeles, in dem zahlreiche Promis wohnen. In Perrys Blut wurden 3,54 Mikrogramm Ketamin pro Milliliter gefunden, das ist in etwa das Dreifache der üblicherweise verabreichten Menge dieser Arznei. Sie wird häufig gegen Depressionen und Panikattacken verschrieben. Doch wegen ihrer halluzinogenen Wirkung ist sie auch als Party- und Festivaldroge unter dem Namen *Special K* bekannt, in Los Angeles gilt sie derzeit als Mode-Medikament, mit dem Leute selbst diagnostizierte mentale Probleme lindern – was offenbar auch bei Perry der Fall war. Am Tag seines Todes hatte Perry drei Injektionen von seinem Assistenten Kenneth Iwamasa bekommen, bei der letzten soll er laut Gerichtsakten gesagt haben: „Hau mir eine große Portion rein!“

„Ich frage mich, wie viel der Idiot zahlen will.“

Wenige Tage zuvor soll die Ketamin-Königin 25 Ampullen Ketamin an Perry verkauft haben. Sangha ist die schillerndste Figur in diesem Fall, der vor allem eines zeigt: wie einfach es in Los Angeles ist, an Drogen zu kommen, wenn einem der Sinn danach steht. Ärzte fungieren als menschliche Rezeptblöcke oder verdienen durch den Verkauf von rezeptpflichtigen Medikamenten unter der Hand. Und dann gibt es alleisente bekannte Dealer wie die Ketamin-Königin. Auf ihrem Instagram-Account wirkt Jasveen Sangha wie eine todschicke Jetsetterin, deren Leben sich auf Partys in L.A., an Stränden in Mexiko oder in Restaurants in Japan abspielt: sündhaft teuer gekleidet, hin und wieder in Begleitung von Promis. Als Tätigkeit hat sie angegeben: Kuratorin für Kunst, Events und Musik. In L.A. ist jemand wie Sangha aber nur: Durchschnitt. Es gilt: „You may be a 10 at home,

that makes you a 5 in LA!“ – Kann schon sein, dass du in deiner Heimat eine Vollgrate bist, in Los Angeles fällt du nicht mal auf. Doch nicht auffallen war offenbar das Ziel von Sangha, die laut Gerichtsakten seit etwa fünf Jahren von ihrem Haus in North Hollywood aus – bekannt als das „Sangha Stash House“ – ein Drogen-Imperium aufgebaut haben soll. Dazugehören zur Party-Gesellschaft war Teil ihres Berufs. Dealer wie sie operieren an Orten, die stark abgeschirmt sind: als Gäste bei Preisverleihungen (Sangha wurde etwa bei Oscars und Golden Globes gesehen) oder auf exklusiven Partys. Wer einmal drin ist und bekannt als jemand, der Zeug besorgen kann, kriegt Zugang zur nächsten Party, zu den nächsten Kunden.

Zutritt zur High-End-Society erlangte sie womöglich, indem sie sich als Mitglied einer reichen und mächtigen Familie ausgab. „Sie hat doch eine Familie in Großbritannien, die sich um sie kümmert – und sie besitzt dort Ländereien“, sagte die Innenarchitektin Clancy Carter, die mit Sangha befreundet war, der *New York Post*. „Sie kam nie rüber wie eine Person, die Geld braucht.“ Sie habe stets „die tollsten Designerklamotten“ angehabt.

Offenbar hatte sie zumindest einen Teil davon mit dem Verkauf von Drogen finanziert. Die Ermittler fanden bei der Durchsichtung ihres Hauses nach dem Tod von Perry 79 Ampullen Ketamin und 1,4 Kilogramm verschiedener Pillen mit Wirkstoffen wie Methamphetamin, Psilocybin und Kokain – dazu ein grünes Notizbuch, in dem Transaktionen im Wert von mehreren Tausend Dollar vermerkt waren.

Ob und welche Promi-Namen in diesem Büchlein vermerkt sind, sagen die Ermittler bislang nicht. Nur, dass zusätzlich in einem anderen Fall ermittelt werde: 2019 starb ein 23-Jahre alter Mann an einer Überdosis Ketamin, das er von Sangha gekauft hatte. Dessen Familie informierte Sangha darüber, und die gab in eine Online-Suchmaschine ein: „Kann Ketamin als Todesursache angegeben werden?“ An Perry verkaufte sie laut Anklage von Mitte Oktober 2023 an Ketamin, also erst kurz vor seinem Tod. Mit Sangha endet Perrys Ketamin-Reise, doch sie begann früher, „mit skrupellosen Ärzten, die ihn als Geldautomaten betrachteten“, sagte Anne Milgram, Direktorin der US-Drogenvollzugsbehörde.

Perry hatte Zeit seines Erwachsenenlebens mit Suchtproblemen zu kämpfen, er schrieb darüber in seiner Autobiografie „Friends, Lovers and the Big Terrible Thing“. Kurz vor seinem Tod hatte er wissen lassen, dass er seit 19 Monaten keinen



Auf ihrem Instagram-Kanal postet Jasveen Sangha Fotos aus Japan (oben) und Mexiko. Sie wirkt wie eine todschicke Jetsetterin. Jetzt wurde sie festgenommen, weil Schauspieler Matthew Perry (links) ein Medikament von ihr bekommen haben soll, das bei seinem Tod im Oktober 2023 in seinem Blut war. FOTOS: INSTAGRAM.COM/JASVEEN_S/BEARBEITUNG: SZ, AP



Alkohol getrunken und mit dem Rauchen aufgehört habe. Bei der Obduktion wurden in seinem Körper keine Drogen gefunden. Ketamin hatte er zunächst legal in einer örtlichen Klinik bekommen. Die Ärzte weigerten sich aber, auf Perrys Wunsch hin die Dosis zu erhöhen. Sein Assistent Iwamasa hörte sich deshalb nach anderen Möglichkeiten „Friends, Lovers and the Big Terrible Thing“. Kurz vor seinem Tod hatte er wissen lassen, dass er seit 19 Monaten keinen

nachrichten fragt P. seinen Kollegen Chavez, der davor eine Ketamin-Klinik betrieben hatte, ob er was für Perry besorgen könne – und: „Ich frage mich, wie viel der Idiot zahlen will.“ Die Antwort: „Lass es uns herausfinden.“

Von Mitte September an versorgen die beiden Perry mit 20 Ampullen Ketamin und verlangen dafür insgesamt 55 000 Dollar. Chavez hatte nur zwölf Dollar pro

Zeuge vor Gericht ausgesagt. Lynchs Frau wiederum gehört zu den Geretteten. Auch Charlotte Golunski hat überlebt. Die junge Britin ist eine enge Mitarbeiterin von Lynch. Sie schilderte den Medien in Palermo, was ihr passierte: „Wir schliefen in unseren Kabinen, das Schiff stieg senkrecht auf. Wir wurden an Deck geschleudert, hatten nicht einmal Zeit, unsere Schwimmwesten anzuziehen.“ Golunski hielt ihre kleine Tochter Sophia im Arm, die gerade ein Jahr alt war. „Ich habe sie mit aller Kraft über

Der Sturm war seit Tagen angekündigt. Wieso war das Schiff noch draußen?

Wasser gehalten, meine Arme nach oben gestreckt, damit sie nicht ertrinkt.“ Dass alles „in wenigen Augenblicken“ passierte, bestätigt auch der Retter des ersten Moments, Karsten Börner. Der deutsche Kapitän der nahe liegenden *Sir Robert Baden Powell* eilte sofort im Beiboot zu Hilfe und nahm 15 Menschen aus dem Wasser auf. Die übrigen blieben verschwunden.

Nach dem Unglück und noch während der Rettungsarbeiten kamen die Fragen. Der Sturm war seit Tagen angekündigt: Wieso waren die Schiffe noch da draußen? Italienische und britische Ermittler sind

an der Arbeit, die Antwort ist allerdings nicht so einfach. Der Segler hat in solchen Situationen immer zwei Möglichkeiten: Er kann in einen Hafen einlaufen – wenn dort Platz ist. Oder er vertraut der Weite der See – wobei die konkrete Gefahr schwer abzuschätzen ist. „Wir haben es nicht kommen sehen.“ Das ist der einzige Satz, der bisher vom Kapitän der *Bayesian* bekannt ist, der nach seiner Rettung unter Schock stand.

Tornados sind auch eigentlich ein Phänomen tropischer Gewässer, aber sie entstehen neuerdings verstärkt in Europa, sogar auf Binnengewässern wie dem Gardasee. „Jeder Wassertropfen enthält für sich genommen eine sehr geringe Menge an Energie in Form von Wärme. Zusammen-

genommen haben sie jedoch die Kraft einer Lawine. Die *Bayesian* hatte das Pech, unter diese Lawine zu geraten“, sagte der Meteorologe Paolo Sottocorona *La Repubblica*. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein 50-Meter-Boot wegen schlechten Wetters untergeht.“ Selbst Wettermodelle hätten Schwierigkeiten, solch intensive Ereignisse vorherzusagen, sagt Sottocorona und bietet einen weiteren Vergleich an: Man könne sich das aufgeheizte Mittelmeer wie einen Tank voller Benzin vorstellen und eine Kaltluftströmung wie ein Streichholz. „Wenn man das Streichholz anzündet, explodiert der Tank.“ **Marc Beise**

an der Arbeit, die Antwort ist allerdings nicht so einfach. Der Segler hat in solchen Situationen immer zwei Möglichkeiten: Er kann in einen Hafen einlaufen – wenn dort Platz ist. Oder er vertraut der Weite der See – wobei die konkrete Gefahr schwer abzuschätzen ist. „Wir haben es nicht kommen sehen.“ Das ist der einzige Satz, der bisher vom Kapitän der *Bayesian* bekannt ist, der nach seiner Rettung unter Schock stand.

Tornados sind auch eigentlich ein Phänomen tropischer Gewässer, aber sie entstehen neuerdings verstärkt in Europa, sogar auf Binnengewässern wie dem Gardasee. „Jeder Wassertropfen enthält für sich genommen eine sehr geringe Menge an Energie in Form von Wärme. Zusammen-

genommen haben sie jedoch die Kraft einer Lawine. Die *Bayesian* hatte das Pech, unter diese Lawine zu geraten“, sagte der Meteorologe Paolo Sottocorona *La Repubblica*. „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein 50-Meter-Boot wegen schlechten Wetters untergeht.“ Selbst Wettermodelle hätten Schwierigkeiten, solch intensive Ereignisse vorherzusagen, sagt Sottocorona und bietet einen weiteren Vergleich an: Man könne sich das aufgeheizte Mittelmeer wie einen Tank voller Benzin vorstellen und eine Kaltluftströmung wie ein Streichholz. „Wenn man das Streichholz anzündet, explodiert der Tank.“ **Marc Beise**



Am Abend vor dem Sturm ankerte die Bayesian von Mike Lynch (rechts) vor der Küste von Porticello (linkes Bild, linkes Boot). FOTOS: FABIO LA BIANCA/BAIA SANTA NICOLICCHIA VIA AP

Fläschchen bezahlt, an das Medikament gelangte er über ein von ihm gefälschtes Rezept. Zum Service gehörte, dass sie Perry Ketamin nach Hause lieferten, es ihm notfalls auch im Auto auf einem Parkplatz spritzten und dies auch Perrys Assistenten Iwamasa beibrachten.

Nur: Chavez konnte nicht noch mehr Ketamin besorgen, das „Medical Board of California“ ermittelte gegen ihn wegen des Verdachts, er habe das Medikament aus seiner früheren Klinik gestohlen. Iwamasa wandte sich daher an Perrys Bekannten Eric Fleming. Der empfahl die Ketamin-Königin mit der Begründung, dass sie nur mit Reichen und Prominenten deale. „Wenn das Zeug nicht gut wäre, würde sie ihre Kunden verlieren.“ Jasveen Sangha lieferte Fleming insgesamt mehr als 50 Ampullen Ketamin und verlangte 160 Dollar pro Stück, Fleming wiederum bekam von Iwamasa jeweils 220 Dollar. Vier Tage vor seinem Tod erhielt Perry 25 Ampullen. So hat es die Staatsanwaltschaft rekonstruiert.

Kann Sangha juristisch mit Perrys Tod in Verbindung gebracht werden?

Die beiden Ärzte, Perrys Assistent Iwamasa sowie Eric Fleming wurden zusammen mit der „Ketamin-Königin“ verhaftet. Iwamasa bekannte sich schuldig, ihm drohen bis zu 15 Jahre Haft. Auch Fleming gestand. Und der Arzt Chavez gab zu, gestohlenen Ketamin an seinen Kollegen P. verkauft zu haben. Sangha und P., dem 120 Jahre Haft drohen, plädierten hingegen auf nicht schuldig. Zur Anhörung erschien Sangha im *Nirvana-Shirt* (Sänger Kurt Cobain hatte sich 1994 unter dem Einfluss von Drogen das Leben genommen). Ihr Antrag auf Kaution wurde abgelehnt, denn sie war nach einer Durchsichtigung ihres Hauses im März 2023, bei der Ermittler 79 Ampullen Ketamin und knapp zwei Kilo Methamphetamin fanden, bereits mit einer Kaution von 100 000 Dollar freigekommen – bezahlt von ihrer Mutter. Sangha verkaufte danach einfach weiter Drogen und Medikamente.

Einzelfälle sind die fünf Festgenommenen nicht: Ketamin ist in Los Angeles die En-vogue-Droge, wie es davor Xanax und Fentanyl gewesen sind – vor allem, weil das Medikament als Arznei zugelassen ist. „Die Leute hören davon, und dann verschreiben sie es sich quasi selbst auf dem Schwarzmarkt“, sagt Bill Bodner, einst leitender Ermittler beim Drogendezernat von Los Angeles. Solchen Ärzten sei nur schwer beizukommen. „Man muss nachweisen, dass sie es unrechtmäßig verschrieben haben.“ Wer sich den Service nicht leisten kann oder will, wendet sich an Dealer wie die Ketamine Queen.

Manche sehen in Sangha daher eine Dienstleisterin und in Perry nicht nur ein tragisches Opfer. „Keiner zwingt dich, Drogen zu nehmen“, sagt eine Bekannte von Sangha, die ihren Namen nicht veröffentlicht haben will. „Sie hat Medikamente verkauft, sie war aber nicht die, die es genommen oder Perry das Zeug gespritzt hat.“

Experten halten es deshalb für knifflig, Sangha mit Perrys Tod juristisch in Verbindung zu bringen. Die anderen Anklagepunkte reichten jedoch, dass sie bei einer Verurteilung für den Rest ihres Lebens ins Gefängnis müsste. Der Prozess soll Mitte Oktober beginnen.

„Wir hatten nicht einmal Zeit, Schwimmwesten anzuziehen“

Mit einer Segeltour im Mittelmeer wollte Tech-Milliardär Mike Lynch seinen Freispruch feiern. Dann erfasst ein Wirbelsturm seine Yacht.

Rom – Das Meer ist ruhig vor der sizilianischen Hauptstadt Palermo an diesem Dienstag, auch einige Kilometer weiter um den östlichen Felsvorsprung herum, bei Porticello. Ferienwetter. Menschen liegen am Strand. Boote sind unterwegs. So war es auch am Sonntag, und so ging es in die neue Woche. Es gibt ein Foto, welches das Meer in der Nacht zum Montag zeigt, darauf mit voller Beleuchtung ein statliches Segelboot vor Anker an der Küste. 56 Meter lang, elf Meter breit und wunderschön, ausgestattet mit einem gewaltigen 75-Meter-Mast, dem größten seiner Art aus Alu-

minium weltweit: die *Bayesian*, eine Luxusyacht für sehr reiche Menschen, die in sechs Kabinen untergebracht sind, darunter eine luxuriöse Master-Suite. Zwölf Passagiere waren in dieser Nacht an Bord und zehn Besatzungsmitglieder. Als Letztere noch der morgendlichen Routine entgegen schiefen, zog ein Sturm auf.

Ein Sturm, das kommt vor – aber dieser brachte einen Tornado mit sich, oder wie er auf der See heißt: eine Wasserhose. Nur als fünf Minuten wirbelte die Luft, und dann war die *Bayesian* verschwunden. Mit ihr sieben Menschen. Ihr Tod ist wahr-

scheinlich, Rettungskräfte sind immer noch im Einsatz. Taucher versuchen, in das Wrack einzudringen, das in knapp 50 Metern Tiefe liegt. Bisher wurde eine Leiche gefunden, bei der es sich um die des Schiffkochs handeln soll.

Die Gäste waren Menschen auf der Sonnenseite des Lebens, aber keine Prominenten im herkömmlichen Sinne. Selbst den Namen des britischen Milliardärs Mike Lynch, 59, kannte nur, wer sich gut in der Computerbranche auskennt. Dann weiß man auch, dass Lynch der „britische Bill Gates“ genannt wurde: einst ein IT-Tüftler, der eine Doktorarbeit über die „Bayesianische Erkenntnistheorie“ geschrieben hat, auf der die Software beruht, mit der er später reich wurde. Für elf Milliarden Dollar hat Lynch seine Softwarefirma Autonomy 2011 an den US-Computerkonzern Hewlett-Packard (HP) verkauft; im Silicon Valley ist das Geschäft als eines der schlimmsten Übernahme-Debakel überhaupt berüchtigt. 8,8 Milliarden Dollar schrieb HP ab und verklagte Lynch wegen Betrugs. Lynch und sein früherer Finanz-Manager – der wiederum nach Agenturberichten erst vor wenigen Tagen beim Joggen tödlich von einem Auto erfasst wurde – sollen HP über den finanziellen Zustand des Unternehmens getäuscht haben, so der Vorwurf. Lynch stritt vor Gericht jedes Fehlverhalten ab, gerade erst im Juni sprach ihn eine Jury in San Francisco tatsächlich frei.

Er habe nun ein „zweites Leben“, wurde der Milliardär zitiert. „Die Frage ist: Was stellt man damit an?“ Offenbar dies: die engsten Unterstützer zu einem Segeltrip aufs Mittelmeer einladen, zumal mit der *Bayesian* ein passendes Schiff zur Hand war, das der Firma seiner Frau gehört. Nun ist Lynch einer der Vermissten, man vermutet, dass er in der gesunkenen Yacht eingeschlossen ist, ebenso wie seine 18-jährige Tochter. Auch zwei Paare werden vermisst: ein Anwalt, der Lynch im Prozess verteidigte, und seine Frau sowie der Top-Banker Jonathan Bloomer und dessen Frau. Bloomer, 70, ist der internationale Vorstandsvorsitzende der Investmentbank Morgan Stanley und wurde erst vergangenes Jahr zum Chef des britischen Versicherungsumternehmens Hiscox ernannt. Bloomer ist mit Lynch befreundet und hat für ihn als

kaufdown

Die Plattform der kleinen Preise!

Jetzt mitmachen und tolle Erlebnisse sichern.

Auf kaufdown.de erhalten Sie täglich wechselnde und exklusive Artikel in limitierter Stückzahl.

Schnappen Sie sich das Angebot, bevor Ihnen ein anderer zuvorkommt.

Kaufdown.de – ein Angebot der Süddeutschen Zeitung



Heute auf kaufdown.de



Relax Angebote in Bad Krozingen

Premium Sylt Spa mit 2 Nächten im Nouri Hotel oder Romantische Verwöhntage für 2 im Hotel Eden mit Eintritt in die Vita Classica-Therme.

Das ist kein Spiel

Kinderrechte im Grundgesetz wären mehr als nur Symbolik. Sie würden Straßenbau, Lieferketten, die Steuerpolitik berühren. Bestimmt ist es zynisch anzunehmen, dass sie deshalb dort noch nicht stehen.

Von Jakob Biazza

Wer erkennen will, wie beschämend die Lage von Kindern noch immer ist, muss – allerdings nur für den Anfang – in die etwas weitere Welt schauen. Ungefähr 333 Millionen Kinder, so schätzt das zumindest Unicef, leben derzeit in „extremer Armut“, also von weniger als 2,15 Dollar am Tag. Etwa eine Milliarde seien „multidimensionally poor“ – ihnen fehlt nahrhaftes Essen und sauberes Wasser. Das ist, wie man da so nutzlos sagt, leider kaum überraschend. Bereits 2018, diese Zahlen stammen nun von der Unesco, waren 244 Millionen Kinder und Jugendliche gänzlich von Bildung ausgeschlossen. Mehr als 150 Millionen gehen stattdessen Kinderarbeit nach, und zwar gemäß der Definition des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Gemeint ist damit als Mindestanforderung „Arbeit, die der körperlichen und geistigen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen schadet oder sie am Schulbesuch hindert oder für die die Kinder zu jung sind“. In den schlimmsten Fällen handelt es sich um Zwangsarbeit, moderne Sklaverei und Kinderhandel. 79 Millionen Kinder sind zu gefährlicher und ausbeuterischer Arbeit gezwungen.

Mehr Grauen? Zu den 100 Millionen Mädchen, denen schon vor der Pandemie Kinderheirat drohte, kamen seither wohl bis zu zehn Millionen hinzu. Und unter den rund 26,4 Millionen Flüchtlingen weltweit ist etwa die Hälfte jünger als 18 Jahre alt.



Kleinsein ist selbst im reichen Deutschland nicht immer unbeschwert. FOTO: DPA

Es sagt nun freilich keiner, dass das alles sofort oder auch nur mittelfristig besser würde, stünden Kinderrechte in Deutschland im Grundgesetz. Aber es ist, um dem Ganzen wenigstens für eine Sekunde sein perfides Grauen zu nehmen, womöglich mal wieder an der Zeit, die Pfarrersgattin Helen Lovejoy aus den „Simpsons“ zu zitieren: „Kann nicht wenigstens einmal auch jemand an die Kinder denken?!“ Wenigstens in Deutschland? Jedes siebte Kind ist dort laut Statistischem Bundesamt armutsgefährdet – 14 Prozent. 2,1 Millionen Kinder machte das im Jahr 2023, die „über weniger als 60 % des mittleren Äquivalenzeinkommens der Gesamtbevölkerung“ verfügen. Diese Kinder hungern nicht alle (einige schon), aber der Grad, zu dem sie vom gesellschaftlichen Leben (Konzerte, Eis essen mit Freunden, Handy, Sportverein, Klassenfahrt) ausgeschlossen sind, ist massiv. Darüber hinaus ist ihre Zukunftsperspektive schlecht.

Die Armutquote, die im europäischen Vergleich (sehr) knapp unter dem Durchschnitt liegt, ist schließlich ein Zerrbild. Hatten die Eltern einen höheren Bildungsabschluss, einen Meistertitel zum Beispiel, oder ein abgeschlossenes Studium, waren nur 5,8 Prozent der Kinder und Jugendlichen von Armut bedroht. Wenn die Eltern über einen Haupt- oder Realschulabschluss ohne beruflichen Abschluss verfügten, lag die Armutgefährdungsquote 2023 bei 36,8 Prozent. Anders gesagt: Fehlende Bildung macht in Deutschland noch immer arm.

Man suchte diese Zahlen aktuell mal wieder heraus, weil die Idee, Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen, zuletzt wieder hie und da aufkam – ganz aktuell etwa in einer von Carolin Kebekus moderierten Sendung in der ARD. In der Verfassung der BRD nämlich tauchen Kinderrechte bislang nicht explizit auf. Anders als die von Tieren. Dabei sind die Idee und die internationale Vorgabe, sie dort als Subjekte, also als eigenständig handelnde Wesen mit eigenem Willen und Bedürfnissen und also auch eigenen Rechten, zu verankern, beliebt nicht neu. Am 20. November 1989 wurde die UN-Kinderrechtskonvention (KRK) verabschiedet, die in Deutschland seit 1992 in Kraft ist. Theoretisch.

Die KRK schützt Kinder in Artikel zwei unter anderem vor „Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds“, und zwar bis sie 18 Jahre alt werden. Jugendliche sind also explizit mitge-

meint. In Artikel drei hält sie außerdem dazu an, bei „allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleich viel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden“, das Wohl des Kindes als einen Gesichtspunkt „vorrangig zu berücksichtigen“.

Das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen muss austariert werden

Die große Koalition vereinbarte 2018, die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern, der 2021 eingebrachte Gesetzentwurf scheiterte allerdings. Anhänger von Kinderrechten begrüßten das. Im Entwurf hieß es nämlich lediglich: „Das Wohl des Kindes ist angemessen zu berücksichtigen.“ Und etwas bei staatlichem Handeln „angemessen“ statt „vorrangig“ zu berücksichtigen, ist, nur ein wenig polemisch gesprochen, als würde man einem Junkie vorschlagen, heute mal kein Heroin zu drücken. Um dann anzufügen: „Aber mach natürlich unbedingt auch, was dein Körper dir sagt.“ In einem Band von *Aus Politik und Zeitgeschichte*, der Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung (APuZ 13-14/2022), betonen die Juristin Sophie Funke und die Leiterin der Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention des Deutschen Instituts für Menschenrechte in Berlin, Claudia Kittel, die Bedeutung dieser kleinen Formulierung. „Der Mehrwert einer ‚vorrangigen‘ Berücksichtigung liegt in ihrem besonderen Gewicht, um das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen auszuräumen. Daraus folgt nicht, dass keine Abwägung zwischen dem betroffenen Rechtsgütern mehr stattfindet; denn das Kindeswohl stellt lediglich einen vorrangigen Berücksichtigungspunkt unter mehreren dar, ist aber nicht der vorrangige Berücksichtigungspunkt.“

Sie reagieren damit auch auf Kritiker der Idee, Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen. Einige fürchten unter anderem, dass es die besondere Stellung der Familie (also der Eltern) schwächt, wenn die Rechte von Kindern gestärkt werden. Ein paar Juristen gehen außerdem davon aus, dass die Menschenrechte in der Verfassung Kinder bereits einschließen. Was abstrakt juristisch zunächst wohl nicht falsch ist. Wer allerdings an die Pandemie zurückdenkt, in der Kinder am wenigsten gefährdet waren, aber gesamtgesellschaftlich wohl die härtesten Einschränkungen erdulden mussten, mit den langfristigen Auswirkungen für ihre körperliche und psychische Gesundheit, muss einräumen, dass sie konkret doch vergessen werden können. Frauen werden das Phänomen noch von früher kennen. Oder von heute.

Alles wäre betroffen: Bildung, Städteplanung, Sozialleistungen

Die Grundgesetz-Idee ist insofern mindestens mal symbolpolitisch interessant bis wirkmächtig, weil der Nachwuchs in einer Gesellschaft ja eben nicht nur als Babys (Geschrei wegen Hunger und Windel), Kinder (Geschrei wegen Spielbetriebs oder Fahrradsturz) und Jugendliche (Geschrei nach Alkoholkonsum) auftaucht, sondern auch als Verkehrsteilnehmerinnen, Stadtbewohner, Sozialhilfeempfänger, Konsumentinnen, Schwimmbadbesucher und Bewohnerinnen einer Zukunft, die die meisten von uns nicht mehr erleben werden.

Kinderrechte sind damit eine Querschnittsaufgabe, die Bildungspolitik und Sozialpolitik beinhaltet, Städteplanung, Umweltpolitik, Entwicklungspolitik. Sie umfasst damit aber natürlich ebenso sehr trockene Wirtschafts-, Steuer-, Finanz- und Klimapolitik.

Wer die Rechte von Kindern „vorrangig“ berücksichtigen will, wird – nur zum Beispiel – die Kindergrundsicherung erhöhen müssen und die Bevorzugung reicher Familien bei Freibeträgen oder Ehegattensplitting abschaffen. Er wird sich nicht weiter fragen können, ob wir uns eine massiv ausgebauten Kinderbetreuung leisten können, sondern nur noch: wie. Er würde die desolate Bildungspolitik radikal ändern, bei der 79 von 100 Akademikerkindern es an eine Hochschule schaffen – und nur 27 aus Nicht-Akademikerhaushalten. Er würde auf kommunaler Ebene anders abwägen, ob es auf Schulwegen mehr Fahrradstraßen braucht. Oder er würde beim Lieferkettengesetz womöglich nicht mehr herumäkeln, ob Firmen schon ab 150 Millionen Euro Umsatz oder erst ab 450 Millionen sicherstellen müssen, dass es nicht Neunährige sind, die ihre Produkte mit hochgiftigen Chemikalien färben.

Die Auswirkungen könnten gewaltig sein. Bestimmt ist es zynisch anzunehmen, dass das alles deshalb bislang nie konkret wurde. Im aktuellen Koalitionsvertrag heißt es: „Wir wollen die Kinderrechte ausdrücklich im Grundgesetz verankern.“



Kowalczyks Thema sind die Erblasten der Diktatur: Wahlkampf in Thüringen.

FOTO: HANNES ALBERT/DPA

Wut der Verzweiflung

Die Ostdeutschen verstehen die Demokratie nicht und sind selbstmitleidig: Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk hat ein zorniges Buch geschrieben.

In zwei Wochen sieht die Bundesrepublik vielleicht ganz anders aus. Wenn die Wahlergebnisse in Sachsen und Thüringen und danach in Brandenburg ausfallen wie zuletzt vorhergesagt, dann erreicht ein lange schwelender Konflikt das politische System des Gesamtstaats. Es drohen dysfunktionale Parteienbündnisse und lokale Verfassungskrisen, die bis in die Bundespolitik ausstrahlen.

Schon dass das Bündnis Sahra Wagenknecht, für Regierungsbildungen in den Ostländern vielleicht bald unentbehrlich, seine Mitwirkung an eine außenpolitische Frage knüpft – keine Waffenlieferungen an die Ukraine –, zeigt das gesamtdeutsche Potenzial der bevorstehenden Verschiebungen. Die Balancen zwischen Bund und Ländern mit ihrem Geben und Nehmen, die Rundfunkstaatsverträge, gemeinsam getragene Kulturinstitutionen, eine Migrationspolitik, die auf lokale Kooperation angewiesen ist – all das kann in Gefahr kommen.

Den voraneilenden Bewusstseins-schock lieferte, wie so oft, die Literatur. Es geht um den Bruch von 1990, das Ende und Nachleben der DDR, die vom Westen dominierte Vereinigung, um wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Kahl-schlag. Eine neue Generation von Erzählerinnen hat jugendliche Erfahrungen von Gesetzlosigkeit, Autoritätsverlust und Gewalt nach 1990 schon längst für ein gesamtdeutsches Publikum plastisch gemacht. Dabei wird auch in die Familiengeschichten vor 1989 geleuchtet. Die Vergangenheit bewältigung, die unmittelbar nach dem Ende der DDR einsetzte, geht in eine neue, schmerzhafteste Runde.

Steffen Mau, dessen äußerst konzentrierter Essay „Ungleich vereint“ soziologische Befunde zur Diagnose einer Verstärkung der Ost-West-Unterschiede – in einem Wortspiel als „Ossifizierung“ (in Anlehnung an Ossifikation, Verkalkung) – bündelt, hat dabei auf eine wichtige Bedingung der Aufarbeitung seit 1990 hingewiesen: Diese findet nicht in einem Gespräch „unter sich“, unter uns“ der Ostdeutschen statt, sondern vor dem immer anwesenden Publikum der Westdeutschen. Diese folgten den Auseinandersetzungen oft mit Gefühlen der Überlegen-

heit, mit herablassendem Verständnis oder selbstgerechter Unbetroffenheit. Oder gar nicht, aus Desinteresse.

Aber mit der lässigen Distanz des Westens ist es jetzt vorbei, nicht nur wegen der Heftigkeit der Vorwürfe, die ihn erreichen, sondern mehr noch wegen des sich abzeichnenden Schadens am politischen System des Gesamtstaats, der aus dem Osten droht. Dabei, so Mau, hat der Westen von Haus aus gar keine „Identität“, so wie sie der Osten im Epochenbruch neu ausbildete. Sprechworte in Fußballstadien mit „West-West-Deutschland“ bleiben vorerst unwahrscheinlich.

In dieser Lage muss man bei jeder markanten Diagnose fragen, an wen genau sie sich wendet. Dirk Oschmanns wütende Brandschrift von der „Erfindung des Ostens“ hat eine doppelte Zielrichtung: nach Westen als Vorwurf, in den Osten hinein als Selbstverständigung. Der Westen habe den Osten übernommen, kolonisiert, entwertet und exotisiert. Aber der Westen fällt als Adressat mangels Engagiertheit und Geschlossenheit eben aus, was die Kränkung womöglich steigert. Dabei ist an Oschmanns Vorwürfen natürlich einiges dran, wie Steffen Mau in viel kühlerer, überparteilicher Diktion festhält. Vor allem das Kapitel „Ausgebremste Demokratisierung“ seines Essays zeigt die Kosten der administrativen Sofortübernahme nach 1990.

Dabei werden auch für westliche Leser plausible Kontrollfragen gestellt: Wenn heute ein paar protestierende Bauerntraktoren unmittelbaren politischen Effekt machen können, warum blieben dann wochenlange Hungerstreiks von Kalikumpeln in Bischofferode 1993 ohne Wirkung? Stimmt es wirklich, dass es im Osten kein geeignetes Führungspersonal gab? Die an-

deren Länder Osteuropas mussten schließlich auch ohne personellen Westimport auskommen.

In diesen Tagen erscheint eine neue Bestandsaufnahme, nicht abgeklärt wie bei Mau, sondern wütend wie Oschmann, aber in entgegengesetzter Stoßrichtung. Das Buch „Freiheitsschock“ des Historikers Ilko-Sascha Kowalczyk ist ein Anti-Oschmann, die Gegenrechnung, eine wilde und anschauliche, streckenweise allerdings auch grobmotorische und ungerechte Mischung aus Geschichtsschreibung, autobiografischem Memoir, bitterer Polemik und politischem Bekenntnis.

Oschmann, Mau, Kowalczyk sind gleichaltrig (1967 und 1968 geboren), alle drei kommen aus der DDR, sie waren beim Fall der Mauer also schon junge Erwachsene. Und es ist faszinierend zu sehen, wie unterschiedlich man auf die gleiche Generationenlage reagieren kann. Wenn man von Wessi zu Wessi einen Hinweis geben darf: Lest sie alle drei.

Jetzt also Kowalczyk. Er ist ein schier grenzenlos produktiver Historiker, dessen zweibändige Ulbricht-Biografie kaum noch überholt werden kann. Nebenbei ist er ein manischer Poster auf Facebook und X, dessen streitlustige Anmerkungen sich vielfach als Vorarbeiten seines neuen Buchs entpuppen. Nun wendet er sich erst einmal nach innen, in den Osten, nicht nach Westen. Westliches Ossi-Verstehertum wird sogar mit einem kurzen Medley geläufiger Phrasen satirisch weggebellt. Rücken wir die Stühle also etwas weiter weg und versuchen trotzdem zu verstehen, wie er's meint. Kowalczyks Thema sind die Erblasten der Diktatur und die daraus folgenden Selbstzuschreibungen danach. Hier sein Grundriss: Die DDR war ein Mitläuferstaat, in dem nur eine winzige Minderheit wirklich oppositionell war, nicht zuletzt weil sie die aktiven Unzufriedenen konstant an den Westen verlor. Sie war ganz Staat (und kaum Gesellschaft), der als Arbeitgeber, Lebensplaner und Rundumversorger auch Garant des sozialen Netzes war, das ganz an die Arbeit geknüpft war. Ihre „antifaschistische“ Ideologie war vor allem antiliberal, antikapitalistisch, antidemokratisch. Darunter florierten ungebrochen düstere Affekte von Nationalismus,



Ilko-Sascha Kowalczyk: Freiheitsschock. Eine andere Geschichte Ostdeutschlands von 1989 bis heute. C. H. Beck, München 2024. 240 Seiten, 22 Euro.

Es ist was Ernstes

„Nur noch ein einziges Mal“ will ein Liebesfilm sein, aber auch ein Aufklärungsfilm über häusliche Gewalt. Klar, dass es da knirscht. Und jetzt streiten auch noch die Hauptdarsteller.

Ist ein Liebesfilm, in dem es um häusliche Gewalt geht, um Männer, die ihre Partnerinnen schlagen, noch ein Liebesfilm? Selbstverständlich nicht. Auch „Nur noch ein einziges Mal“ ist keiner, selbst wenn der sinnstiftende deutsche Titel und die Marketingstrategie der Produktionsfirma Sony das suggerieren. Aber er zieht seine größte Wirkung aus genau diesem un-möglichen Kontrast, Liebe versus Gewalt.

Der Film beginnt als Romanze, ein Zufallstreffen auf einem Bostoner Hochhausdach, eine schöne Frau, ein schöner Mann. Es flirrt sofort, bald werden sie ein Paar. Man freut sich mit den beiden, ist involviert, der Film macht das gut. Aber dann. Resultieren aus Ryles Eifersucht „Unfälle“, Lily wird verletzt. Dass das keine unglücklichen Zufälle waren, erkennt man erst später, wenn Lily es sich eingesteht: Sie ist mit einem gewalttätigen Mann zusammen. Sie erlebt das, was sie als Kind miterlebt hat – auch ihr Vater schlug ihre Mutter. Wie Regisseur Justin Baldoni nach dem Drehbuch von Christy Hall den Film kippen lässt, erzählt aus Lylis Perspektive, ist sehr wirkungsvoll. Dieselbe schreckliche Entwicklung durchlaufen in der Realität viele Beziehungen, in denen es häusliche Gewalt gibt.

Man muss weder Colleen Hoover, die in ihrem Roman laut eigener Aussage die Geschichte ihrer Eltern verarbeitet hat, noch Regisseur und Hauptdarsteller Justin Baldoni unterstellen, dass sie ihr Thema ver-harmlosen wollen. Trotzdem entwickelt sich die Geschichte im letzten Drittel in eine un-gute Richtung. Nachdem Ryle Lily beinahe vergewaltigt, verlässt sie ihn. Sie ist schwanger, und natürlich versucht Ryle, sie zurückzuerobern. Aber sie schafft es. „It ends with us“ lautet der Originaltitel – der Zyklus der Gewalt kommt mit ihr und ihrer Tochter an ein Ende.

Die Geschichte lädt Frauen eine ziemliche Last auf

Das könnte eine klare Emanzipationsgeschichte sein, und alle Beteiligten möchten sie auch so verstanden wissen. Das Problem ist nur: Buch wie Film stellen Lylis Entscheidung als eine dar, die sie ungehindert treffen kann. Sie muss nur gegen ihre eigene Angst ankommen. Nicht etwa gegen einen Mann, der sie am Gehen hindern will. Weltweit stirbt alle elf Minuten eine

Frau, getötet von ihrem Partner oder Ex. In „Nur noch ein einziges Mal“ leben Ryle und Lily ihre Trennung wie ein freundliches „conscious uncoupling“. Er baut die Wiege für ihr Kind auf, hält bei der Geburt ihre Hand, nimmt das Baby liebevoll in den Arm. Als Lily ihm sagt, dass sie sich scheiden lassen will, nickt er einsichtig.

Wenn nun voraussichtlich Millionen-junge Frauen diesen Film sehen – in Deutschland steht er auf Platz eins der Kino-Charts –, könnte durchaus ein falscher Eindruck von der Möglichkeit der Flucht aus gewalt-tätigen Beziehungen entstehen, der dem zuwiderläuft, was Hoover und Baldoni aus-sagegemäß wollen – Frauen aufklären und ermutigen. Die Geschichte lädt Frauen eine ziemliche Last auf. Denn sie sagt: Du musst einfach gehen. Und richtig stark bist du, wenn du dem gemeinsamen Kind mit dem Täter auch noch den Vater lässt, als wärt ihr eine normale Scheidungsfamilie.

Dann ist da noch die Filmvermarktung: Sony hat ihn zum großen Sommer-Blockbuster erkoren. Hauptdarstellerin Blake Lively sagte in einem Promo-Interview, Frauen sollten sich „ihre Freundinnen schnappen, gebülmte Kleider anziehen“, denn Hauptfigur Lily ist Floristin – und ab ins Ki-

Rassismus und Antisemitismus. Bequemlichkeit und Ressentiment, das ist das giftige Erbe der Diktatur im Osten.

Die sogenannte Friedenserziehung war in Wahrheit militaristisch. Behinderte und Kranke – Kowalczyk hatte einen behinderten Bruder – wurden an den Rand gedrängt, ja gemobbt. Die Revolution von 1989 war eine Sache von Wenigen, während die meisten hinter der Gardine abwarteten und vor allem auf Zutritt zum westlichen Konsumparadies hofften. Die befremdliche Russenliebe entstand erst in der Gorbatschow-Zeit, seit 1985, als Widerspruch zur Verknöcherung der späten Honecker-Jahre. Und immer verglich man sich mit dem Westen, schon vor 1989, um dann umso enttäuschter von ihm zu sein.

Der wichtigste Befund: Kaum jemand im Osten habe, so Kowalczyk, die repräsentative, liberale Demokratie verstanden, die Mühsal der Kompromissfindung, die anstrengende Forderung nach eigener Beteiligung im Klein-Klein des politischen Alltags. Das Verhältnis zu Staat und Politik blieb unreif, infantil und paternalistisch, faul, fordernd und dauerntäuscht zugleich. Man hübscht sich die Vergangenheit mit Geschichtslügen auf, spricht von Solidarität, wo es keine gab, ergötzt sich in Gekränktheit, Selbstmitleid und Ostalgie. Es geht also eher um einen Kulturkampf als um soziale Schiefen, so Kowalczyks Tenor.

Bürger, verhältet euch als Erwachsene

Fürs Aufhübschen nennt er Katja Hoyer, fürs Relativieren, sehr ungerecht, Christina Morina, er höhnt über Jenny Erpenbeck und Sandra Hüller – gerade erfolgreiche Ostfrauen erscheinen als Ikonen des Antiliberalismus. Aber was kann Erpenbeck für ihre Herkunft aus dem kommunistischen Adel? Sie hat diesen Umstand für unschätzbare Innensichten genutzt, die beispielsweise den Roman „Kairos“ als zeit-historische Information interessanter machen denn als Liebesroman.

Auch sind Kowalczyks Befunde schon oft formuliert worden. Er selbst zitiert einen Essay von Uwe Johnson aus dem fernen Jahr 1970 über seine Erfahrungen als Bürger der DDR: „So reden Kinder von ihren Eltern. So reden Erwachsene von jemandem, der einst an ihnen Vaterstelle vertrat. (...) Sie fordern den ehemaligen Vormund in der Rolle des Partners, noch im Zorn verlangen sie das Gespräch mit ihm.“ Doch belebt Kowalczyk alte Diagnosen mit seiner Autobiografie, er unterfüttert sie mit Zahlenmaterial aus Umfragen und Wahlergebnissen. Da Kowalczyk beim Fremdeln mit der repräsentativen Demokratie kaum Unterschiede zwischen der AfD und der Wagenknecht-Truppe erkennt, kommt er auf eine starke Hälfte anti-westlicher, antidemokratischer Einstellungen. Am sachhaltigsten sind eher nüchtere Befunde, die sich nicht in Schuldzuweisungen übersetzen lassen. Dass zum Beispiel mit dem Wegfall der Arbeit in der Transformation nach 1990 auch die sonstigen Beziehungsnetze verschwanden. Keine Zivilgesellschaft, nirgends. Die Schwäche der Parteiorganisationen (mit Ausnahme von SED/PDS und CDU), das mangelnde Verständnis für Parteiendemokratie überhaupt – nebenbei eine Lücke, in die die spätere Vergesellschaftung übers Internet stoßen konnte, von der AfD, Pegida und Querdenker profitierten.

So bleibt von Kowalczyks Buch vor allem die Anklage, der Furor, der Appell. Es mündet in ein leidenschaftliches Bekenntnis zum klassischen Liberalismus nach Art Karl Poppers und Ralf Dahrendorfs – im Westen eher vergessene Bezüge. Gäbe es in Deutschland noch einen Liberalismus, der über Schuldenbremse, Schnittzell und Auto hinausginge – voilà, hier hätte er seinen Rhetor. Kowalczyk, der bei allem gelegentlichen polemischen Überziehen ein guter Kerl ist, hat eine Botschaft: Bürger, verhaltet euch als Erwachsene. Vielleicht braucht es wirklich einen Autor aus dem Osten, um die liberale Demokratie als etwas Seltenes, Kostbares, Schützenswertes bewusst zu machen – für alle im Land. **Gustav Seibt**

Außerdem verschränkt sie die Werbung des Films mit der eines Shampoos und, auch das noch, für ihre Cocktailmarke. Vor der Verbindung von Alkohol und Gewalt, die oft unglücklich verschwistert sind, hätte man vielleicht auch mit wenig Sensibilität für die Grenzen des Profitnamens zurückschrecken sollen. Regisseur Baldoni macht da eine bessere Figur, er wirbt für eine Organisation, die Frauen in Situationen wie der von Lily hilft.

Ob es mit unterschiedlichen Vorstellungen davon zusammenhängt, was nun der Kern dieses Films ist – Romantik oder Aufklärung –, oder damit, dass Livelys Ehemann, der Hollywoodstar und Investment-Milliardär Ryan Reynolds, unerwartet stark in die Filmproduktion eingebunden war, obwohl er in den Credits nirgendwo auftaucht: Es gab offenbar Streit. Viele Mitglieder von Besetzung und Crew sind Justin Baldoni in den sozialen Netzwerken entfolgt. Auf dem roten Teppich ließen Lively und er sich nicht gemeinsam fotografieren. Die Branche rätselt, was da hinter den Kulissen vorgefallen sein mag, beim Dreh ausgerechnet für einen Liebesfilm. Aber nein, genau das ist „Nur noch ein einziges Mal“ ja eben nicht. **Kathleen Hildebrand**

Deutsche Banalitäten

Nora Bossong staffiert Magda Quandt, die spätere Frau des NS-Propagandaministers Goebbels, zur Romanfigur aus. Der raunend vereinfachende Ton ihres Buchs ist nur eins seiner Probleme.

Von Hilmar Klute

Im Wikipedia-Eintrag über Magda Goebbels gibt es eine Stelle, in die man als Schriftsteller vermutlich intuitiv hineingrätscht, sofern man sich die Frau des Reichspropagandaministers zur Romanfigur ausstaffieren möchte. Während ihrer unglücklichen Ehe mit dem Industriellen Günther Quandt unterhielt Magda eine Affäre mit einem Studenten, dessen Name dort nicht genannt wird. Andere Quellen legen nahe, dass dieser junge Mann Fritz Gerber geheißenen haben könnte, aber Genaueres weiß man nicht.

Wo das Ungenauere hinreichend Platz zum Raunen, Mutmaßen und zur Leerstellen-Möblierung lässt, lässt sich umstandslos ein fiktiver Protagonist kneten. In Nora Bossongs Roman „Reichskanzlerplatz“ heißt der junge Mann Hans Kesselbach. Er ist unglücklich in Magda Quandts Stiefsohn Hellmut verliebt, mit dem er in dieselbe Klasse geht. Nach dessen qualvollem Tod in Paris beginnt Hans aber eine Affäre

Wäre der Liebhaber besser gewesen, hätte sie sich dem Bösen nicht verschrieben?

mit Magda, bei der ihm seine Homosexualität insofern hilfreich ist, als er während des Treffens im Stundenhotel am Savignyplatz an Hellmut sowie an den Transvestiten Lu Lu denkt, der er bei seinen abendlichen Streifzügen durch das schwule Babylon Berlin kennengelernt hat. Die erotische Stunde wird auch erzählerisch in dezentem Halbdämmer inszeniert, warum sie überhaupt stattfindet, bleibt genauso ungeklärt wie der Umstand, dass die Liaison recht bald von Magda Quandt aufgelöst wird. So wie eigentlich sehr vieles in diesem doch so ambitioniert faktenstolzen Buch am Ende rätselhaft bleibt, die Wirkungsabsicht der Erzählerin eingeschlossen.

Vielleicht ist Nora Bossong während des Schreibens bewusst geworden, dass sie im Begriff ist, sich an ihrem Gegenstand zu verheben. Möglicherweise aber in dem eher gegenläufigen Sinn, dass Biografie und Persönlichkeit der von Ehe zu Ehe reisenden Magda Goebbels aus derart dünnem Stoff gewebt sind, dass sich daraus kein interessantes literarisches Biopic zuschneiden lässt. Denn nur so ist es erklärlich, dass Bossong vor allem die künstlich verpackte gehaltene Geschichte des jungen Offizierssohns Kesselbach erzählt, der als Schwuler ein Leben unter dem Radar des NS-Alltags führen muss, gleichwohl aber seinen Weg bis ins deutsche Konsulat nach Mailand einschlagen und gewissermaßen als selbsterklärter, gleichwohl gescheiterter Schutzengel der zusehends in den Bann des hinkenden Joseph Goebbels geraten-

den Magda firmieren kann. „Meine Fußnote in der Geschichte wird die eines Mannes sein, der Magda Quandt so wenig zu unterhalten verstand, dass sie zu Magda Goebbels wurde.“

Im Umkehrschluss heißt das, Frau Quandt hätte einfach mehr Entertainment benötigt, um von ihrem Weg zur Reichsmutter, die ihre sechs Kinder zur Götterdämmerung in den Tod schickt, abzusehen. Das ist ein Elend dieses Buchs: Die Sätze darin sollen nach großem Geheimnis klingen, fallen aber nach mehrmaligem Lesebrauch in sich zusammen.

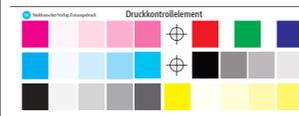
Überhaupt, diese Magda Goebbels und wie sie noch geheißenen hat, seit sie zunächst als uneheliche Tochter eines Dienstmädchens auf die Welt kam, welches später einen jüdischen Unternehmer namens Richard Friedländer heiratete, ehe die heranwachsende Magda während einer Zugfahrt den Industriellen Günther Quandt kennenlernte. Quandt zählte später zu den ersten Zuhörern von Hitlers radikalen Reden im Berliner Hotel Kaiserhof und war rasch willens, viel Geld für den neuen Hoffnungsträger der Republikgegner locker zu machen.

Gleich im zweiten Kapitel wird Magdas Ehebiografie in einer Art Quiz-Dialog referiert. Hellmut und Hans werfen sich die Fakten zu („Weißt du, wie sie früher hieß?“) und im Handumdrehen hat der Leser eine hilfreiche Lebensskizze zur Hand: Magda Quandt, geborene Ritschel, geschiedene Friedländer, mehr muss man tatsächlich nicht wissen, denn sehr viel mehr erzählt auch Nora Bossong nicht von dieser Frau, deren Haus am titelgebenden Reichskanzlerplatz vom geschiedenen Herrn Quandt finanziert wird.

Einmal liest Hans ihr im Bett aus einem Aufsatz von Walter Benjamin vor. Welchen? Egal, es zählt der Name, der Dekor, die Staffage in diesem Buch, das über weite Strecken vor allem zahllose Belege für die Google- und Lesemühen der Autorin liefert. Das klingt dann entweder so: „Die Wei-



Nora Bossong: Reichskanzlerplatz. Roman. Surokamp, Berlin 2024. 290 Seiten, 25 Euro.



Massenmörder genug, um eigentlich nicht mehr durch Küchenpsychologie erklärt zu sein: Oben der NS-Propagandaminister Josef Goebbels, seine Frau Magda und deren Sohn aus früherer Ehe, Harald Quandt, in Bayreuth 1934. Die Schriftstellerin Nora Bossong (unten).

FOTOS: SCHERL/SZ PHOTO; IMAGO/FABIANXSTRAUCH



Vorgänge sich endlos „anfühlen“. Die Phrasendurchlässigkeit in diesem Buch ist bestürzend. Sie macht die Lektüre der ohnehin zähen Geschichte zu einem qualvollen Unternehmen. Schwer begreiflich ist zudem, dass sich Nora Bossong den Kunstgriff entgehen lässt, die historischen Figuren dieses Romans literarisch neu einzukleiden. Warum unterlässt sie es, von Joseph Goebbels eine kühne Nahaufnahme zu machen und den „Österreicher“, wie Hitler im Munkelton genannt wird, als dämonischen Neben-

buhler, der er offenbar gewesen ist, in ein grelles Licht zu setzen? Stattdessen geht dem Führer die Musik von Franz Schubert „zu Herzen“, und Goebbels „musste sich über alles erheben, weil er sich selbst so unerträglich nichtig fühlte“. Magja so sein, aber der Mann war immerhin Dämon und Massenmörder genug, um ihn für derlei küchenpsychologische Übereinkunftsangebote untauglich zu machen. Man könnte den Verdacht hegen, Nora Bossong habe ihre Figuren aus zweiter und dritter Hand bekommen.

Gegen Ende des Romans trifft Hans den noch vom Reichskanzler Franz von Papen abgesetzten letzten Ministerpräsidenten der Provinz Preußen, Otto Braun, der auch noch ein paar Handreichungen zur Lage gibt, wobei seine Hände, Braun pflegt seinen Gemüsegarten in Ascona, „rau vom Jäten“ sind. Dem jungen, immerhin recht kessen Kesselbach sagt der in die Schweiz emigrierte Braun: „In Weimar haben wir gedacht, wir könnten mal eben so die Demokratie einführen.“ Und spätestens da versteht man zumindest ein Unterprinzip dieses Erzählens: Das Komplex soll auf die Dimension der simplen Verstehbarkeit reduziert werden, Nora Bossong gibt die Seriosität ihrer Erzählerstimme einer vermeintlichen Griffigkeit preis.

Die unglückliche Folge davon ist die Implosion des Romans, der seinen leider auch sehr langweiligen Helden von hier nach dort, also von Berlin nach Mailand und von nach Ascona nach Pritzwalk schickt, wo die Quandts in einem Mausoleum begraben sind. Und wo Hans am Schluss noch einmal kurz zusammenfasst, um was und wen es in diesem Buch ging. Oder hätte gehen sollen.

Es gibt ein eigentlich ganz hübsches Bild in diesem Roman, eine Szene, die Nora Bossong so erzählt: „Madame Quandt blickte auf und sah mich durch die Glasscheibe hindurch an. Ihre Lippen formten ein Wort, aber ich verstand nicht, welches es war.“ So ähnlich mag es einem ergehen, wenn man „Reichskanzlerplatz“ liest.

Die Romane des Jahres

Die Longlist: 20 Bücher für den Deutschen Buchpreis nominiert.

Die Jury des Deutschen Buchpreises hat die 20 Romane bekannt gegeben, die im Oktober zur Auswahl stehen, wenn der deutschsprachige „Roman des Jahres“ gekürt werden soll. Zu den Kategorien, auf die eine solche Longlist hin überprüft werden kann, gehörte zuletzt häufig die Frage: Wie hoch ist der Anteil biografischer und autofiktionaler Stoffe? In diese Sparte fallen etwa Zora del Buonos „Seinetwegen“, Ronya Othmanns Reportageroman „Vierundsiebzig“ und Stefanie Sargnagels Reisebuch „Iowa“, Maren Kames „Hasenprosa“, André Kubiczeks „Nostalgia“ und womöglich Martina Hefters „Hey guten Morgen, wie geht es Dir?“ Zehn von zwanzig Büchern stammen aus dem vergangenen Frühjahr, darunter Franz Friedrichs „Die Passagierin“, Timon Karl Kaleyta „Heilung“, „Das Philosophenschiff“ von Michael Köhlmeier, Dana von Suffrins „Nochmal von vorne“, und Iris Wolffs „Lichtungen“.

Gerade erst erschienen oder für die kommenden Wochen angekündigt sind „Reichskanzlerplatz“ von Nora Bossong, Daniela Kriens „Mein drittes Leben“, „Das Wohlfinden“ von Ulla Lenze, Clemens Meyers „Die Projektoren“, „Antichristie“ von Mitu Sanyal, Markus Thielemanns „Von Norden rollt ein Donner“ und „Die schönste Version“ von Ruth-Maria Thomas. Überwiegend kommen die Bücher aus großen Publikumsverlagen, allein vier aus den Programmen von Rowohlt. Nur der im Droschl-Verlag erscheinende Roman „Toni & Toni“ des Grazer Autors Max Oravin und „Findet mich“ von der in Berlin lebenden „Heimweh-Schweizerin“ Doris Wirth im Geparde Verlag, stammen aus kleineren Verlagen. Unter den Nominierten sind 13 Autorinnen und sieben Autoren. Migrantische Perspektiven sind vorhanden, aber nicht stark vertreten, Stoffe und Autoren aus Ostdeutschland und Osteuropa schon eher.

Am 14. Oktober, zu Beginn der Woche der Frankfurter Buchmesse, wird der Deutsche Buchpreis verliehen. Er ist mit 25.000 Euro dotiert.

Marie Schmidt

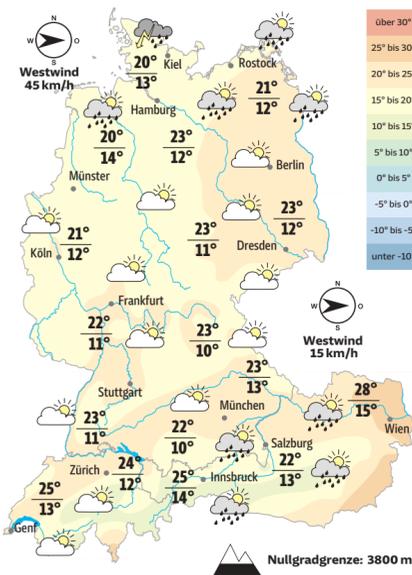
VON SZ-AUTOREN

Burkhard Müller über die Elbe

Burkhard Müller ist der Elbe von der Quelle in Böhmen bis zur Mündung in die Nordsee gefolgt. In seinem Buch „Die Elbe“ untersucht er in Ustí nad Labem das Bild, das die Tschechen von „Unseren Deutschen“ haben, und im Radebeul Karl Mays das Bild der Deutschen von „Unseren Indianern“. In Dresden schaut er sich das Blaue Wunder an und die Waldschlößchenbrücke an, die die Dresdner den Status des Weltkulturerbes gekostet hat. In Meißen entdeckt er die sächsische Freiheitsstatue aus Porzellan und in Gorleben das Schlachtschiff von Greenpeace. Er hat mit Leuten gesprochen, die sich gut an die alte DDR erinnern, wie sie dort gearbeitet haben und wie sie ihr ein Schnipptchen schlugen. Bilderbogen einer Reise von mehr als tausend Kilometern. SZ

Burkhard Müller: Die Elbe - Porträt eines Flusses. Rowohlt Berlin, Berlin 2024. 304 Seiten, 26 Euro.

DAS WETTER



Teils freundlich, teils stark bewölkt mit Regen

Wetterlage Im Westen Mitteleuropas sorgt hoher Luftdruck für freundliches Wetter, aber im Osten gibt es gebietsweise Schauer und Gewitter. Auch über Südschweden und das Baltikum ziehen mit Blitz und Donner. In Frankreich und in Portugal scheint dagegen die Sonne, und es ist trocken. Am östlichen Mittelmeer bleibt es ebenfalls sonnig und trocken. In Ostspanien und rund um die Adria bilden sich Schauer.

Aussichten

An der Küste und im Nordosten gibt es Schauer oder Gewitter. Im Osten und Südosten regnet es anfangs gebietsweise, aber im Tagesverlauf wird es freundlicher. Im Westen und Südwesten scheint zeitweise die Sonne, und es bleibt trocken. Die Temperaturen erreichen Höchstwerte zwischen 19 und 24 Grad. Der Wind weht im Süden schwach bis mäßig, in der Mitte und im Norden mäßig bis frisch und an der Küste auch stark aus West bis Nordwest.

Table with weather forecasts for Germany (Donnerstag, Freitag, Samstag) and a list of cities with their respective weather conditions and temperatures.

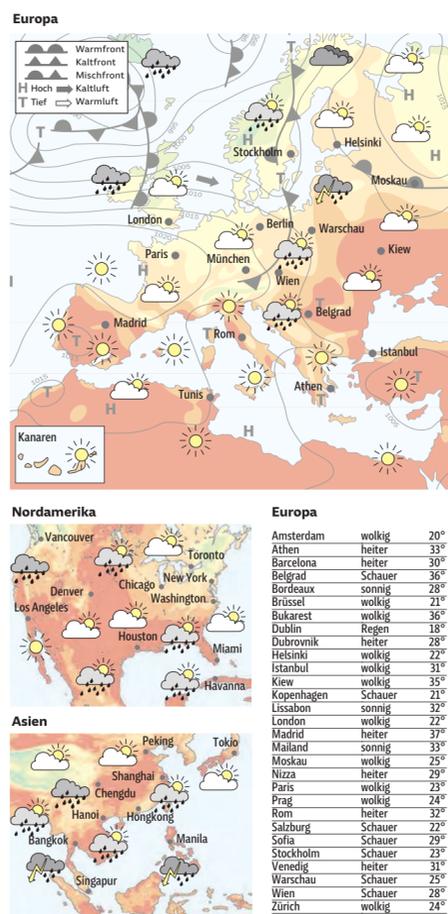


Table titled 'Urlaubsorte' listing various vacation spots and their weather conditions (Luft, Wasser).

Table titled 'Weltwetter' listing global weather conditions for various international cities.

Landtagswahlen in Ostdeutschland



8 Wochen SZ Montag bis Samstag 99,90 €
8 Wochenenden SZ Freitag und Samstag 49,90 €

Jetzt bestellen unter sz.de/landtagswahlen2024 089 / 21 83 99 27

Teilnahme auch ohne Bestellung möglich. Teilnahme- und Datenschutzbedingungen vollständig abrufbar unter sz.de/gewinnen. Eine Aktion der Süddeutsche Zeitung GmbH + Hutschiner Str. 8 • 81677 München

Von Egbert Tholl

Der Wal ist der Hit. Am Utoquai, auf der Uferpromenade am Zürichsee, liegt ein Pottwal. Liegt da, unweit der Zürcher Oper, und muffelt. Ist ungefähr 15 Meter lang, also eher noch ein Teenager. Der Erste, der ihn am Morgen sah, war ein Jogger, und er beschwor, ja, der hat sich bewegt, als sie ihn aus dem Wasser zogen. Jetzt liegt er da, der Wal, die Fläche um ihn herum ist abgesperrt, ein kleines, weißes Zelt steht daneben, darin norwegische Forscher, Wal-Experten. Die meisten von ihnen schauen ein bisschen zerzaust aus, aber es war ja auch noch sehr früh, als der Wal an Land gezogen wurde. Mitunter bewässern sie den Wal-Kadaver, bereitwillig beantworten sie Fragen der Umstehenden, die immer mehr und mehr werden.

Die Norweger allerdings sind zumeist Belgier und gehören zum Captain Boomer Collective, das den Wal schon seit einigen Jahren und inzwischen in verschiedenen Städten gezeigt und ihn nun fürs Zürcher Theaterspektakel hierhergebracht hat. Natürlich ist der Wal nicht echt, aber eine täuschend echte Skulptur, sein Gestank ein olfaktorischer Trick. Alles wirkt sehr realistisch, weshalb es, und das ist neben allem naheliegenden Aktivismus das Großartige am Wal, zu sehr interessanten Gesprächen kommt. Also, eine Erklärung der Wal-Anwesenheit: Die Nordsee wird immer wärmer, der Wal suchte nach kälteren Gewässern, machte sich auf über Rhein, Aare und Limmat in den Zürichsee, wo ihm dann allerdings das Süßwasser nicht bekam, man werde am Nachmittag suchen, ob noch Artgenossen von ihm unterwegs sind. Festivalchef Matthias von Hartz steht feixend daneben.

Sind im Inneren des Wals meterlange Schlangen gefunden worden?

Eine Passantin fragt, ob denn das stimmt, dass im Inneren des Wals sechs Meter lange Schlangen gefunden worden seien? Nun, angeregt durch das norwegisch-belgische Flunkern, erzählt man der Dame: Der Wal war lange Zeit im Gletscher eingefroren, dann taute dieser wegen der Erderwärmung, der Wal rutschte hinab in den Zürichsee, und in diesem, da noch etwas steif gefroren, direkt an die tiefste Stelle, wo die Zürichseeriseschlagen wohnen. Die fraß er dann, langsam erwachend aus seiner Tiefgefrorenheit, genüsslich auf. Eine Frage wollen die vermeintlichen Forscher aber nicht beantworten: Ob man nun vor habe, den Zürichsee zu salzen, damit sich die Wale, von denen aufgrund des Klimawandels ja noch mehrere zu erwarten sind, sich darin besser fühlen? Die bislang dort heimischen Fische wären dann für ihre angestammte kulinarische Verwendung auch bereits vorgesalzen.

Das Zürcher Theaterspektakel ist generell und in diesem Jahr besonders ein Meisterwerk der Kommunikation. Die fünf, sechs Hauptspielstätten liegen nah beieinander, es sind eigens fürs Festival errichtete Holzbauten, dazu kommen die Werft und die Rote Fabrik, alles auf und an der Landwiese – der Wal liegt am Seeufer gegenüber. Die Spielorte korrespondieren also unmittelbar miteinander, aber auch die Themen: Ökologie, Globaler Süden – reicher Norden, Post-Neo-Kolonialismus, die Rolle der Frau in der Gesellschaft. Kaum eine Produktion steht solipsistisch für sich, das meiste kann man aufeinander bezie-

hen, man trägt am Eröffnungswochenende das Erleben der einen mit in die andere hinein.

Das gilt auch, wenn man während des Festivals ins Kunsthaus geht. Dort begegnet man dem libanesischen Künstler Walid Raad, der hier eine Ausstellung – „Cotton Under My Feet“ – konzipiert hat, über die Kunstsammlung von Hans Heinrich Thyssen-Bornemisza. Die hätte nach Zürich kommen können, aber Heini (wie Raad ihn nennt) entschied sich 1992 für Madrid, dort wurde ihm ein eigenes Museum dafür gebaut. Vielleicht ist es auch ganz gut fürs Kunsthaus Zürich, dass die Thyssen-Sammlung nicht hier landete, mit der Aufarbeitung der Sammlung Bühle – ein Waffenhändler, der viele Kunstwerke aus zweifelhafter Provenienz sammelte, was das Kunsthaus inzwischen sehr offen kommuniziert – hat das Museum genug zu tun.

Raad nimmt die Besucher bei der Hand, rast mit ihnen durchs Museum, redet einhalb Stunden lang unaufhörlich und brillant, streift die Sammlung Bühle und

ausbreitet wird! Es sind goldene Artefakte von den Königshöfen verschiedener Völker der Akan, die da schimmern, unglaublich gestaltereich und im Dargestellten, selbst in den abstrakt scheinenden Mustern, stets voll symbolischer Zeichen und Bedeutungen. Die Akan-Völker – um ein paar zu nennen: Ashanti, Fante, Baule, Akyem und Bono neben vielen Untergruppen – leben in den heutigen modernen Westafrikastaaten Ghana und der Elfenbeinküste. Zu Zeiten der Kolonisierung und davor hieß dieser Teil Westafrikas im Kolonialistenlang einfach Goldküste.

Die großen Akan-Clans bilden gewissermaßen das heute noch wirksame gesellschaftliche Unterfutter, und sie feiern an den wichtigen Festtagen in imponierenden Zeremonien ihre Macht, wie in der Ausstellung auf vielen großformatigen Fotos und in der Videoschau zu sehen ist. Der Paramount-Chief, also der König, wird in der reich geschmückten Sänfte getragen, umgeben vom Hofstaat mit den königlichen Schwerträgern und den wichtigen Sprechern, zu erkennen an ihren zeremoniellen Holzstäben. Auf deren oberem Ende blitzen figürliche Szenen golden auf.

Jede dieser aus Holz gefertigten und mit Blattgold überzogenen Szenen lässt sich für den Eingeweihten lesen als plastische Umsetzung eines jener zahllosen Sprüche und Weisheiten, die in der Akan-Gesellschaft seit Jahrhunderten kursieren. So krönt eine Hand, die ein Ei hält, einen Sprecherstab. Die darin symbolisierte Weisheit bedeutet im Sprichwort: „Ein Herrscher zu sein, ist wie ein Ei in der Hand zu halten; wenn es zu stark gedrückt wird, zerbricht es; wenn es aber nicht stark genug gehalten wird, gleitet es aus der Hand und fällt zu Boden.“

Es ist nicht nur das strahlende Gold an Ringen, Armreigen, Halsketten und Pektoralen, was die Paramount-Chiefs der verschiedenen Akan-Völker je heraushebt, sondern auch ihre in raffiniert gemusterte Stoffe gehüllte Erscheinung. Diese als Kente bezeichneten Stoffe werden von den königseigenen Webern hergestellt aus Baum-

Was, ein Wal?

Klimawandel, Post-Neo-Kolonialismus, Feminismus – und alles aufeinander bezogen: Zum Auftakt des aufregenden Zürcher Theaterspektakels.



Sieht nicht nur aus der Ferne täuschend echt aus: die Wal-Skulptur am Zürichsee, inklusive eines olfaktorischen Effektes. Unten die Tanzcompagnie Suave: ein fröhliches Fest virtuoser Körper.

FOTOS: MICHAEL BUHOLZER/DPA; RENATO MANGOLINI



erzählt vor allem die grandiosen Schnur- und Erzählten dürften wahr sein. Heini gab nicht alles nach Spanien, Zürich lag ihm an Herzen, so gab er dem Museum sieben Bilder, auf deren Rückenwände Wolken gemalt sind. Schöne Rollen. Heini Diktum: Nie dürfe man die Bilder umdrehen, man wisse also nicht, ob auf der Frontseite sich nicht vielleicht ein Rembrandt befindet. Abgehängt hat das Museum ein Gemälde, das Hercules Posey zeigt, den schwarzen Koch George Washingtons, der die Freiheit liebte und aus den Diensten beim amerikanischen Präsidenten ausbüxte. Da man nicht weiß, wer das Bild malte, steht es jetzt im Eck. Aber stimmt das alles? Was stimmt, ist das flunkernde Nachdenken über Kunst, deren Wert und wo sie herkommt.

Zurück auf der Landwiese stolpert man gleich mal in die Installation „Return To Sender“ von Nest Collective. Die ist ein Haus, gebaut aus Ballen gebrauchter Kleidung, die die reichen Länder dorthin zu-

rückschicken, wo sie hergestellt wurde, also nach Asien und Afrika. Sollen die doch schauen, wie sie damit zurecht kommen. In einer Videoinstallation im Inneren erfährt man, dass es bei Geburtstagen in Kenia ungeheuer wichtig ist, neue, nicht gebrauchte Kleidung zu schenken.

Mit diesem Wissen über Stolz und westlicher Arroganz geht man dann zu Tiziano Cruz und seinem Solo „Wayqeycuna“. Cruz entstammt der indigenen Bevölkerung im Norden Argentiniens, die fliehen muss vor dem Raubbau an der Natur – es geht um Bodenschätze –, für die es kaum Infrastruktur gibt. Die Aufführung ist ein Abschiednehmen von der toten Schwester, die noch leben könnte, gäbe es für Indigene medizinische Versorgung. Zwischen Poesie und ergreifendem Pathos scheint immer wieder Cruz' stupende Selbstreflexion durch, etwa wenn er von seiner Rückkehr ins Dorf erzählt. Er war, als Künstler, der Erste, der es in die „Erste Welt“ schaffte. Das trifft. Was man von Alice Ripoll und der brasilianischen Tanzcompagnie Suave nicht sagen kann: ein fröhliches Fest virtuoser Körper, bei dem man nicht stören will.

Ähnlich wie Cruz, aber noch ergreifender: „A Hole in Waiting“ von Calvin Ratladi. Ein Requiem auf alle Toten, die der Bergbau in Südafrika forderte. Ratladi ist ein Xhosa, hat einen verkrüppelten Körper, seit Generationen schufte seine Familie im System kolonialer Ausbeutung. Zusammen mit dem fantastischen Musiker Xolile Bongwana erschafft er ein ergreifendes Ritual, die Überwindung der Tränen zu einem wiedergefundenen Stolz.

Alle spielen, alle singen, alle sind großartig

Neben „Uproar“ von Simone Aughtelony und Michael Günzburger, einer immer soghafter werdenden Musik-Rauminstallation zwischen technoidem Sound und archaischem Tanz zeigt das Theaterspektakel zwei internationale Großproduktionen. Lola Arias hat ihren Film „Reas“, der dieses Jahr bei der Berlinale seine Premiere hatte, fürs Theater adaptiert. Ein Musical, in dem queere, trans und weiblich gelesene Menschen vom Überleben im Gefängnis in Argentinien singen, von vielen Leben erzählen, die nie eine Chance hatten. Eine umwerfende Truppe, die ihren unerschütterlichen Überlebenswillen, ihre Selbstbehauptung nun live ausbreiten kann. Und sichtlich verduzt ist von der Begeisterung des Publikums.

Arias verschiebt den Schwerpunkt ein bisschen von den Knasterzählungen zur Schwierigkeit der Rückkehr in die Gesellschaft. Vorbestraft? Kein Job. Keine Zähne mehr? Kein Job. Aber dafür Songs mit beglückender Energie. Alle spielen, alle singen, alle sind großartig.

Bruch. Cut. Marta Górnicka, Meisterin der Chor-Choreografie aus Warschau, hat mit 20 Frauen aus der Ukraine und Belarus ein wütendes Lied für Kriegzeiten entworfen. Stumme, leidende Opfer? Nein, ein Schrei der Entrüstung. Herrliche Volkslieder durchziehen ein exakt gearbeitetes Skandieren gegen den Krieg, Górnicka dirigiert aus dem Zuschauerraum, Geschichten von Müttern, Großmüttern kriegt man um die Ohren gehauen, wo sind die Kinder, die Enkel, alle im Krieg. „Mothers. A Song for Wartime“ wäre eine Anmaßung, auch gegenüber dem Westen, wären die Frauen nicht echt. Aber sie sind es. Dadurch kommt man ihnen nicht aus.

Das Maul des Löwen

Das Knauf-Museum in Iphofen präsentiert eine grandiose Ausstellung mit Artefakten aus Westafrika: „Das Gold der Akan“.

Fünf Kronen, keine gleicht der anderen, fast jede strahlt von goldenen Schmuckelementen, die aber nicht nur kostbare Zierde und originelles Design darstellen, sondern voller symbolischer Bedeutungen sind und der individuellen Prachtentfaltung ihres Trägers dienen. Eine zum Beispiel gleicht einem spitz zulaufenden Helm, der rundherum mit aufrecht stehenden Henkermessern dekoriert ist. Diese martialische Krone besteht aus einem Lederhelm, auf dem die hölzernen Messer appliziert und – natürlich – mit Gold überzogen sind. Eine andere rundet sich zum Reif aus Elfenbein mit geschnitzten Löwen und Blumen, ebensolcher Krone und einem Thron.

„Ein Herrscher zu sein ist, wie ein Ei in der Hand zu halten.“

Elfenbein ist besonders selten und kostbar, weil es in Westafrika so gut wie keine Elefanten gibt. Bei einer dritten Krone hängen hinten zwei präparierte echte Leopardentatzen über den Nacken ihres Trägers. Der Leopard ist das mächtigste Raubtier in Westafrika, wo es keine Löwen gibt. Dass der Löwe überhaupt als Herrschaftstier Einzug in den so vielfältigen Kanon von Ranginsignien der Akan halten konnte, liegt an der Kolonisierung durch die Briten, bei denen der Löwe als zentrales Herrschaftszeichen gilt. Dementsprechend bleckt ein herrlicher goldener Löwe seine Zähne übergroß. Hinter dem Gehege der Zähne leuchtet es rot auf. Der Goldschmied dieses tollen Schwertemblems von 1915 nahm sich etwas vom berühmten roten englischen Uniformtuch. Das geöffnete Maul des Löwen wirkt wie ein überdimensionales grinsendes Zähnzeigen gegenüber jedwem Gegner, Aufrührer oder Feind.

Was für eine königliche Pracht, was für ein edler Glanz, was für eine handwerkliche Erfindungsfreude, die da in den Ausstellungsräumen des Knauf-Museums im unterfränkischen Weinstädtchen Iphofen

wolle oder Seide. Die Seide für die Kente gewann man durch das Aufribbeln von eingehandelten Seidengewändern aus anderen Regionen. Die Mustervielfalt ist ungemein fesselnd. Was dem ungebühten europäischen Auge als ähnlich erscheint, ist für die Akan genau definiert, denn jeder König hat seine ganz eigenen Muster, die inhaltlich jeweils in seinem Sinne zu deuten sind. Auch für den naiven Betrachter ist die außergewöhnliche Qualität und jeweilige Musteridentität der Kente-Stoffe sofort erkennbar: Abstraktion durch höchste Kunstfertigkeit.

Demgegenüber tummeln sich auf den Pektoralen, den Kronen und Armbändern, den Scheiden der Zeremonialschwerter und sogar den Ringen alle möglichen goldenen Tiere von Fröschen und Spinnen bis zu Hühnern, Krokodilen und Weisen, manchmal in imponierender Größe. Wie nicht anders zu erwarten, haben sie alle ihre eigene Bedeutungsaura. Eine fast faustgroße Spinne auf ihrem schirmartig gewölbten Netz – das Ganze an goldener Kette auf der Brust zu tragen – bannt den Blick in ihrer Genauigkeit und gefährlichen Ausstrahlung. Anansi, die Spinne, gehört zu den wichtigsten göttlichen Wesen im Akan-Kosmos, mal ist sie der Clown, Spaßmacher, aber auch Gauner kann sie sein, mal ist sie der Diener des Schöpfergotts Nyame. In manchen westafrikanischen Mythen ist sie der Erschaffer der Menschen, sie hat Sonne, Mond und Sterne und den Wechsel von Tag und Nacht „erfunden“. Anansi gilt auch als Lehrer der Menschen, dem sie Getreideanbau und dazugehörige Verarbeitungstechniken zu verdanken haben. Doch bleibt die göttliche Spinne auf Ganze gesehen eine zwielichtige Macht.

Jedes dieser grandios gearbeiteten Goldobjekte ist einmalig, denn die Goldschmiede der Akan-Chiefs benutzten und benutzen bis heute die Gusstechnik der verlorenen Form: Das heißt, das Objekt, etwa ein Frosch auf einem Pektoral, wird in aller Präzision in Wachs vorgeformt, dann von Ton umschlossen. Dann wird die Tonform erhitzt, das Wachs schmilzt, nun wird das flüssige Gold in die Hohlform gegeben. Nach Abkühlung wird die Tonform zer-

schlagen, der Guss des Frosches kann also nicht wiederholt werden. Auch die hauchdünnen Goldwebfäden werden so gewonnen, die in 1001 Mustern die Miniaturschilde und -tafeln schmücken und in jeder Blickrichtung schimmern. Sie zieren die Halsketten, deren Accessoires nicht symmetrisch angeordnet sind, sondern vielmehr wichtige Zeichen und Symbole um den Hals des tragenden Fürsten versammeln. Übrigens spielen auch Launen und Vorlieben der Könige eine Rolle für die Produktion der Akan-Goldwerke. Wenn ein König die Lust an einem Stück verliert, beauftragt er seine Goldschmiede, aus dem alten ein neues, anderes Stück zu fertigen.

Im Gusszusammenhang spielen die Gewichte, mit denen die Goldschmiede das Gold wogen, eine große Rolle. Sie sind meist aus Messing, und auch sie sind figurreich plastisch gestaltet. Eine kleine, hinreißend schwungvoll gestaltete Antilope etwa steht auf nur drei Beinen, das vierte hat der Schmied entfernt, um auf das genaue Goldgewicht zu kommen. Oder ein kleines Sandalenpaar, eine der bedeutsa-

men Ranginsignien bei den Akan, war offenbar zu leicht, also wurde auf der Sohlenunterseite ein Bleiklecks angebracht, um das richtige Gewicht zu erreichen. Auch bei diesen feinen Werken tummelt sich die Tierwelt Westafrikas von der Spinne bis zum Krokodil, vom Skorpion bis zum Löwen und Leoparden und bietet den „Kunden“ gleich die dreidimensionale Figur dessen, was dann in Gold entstehen soll. Im Großen und Ganzen sind in Iphofen Goldkunstwerke aus dem 19. und 20. Jahrhundert versammelt. Für genauere Datierungen braucht es noch viel Forschungszeit.

Der Sammler René David gab einen Teil seiner Objekte an Ghana zurück

Die Artefakte stammen allesamt aus dem Sammlungskonvolut des österreichischen Großsammlers Herbert Liaunig in Kärnten. Doch die eigentlichen Funderhelden dieser einzigartigen Artefakte aus Westafrika sind die Schweizer Denise und René David, die in Jahrzehnten afrikanische Kunst nach Europa, aber dann auch wieder zurück nach Afrika brachten. In Ghana erlangte David über die Jahrzehnte seiner Reisen dorthin und über die langen Aufenthalte hinweg Freundschaften bei den Königen und Würdenträgern, die ihm so manches Goldkunstwerk überließen. René David schenkte Hunderte Kunstwerke an afrikanische Museen etwa in Ghana und gründete selbst eines in Lomé in Togo, wo er auch bis kurz vor seinem Tod 2015 lebte. David gilt in Afrika als große Instanz der afrikanischen Kunst. Renés Sohn Jean schließlich bot Herbert Liaunig die elterliche Afrikagoldsammlung an, die auf diese Weise nach Kärnten in Liaunigs eigenes Museum gelangte und nun in Iphofen den höfischen Goldglanz der Akankönige in einzigartiger Vielfalt ausstrahlt.

Harald Eggebrecht



Die Objekte zeigen, wie filigran die Goldschmiede gearbeitet haben. Links eine Schmuckscheibe mit Frosch, daneben ein etwa 15 Zentimeter großer Kopf (Augen mit englischem Uniformstoff ausgelegt), rechts eine kostbare Kette. FOTOS: MUSEUM LIAUNIG/VARBANOV

Das Gold der Akan. Bis 10. November 2024 im Knauf-Museum Iphofen. Katalog 30 Euro.

Von Judith Mintro

Heraldo Norambuena steht auf einer kleinen, hölzernen Aussichtsplattform, seine Kapuze hat er zugeknüpft, es regnet ein wenig und es bläst ein kalter Wind. Mit dem Fernglas sucht er die Küste der Inselgruppe Feuerland ab. „Jedes Jahr kommen rund 100 000 Vögel verschiedener Arten hierher“, sagt der Biologe.

Das Feuchtgebiet Bahía Lomas in der Region Magallanes ist ein wichtiger Lebensraum für Küstenvögel. Von hier aus ist es nicht weit bis zum Kap Hoorn, weiter südlich liegt nur noch die Antarktis. Die Landschaft ist gezeichnet von Fjorden, Gletschern und weitläufiger patagonischer Steppe. Windiges, raues Wetter herrscht hier eigentlich immer. Und genau dieses soll nun genutzt werden – zur Herstellung von grünem Wasserstoff, um die globale Energiewende voranzutreiben. Dazu braucht es viele Windräder, die den dafür nötigen Strom liefern.

Norambuena zeigt von der Aussichtsplattform hinaus aufs Meer. „Dort drüben, auf der anderen Seite der Magellanstraße, liegt die Kommune San Gregorio. Dort sollen sich viele Wasserstoff-Projekte ansiedeln.“ Die Magellanstraße trennt Feuerland vom chilenischen Festland und verbindet den Atlantik mit dem Pazifik. In nur 20 Minuten lässt sich das Festland mit der Fähre erreichen, auch die Vögel nutzen die Route, um ins Naturschutzgebiet zu kommen. „Es gibt bedrohte Arten, wie die Rotkopfgans oder den Magellanregenpfeifer, von dem es wohl nur noch 500 bis 600 Exemplare gibt“, sagt Norambuena. „Die Installation von Windrädern auf der Route dieser Spezies kann verheerende Auswirkungen haben. Damit könnten wir eine Art auslöschen.“

Die bislang einsame Region könnte sich von Grund auf verändern

An sich sei er dafür, dass die erneuerbaren Energien ausgebaut und Wasserstoff produziert wird. Doch die Größenordnung erschreckt ihn. So ist die Rede davon, dass allein in der Region Magallanes rund 13 Prozent des weltweiten Bedarfs an grünem Wasserstoff hergestellt werden könnten. Das entspräche einer installierten Windkraft-Leistung von 126 Gigawatt. In ganz Deutschland sind derzeit 66 Gigawatt Windenergie installiert.

„Wasserstoff und dessen Derivate können hier zu den günstigsten Produktionskosten weltweit hergestellt werden“, erklärt Sergio Cuitiño von der regionalen staatlichen Behörde für Energie in Magallanes. Nirgendwo sonst könnten Windräder eine höhere Auslastung erreichen als hier. Herald Norambuena hält das für den falschen Ansatz. „Der Großteil der hier produzierten Energie wird ins Ausland exportiert. Während die privaten Investoren und die Importeure von der Produktion profitieren, muss die Region die Umweltschäden tragen.“ Deshalb könne man davon sprechen, „dass wir eine Region in Chile für die Interessen anderer opfern“. Diese Sorge hat Norambuena zusammen mit mehr als 80 Umweltexperten bereits vor zwei Jahren in einem offenen Brief an Chiles Präsidenten Gabriel Boric zum Ausdruck gebracht. Bis heute blieb der Brief unbeantwortet.

Chile hat sich ambitionierte Ziele gesteckt. Das Land möchte bis 2040 zu einem der drei größten Lieferanten von grünem Wasserstoff werden. Nirgends soll dieser günstiger produziert werden als hier. Wird Wasserstoff mit regenerativen Energien hergestellt, spricht man von grünem Wasserstoff, er gilt als zentral für die Energiewende. In Deutschland soll er vor allem in der chemischen Industrie und der Stahlindustrie zum Einsatz kommen. Aber auch Schiffe, Flugzeuge und Schwerlastwagen sollen in Zukunft mit Wasserstoff angetrie-

ben werden. Zehn Millionen Tonnen grüner Wasserstoff müssten deshalb von 2030 an jährlich importiert werden, sagt Ewout Sandker, Leiter der EU-Delegation in Chile. „Und das passiert nicht von selbst. Irgendjemand muss den Wasserstoff produzieren, zertifizieren und exportieren. Und Chile hat exzellente Bedingungen dafür.“

Untermauert werden diese Ambitionen vom Besuch hochrangiger Politiker – Olaf Scholz war schon da oder EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen. 200 Millionen Euro hat die EU bereitgestellt, um Projekte für erneuerbaren Wasserstoff in Chile zu finanzieren. Auch das deutsche Wirtschaftsministerium hilft finanziell, es fördert unter anderem das Pilotprojekt „Haru Oni“, an dem Siemens Energy und Porsche beteiligt sind, mit 8,2 Millionen Euro. Die Pilotanlage in Magallanes soll weltweit die ersten synthetischen Kraftstoffe in kommerziellem Maßstab liefern. Bisher dreht sich dort allerdings nur ein einzelnes Windrad.

Damit die Region zum Hotspot der Wasserstoffindustrie aufsteigt, bräuchte es Tausende Windräder, neue Straßen, Strommasten, Wasserleitungen, Meerwasserentsalzungsanlagen sowie Häfen. Auch Wohnraum für die Arbeiter und deren Familien müsste geschaffen werden. Kurzum: Die

Region Magallanes würde sich von Grund auf verändern.

„Das kann nicht im Einklang mit der Natur passieren“, meint Alfonso Campos. Der 76-jährige Anwalt lebt in der Kommune San Gregorio, seine Familie besitzt hier seit mehr als 150 Jahren Land. „Ich fühle mich verpflichtet, diese Ländereien im Sinne der Natur weiterzuführen. Das hier ist der falsche Ort, um solch riesige Projekte zu realisieren“, sagt Campos. Doch einige seiner Nachbarn hätten bereits Verträge mit Betreiberfirmen unterzeichnet. So will HNH Energy sich hier ansiedeln, ein Joint-Venture zwischen den österreichischen Unternehmen Austria Energy und Ökowerk sowie dem auf grüne Energie spezialisierten Investmentfonds Copenhagen Infrastructure Partners (CIP). Die Investoren möchten grünen Ammoniak zum Export produzieren, für Dünger, Kühlmittel oder Arzneien. Bisher wird der chemische Grundstoff zumeist aus fossilen Energieträgern wie Erdgas und Kohle produziert.

Langfristig will HNH Energy 3,5 Gigawatt Strom per Windpark produzieren, damit ließen sich jährlich 1,4 Millionen Tonnen grüner Ammoniak herstellen. In Deutschland wurden 2021 zwischen zweieinhalb und drei Millionen Tonnen fossiler Ammoniak hergestellt. Trotz der Größe des Projekts betont Oswaldo Richards, Pro-

jektleiter bei Austria Energy, dass die Umweltbelastungen möglichst gering ausfallen sollen. Geplant ist nicht nur ein Windpark und eine Industrieanlage mit Ammoniakspeichern, sondern auch eine Meerwasserentsalzungsanlage, die das Wasser für die Elektrolyse liefern soll, sowie ein Hafen.

Hier erstreckt sich die trockenste Wüste der Welt mit der intensivsten Sonne

Unverständlich für Alfonso Campos, da sich in sechs Kilometer Entfernung bereits ein Hafen befindet. Projektleiter Oswaldo Richards entgegnet, dass der Bau eines neuen Hafens unverzichtbar wäre. „Es gibt zwar Häfen in der Gegend, aber diese haben weder die Kapazitäten, um die Bestandteile für den Aufbau der Wasserstoffindustrie zu importieren, noch haben sie Kapazitäten für den Export von Ammoniak.“ Außerdem sei die Lage des bestehenden Hafens ungünstig, die Strömungen dort ließen nur eine eingeschränkte Nutzung zu. Richards betont, dass der neue Hafen nicht nur HNH Energy nütze. „Es ist geplant, den Hafen so zu bauen, dass jährlich rund zehn Millionen Tonnen Ammoniak exportiert werden können. Das ist das

Zehnfache der Menge, die wir produzieren werden. Das planen wir mit dem Hintergedanken, dass auch andere diesen Hafen nutzen sollen.“

4000 Kilometer nördlich, am anderen Ende von Chile, soll die Region Antofagasta zu Chiles zweitem Hauptstandort für die Produktion von grünem Wasserstoff werden. Statt Wind gibt es hier Sonne satt. Durch die Region Antofagasta erstreckt sich mit der Atacama-Wüste die trockenste Wüste mit der intensivsten Sonneneinstrahlung weltweit.

Bislang wird hier vor allem Kupfer und Lithium abgebaut und von Mejillones aus in die ganze Welt verschifft. Den Strom für die Minen liefern zahlreiche Kohlekraftwerke. Die Gegend gilt in Chile als eine sogenannte Opferzone. Immer wieder ereigneten sich hier verheerende Industrieunfälle. Die Schwermetallbelastung ist hoch, die Region hat die höchste Lungenkrebsrate im Land.

Jetzt soll saubere Energie nicht nur die schmutzigen Kohlekraftwerke der Region ersetzen, sondern auch in Form von grünem Wasserstoff in die Welt exportiert werden. Die bereits vorhandene Infrastruktur würde der Region einen Vorsprung verschaffen, sagt Dafne Pino Rizzo von der regionalen staatlichen Behörde für Energie in Antofagasta. „Im Unterschied zur Regi-

on Magallanes haben wir bereits eine installierte und funktionierende Energiewirtschaft.“ Außerdem fungierten die ansässigen Minen als Verstärker für den Ausbau der erneuerbaren Energien. Schließlich müsse auch der Bergbau klimaneutral werden.

Bereits seit Jahren installieren internationale Energieunternehmen große Photovoltaik-Anlagen in der Wüste. Auch ein solarthermisches Kraftwerk ist entstanden. Erneuerbarer Strom ist deshalb schon zeitweise im Überschuss vorhanden. Fehlen noch die Anlagen, um grünen Wasserstoff herzustellen. Bisher wurde ein Projekt bewilligt, ein paar weitere wurden zur Umweltverträglichkeitsprüfung eingereicht. „Bisher gibt es vor allem kleine Pilotanlagen“, sagt Pino Rizzo. Mit größeren Mengen an Wasserstoff oder Ammoniak sei erst in einigen Jahren zu rechnen.

Magallanes und Antofagasta – zwei chilenische Regionen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Doch sie eint ein Ziel: die natürlichen Gegebenheiten zu nutzen, um die globale Energiewende voranzutreiben. Der Biologe Herald Norambuena bleibt jedoch weiterhin skeptisch. „Momentan sieht es eher so aus, als würden sie das Maximum herausholen wollen. Und das wäre aus Sicht des Umweltschutzes ein Desaster.“



Windräder in der Region Magallanes, ganz im Norden Chiles. Hier leben viele Wasservögel.

FOTO: SEREMI ENERGIA MAGALLANES

Rätselhaftes Phänomen macht jahrelange Forschung zunichte

Wenn Mikroorganismen nicht mehr wachsen, wen juckt das? Für Unternehmen und Wissenschaftler ist das ein riesiges Problem – und die Ursache ist weiter rätselhaft.

Immer wieder versuchte Reine Protacio, Kolonien von Spaltheften (Schizosaccharomyces pombe) wachsen zu lassen, in den mit Nährstoffen gefüllten Petrischalen. Doch die Einzeller starben immer. Was eigentlich Routine war, wurde zum Rätsel. Die Molekularbiologin von der University of Arkansas for Medical Sciences untersucht bei den Mikroorganismen, was mit der DNA während der Zellteilung geschieht. Doch auch in den Kontrollversuchen, in denen die Hefezellen unbeeinflusst von Störungen sprießen sollten – passierte nichts. Protacio und ihre Kollegen untersuchten mehrere mögliche Verdächtige – von schmutzigen Glasapparaturen bis hin zu verunreinigtem Wasser – und stießen schließlich auf einen überraschenden Übeltäter: schlechtes Agar.

Agar wird aus Algen gewonnen, eine gelatineartige Zutat, die Nährmedien fest werden lässt, sodass Organismen wie Hefen darauf wachsen können. Es verhält sich wie Mehl im Kuchenteig, sagt Protacio. Das würde man ja auch nicht einfach unter Verdacht stellen, „es ist die einfachste Sache der Welt.“ Und doch war es diese einfache Grundzutat, die Protacios Experimente zerstörte. Und nicht nur ihre Experimente.

Als sie im vergangenen Sommer das Agar-Problem entdeckte, veröffentlichte einer der Leiter ihres Labors, der Molekularbiologe Wayne Wahls, den Fund in einer E-Mail-Gruppe namens „PomBeList“. Labore auf ganz unterschiedlichen Kontinenten antworteten, dass sie mit demselben Problem konfrontiert seien, obwohl ihr Agar von anderen Lieferanten und aus un-

terschiedlichen Produktionschargen stammte, die manchmal Jahre auseinander lagen.

Nick Rhind, Zellbiologe an der University of Massachusetts Chan Medical School, berichtete, dass sein Labor bereits 2006 eine solche toxische Charge Agar erhalten hatte. Er bezog seinen Vorrat vom selben Unternehmen, von dem auch Protacios Labor gekauft hatte: Sunrise Science Products.

Das Problem sei aber wahrscheinlich nicht dort entstanden, sagt Rhind. Sunrise und andere Laborausstatter stellen den Agar nämlich nicht selbst her, sondern kaufen ihn von anderen Firmen, die ihn aus zwei Polysacchariden, Agarose und Agaropektin, herstellen, die in den Zellwänden von Rotalgen vorkommen. „Meines Wissens gab es nur sehr wenige Hersteller“, sagt Rhind. Alle kauften demnach vom selben Großlieferanten, verpackten und verschickten es.

Niemand weiß, woher das Problem kommt und was dagegen zu tun ist

Dominique Helmlinger, ein Zellbiologe an der Universität Montpellier, hatte ebenfalls Agar-Lieferungen von mehreren Anbietern im Verdacht. Er nahm Kontakt zu Wahls auf, und zusammen veröffentlichte sie eine Warnung auf dem Internet-Server für Vorabdrucke aus den Biowissenschaften bioRxiv. Überschrift: „Horrorgeschichten aus dem Labor: Vergifteter Agar“.

Seitdem haben sich weitere Forscher mit ähnlichen Problemen gemeldet. „Es ist beruhigend zu sehen, dass andere Leute die gleichen Probleme haben“, sagt Patrick Gibney, ein Biologe an der Cornell University, der den Stoffwechsel der Backhefe Saccharomyces cerevisiae untersucht. Wie Protacio wandte auch er sich an seinen Agar-Lieferanten, in diesem Fall BD Biosciences.

Das Unternehmen analysierte sein Produkt und teilte Gibney mit, dass es nichts

gefunden habe, sagt er. BD schickte ihm eine neue Charge Agar, aber auch diese erwies sich in seinem Labor als toxisch für Hefezellen, was, wie er sagt, zu weiteren Verzögerungen in seinem Labor führte. „Wie ersetzt man die Zeit von fünf Mitarbeitern für sechs Monate?“ BD teilte mit, man diskutiere die Probleme mit Gibney.

Es ist immer noch unklar, warum der Agar überhaupt giftig ist. „Es gibt eine Vielzahl von Arten und Verarbeitungsmethoden, und es kann sein, dass kein Anbieter

in der Lage sein wird, genau zu sagen, was zusammen mit dem Agar selbst in seinem Produkt vorhanden ist“, sagt die Molekularbiologin Mari Davidson, die zweite Leiterin aus Protacios Labor. Hinzu kommt, dass „die meisten Anbieter nicht verraten, wer der Originalhersteller ist“, sagt sie.

Sunrise teilt *Science* mit, dass sein Agar-Lieferant, Global Bioingredients, an seinen Qualitätskontrollverfahren nichts geändert hat. Als sich das Labor von Protacio an Sunrise wandte, setzte sich das Unternehmen mit anderen Kunden in Verbindung, stieß aber auf keine entsprechenden Berichte.

Um das Rätsel zu lösen, muss man wissen, was die Hefe abtötet

„Agar ist ein Naturprodukt“, sagt Liz Kylin, Geschäftsführerin von Sunrise, Schwankungen seien zu erwarten. Das Unternehmen erhält oft Chargen von mehr als 150 Kilogramm Agar und mischt ihn dann nach verschiedenen Rezepturen zu Nährmedien, die separat verkauft werden. Ohne genau zu wissen, was die Hefe abtötet, kann das Rätsel nicht gelöst werden, so Kylin. Sie empfiehlt Kunden, die Probleme haben, sich bei Sunrise zu melden.

Cornell-Forscher Patrick Gibney hegt einen Verdacht. Nachdem ein Kollege erwähnt hatte, dass das Waschen des Agars das Problem zu beheben schien, glaubt er, dass das Toxin wasserlöslich sein muss. Weil die Nährböden bei großer Hitze sterilisiert werden, bevor man sie mit Hefezellen

beimpft, könne es eher kein Protein sein, denn diese werden durch Hitze zerstört. „Ich würde vermuten, dass es sich um eine Art Stoffwechselprodukt oder vielleicht um ein Mineral handelt.“

Auf eine andere Möglichkeit weist Zellbiologe Nick Rhind hin. Es könne sein, dass die Rotalge, andere auf ihr wachsende Algen oder sogar Bakterien, die die Algen fressen, eine antimykotische Verbindung produziert, die Hefepilze abtötet. Wenn dem so ist, könnte das Debakel immerhin etwas Gutes haben für Arzneimittelentwickler. „Es gibt nicht sehr viele gute Antimykotika auf der Welt“, sagt er. „Es wäre eine glückliche Entdeckung, aber das ist reine Spekulation.“

Der Sache auf den Grund zu gehen, könnte jedoch mehr Mühe machen, als es wert ist. Einen neuen Wirkstoff zu identifizieren, ist ein langwieriger Prozess, sagt Rhind. In der Zwischenzeit sollten Labore und Lieferanten Maßnahmen ergreifen, um Verunreinigungen zu vermeiden, wo immer dies möglich ist. Dazu könnten gründlichere Qualitätskontrolltests gehören. Er glaube nicht, dass sich jemand dafür interessiert, warum die Hefe gestorben ist, sagt er. „Sie wollen nur sicherstellen, dass so etwas nicht noch einmal passiert.“

Molly Herring

Dieser Beitrag stammt aus dem Wissenschaftsmagazin *Science*. Er wurde übersetzt und nachgedruckt mit Genehmigung der AAAS. Es handelt sich nicht um eine offizielle Übersetzung der *Science*-Redaktion. Im Zweifel gilt das englische Original, herausgegeben von der AAAS. Deutsche Bearbeitung: HACH



Auf den Agarplatten im Labor wachsen nicht nur Hefezellen gut, sondern auch unerwünschte Bakterien.

FOTO: CULTURA/MAURITIUS IMAGES

STAATSHILFEN FÜR DIE MEYER-WERFT

Rettet das Werk, aber gestaltet mit

Von Saskia Aleythe

Wer Argumente sucht, warum die Meyer-Werft im niedersächsischen Papenburg gerettet werden sollte, der muss gar nicht weit in die Vergangenheit schauen. Erst vor einer Woche verkündete das 229 Jahre alte Unternehmen, den größten Auftrag seiner Geschichte eingeholt zu haben: Walt Disney hat bei der Werft gleich vier neue Kreuzfahrtschiffe bestellt, ungeachtet der Turbulenzen rund um die Finanzprobleme. Die Arbeit, die von rund 3100 Angestellten in den Schiffbau fließt, wird weltweit geschätzt und damit auch die Arbeit von gut 10 000 Mitarbeitern in den Zulieferbetrieben der Region, die im Innenleben der Luxus-Schiffe für die Ausstattung sorgen. Arbeitsplätze allein sollten nie der Grund dafür sein, ein kränkendes Unternehmen am Leben zu erhalten, aber bei der Meyer-Werft ist es ja auch so: Ihr Geschäft lohnt sich, und mit dem Bau von Kreuzfahrtschiffen lässt sich auch in Zukunft Geld verdienen. 31,7 Millionen Menschen hat es 2023 auf Kreuzfahrtschiffe gezogen, ein neuer Spitzenwert.

Dass Bund und Land helfen wollen, ist richtig – nicht nur wegen der Jobs

2,8 Milliarden Euro fehlen der Werft, nun steht der Einstieg von Bund und Land bevor, es geht auch noch um zusätzliches Eigenkapital in Höhe von 400 Millionen Euro. Natürlich lässt sich monieren, dass nun mit Staatshilfen eine Branchengröße am Leben gehalten wird, die mit ihrem Geschäftsmodell zur Zerstörung des Planeten beiträgt: Kaum ein Privatvergnügen ist so umweltschädlich wie Kreuzfahrtroulaube. Aber würde die Branche versiegen, wenn es die Meyer-Werft nicht mehr gäbe? Wohl kaum. Die Luxus-Schiffe würden dann – wie in vielen Bereichen – in anderen Ländern gebaut werden, unter womöglich noch fragwürdigeren und umweltschädlicheren Bedingungen. Steigt der Staat ein, sollte er aber nicht nur Geld geben, sondern auch mitgestalten. Und etwa die Entwicklung von Schiffsantrieben mit grünem Methanol vorantreiben.

Dass nun offengelegt wird, was so lange im Verborgenen passierte, ist ohnehin das Beste, was den Angestellten der Meyer-Werft passieren konnte. Sämtliche Strategien wurden in der Vergangenheit stets im Dunstkreis von Eigentümer Bernard Meyer, 76, ausgetüftelt und umgesetzt. Um die Gründung eines Aufsichtsrats zu verhindern, verlegte er den Firmensitz 2015 gar nach Luxemburg. Und so kam es auch, dass un beobachtet gravierende Fehler gemacht wurden, die zur aktuellen Krise beigetragen haben.

Ein Teil der Wahrheit ist, dass die Corona-Pandemie die Meyer-Werft in Schieflage gebracht hat, weil die Aufträge stockten und Schiffe später ausgeliefert wurden. Erst bei Fertigstellung werden 80 Prozent des Kaufpreises von den Kunden fällig. Ein weiterer Teil der Wahrheit ist auch, dass die Verträge nicht krisenfest abgeschlossen wurden und die Preissteigerungen für Materialien in der Inflation allein von der Werft geschluckt werden mussten. In den neuen Verträgen wurde das bereits anders geregelt. Auch der Firmensitz kommt nun wieder nach Deutschland, es wird einen Aufsichtsrat geben. Und auch weitere strukturelle Probleme – wie etwa die altertümlichen IT-Systeme – können nun aufgearbeitet werden.

Wer ein positives Beispiel für gelungene Staatsausgaben in diesem Rahmen braucht, der kann zur Lufthansa schauen: Auch die (ebenfalls umweltschädliche) Airline wurde in der Corona-Zeit kräftig vom Staat gepöppelt. Und als sich die Lage stabilisierte, zog sich die Regierung mit Gewinnen als Aktionär zurück. Auch im Fall der Meyer-Werft will sich der Staat spätestens 2028 zurückziehen. Ökonomen mögen die Staatsausgaben unverhältnismäßig finden im Vergleich dazu, was die Werft erwirtschaftet. Aber es gilt auch, mit dem Schiffbau eine Branche zu erhalten, die nicht nur kommerziellen Interessen dient, sondern auch zur Unabhängigkeit Deutschlands beiträgt. Wer die größte deutsche Werft fallen lässt, wird irgendwann feststellen, dass im Land niemand mehr Schiffe bauen kann – auch nicht für die Marine, also einen Bereich, den man aus Sicherheitsgründen nun wirklich nicht ins Ausland verlagern will.

HEUTE

Vater und Söhne

Wie der Schraubengroßhändler Layer aus Tettngang die Nachfolge regelte 15

Games für Nicht-Gamer

Fünf Spiele für Menschen, die sonst lieber lesen, basteln oder verreisen 16

> www.sz.de/wirtschaft



Ein Regional-Express unterwegs in Köln. Sollten die Trassenpreise deutlich steigen, könnten wesentliche Teile des Nahverkehrs nicht mehr stattfinden, warnt Oliver Krischer (Grüne).

FOTO: JOCHEN TACK/IMAGO

Eine Maut, die spaltet

Die Bundesländer befürchten Einschnitte bei Regionalzügen und S-Bahnen, falls der Bahnbetrieb durch steigende Trassenpreise teurer wird. Nun kritisiert der grüne Verkehrsminister aus Nordrhein-Westfalen Christian Lindner heftig.

Von Klaus Ott und Vivien Timmler

Nach der Einigung ist vor dem nächsten Streit. So in etwa lässt sich, in Anlehnung an den legendären Fußballtrainer Sepp Herberger, die Lage zwischen den Grünen und der FDP beschreiben. „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“, hatte Herberger, der 1954 mit seiner Mannschaft die Weltmeisterschaft gewann, einst gesagt.

Ende vergangener Woche hatte die Ampelkoalition aus SPD, Grünen und FDP ihren Streit um den Bundeshaushalt einseitig beigelegt. Es ging vor allem um das Staatsunternehmen Deutsche Bahn, das statt Zuschüssen für die Sanierung des Schienennetzes jetzt mehr Eigenkapital bekommt. Was Folgen hat: Weil die Bahn Zins und Abschreibung für das Eigenkapital erwirtschaften muss, könnten die Preise für die Benutzung der Strecken stark steigen. Die Trassenpreise sind die sogenannte Schienenmaut, das jedes Bahnunternehmen zahlen muss, das seine Züge in Deutschland fahren lässt.

Etlche Bundesländer befürchten jetzt Einschnitte bei den Regionalzügen und S-Bahnen, weil vieles nicht mehr bezahlbar wäre. Am deutlichsten sagt das Oliver Krischer von den Grünen, Verkehrsminister in Nordrhein-Westfalen. Und attackiert dabei Bundesfinanzminister und FDP-Chef Christian Lindner hart. Letzterer beharrt so vehement auf der Einhaltung der

Schuldenbremse beim Bund, dass die Regierung sich nur noch mit mehr Eigenkapital für die Bahn statt höheren Zuschüssen zu helfen wusste. Das Eigenkapital fällt nicht unter die Schuldenbremse.

Krischer, er ist auch Vorsitzender der Verkehrsministerkonferenz der 16 Bundesländer, warnt vor den aus seiner Sicht drohenden Folgen. Sollten der Bund und die Netzgesellschaft der Deutschen Bahn tatsächlich auf die Idee kommen, die Trassenpreise für die Regionalzüge und S-Bahnen um mehr als 20 Prozent zu erhöhen, dann werde das eine ganz einfache Konsequenz haben: „Wesentliche Teile des Nahverkehrs werden einfach nicht mehr stattfinden“, erklärt Krischer. Die Konsequenzen seien dann klar: noch mehr Autoverkehr, noch mehr Staus und eine noch schlechtere Klimabilanz des Verkehrssektors.

Die Preise für die Nutzung des Schienennetzes sollen deutlich steigen

Krischer greift den Finanzminister auch persönlich an: „Herr Lindner darf dann aussuchen, welche Strecken wir in NRW einstellen.“ Schon jetzt sei das Nahverkehrssystem defizitär, rechnet der grüne Minister vor. Es werde Zeit, dass der Bund „endlich Bereitschaft zeigt, über eine auskömmliche Finanzierung des Nahverkehrs in Zeiten des Deutschlandtickets zu sprechen“. Dazu gehöre auch ein funktionieren-

des Schienennetz. Und dazu wiederum bedürfe es nach Ansicht der Verkehrsminister der Länder eines „Infrastrukturfonds“, sagt Krischer.

Das Bundesfinanzministerium hatte auf Anfrage der SZ zum Thema Trassenpreise auf das von Lindners FDP-Kollegen Volker Wissing geleitete Verkehrsministerium verwiesen. Das wiederum erklärte, Eigenkapital für die Bahn sei besser als gar kein Geld für die Bahn. Außerdem will Wissing die geplanten massiven Preiserhöhungen für die Nutzung der Schienenwege dämpfen, wie die SZ bereits berichtete. Die vorgeschriebene Verzinsung des Eigenkapitals der Bahn soll deutlich gesenkt werden.

Die Netzgesellschaft des Staatskonzerns Deutsche Bahn, die Infrago, hat am Montagabend ihre Pläne für diese Trassenpreise veröffentlicht. Beim Nahverkehr soll es 2026 einen Aufschlag von 23,5 Prozent geben. Das wären bundesweit Mehrkosten zwischen 800 Millionen und einer Milliarde Euro. Dieses Geld haben die Bundesländer, die den Nahverkehr mit Mitteln des Bundes bezuschussen, nach eigenen Angaben nicht. Eine Lösung könnte lauten, dass der Bund den Ländern noch mehr Geld für den Nahverkehr gibt. Nach Ansicht von NRW-Minister Krischer wäre es allerdings „ein Stück aus dem Bürokratie-Absurdistan“, wenn die Länder zusätzliches Geld vom Bund für höhere Trassenpreise postwendend an das Staatsunternehmen Bahn zurücküberweisen müssten. Die Bahn gehört dem Bund.

Die Netzgesellschaft der Bahn wiederum, die Infrago, verhandelt nach eigenen Angaben mit dem Bund darüber, wie negative finanzielle Folgen des höheren Eigenkapitals vermieden werden könnten. Sollte das gelingen, dann will die Infrago die geplanten Trassenpreise für 2026 ändern.



„Herr Lindner darf dann aussuchen, welche Strecken wir in NRW einstellen“, so Oliver Krischer, Verkehrsminister in Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender der Verkehrsministerkonferenz. FOTO: IMAGO

Allerdings nur beim Fern- und beim Güterverkehr. Die Schienenmaut für den ICE und andere Fernzüge soll dann nicht, wie derzeit beabsichtigt, um 10,1 Prozent steigen. Sondern sogar um 31,5 Prozent sinken. Und beim Güterverkehr soll die momentane beabsichtigte Erhöhung um 14,8 Prozent ebenfalls völlig umschlagen; in eine Preissenkung um 15,8 Prozent.

Nur beim Nahverkehr soll es beim geplanten Aufschlag von 23,5 Prozent bleiben. Infrago-Vorstandschef Philipp Nagl begründet das damit, dass der Nahverkehr bislang wegen einer gesetzlichen Preisdeckelung über Gebühr geschont werde; und zwar zulasten der Fern- und der Güterzüge. Ob diese Preisdeckelung aber juristisch

überhaupt zulässig ist, darüber streiten die Deutsche Bahn und andere Eisenbahnen mit der zuständigen Behörde, der Bundesnetzagentur, beim Verwaltungsgericht Köln. Die Infrago rechnet in den nächsten Wochen mit einer Entscheidung.

Die geplante Trassenpreispolitik der Infrago würde vor allem deren Schwestergesellschaft Fernverkehr im Staatskonzern Deutsche Bahn helfen. Die „weißen Züge“, wie die Bahn ihre Fernverkehrsflotte nennt, haben im ersten Halbjahr ein Minus von 232 Millionen Euro eingefahren. Bei den Güterzügen waren es 261 Millionen Euro Minus. Auch dort würde es helfen, wenn die Trassenpreise sinken statt steigen würden.

Bleibt noch der Nahverkehr. Und da wird heftig gestritten. NRW-Minister Krischer steht mit seiner Kritik nicht allein. Bayerns Verkehrsminister Christian Bernreiter (CSU) sagt, das geplante Vorgehen der bundeseigenen DB-Infrago wäre „der nächste Akt im Trauerspiel“ um die Finanzierung des Schienennetzes und zeige die „Plan- und Hilflosigkeit des Bundes“. Es brauche endlich ein vernünftiges und langfristig wirkendes Konzept. Mittlerweile seien schon Einschnitte beim Regionalverkehr angekündigt. Auch in Bayern müsse man „Klimmzüge“ machen, um wenigstens den Status quo beim Nahverkehr beibehalten zu können, sagt Bernreiter.

Es bleibt dabei: Nach der Einigung ist vor dem Streit.

Testament für die Katz

Für manche Menschen ist das Haustier so wichtig, dass es alles erben soll. In manchen Ländern wird deswegen immer wieder ein Tier zum Millionär.



Choupette, die schneeweiße Birma-Katze des vor fünf Jahren verstorbenen Modeschöpfers Karl Lagerfeld. FOTO: PICTURE ALLIANCE/EVENTPRESS

Tier direkt als Erbe bestimmt, ist es unwirksam – und damit sprichwörtlich für die Katz. Aber wer sagt denn, dass Menschen die besseren Erben sind? Man denke an die Erbschaften, die in Sportwagen und Schampus geflossen sind. Wäre es da nicht besser, dieses Geld in Projekte wie Hundeleckerlis und Kratzbäume zu stecken? Diese befördern immerhin nicht die

Nun könnte man sich natürlich fragen: Warum das alles?

Schere zwischen Arm und Reich, sind also deutlich harmloser. Und Hunde und Hamster interessiert es nicht, wenn vermeintliche Investmentberater sich nach dem Tod mit hohen Renditechancen bei geringem Risiko melden. Sie zahlen keine Steuern und geben sich mit weniger zufrieden.

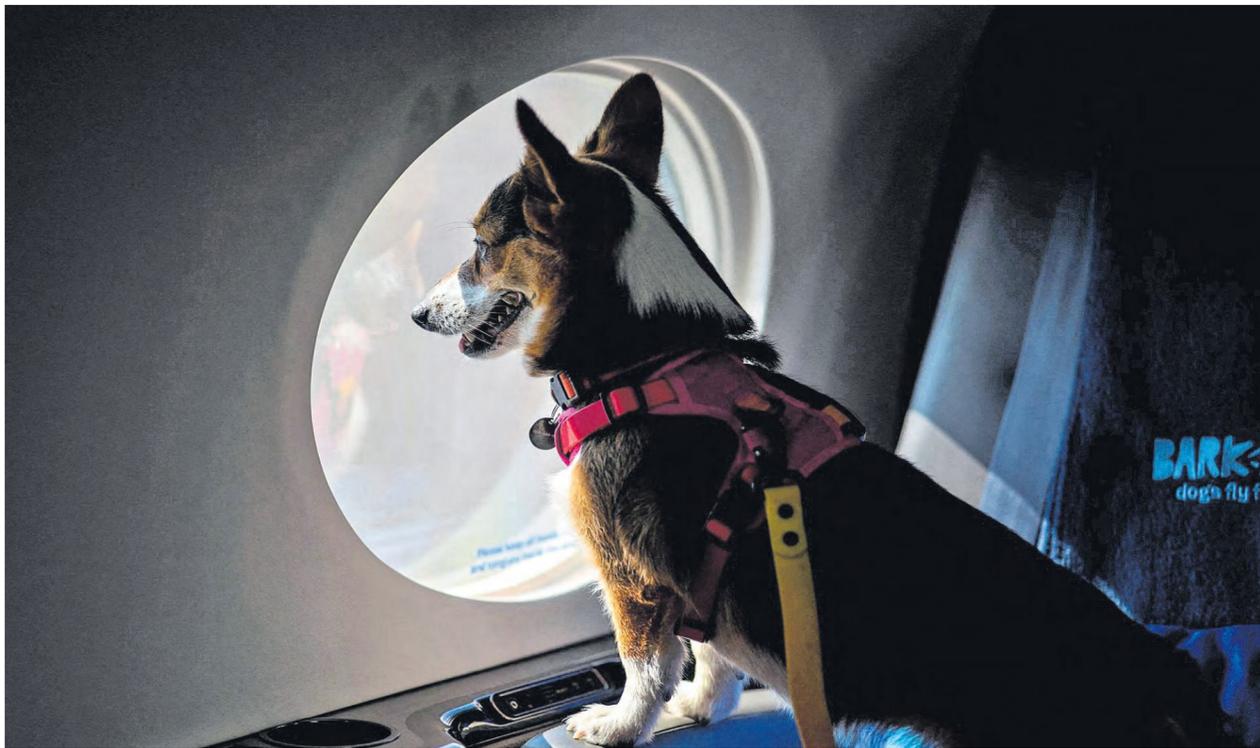
Nun könnte man sich natürlich fragen, warum Menschen überhaupt ihre Hunde als Erben eintragen wollen. Eine mögliche Erklärung: Sie wollen sichergehen, dass es ihrem geliebten Tier auch nach dem

eigenen Ableben gut geht und sich weiter um ihn gekümmert wird.

Doch wenn der Dalmatiner, der bis zum Tod treu an Herrchens Seite blieb, schon nichts erben darf – wie kann man ihn dann absichern? Anruf bei Claus Büttner, Geschäftsführer der Nachlassberatung Erbmanufaktur. Er rät dazu, einen Vertrauten im Testament als Erbe zu bestimmen. Das geliebte Tier geht, wenn man selbst stirbt, dann in den Besitz des Erben über. Die bedachte Person kann auch mit Vorgaben, wie das Tier zu pflegen ist, versorgt werden. Es sind auch Strafklauseln möglich, falls sich der neue Besitzer nicht so rührend um das Tier kümmert wie gewünscht.

Am Ende bleibt die Frage offen, was die Erbin Nala mit den Millionen anfangen würde. Ein luxuriöses Katzenparadies mit maßgeschneiderten Samtkissen, besetzt mit Diamanten und Edelsteinen? Einen Koch anstellen, der immerzu an Thunfisch- und Nassfutter arbeitet? Sie könnte das Geld auch nutzen, um ein Geburtstagspicknick im Schlossgarten von Versailles zu veranstalten. Letzteres machte vor wenigen Tagen zumindest Choupette, die schneeweiße Birma-Katze des vor fünf Jahren verstorbenen Modeschöpfers Karl Lagerfeld. Ganz sicher würden ihn die menschlichen Erben umschmeicheln, um doch noch an ihr hart erkämpftes Geld zu kommen. Ob das was nützt? Fraglich. Am Ende tun Tiere bekanntlich ja eh, was sie wollen.

Tim Schellenbach



In den USA gibt es neuerdings mit Bark Air ein Flugangebot für Hunde, bei dem die Tiere in der normalen Kabine mitfliegen können. Herkömmliche Fluggesellschaften nehmen Hunde bei hohen Temperaturen oft nicht mit.

FOTO: EDUARDO MUNOZ/REUTERS

Tierische Hitze beim Flug

Rekordtemperaturen stellen die Fluggesellschaften vor neue Probleme. Hierzulande geben sich die Unternehmen aber noch gelassen. Andere Wetterlagen machen ihnen mehr zu schaffen.

Von Jens Flottau

Bei Alaska Airlines hat der Tierschutz hohe Priorität. Wenn die Witterungshersage für Start- und Zielflughafen Temperaturen von mehr als 29 Grad Celsius prognostiziert, weigert sich die amerikanische Fluggesellschaft, Hunde und Katzen in den Gepäckräumen der Flugzeuge zu transportieren. Die Boxen, in denen die Tiere verladen werden, stehen schließlich vor dem Start und nach der Landung auf dem heißen Vorfeld.

In der Praxis heißt das in diesem amerikanischen Sommer: Wer mit Haustieren verreisen will, der muss ein hoffentlich mit Klimaanlage ausgestattetes Auto nehmen. Alaska Airlines und die meisten anderen US-Fluggesellschaften weigern sich bei diesen Bedingungen, Tiere zu befördern. Schon im Juni und Juli ätzte das Land unter wochenlangen Hitzewellen, immer noch werden an vielen Orten die höchsten jemals gemessenen Temperaturen gemeldet. Schattenlose Flughafen-Vorfelder, auf denen auch noch der heiße Asphalt die Hitze abstrahlt, werden dann zu lebensfeindlichen Orten.

Extreme Temperaturen, klar, die gab es immer schon, aber nicht so häufig und lang andauernd. Für die Luftfahrt gehen die Folgen weit über den Transport von Haustieren hinaus. Bei Temperaturen oft jenseits der 40 Grad Celsius lässt sich nicht über längere Zeit auf den Vorfeldern arbeiten. Die Hitze hat auch große Folgen für die

Flugzeuge: Je höher die Temperaturen, desto weniger Schub produzieren die Triebwerke. Maschinen können dann nicht mehr voll beladen starten und müssen Passagiere oder Fracht stehen lassen oder auf dem Weg zu ihrem Ziel zwischenlanden, um aufzutanken zu können. Der Verschleiß der Motoren ist höher. Die Billigfluglinie Frontier Airlines musste einige Flüge im heißen Las Vegas streichen, weil die Warnleuchten zu hohe Temperaturen des Treibstoffs in den Tanks anzeigten.

Ein Gewitter über einem Flughafen bedeutet Stillstand

Fluggesellschaften wie Lufthansa und Condor haben hierzulande weniger mit hitzebedingten operationellen Einschränkungen zu kämpfen – ihre Strecken sind in der Regel nicht lang genug, auch bei deutlich höheren Temperaturen haben die Maschinen immer noch genügend Reichweite. Und die Hitze ist nicht ganz so extrem. Manche Flughafenbetreiber in Nordeuropa sorgen sich, dass die Oberflächen der Start- und Landebahnen den hohen Temperaturen nicht gewachsen sind. Sie wollen nicht, dass die Piloten enge Kurven drehen, bei denen die Reifen des Hauptfahrwerks halb rollen und halb über den Boden rutschen.

Flughäfen und Fluggesellschaften sind in Deutschland nicht unbedingt von hohen Temperaturen selbst, sondern von deut-

lich häufiger auftretenden Wärmegewittern und Extremwetterlagen betroffen, die mit den steigenden Temperaturen zusammenhängen. Condor-Chef Peter Gerber klagte neulich, der Flugbetrieb im Sommer sei „die Hölle“ für die Mitarbeiter seines Unternehmens, weil ständig undisponiert sowie kleine und größere Krisen bewältigt werden müssen. Ein Gewitter, das direkt über einem Flughafen steht, bedeutet Stillstand: Alle Mitarbeiter werden vom Vorfeld abgezogen, bis es wieder sicher ist, sich dort zu bewegen. Die Verkehrszentralen der Fluggesellschaften müssen dann ihre Krisenpläne aktivieren, Flüge streichen, Passagiere umbuchen, Hotelkontingente sichern und im schlimmsten Fall Fluggäste in den Terminals mit dem Nötigsten versorgen.

Routinemäßig haben in diesem Sommer die Flugzeuge auf den europäischen Kurz- und Mittelstrecken im Laufe eines Tages wetterbedingt Verspätungen eingeflogen, die sich abends dann locker auf ein bis zwei Stunden summieren können. Doch zumindest in Frankfurt, Deutschlands größtem Flughafen, gilt von null Uhr an ein Nachtflugverbot, das nur in Ausnahmefällen umgangen werden darf.

Im Vergleich zu manchen Orten in den USA wie Phoenix oder Las Vegas sind die hiesigen Höchsttemperaturen noch moderat, und daher sind die Hitzetage selbst am Flughafen bislang „kein größeres Problem als vor zehn Jahren“, sagt Dennis Stein, Manager bei den Fraport-Bodenverkehrs-

diensten. „Aber wir gehen deutlich sensibler damit um.“

Im Juni, der in diesem Jahr in Frankfurt vergleichsweise mild war, hat Fraport 9800 Kisten Wasser an Stationen überall auf dem Vorfeld verteilt, damit die Mitarbeiter ausreichend zu trinken haben. Versorgungswagen sind auf die Reise über das riesige Gelände geschickt worden und haben Suppe, Tee und Wasser verteilt.

Gepäckarbeiter können sich in Wartecontainern vor der Sonne schützen

Mehr als 100.000 Stück Obst und 25.000 Eis am Stiel sollten die Beschäftigten erfischen. Vor allem aber hat das Unternehmen die Mitarbeiter auf dem Vorfeld in Veranstaltungen darüber informiert, wie sie sich vor der intensiven Sonneneinstrahlung schützen können.

„Man kann die Arbeit nicht in die Randzeiten legen“, sagt Fraport-Arbeitsmedizinerin Kerstin Wagner. Daher müssen viele kleine Maßnahmen helfen, die Mitarbeiter über den Tag zu bringen. Zum Beispiel gibt es nun Wartecontainer auf dem Vorfeld, in denen sich Gepäckarbeiter vor der Sonne schützen können, wenn sie gerade nichts zu tun haben. In den Gepäckräumen an den Gates hat Fraport Kühlgeräte installiert. Wagner zufolge fallen wegen der Hitze bislang nicht mehr Mitarbeiter aus als in früheren Jahren.

Erneute Pannen bei Boeing

Die US-Luftfahrtbehörde ordnet Inspektionen beim Dreamliner an. Das ist nicht das einzige Problem. Die Testflüge mit der „777X“ setzt der US-Konzern wegen eines defekten Bauteils aus.

Frankfurt – Der krisengeschüttelte US-Flugzeughersteller Boeing sieht sich erneut mit Sicherheitsbedenken konfrontiert. Die US-Luftfahrtbehörde FAA ordnete am Montag Inspektionen von Hunderten Flugzeugen des Typs 787 Dreamliner an. Die FAA warnte, dass eine unbeabsichtigte horizontale Bewegung eines besetzten Pilotensitzes zu einem schnellen Sinkflug des Flugzeugs und zu schweren Verletzungen von Passagieren und Besatzung führen könnte. Die Entscheidung folgt einem Vorfall im März, bei dem ein Flugzeug der Latam Airlines in einen plötzlichen Sturzflug überging und mehr als 50 Passagiere verletzt wurden. Boeing und Latam Airlines reagierten zunächst nicht auf Anfragen von Reuters zur Stellungnahme.

Nach Angaben der FAA war die Ursache für den Sturzflug eine unkontrollierte Bewegung des Kapitänssitzes, die zur Deaktivierung des Autopiloten führte. Die Behörde erklärte, sie habe insgesamt fünf Berichte über ähnliche Probleme mit den Sitzen des Kapitän und des Ersten Offiziers in 787-Flugzeugen erhalten. Sie verpflichtet die Fluggesellschaften, innerhalb von 30 Tagen die Pilotensitze der Modelle 787-7, 787-9 und 787-10 auf fehlende oder gebrochene Kippshalter oder beschädigte Schalterabdeckungen zu überprüfen.

In einer separaten Mitteilung teilte Boeing am Montag mit, dass die Testflüge mit dem noch nicht zertifizierten 777X ausgesetzt wurden. Bei einem Wartungscheck war ein defektes Bauteil zwischen Triebwerk und Flugzeugstruktur entdeckt worden. Die FAA bestätigte, dass Boeing sie nach einem Testflug der 777X in der vergangenen Woche über den Vorfall informiert habe. Nach einem Testflug über dem Pazifik hatten Mechaniker festgestellt, dass ein Teil der Aufhängung, mit der ein Triebwerk an den Tragflächen befestigt

war, gebrochen ist. Eine unmittelbare Gefahr, dass etwa der Motor während des Fluges herunterfallen würde, bestand nicht. Die betroffene Verbindungsstange, die die Lasten und Kräfte, die auf Tragflächen wirken, besser verteilen soll, gibt es aus Sicherheitsgründen bei jedem Motor zweimal. Aber Nachforschungen ergaben, dass die gleichen Stangen auch bei den beiden anderen Flugzeugen Risse entwickelt hatten. Das deutet auf einen grundsätzlichen Mangel bei der Komponente hin.

Die 777X ist eine weiterentwickelte Version der ursprünglichen 777, die 1995 erstmals ausgeliefert wurde, mit neuen Tragflächen, einem neuen Cockpit und neuen Motoren von GE Aerospace. Ursprünglich

sollte die 777X bereits 2020 erstmals ausgeliefert werden. Doch Boeing musste das Programm aus unterschiedlichen Gründen mehrfach verschieben. Unter anderem nahm sich die FAA drei Jahre lang Zeit, um die Testflüge zu erlauben – eine Folge der 737 Max-Abstürze, die das Vertrauen der Behörde in den Konzern erschütterten.

Einer der wichtigsten Kunden der 777X ist die Lufthansa, die 27 Maschinen bestellt. Für die Fluggesellschaft haben die Verzögerungen dramatische Folgen: Ältere unwirtschaftliche Modelle wie die viermotorigen Airbus A340 und Boeing 747-400 fliegen weiter, weil Lufthansa sonst wichtige Langstrecken nicht mehr bedienen könnte. Dabei ist deren Einsatz

auch unter Nachhaltigkeitsaspekten kaum mehr zu rechtfertigen. Auch ihre neue Ausstattung der Business-Class wollte die Lufthansa eigentlich schon mit der 777X einführen. Das Programm ist nun erst in diesem Jahr auf dem Airbus A350 angelangt.

Boeing hat Lufthansa vor der jüngsten Panne fest zugesagt, die erste Maschine noch im Laufe des Jahres 2025 auszuliefern. Lufthansa-Chef Carsten Spohr sagte zuletzt auf einem internen Forum für die Mitarbeiter, dass Boeing drakonische Strafen zahlen müsse, wenn die Flugzeuge erst 2026 kommen würden.

Wie sehr die defekte Triebwerksaufhängung den Zeitplan durcheinanderbringt, ist schwer einzuschätzen. Die gute Nachricht ist, dass die Probleme weder den Motor noch die Tragfläche selbst betreffen – Änderungen an diesen wären aufwendiger. Dennoch können die Analysen, warum die Lasten auf die Verbindungselemente offenbar so viel größer sind als gedacht oder die Teile weniger aushalten, Monate dauern. Außerdem muss Boeing womöglich verstärkte Teile entwickeln. Das Unternehmen teilte mit, die Komponente werde ausgetauscht. Zwei der drei Test-777X befänden sich ohnehin derzeit in routinemäßiger Wartung und seien daher nicht kurzfristig für Testflüge vorgesehen gewesen.

Designänderungen während der Testprogramme sind zwar in der Regel sehr langsam und zeitraubend, aber nicht selten. Airbus hatte zuletzt die Langstreckenversion der A321neo während der Zulassungsphase noch einmal deutlich verändern müssen, um Auflagen der EASA zum Feuerschutz zu erfüllen. Airbus gelang es allerdings, die verspätete Auslieferung bei der A321XLR mit weniger als einem Jahr relativ gering zu halten. Das Flugzeug soll in den nächsten Wochen erstmals an Iberia ausgeliefert werden. **Jens Flottau/Reuters**



Eine Boeing 777X bei einer Luftfahrtmesse.

FOTO: KAMRAN JEBREILI/AP

Warum das Urteil zur Postbank verurteilt wurde

Ehemalige Postbank-Eigentümer fordern von der Deutschen Bank rückwirkend mehr Geld für ihre Aktien.

Frankfurt – Im Entschädigungsstreit zwischen der Deutschen Bank und früheren Postbank-Aktionären hat das Oberlandesgericht Köln den Termin für seine Entscheidung am Montag um zwei Monate auf den 23. Oktober verschoben. Ursprünglich wollte das Gericht an diesem Mittwoch seine Entscheidung verkünden (Az: 13 U 166/11 und 13 U 231/17). Die Auseinandersetzung geht zurück ins Jahr 2010 und erinnert in seiner epischen Länge an den Telekom-Prozess und die Schadenersatzklage des Medienunternehmers Leo Kirch gegen die Deutsche Bank. Ein Überblick der wichtigsten Informationen zu der Postbank-Causa.

Worum geht es in dem Fall zwischen der Deutschen Bank und den früheren Aktionären der Postbank?

Hintergrund ist die Mehrheitsübernahme der Postbank durch die Deutsche Bank im Jahr 2010. Es geht um die Frage, ob die 2010 beschlossene Zwangsabfindung der Minderheitsaktionäre angemessen war und ob die Deutsche Bank nicht schon vor dem öffentlichen Übernahmeangebot für die Postbank 2010 faktisch die Kontrolle über das Bonner Institut hatte – und den Anlegern mehr Geld hätte zahlen müssen.

Warum hat das OLG Köln den Verkündungstermin verschoben?

„In der Spruchfrist haben die Parteien keine gütliche Einigung mitgeteilt“, erklärte das Gericht. „Da die Beratungen des Senats noch nicht abgeschlossen sind, ist der Verkündungstermin in beiden Verfahren auf den 23. Oktober 2024 verlegt worden“, hieß es weiter. „Wie in der mündlichen

Die Deutsche Bank hat 1,3 Milliarden Euro zurückgelegt – vorsorglich

Verhandlung erkennbar, will der Senat offenbar unbedingt vermeiden, dass das Verfahren nochmals zum Bundesgerichtshof geht und räumt der Bank zwei weitere Monate zur Verhandlung eines vernünftigen Gesamtvergleiches ein“, so die Einschätzung des Kläger-Anwalts Jan D. Bayer.

Um wie viel Geld geht es?

Die Deutsche Bank hat inzwischen vorsorglich 1,3 Milliarden Euro zurückgelegt. Die Rückstellung hatte bei dem Dax-Konzern im zweiten Quartal für rote Zahlen gesorgt.

Wie lange dauert die Auseinandersetzung schon?

Der Streit wird seit mehr als zehn Jahren über mehrere Instanzen und Gerichte ausgefochten. Anfangs scheiterten die Kläger immer wieder. Spätestens seit dem Fingerzeig des Bundesgerichtshofs (BGH) hat das sich das Blatt jedoch zugunsten der Kläger gewendet. Ende 2022 hatte der BGH die Sache zurück an das OLG Köln verwiesen und war dabei den Argumenten der Kläger teilweise gefolgt. Im April hatte das OLG Köln Vergleichsverhandlungen angeregt und angeordnet, dass es zugunsten der Kläger entscheiden könnte.

Was werfen die Kläger der Deutschen Bank im Detail vor?

Bundesbank rechnet nicht mit Rezession

Frankfurt – Trotz der im Frühjahr überraschend geschrumpften Wirtschaft rechnet die Bundesbank nicht mit einer Rezession in Deutschland. Das Bruttoinlandsprodukt dürfte im laufenden dritten Quartal wieder wachsen – allerdings nur leicht, wie es in dem am Dienstag veröffentlichten Monatsbericht heißt. „Damit zögert sich die erwartete langsame Belebung der Konjunktur weiter hinaus“, schreiben die Bundesbanker darin. „Eine Rezession im Sinne eines deutlichen, breit angelegten und länger anhaltenden Rückgangs der Wirtschaftsleistung ist aus heutiger Sicht aber nicht zu erwarten, solange keine neuen negativen Schocks auftreten.“

Von April bis Juni ist Europas größte Volkswirtschaft wegen sinkender Investitionen um 0,1 Prozent zum Vorquartal geschrumpft, nachdem sie in den ersten drei Monaten des Jahres noch um 0,2 Prozent wuchs. Bei zwei Minus-Quartalen in Folge sprechen Fachleute von einer technischen Rezession. Die Notenbank geht davon aus, dass es dazu nicht kommt, weil die Verbraucher die Wirtschaft nun anschieben könnten. „Der private Konsum dürfte – ebenso wie die Dienstleister – wachsen“, heißt es mit Blick auf das Sommerquartal.

Deutlich steigende verfügbare Einkommen und höhere Tariflöhne sollten die Ausgabenfreude der Haushalte ankurbeln. „Dagegen dürfte die Schwäche in der Industrie – und auch im Baugewerbe – noch anhalten“, so die Bundesbank. Angesichts der jüngsten Eintrübung der globalen Industriekonjunktur könne die Auslandsnachfrage weiter schwächeln. Zudem befänden sich die deutschen Industrieunternehmen in einem schwierigen Wettbewerbsfeld. „Daher dürften auch die Exporte und die Ausrüstungsinvestitionen hinter den Erwartungen aus der letzten Deutschland-Prognose zurückbleiben“, erklärte die Bundesbank. „Insgesamt dürfte die Wirtschaftsleistung wohl nur leicht expandieren.“ Der Rückgang der Inflation kommt laut Monatsbericht nur langsam voran. „Eine Rückkehr zu den Preisstabilitätszielen zeichnet sich für die nähere Zukunft noch nicht ab“, heißt es. **REUTERS**

Die Kläger – darunter das Anlegermagazin *Effekten-Spiegel* – gehen davon aus, dass die Deutsche Bank bereits 2008 die Kontrolle über die Tochter hatte. Wäre dies der Fall, hätten die Aktionäre mehr Geld für ihre Anteile bekommen müssen. In einem ersten Schritt hatte die Deutsche Bank zunächst 29,75 Prozent an der Postbank übernommen. Damit war sie knapp an die Schwelle von 30 Prozent herangekommen, ab der ein Käufer den übrigen Aktionären des übernommenen Unternehmens ein Kaufangebot machen muss. Dies gilt auch, wenn der Käufer unternehmerische Entscheidungen lenkt. Die Deutsche-Bank-Führung um den damaligen Chef Josef Ackermann unterbreitete den Postbank-Aktionären aber erst 2010 ein Angebot, als der Aktienkurs wegen der Finanzkrise niedriger war. Erst 2015 gehörte ihr das Bonner Geldhaus komplett.

Gibt es Rechtsstreitigkeiten der Deutschen Bank, die ähnlich lang dauerten?

Manches erinnert an den jahrelangen Streit mit den Erben des Medien-Moguls Kirch. Der damalige Deutsche-Bank-Chef Rolf Breuer hatte 2002 in einem Interview



Die Postbank gehört seit 2010 zur Deutschen Bank. Im Bild eine Filiale in Düsseldorf.

FOTO: KIRCHNER-MEDIA/IMAGO

die Kreditwürdigkeit von Kirchs Konzern angezweifelt. Kirch forderte Schadenersatz. Damals hatte die Bank ebenfalls wie jetzt in der Postbank-Causa erbittert gekämpft, um sich im Jahr 2014 noch mit den Klägern zu vergleichen.

Gab es auch Mammutprozesse in anderen Branchen?

Der Telekom-Prozess begann im Jahr 2008 und endete erst im Jahr 2022. Es ging um den Börsengang der Telekom im Jahr 2000. Kläger forderten Schadenersatz, weil die Telekom im Prospekt Geschäftsrisiken verschwiegen habe. Die T-Aktie und viele andere Wertpapiere hatten nach dem Platzen der Dotcom-Blase ab 2000 enorm an Wert verloren. Am Ende nahmen mehr als 60 Prozent der Kläger den vom Oberlandesgericht Frankfurt unterstützten Vergleichsvorschlag an. **ZYD, DPA**

Telefontarife

Uhrzeit	Vorwahl	Ct./Min.	Uhrzeit	Vorwahl	Ct./Min.
Ort Mo-Fr			Ortsnetz Sa-So*		
0-7	01028	0,10	0-7	01028	0,10
	01078	0,69		01078	0,69
	01052	0,89		01052	0,89
7-18	01078	1,17	7-8	01028	0,10
	01038	1,49		01078	0,69
	01097	1,62		01038	1,38
18-19	01078	0,67	8-19	01078	1,17
	01038	1,49		01038	1,38
	01097	1,52		01088	1,39
19-24	01078	0,67	19-24	01078	0,67
	01052	0,89		01052	0,89
	01013	0,94		01097	0,89
Fern Mo-Fr			Fern Sa-So*		
0-7	01028	0,10	0-7	01028	0,10
	01088	0,49		01078	0,69
7-8	01078	0,69	7-8	01028	0,10
	01098	1,19		01012	0,55
8-18	01078	1,17	8-18	01012	0,55
	01098	1,19		01078	1,17
	01012	0,79		01098	1,19
18-19	01078	0,67	18-19	01012	0,55
	01098	1,19		01078	0,67
19-24	01078	0,67	19-24	01078	0,67
	01098	0,89		01098	0,89
	01097	0,89		01097	0,89
Festnetz zum deutschen Mobilfunk					
0-24	01078	1,67	0-24	01052	1,75
Ausland Mo-So, 0-24 Uhr					
Festnetz		Vorwahl	Ct./Min.	Vorwahl	Ct./Min.
Frankreich	01086	0,57	01088	1,30	
Griechenland	01078	0,75	01088	1,19	
Großbritannien	01078	0,50	01088	0,99	
Italien	01078	0,87	01098	0,95	
Österreich	01086	1,59	01012	1,98	
Portugal	01086	0,47	01098	0,49	
Schweiz	01052	1,88	01098	1,94	
Spanien	01078	0,48	01052	1,68	
Türkei	01086	2,48	01012	2,88	
USA	01011	0,60	01086	0,87	

* sowie bundeseinheitliche Feiertage
Alle Anbieter mit kostenloser Tarifanfrage. Tarife inkl. MwSt., nicht alle Anbieter an allen Orten verfügbar; tägliche Änderung möglich. Nutzung nur von einem Festnetzanschluss der Dt. Telekom möglich.

Angaben ohne Gewähr. Stand: 20.08.2024

Quelle: biajlo.de

KURZ GEMELDET

Northvolt bündelt Forschung

Stockholm – Nach einer Reihe von Rückschlägen macht der schwedische Batterie-Hersteller Northvolt sein kalifornisches Forschungszentrum dicht und bündelt seine Aktivitäten zukünftig im heimischen Vasteras. Die Verlagerung soll Kosteneinsparungen bringen, teilt der Konzern am Dienstag mit. Wie hoch diese sein werden, ließ das Unternehmen offen. Im Juli hatte Konzernchef Peter Carlsson der schwedischen Wirtschaftszeitung *Dagens Industri* gesagt, dass zunächst die Modellfabrik in Skelleftea funktionieren müsse. „Wir waren bei unseren Expansionsplänen etwas zu aggressiv, und das überprüfen wir jetzt.“ Dies könnte andere Vorhaben unterbrechen oder verzögern, wie etwa Gigafabriken in Deutschland und Kanada. Northvolt machen seit einiger Zeit Produktionsverzögerungen und Stornierungen zu schaffen. BMW hatte etwa im Juni einen milliardenschweren Auftrag für Elektroauto-Batteriezellen storniert. Die Schweden hätten Schwierigkeiten, mit der Produktion hinterherzukommen, hieß es damals. **REUTERS**

Home-Office bleibt

München – Drei von vier Unternehmen, in denen Home-Office grundsätzlich möglich ist, wollen es unverändert beibehalten. Das geht aus einer Umfrage des Ifo-Instituts hervor. Nur vier Prozent wollen die Arbeit von zu Hause komplett abschaffen. Der Anteil der Firmen, die strengere Vorgaben planen oder aber umgekehrt die Regeln lockern wollen, hält sich mit elf und zwölf Prozent die Waage. In 21 Prozent der Unternehmen geht das Arbeiten von zu Hause nicht, bei 79 Prozent ist es zumindest grundsätzlich möglich – in Großunternehmen, in der Industrie und bei Dienstleistern eher als bei Kleinbetrieben, im Handel und auf dem Bau. Die Wirtschaftsforscher sehen seit zwei Jahren eine stabile Entwicklung mit Blick auf den Home-Office-Anteil der Beschäftigten in Deutschland: Er liegt im Schnitt bei etwa 25 Prozent. Home-Office sei nach den Corona-Jahren in Deutschland jetzt fest verankert, sagt Jean-Victor Alipour vom Ifo-Zentrum für Industrieökonomik. Präsenzarbeit sei der Heimarbeit in manchen Aspekten überlegen. Aber eine stärkere Koordinierung von gemeinsamen Präsenzzeiten könnten das Home-Office produktiver gestalten. **DPA**

Teuerung legt leicht zu

Luxemburg – Die Inflation in der Euro-Zone hat sich im Juli wie erwartet verstärkt. Die Verbraucherpreise legten um 2,6 Prozent im Vergleich zum Vorjahresmonat zu, wie das Statistikamt Eurostat nach einer zweiten Schätzung bestätigte. Im Juli hatte die Inflationsrate 2,5 Prozent betragen. Nachdem sich die Inflation im vergangenen Jahr tendenziell und zum Teil deutlich abgeschwächt hatte, erwies sich die Teuerung in den vergangenen Monaten als hartnäckig. Im Monatsvergleich haben sich die Verbraucherpreise nicht verändert, wie Eurostat weiter mitteilte. Die Kernteuerung ohne schwankungsanfällige Preise für Energie-, Nahrungs- und Genussmittel hielt sich im Juli stabil bei 2,9 Prozent. Die Kerninflation bildet die grundlegende Teuerung ab und stellt den Inflationstrend nach Meinung vieler Ökonomen besser dar als die Gesamtrate. **DPA**

Von Tobias Bug

Es gab diese Autofahrt, die sein Leben verändert hat. Patrick Layer spricht von einem „Überfall“. Kurz vor Weihnachten 2022 war das, Layer war in die Heimat geflogen, um die Festtage mit der Familie zu verbringen. Sein Bruder David hatte ihn vom Flughafen abgeholt und zweieinhalb Stunden lang auf der Fahrt nach Tettang am Bodensee auf ihn eingeredet. Ob er nicht doch ins Familienunternehmen einsteigen möchte. „Ich lag dann nachts im Bett und konnte nicht schlafen, an nichts anderes denken“, sagt Patrick Layer.

Sein jüngerer Bruder war damals schon sieben Jahre im elterlichen Betrieb, einem Großhandel für Schrauben und Werkzeuge. Er hatte die Geschäftsführung von Vater und Mutter übernommen, doch als die Eltern sich schrittweise zurückzogen, wurde ihm die Aufgabe langsam zu groß – und er wollte sich Hilfe holen, am liebsten aus der eigenen Familie. Also stieg er eine Woche nach Weihnachten in den Flieger nach Amsterdam, wo sein Bruder inzwischen lebte. Der Plan: Patrick, den Weltenbummler, mit Zahlen und Fakten zu überzeugen. Von dem Betrieb, den dieser im Laufe der Jahre ein wenig aus den Augen verloren hatte.

Aber war Patrick Layer tatsächlich bereit, seinen gut bezahlten Job aufzugeben? Von Amsterdam wieder nach Tettang zu ziehen und die glitzernde Modewelt gegen das Geschäft mit Eisenwaren einzutauschen? Noch dazu in einer Zeit, in der die Wirtschaft, besonders die Baubranche, so sehr schwächelt?

Vielen jungen Menschen ist das Risiko zu hoch, eine Firma zu führen

Eine Viertelmillion Unternehmen stehen bundesweit in den kommenden fünf Jahren vor dem Aus, weil sie keinen Nachfolger finden, das hat die Deutsche Industrie- und Handelskammer (DIHK) erhoben. Drei Unternehmen auf Nachfolgesuche kommen der Studie zufolge auf einen Interessenten, der übernehmen würde. In Baden-Württemberg, wo es besonders viele Familienunternehmen gibt, liegt das Verhältnis sogar bei fünf zu eins. Mehr als ein Viertel der Seniorchefinnen und -chefs überlegen laut DIHK deswegen, ihre Betriebe für immer zu schließen.

Ein Hauptgrund ist der demografische Wandel: Die geburtenstarken Unternehmensgenerationen aus den Fünfzigern und Sechzigern setzen sich zur Ruhe. Gleichzeitig gibt es heute weniger junge Menschen, die eine Firma führen wollen. Vielen ist das zu risikoreich, gerade in Zeiten von Nullwachstum. „Unternehmertum wird leider immer unattraktiver“, sagt DIHK-Präsident Peter Adrian, und zählt die bekannten Standortnachteile Deutschlands auf: die Bürokratie, die hohen Energiekosten, schlechte Konsumlaune und fehlende Fachkräfte. Was auch heißt: Junge, gut ausgebildete Arbeitnehmer bekommen ohne Weiteres eine Anstellung.

Leute wie Patrick Layer, 32, und David Layer, 30. Patrick studierte nach der Schule BWL, ging ein Jahr nach Amerika, dann nach China und schließlich der Liebe wegen nach Amsterdam. Arbeitete für ein Start-up, als selbständiger Berater im Online-Marketing für große Läden wie Tomtom, Backbase und PVH, der Firma hinter Tommy Hilfiger und Calvin Klein. Er war fasziniert von dem, was da draußen war.

Jetzt trifft man ihn im Tettanger Gewerbegebiet, an einem Freitag im Sommer. Von außen erinnert die Verkaufshalle an einen überdimensionierten weißen Schuhkarton, an der Fassade prangt in Rot der Familienname. Patrick Layer tritt

Wenn der Vater loslässt

250 000 Betriebe stehen bundesweit vor dem Aus, weil sie keinen Nachfolger finden. In Tettang am Bodensee hat es geklappt, da haben David und Patrick Layer den elterlichen Großhandel übernommen.



Patrick (links) und David Layer führen jetzt gemeinsam das Familienunternehmen. Patrick sagt: „Wir haben wieder super zueinander gefunden und ergänzen uns gut.“

FOTO: LAYER-GROSSHANDEL

durch die Schiebetür in die Abteilung für Arbeitsbekleidung: Overalls, Gummistiefel, Schutzhandschuhe. Nach dem „Überfall“ seines Bruders habe er sich relativ schnell entschieden, sagt er, erst mit dem Bauch, später im Kopf: Im Juli 2023 fing er als Co-Geschäftsführer an.

Layer geht die Treppe hoch und rüber ins Nebengebäude, dem eigentlichen Herzstück des Großhandels, wo es Baumaschinen, Schrauben und Beschläge zu kaufen gibt. „Unsere Berater sind vom Fach und kennen sich besser aus als die im klassischen Baumarkt“, sagt Layer und grüßt seinen Mitarbeiter mit einem lockeren Servus. Auf dem Weg ins Lager, wo kleine Roboter auf Rädern Waren transportieren, trifft er seinen Vater Jürgen Layer, der das hier alles aufgebaut hat. Es bleibt nur Zeit für eine kurze Begrüßung, denn der Senior, dessen längere Haare weiß geworden sind, ist im Kundengespräch. Noch kann er es nicht lassen. Also raus auf den Parkplatz, auf dem schon sein Bruder David Layer wartet,

mit Laptop unterm Arm, das Hemd bis oben zugeknöpft. Handschlag unter Brüdern. Im Konferenzsaal gegenüber öffnet David Layer die Colaflasche mit dem Feuerzeug. „Es gibt nichts Besseres“, sagt er dann, „als wenn ein Familienmitglied in die Firma kommt.“ Er ist froh, seinen Bruder als Co-Chef an seiner Seite zu haben. Patrick sagt: „Wir haben wieder super zueinander gefunden und ergänzen uns gut.“

Finanziell läuft der Start ruckelig: 2023 müssen die Layers den ersten Umsatzrückgang der Firmengeschichte hinnehmen. Das liegt jedoch wohl weniger an der neuen Leitung als vielmehr daran, dass auf dem Bau derzeit so wenig geht. Der für die Layers wichtige Markt für Ein- und Zweifamilienhäuser ist 2023 zusammengebrochen, weswegen Handwerker und Bauunternehmer weniger einkaufen. Für diese Häuser gab es deutschlandweit mehr als 40 Prozent weniger Baugenehmigungen als noch im Jahr zuvor, schreibt das Statisti-

sche Bundesamt. Das sei doch die größte Chance, sagt David Layer, nicht dann einzusteigen, „wenn es jeder kann, sondern wenn man sich beweisen muss.“

Während Patrick den ortsüblichen Dialekt irgendwo zwischen China und Amsterdam verloren hat, schwärmt David noch stärker. Patrick ist groß und schlaksig, hat lange Haare, David ist etwas breiter, trägt die Haare kurz. Der heimgekehrte Weltenbummler hat das Auge fürs Große und Ganze, beschäftigt sich mit Zukunftsstrategien, Typ Visionär. David ist der Bodenständige, fühlt sich am Bodensee wohl. Nach der Schule lernte er erst mal Bankkaufmann, bei der Volksbank in Tettang.

Die Eltern ließen die beiden machen, es gab keinen Druck, ins Familienunternehmen einzusteigen. Und wer weiß, vielleicht hat gerade diese Freiheit letztlich den Ausschlag gegeben, dass sie es dann doch getan haben – nach anfänglichem Zögern. Es führte aber auch dazu, dass der Vater fast an den Punkt kam, die Firma zu verkaufen.

Musste er nicht. Denn David Layer wurde es nach ein paar Jahren bei der Volksbank langweilig, zu wenig digital, und er begann, sich für den elterlichen Betrieb zu interessieren. Er fragte seinen Vater, ob er einsteigen könne, der willigte sofort ein. 2016 fing David an mit einer Art Traineeship, durchlief Abteilungen, bekam erste Projekte. Er eröffnete einen neuen Standort, den sie später wieder schließen mussten. „Ich durfte Fehler machen“, sagt David Layer. Er zog ins Büro neben dem seines Vaters und war eine Zeit lang im Tandem mit ihm unterwegs. Eine lehrreiche und prägende Zeit sei das für ihn gewesen, sagt er. Klar, hier und da war er auch mal gefrustet, weil der Vater nicht auf seine Meinung eingegangen sei. Am vertrauensvollen Verhältnis der beiden habe das aber nichts geändert.

Eine Firmenübergabe ist immer auch eine Geschichte des Loslassens. Wenn jahrzehntlang alle Entscheidungen nur über den Gründer und Chef laufen, muss der, wenn es besser weiß. „Ich musste nach 30 Jahren Alleinherrschaft lernen, spontane Entscheidungen zu vermeiden, um sie mit David abzustimmen.“ Sein Sohn, der 2018 zum Geschäftsführer aufstieg, habe ihn öfter bremsen müssen: „So geht's nicht, Vater“, sagte der dann. Nach und nach löste der Senior sich und trat in den Hintergrund. „Man muss von einem ungewohnten Glück sprechen, dass meine zwei Söhne eingestiegen sind“, sagt er. „Da bin ich furchtbar stolz.“

Der Vater empfindet den Einstieg der beiden Söhne als ungewohntes Glück

Also ein Anruf bei Jürgen Layer, heute 69 Jahre alt. Er hat die Firma 1987 gegründet, sieben Niederlassungen eröffnet, erst 13 und später 330 Mitarbeiter beschäftigt, den Umsatz von sechs Millionen Mark auf 78 Millionen Euro gesteigert. Jemand mit so einer Vita denkt womöglich erst mal, dass er es besser weiß. „Ich musste nach 30 Jahren Alleinherrschaft lernen, spontane Entscheidungen zu vermeiden, um sie mit David abzustimmen.“ Sein Sohn, der 2018 zum Geschäftsführer aufstieg, habe ihn öfter bremsen müssen: „So geht's nicht, Vater“, sagte der dann. Nach und nach löste der Senior sich und trat in den Hintergrund. „Man muss von einem ungewohnten Glück sprechen, dass meine zwei Söhne eingestiegen sind“, sagt er. „Da bin ich furchtbar stolz.“

Vorbei ist die Zeit, in der Jürgen Layer von früh bis spät am Tettanger Firmengelände die Richtung vorgab. Vorbei auch die Zeit, in der seine Ehefrau Carmen Layer, heute 57 Jahre alt, die Finanzbuchhaltung geleitet und die Arbeitskleidungsabteilung aufgebaut hat. „Selbstverständlich halten wir uns an allen Entscheidungen im operativen Geschäft raus“, sagt der Senior, der noch einzelne Projekte zugeteilt bekommt und Ratschläge gibt. Nun bleibt Zeit für anderes: Zum ersten Mal seit 30 Jahren wird das Ehepaar sechs Wochen Jahresurlaub nehmen. Die beiden wollen zusammen nach Sylt fahren.

Ihre Söhne dagegen werden in Zukunft wohl seltener abschalten können. Patrick kümmert sich im Layer-Großhandel nun um Vertrieb, Marketing, E-Commerce und IT, während David die Themen Logistik, Einkauf, Personal und Finanzen verantwortet. Sie wollen vieles anders machen als der Vater. Als eine ihrer ersten Amtshandlungen führten sie in der Firma das „Du“ ein. Strategieentscheidungen erklären sie der Belegschaft auch mal per Video. Sie haben nach dem Umsatzminus Kosten reduziert, etwa bei Strom-, IT- und Dienstleisterverträgen – und wollen dieses Jahr siebenstellig investieren, vor allem in die Digitalisierung und ihre Online-Verkaufsseite.

Die Brüder müssen jetzt beweisen, dass sie ihr Familienerbe weiterführen können. Damit es kurzfristig wieder nach oben geht. Und langfristig? Wünscht sich Patrick Layer, dass sein Sohn irgendwann einen gesunden Betrieb übernehmen kann.

Gründerwettbewerb

Werde jetzt zum Gipfelstürmer

Gründerinnen und Gründer, die Neues entwickeln, sind entscheidend für die Zukunft unserer Wirtschaft. Deshalb zeichnet die Süddeutsche Zeitung auf ihrem Wirtschaftsgipfel die Besten von ihnen aus. Der Fokus des Gipfelstürmer-Awards liegt auf aufstrebenden Start-ups aus den Bereichen Künstliche Intelligenz, Mobilität und DeepTech, die mit ihren innovativen Ideen unsere Wirtschaft maßgeblich beeinflussen werden.



Jetzt bewerben:

sz-gipfel.de/gipfelstuermer


Bis zum
06. Oktober
bewerben

Mit Unterstützung von:

UNTERNEHMER
TUM

Von Marie Gundlach

Der Ruf der Computerspielbranche hat sich gebessert. Gamer werden nicht mehr pauschal als ungewohnte Nerds abgestempelt, die im Keller ihres Elternhauses sitzen und soziale Interaktion scheuen. E-Sport-Events füllen ganze Stadien, und die Spielemesse Gamescom, die alljährlich in Köln stattfindet, lockt Jahr für Jahr Hunderttausende Besucherinnen und Besucher an. Gaming ist gesellschaftsfähig geworden – und doch gibt es viele Menschen, die sich schwertun, einen Zugang zu Videospiele zu finden. Dabei ist die Spielewelt vielfältig und hat auch für Nicht-Gamer und Spätsteiger einiges zu bieten. Die SZ hat fünf (Bei-)Spiele zusammengestellt.

The Wreck

Eine tolle Eigenschaft von Computerspielen ist, dass man beim Spielen Geschichten erleben kann – ein bisschen so, als würde man einen spannenden Thriller oder einen rührenden Roman lesen. Wenn da nur nicht immer diese vielen Tasten und diese komplizierte Steuerung wären. Wer sich zurücklehnen und ganz auf die Story konzentrieren will, ist bei „The Wreck“ richtig.

Das Spiel zählt zur Kategorie „Visual Novel“, ist also eine textbasierte, interaktive Erzählung. Es folgt der Geschichte von Junon, die sich wegen eines Notfalls in der Notaufnahme wiederfindet und dadurch mit Ereignissen aus ihrer Kindheit konfrontiert wird. Der Spieler kann entscheiden, wie viel er in die Geschichte eingreifen will. Je länger Junon ihren eigenen Gedanken nachhängt, desto mehr Optionen ergeben sich in den Gesprächen mit anderen Charakteren. Schritt für Schritt entfaltet sich eine komplizierte Mutter-Tochter-Beziehung und eine Geschichte rund um Tod, mentale Gesundheit und Vergebung. Wenn diese Themen nicht zusagen, dem sei ein Blick in die Spielbibliothek dieser Welt empfohlen – schließlich gibt es zu fast jedem Bücher-Genre auch Visual Novels. Am Ende eint Bücherwürmer und Computer-Spielenthusiasten vor allem eins: Die Liebe zu gut erzählten Geschichten (19 Euro).

Keep Talking and Nobody Explodes

In Videospiele kann man Dinge ausprobieren, zu denen man im echten Leben nie Gelegenheit bekommen wird. Und in manchen Fällen ist das wohl auch besser so – zum Beispiel beim Entschärfen einer Bombe. Auch wenn es für Teambuilding-Trainern natürlich ein Traum-Szenario wäre: Es gibt wahrscheinlich kaum Situationen, in denen sich Kommunikation unter Druck

besser erproben lässt. Wie gut, dass es das Spiel „Keep Talking and Nobody Explodes“ gibt.

KTANE, wie das Game von seinen Liebhabern abgekürzt wird (wer eine Bombe entschärft, hat keine Zeit für lange Namen), lässt sich mit mindestens zwei Personen spielen. Nach oben sind im Grunde keine Grenzen gesetzt, bei mehr als vier Mitspielern wird es allerdings irgendwann unübersichtlich.

Ein Spieler sieht auf dem Bildschirm vor sich eine Bombe, so wie man sie sich vorstellt, wenn man noch nie eine echte entschärft haben musste: Diverse Schalter und Knöpfe, bunte Kabel, leuchtende Lampen und ein Timer, der gnadenlos heruntertickt. Das Problem: Leider weiß der Spieler nicht, welche Drähte zu schneiden und welche Knöpfe zu drücken sind. Dazu braucht er die Hilfe der übrigen Mitspie-

ler. Die sind glücklicherweise in Besitz eines Bombenentschärfungs-Handbuchs, sehen aber die Bombe nicht. So beginnt ein reges und immer effizienter werdendes Hin und Her an Informationen, das Kommunikationstrainern Freudentränen in die Augen steigen lässt.

Das Spiel läuft auf jedem Computer, und wer gerade nicht mit Entschärfen dran ist, braucht sogar nur ein PDF. Optisch ist es zwar keine Offenbarung, aber mal ehrlich: Wer gerade dabei ist, eine Bombe zu entschärfen, hat vermutlich andere Probleme als fehlende Ästhetik (14,79 Euro).

Geoguessr

Im vergangenen Jahr haben die Deutschen mehr als 65 Millionen Reisen unternommen. Kein Wunder, in der Welt gibt es

schließlich so viel zu entdecken. Vielfältige Kulturen, Flora und Fauna, Landschaften und Essgewohnheiten. Wer das Klima und den eigenen Geldbeutel schonen und trotzdem etwas von der Welt sehen möchte, dem sei „Geoguessr“ ans Herz gelegt.

Das Spiel läuft als App auf dem Smartphone oder direkt im Browser am Computer, man benötigt lediglich eine Internetverbindung und einen (kostenpflichtigen, aber monatlich kündbaren) Account zum Spielen. „Geoguessr“ basiert auf Daten von Google Street View, also 360-Grad-Aufnahmen aus der ganzen Welt. Mit der Maus kann man sich Straßen und Wege entlang navigieren, um die eine Frage zu beantworten, die man im Urlaub nur ungerne stellen würde: Wo zum Teufel bin ich? Hinweise darauf geben Straßenschilder, Ladenaufschriften, Lkw-Beklebung oder Vegetation.

Übrigens kommen inzwischen auch Heimaturlauber auf ihre Kosten. Nachdem Deutschland aus Datenschutzgründen lange eher spärlich bei Google Street View vertreten war, ist seit einigen Jahren auch das deutsche Straßennetz großflächig erfasst. Sport-Fans können Stadien der ganzen Welt erraten, und das Level „Verlassene Orte“ lässt die Herzen von Entdeckern höher schlagen. Gespielt werden kann alleine, mit- und gegeneinander, in einzelnen Städten, Ländern oder auf der ganzen Welt. Man kann versuchen, den Ort so genau wie möglich zu bestimmen oder in kurzer Zeit dichter dran zu sein als die Mitspieler. Nebenbei schult man noch das eigene Verständnis für Sprachen und Flaggen sowie den Orientierungssinn. Und vielleicht entdeckt man sogar ein Reiseziel für den nächsten Urlaub (3,49 Euro pro Monat).

Fünf Games für Nicht-Gamer

Computerspiele, das sind nicht nur komplizierte Ego-Shooter oder Autorenn-Simulationen, für die man einen teuren Computer braucht. Fünf Spiele für Menschen, die sonst lieber lesen, basteln oder verreisen.



ILLUSTRATION: SHUTTERSTOCK

Paper Trail

Die Origami-Faltkunst erfordert ruhige Hände, präzise Bewegungen und abstraktes Vorstellungsvermögen, damit aus einem Blatt Papier eine Blüte, ein Kranich oder ein Fuchs entstehen kann. Wer auf das Basteln nicht verzichten möchte, aber nicht immer ein makelloses quadratisches Blatt Papier zur Hand hat, sollte „Paper Trail“ eine Chance geben. Eigentlich ist die Aufgabe ganz einfach: Ein junges Mädchen sucht ihren Weg aus dem Elternhaus in die große weite Welt. Besagter Weg erweist sich jedoch als relativ knifflig, weil er sich erst durch geschicktes Falten der Spieloberfläche zusammenfügen lässt. So komplex wie tatsächliches Origami ist „Paper Trail“ sicher nicht, die Schwierigkeit nimmt aber von Level zu Level zu und kann selbst Knobellaffine vor eine Herausforderung stellen. Als Bonus lassen sich verschiedene Origami-Figuren einsammeln, die auch für das eigene Falten Inspiration bieten können. Das Spiel kann auf dem PC gespielt werden, oder (für Netflix-Kunden sogar gratis) auf dem Smartphone. Ein niedlicher Rätselspaß für zwischendurch – ohne Frust, wenn die eigenen Hände es nicht schaffen, zwei Kanten exakt übereinander zu falten (19,50 Euro, für Netflix-Kunden gratis).

While Waiting

Der Mensch verbringt laut Studien ein bis zwei Jahre seines Lebens mit Warten. Warten auf die Bahn, warten auf den langsamen Download, warten auf den Arzttermin. Wenige Menschen würden vermutlich von sich sagen, dass sie gerne warten. „While Waiting“ könnte das ändern.

Die gute Nachricht: Dieses Spiel ist so leicht zu gewinnen wie kaum ein anderes. In jedem Level geht es einfach nur darum, abzuwarten, bis etwas Bestimmtes passiert. Dabei ist das Spiel auf den ersten Blick genau das, was man vom Warten erwartet – absolut langweilig. Aber es ist auch eine Einladung: Sich bewusst mit dem Auseinandersetzen, was in der Welt um uns geschieht, Wartezeit als Geschenk zu verstehen, mit anderen in Kontakt zu treten – oder einfach den Quatsch zu machen, für den sonst keine Zeit bleibt (oder für den man sich keine Zeit nimmt). Begreift man das Warten als Chance, entwickelt sich „While Waiting“ zu einem zwar hin und wieder frustrierenden, aber dennoch unterhaltsamen Erlebnis, das den Blick auf die Welt verändern kann. Bisher ist nur eine Demo-Version des Spiels verfügbar, wann die Vollversion erscheint, hat die Firma noch nicht bekanntgegeben. Wobei, vielleicht gehört das Warten auf die Veröffentlichung ja schon zum Spiel dazu (Demo kostenlos, Spiel noch nicht veröffentlicht).

Zum Andenken an

Julia Maria HIERL-KARCHER

29.08.1985 – 21.08.2020

Meine wunderbare Tochter, die mein Leben bereichert hat
Sie lebt weiter in ihrer Tochter AMELIE, meinem Enkelkind

Rainer Karcher

Traurig nehmen wir Abschied
von meinem Mann, unserem Vater

Dr. Ernst Hessenberger

* 6. Oktober 1941 † 17. August 2024

In Liebe
Waltraud
mit Martin, Stephan und Julia,
Andreas, Kathrin und Richie
im Namen aller Angehörigen

Trauerfeier in der Aussegnungshalle im Alten Friedhof
in Ebersberg am Freitag, den 23. August 2024
um 10.00 Uhr mit anschließender Beerdigung.

Unsere geliebte Mama, Oma, Uroma und Schwiegermutter
ist friedlich von uns gegangen.

Martha Würth, geb. Haffmanns

3. Januar 1928 – 14. August 2024

In tiefer Trauer:
Peter, Petra und Ildar Würth
Klaus und Petra Würth
Claudia Würth-Tringl und Rainer Tringl
Marvin Würth mit Jule und Martha Zehler
David Würth

Die Trauerfeier findet statt am 23. August 2024, um
10:45 Uhr in der Aussegnungshalle des Krematoriums im
Ostfriedhof München, St.-Martin-Str. 41

*Tod und Schönheit sind zwei hohe Dinge,
die gleich viel Schatten und Licht enthalten,
so dass man sie für zwei Schwestern halten könnte,
gleich schrecklich und furchtbar,
erfüllt von dem selben Rätsel und dem selben Geheimnis.*

Victor Hugo

Die Bestattungs- kostenversicherung

Sich mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen, bedarf einiger Überwindung. Doch wer seinen letzten Gang in Würde gehen will, weiß, wie wichtig eine Trauerfallvorsorge und eine Bestattungskostenversicherung sind.

Das gilt ganz besonders für die vielen Menschen ohne direkte Angehörige. Hier ist niemand, der sich liebevoll und im Sinne des Verstorbenen um die letzten Dinge kümmern könnte. So will die angemessene Gestaltung der Trauerfeier und der eigenen Beisetzung wohl bedacht sein.

Auch der Bestatterverband Bayern e.V. kennt diese Problematik. Denn auch die Kosten einer Beerdigung sind für immer mehr Menschen schwer zu finanzieren. Das trifft nicht nur die zunehmende Zahl alter Menschen. Wer denkt schon in jungen Jahren daran, dass ihn ein Unfall plötzlich aus dem Leben reißen könnte? Und wer denkt schon daran, dass ein würdiges Begräbnis die Hinterbliebenen in finanzielle Not bringen könnte?

Eine Bestattungskostenversicherung hilft, diese Sorgen zu vermeiden. Der Bestatterverband Bayern e.V. und jeder fachgeprüfte Bestatter informieren gerne und unverbindlich über die Möglichkeiten einer umfassenden Vorsorge für die eigene Bestattung.

Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901
heute, Mittwoch, 21. August 2024

Waldfriedhof, Alter Teil: Erdbestattungen:

12.45 Drißl Gudrun, Hausfrau, 84 Jahre
14.15 Obertanner Elfriede, Bankangestellte, 91 Jahre

Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz: Erdbestattungen:

10.30 Hauser Lidwinda, Hausfrau, 89 Jahre
11.15 Teuffl Werner,
Filmautor und Produzent, 88 Jahre

Friedhof Pasing: Erdbestattung:

9.00 Albrecht Anneliese,
kaufmännische Angestellte, 98 Jahre

Westfriedhof: Erdbestattungen:

13.45 Hetke Nelli, CDA, 66 Jahre
14.30 Greding Gernot, Elektrotechniker, 75 Jahre

Westfriedhof: Urnentrauerfeier:

10.30 Preikschat Maria, Hausfrau, 89 Jahre

Nordfriedhof: Urnentrauerfeier:

9.00 Kröter Rudi Gerd,
Maschinenbauingenieur, 84 Jahre

Ostfriedhof: Urnentrauerfeiern:

10.30 Görner Dieter, Immobilienkaufmann, 88 Jahre
12.45 Kratzer Heinz, Polizeibeamter, 86 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium:

12.45 Mandler Franz Xaver, Kraftfahrer, 80 Jahre

Friedhof Riem, Neuer Teil: Urnentrauerfeier:

13.30 Hammerl Reinhard, Friseurmeister, 76 Jahre

Friedhof Untermeining: Erdbestattung:

12.45 Friebe Elisabeth, Hausfrau, 91 Jahre
13.30 Gido Berta, 91 Jahre

Neuer Südfriedhof: Urnentrauerfeier:

12.45 Kleiner Gudrun, Kontoristin, 84 Jahre

Bestattungen im Landkreis München

Friedhof Lohhof an der Nelkenstraße:

14.00 Briese Robert, 83 Jahre

Friedhof Unterbiberg:

13.30 Randlshofer Martin, Polsterer, 89 Jahre

SZ Gedenken

Online kondolieren

Abschied nehmen von einem geliebten Menschen ist
schmerzlich und braucht Zeit.

Das Trauerportal der Süddeutschen Zeitung,
SZ Gedenken, hilft Ihnen dabei und bietet die Möglichkeit,
Ihre Trauer zum Ausdruck zu bringen.

Alle Traueranzeigen aus der Zeitung erscheinen zugleich
in einer persönlichen Gedenkseite. Die Gedenkseite hilft, das
Andenken an den Verstorbenen zu bewahren. Hier können Sie
virtuelle Gedenkerzen anzünden, kondolieren und
persönliche Fotos und Erinnerungen mit Verwandten,
Freunden und Bekannten teilen.

Zudem können Sie im Trauerportal nach den Traueranzeigen
aus der Süddeutschen Zeitung suchen.

Kontakt:

beratung@sz-gedenken.de oder www.sz-gedenken.de

Tag und Nacht
erreichbar

Trauerfall - was nun?

Palais Lerchenfeld • Damenstiftstraße 8 • 80331 München
Telefon 0 89/2 3199 02 • www.städtische-bestattung.de

Süddeutsche Zeitung

EU senkt Zölle auf Tesla-Importe

Dass die teils hohen Zusatzabgaben für E-Autos aus China dauerhaft kommen, wird immer wahrscheinlicher.

München – Der US-Autobauer Tesla hat bei der EU-Kommission niedrigere Zölle für seine China-Importe erreicht. Demnach werden bei der Einfuhr von Tesla-Fahrzeugen aus China zukünftig nur noch neun Prozent an zusätzlichen Abgaben fällig statt knapp 21 Prozent. Der neue Satz für Tesla ist deutlich niedriger als das, was alle anderen Autohersteller vorläufig zahlen müssen. Eine endgültige Entscheidung über die Zusatz-Zölle auf E-Autos aus China wird es erst im Herbst geben.

Tesla hatte schon im Laufe der Untersuchung zu den Zöllen bei der EU eine Neuberechnung seines Satzes beantragt. Dieser basiert nun auf den konkreten erhaltenen Subventionen, erklärte die Kommission am Dienstag. Beamte hätten vor Ort die Angaben überprüft. Tesla produziert das Modell 3 in seiner Fabrik in Shanghai und importiert es nach Europa. Das Modell war im ersten Halbjahr auf Platz zwei der meistverkauften E-Autos in Europa – nur getoppt vom Model Y, das Tesla in Brandenburg baut.

Auch einige deutsche Autobauer erzielen einen kleinen Erfolg

Auch bei anderen Autoherstellern gab es Veränderungen in den Zollsätzen, die seit Anfang Juli vorläufig gelten. Konkret sollte für den Hersteller BYD etwa ein vorläufiger Zusatz-Zoll von 17,4 Prozent, für Geely 19,9 Prozent und für SAIC 37,6 Prozent gelten. Diese Sätze wurden nun auf 17 Prozent, 19,3 Prozent und 36,3 Prozent abgesenkt. Firmen, die mit der EU zusammenarbeiten, werden mit 21,3 Prozent (ursprünglich 20,8) belastet, für unkooperative Unternehmen wird der Höchstsatz von 36,3 Prozent fällig. Die neuen Zölle kommen auf die bereits bestehenden zehn Prozent Einfuhrkosten obendrauf.

Geely produziert unter anderem die elektrischen Smart-Modelle, Polestar-Fahrzeuge sowie den Volvo EX30 in China. Das Volvo-Modell lag auf Platz drei der meistverkauften E-Autos in Europa im ersten Halbjahr. SAIC baut zum Beispiel den in Deutschland populären MG4 in China.

Um die neuen Zölle zu vermeiden, suchen chinesische Hersteller nach Standorten in Europa. Anschließend wollen sie ihre Autos für den hiesigen Markt bauen. BYD will etwa schon nächstes Jahr Fahrzeuge in Ungarn produzieren, Volvo will den EX30 zukünftig auch im belgischen Gent bauen, Polestar fertigt sein neues Modell auch in den USA, um so die neuen Zusatz-Zölle der EU zu vermeiden.

Einen kleinen Erfolg konnten auch die deutschen Hersteller verbuchen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung exportierten sie noch gar keine Fahrzeuge aus China, wurden deshalb als „unkooperativ“ eingestuft und mit dem höchsten Zollsatz belegt. Das betrifft etwa die VW-Tochter Cupra und Mini. Deren Zusatz-Zölle könnten künftig auf 21,3 Prozent gesenkt werden, wie es für alle Unternehmen in der „kooperierenden“ Gruppe gilt, teilte die EU-Kommission mit.

Doch auch die neuen Zoll-Sätze sind erst einmal vorläufig. Etwa zwei Monate dauert die Untersuchung der EU noch, die vorgeschlagenen Zölle könnten sich noch ändern. Allerdings verdichten sich die Anzeichen, dass die Kommission nicht grundsätzlich von ihrem Zollvorhaben abrücken wird – auch wenn sowohl die chinesische Seite als auch deutsche Autobauer und Politiker heftig gegen das Vorhaben lobbyierten. Denn die bisherigen Einwände der Beteiligten gegen die Zölle haben offenbar nicht dazu geführt, dass sich an den Vorschlägen der Kommission viel geändert hat.

Auch jetzt haben die betroffenen Hersteller sowie die Regierungen wieder zehn Tage Zeit, ihre Kommentare zu den Ergebnissen der Kommission einzureichen. Über die endgültigen Zölle müssen die 27 EU-Mitgliedstaaten abstimmen. Der Vorschlag der Kommission wird umgesetzt, sofern nicht eine qualifizierte Mehrheit von 15 EU-Mitgliedstaaten, die 65 Prozent der EU-Bevölkerung repräsentieren, dagegen stimmt. Dies ist eine hohe Hürde, die selten überwunden wird. In diesem Zusammenhang unterstützten zwölf EU-Mitglieder bei einer ersten Abstimmung im Juli die vorläufigen Zölle, vier waren dagegen und elf enthielten sich, darunter auch Deutschland.

Christina Kunkel



Geliebtes Benzin: Durch den steigenden CO₂-Preis wird auch das Tanken in Zukunft teurer werden.

FOTO: CHRISTOPHE GATEAU / DPA

CO₂-Preis – nein, danke

Die meisten Deutschen sind nicht mit der jetzigen Abgabe einverstanden, die den Schadstoffausstoß senken soll. Einer Studie zufolge unterschätzen die Bürger noch massiv, was da auf sie zukommt.

Von Claus Hulverscheidt

Berlin – Wenn eine Regierung die Bürgerinnen und Bürger des Landes dazu bewegen will, ihr Verhalten grundlegend zu ändern, dann hat sie dazu zwei Möglichkeiten. Entweder sie sorgt mit kräftigen finanziellen Vergünstigungen dafür, dass die Menschen Appetit auf das gewünschte Produkt oder Verfahren bekommen, auf ein Elektroauto etwa. Oder aber sie verteuert die bisherigen, lieb gewonnenen Verhaltensweisen so lange, bis sich Wirtschaft und Verbraucher von ihnen abwenden.

Ökonomen raten meist zu letzterer Variante, denn sie ist für den öffentlichen Haushalt deutlich billiger und effizienter als ein groß angelegtes Subventionsprogramm. Politisch allerdings ist die Sache ausgesprochen heikel. Wer die Wählerinnen und Wähler zu sehr triert, ohne das eigene Vorgehen vernünftig zu erklären, erzeugt nicht nur schlechte Stimmung, sondern kann dafür auch abgestraft werden und Populisten in die Hände spielen.

Dieser Gefahr sieht sich gerade die Bundesregierung ausgesetzt, wie eine Studie des Düsseldorfer Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) zeigt. Demnach spricht sich die Mehrheit der Deutschen gegen die geltende Abgabe auf den Ausstoß von Kohlendioxid aus – und damit gegen das zentrale Instrument,

mit der viele Regierungen der Welt die Schadstoffemissionen in ihren Ländern senken und den Klimawandel in einigermaßen erträglichen Grenzen halten wollen. Die Abgabe, umgangssprachlich CO₂-Steuer genannt, macht Benzin, Diesel, Heizöl, Erdgas und Kohle sowie das Produzieren von Abfall immer teurer. Ziel ist es, dass die Bürger auf Alternativen umsteigen, selbst wenn diese Alternativen bis auf Weiteres nicht so billig sind, wie es die bisher gängigen Brennstoffe waren.

In Großstädten ist die Zustimmung höher als in vielen Flächenländern

Dem IMK zufolge halten 53 Prozent der Bundesbürger dieses Konzept für „sehr“ oder zumindest für „eher inakzeptabel“. Nur sieben Prozent stimmen dem Mechanismus vollen Herzens, weitere 19 Prozent zumindest aus Vernunftgründen zu. 21 Prozent der Befragten haben keine Meinung. Auffällig: Die Akzeptanz geht mit sinkendem Einkommen zurück. Wer finanzielle Sorgen hat, lehnt den CO₂-Preis also häufiger ab, als Menschen ohne entsprechende Befürchtungen. Auch ist die Zustimmungsrate in Großstädten wie Hamburg und Berlin deutlich höher, als in vielen Flächenländern, vor allem den ostdeutschen.

Weitgehend einig sind sich die Menschen hingegen, dass sie sich schlecht oder gar nicht über dieses Instrument informiert fühlen. Drei von vier Bürgern äußerten sich in der repräsentativen Umfrage entsprechend. Gestützt wird diese Aussage dadurch, dass viele Bürger ihre Belastung durch die CO₂-Steuer völlig falsch einschätzen: Die derzeitige Belastung wird erheblich über-, die absehbare Kostenentwicklung in den kommenden Jahren dramatisch unterschätzt.

Seit Jahresbeginn liegt der Preis für eine emittierte Tonne Kohlendioxid bei 45 Euro, zuvor waren es 30. Komendes Jahr steigt er auf 55, im Jahr darauf auf 55 bis 65 Euro. Von 2027 an soll sich der Preis frei am Markt bilden: Wer etwa Strom, Industriegüter oder Dienstleistungen anbietet und dabei CO₂ ausstößt, muss dann im freien Handel sogenannte Emissionszertifikate kaufen. Experten schätzen, dass der Preis pro Tonne rasch auf 200 Euro und mehr in die Höhe schießen wird, also auf etwa das Fünffache des heutigen Werts.

Der Umfrage zufolge schätzen die Bürger, dass ihnen durch den derzeitigen Preis von 45 Euro Kosten von 396 Euro im Jahr entstehen. Tatsächlich sind es nach Berechnungen der IMK-Experten für einen typischen Haushalt aber im Durchschnitt nur 192 Euro. Für die Jahre ab 2027 halten die Fachleute dagegen durchschnittliche jähr-

liche Kosten von 853 Euro für realistisch. Die Menschen rechnen hingegen nur mit 564 Euro – auch das birgt also politischen Sprengstoff. Zwar will der Staat die Milliardeneinnahmen zum Großteil wieder an die Bürger ausschütten, etwa über ein für alle

„Auch ein Klimageld ist kein Allheilmittel.“

Menschen einheitliches sogenanntes Klimageld. Bürger mit einem geringen CO₂-Fußabdruck würden damit unter dem Strich belohnt, andere – Vielflieger etwa – mehr belastet. Wann das Klimageld kommt, wie hoch es ausfallen wird und ob es tatsächlich alle sozialen Härten wird abfedern können, ist aber völlig offen.

„Die Umfrageergebnisse unterstreichen erneut, dass die Dekarbonisierung alleine über eine CO₂-Bepreisung aus sozialen und politischen Gründen nicht erfolgreich sein kann“, sagt IMK-Chef Sebastian Dullien. „Auch ein Klimageld ist kein Allheilmittel.“ Notwendig sei vielmehr ein Instrumentenmix, der zusätzlich zum Klimageld etwa öffentliche Investitionen in den Personennah- und Fernverkehr sowie in Wärmenetze umfasse. Ziel müsse sein, die finanziellen Belastungen vor allem von Haushalten auf dem Land zu begrenzen.



Teslas im Werk in Shanghai.

FOTO: IMAGO

SZ-RÄTSEL

Schwedenrätsel

Pferdezuchtbetrieb	Wirkungen	Kfz.-Z.: Slowenien	tierisches Fett	nicht exakt	Nebenfluss der Fulda	ein Mobilfunkstandard	unangenehm, peinlich	Popikone aus den USA	Putztuch	Abk.: Ausfuhrkreditanstalt	Rasenspiel	die Nieren betreffend (Med.)	freundlich
						erste Frau		dauerhaft aufbewahren					
belg. Nordseelandschaft						Geistlicher						röm. Feldherr und Staatsmann	
Reihe, Serie					engl. Mathe-matiker 1864	Währungs-untereinheit in Macau		schloss-artiges Gebäude					
Abk.: ge-setzt. Kran-kenver-sicherung	Leder zubereiten					Abk.: alt-hoch-deutsch	Geizhals	eine der Gezeiten					3
		Teil des Herzens	Minder-heiten-wohn-viertel		Ölschiff			Techno-veran-staltung	Heide-kraut-gewächs				Un-beteiligte
Insel bei Trinidad					dt. Maler und Bildhauer (Horst)	ehem. dt. Ski-springer							
		dt. Dichter 1862				Amts-tracht	gewunde-nes Blech-blasinstru-ment	slaw. Herrscher-titel					4
Wurfspeer der Germanen	Ausruf der Bewunde-rung	Wonne-monat	hollän-disch: eins		ital. Bez. für Fußballfan			ehem. dt. Radio-sender					Abk.: Ober-landes-gericht
Fragewort						geh.: Gebirgs-landschaft		Karten-steckplatz im PC					
		Halb-wüchsiger						Werkzeug zum Reini-gen von Getreide					
Klein-kraftfad	Welthilfs-sprache				voraus-gesetzt, falls								

Str8ts: So geht's

Jede Zahl von 1 bis 9 kommt pro Zeile und Spalte höchstens einmal vor. Die weißen Felder sind zu Straßen aufgereiht: Sie enthalten lückenlose, aber beliebig geordnete Zahlenfolgen (zum Beispiel 2-5-3-4). Zahlen auf schwarzen Feldern gehören zu keiner Straße, stehen aber auch kein weiteres Mal in dieser Zeile oder Spalte. © Syndicated Puzzles Inc.

Lösungen

Die aktuellen Lösungen finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 20.

Noch viel mehr – auf sz.de/raetsel

Exklusive Denkspiele von den Rätselaotoren der Süddeutschen Zeitung: Finden Sie die richtigen Wörter, um den Buchstabenring elegant und eloquent abzuräumen. Lösen Sie Tag für Tag eine neue, exklusive Schach-Komposition – mit Tipps von der Münchener Schachakademie. Entdecken Sie Futoshiki, die raffinierte Schwester des Sudoku mit den Groß- und Kleiner-Zeichen. Außerdem bieten wir Ihnen täglich ein weiteres Schwedenrätsel, angenehm zu bedienen, anspruchsvoll im Schwierigkeitsgrad. Und das beliebte Quartett aus der SZ am Wochenende gibt's online mit anklickbaren Tipps – also nicht gleich zur Lösung spicken ...

Str8ts leicht

6					7		8	
	3			9				7
				7	2		9	
2			9		4			
								3
	6	9						
				5				
9		7		6		3		4
			4	1				9

Sudoku schwer

		5			7	1	8	3
				5	3		6	
7		1						
4		3		1		7		
				9				
	8	9				2		
				2	3			4
				9	4		5	3
								2

Schach Gefährlicher Gegner

Niemann – Giri (Sizilianisch) Für Aufsehen sorgt die Serie von Wettkämpfen des amerikanischen „Enfant terrible“ unter dem provokativen Titel „Hans Niemann against The World“. In einer Reihe von Matches gegen starke Großmeister will der 21-jährige Amerikaner seine Zugehörigkeit zur Weltelite unter Beweis stellen. Welch gefährlicher Gegner er tatsächlich ist, musste der 30-jährige niederländische Supergroßmeister Anish Giri, immerhin Nr. 14 der Weltrangliste, als Erster erleben: In einer Kombination aus Blitzschach, Schnellschach und klassischen Turnierpartien unterlag er in Utrecht mit 18:24. Folgende Partie zeigt Niemanns taktische Schlagfertigkeit: 1.e4 c5 2.Sf3 d6 3.d4 cxd4 4.Sxd4 Sf6 5.Sc3 a6 6.Ld3 g6 7.Le3 Sg4 8.Lg5 h6 9.Lc1 Sc6 10.Sxc6 bxc6 (stärkt das schwarze Zentrum. Doch sein Raumvorteil und die geschwächte schwarze Königsstellung geben Weiß Angriffschancen) 11.Le2 Sf6 12.0-0 Lg7 13.Le3

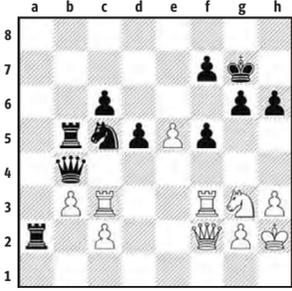
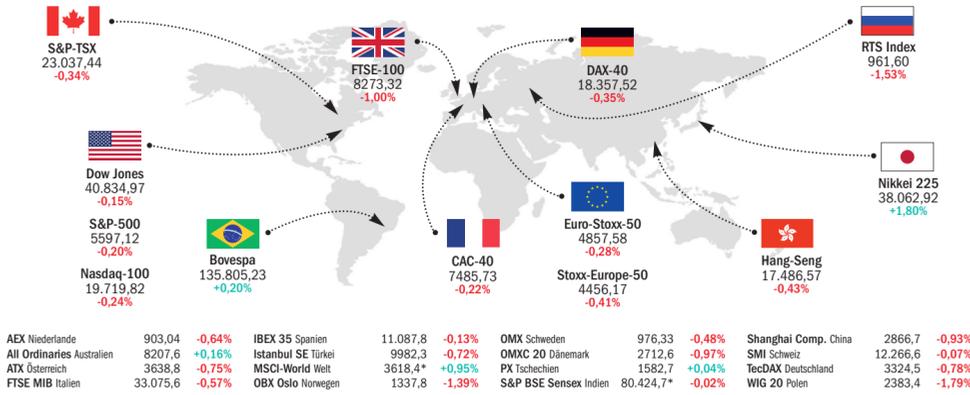


Diagramm nach 32...exf5

weißem Vorteil) 22.Lxg7 Kxg7 23.e5 d4 24.Se2 e6 25.Sg3 (objektiv gesehen steht Schwarz gut, doch lautet der Weiße auf eine Unachtsamkeit des Gegners um über dessen König herzufallen) 25...Ta2 26.Kh2 Tb8 (droht 27...Txb3) 27.Tf3 Da5 28.De2 Db5 (besser war 28...Dc5, um Weiß an die Verteidigung von c2 zu binden) 29.Tdd3 Sc5 30.Tc3 Db4 (zu leichtfertig, solide war 30...Dxe2 31.Sxe2 Sa6 mit Ausgleich, da 32.Txc6 mit 32...Sb4 beantwortet wird) 31.Df2 Tb5 32.f5 (plötzlich eröffnet Weiß eine mächtige Attacke) 32...exf5 (danach ist es vorbei, erforderlich war 32...Se4) Diagramm 33.Sxf5+ (dieses Springeropfer gewinnt forciert) 33...gxf5 34.Txf5 Ta7 (34...Dxc3 35.Txf7+ oder 34...Tb7 35.Txc5) 35.Tg3+ Kf8 36.e6 Tb7 (36...Sxe6 37.Dxa7) 37.De3 Sxe6 (37...Se4 38.Dxh6+ Ke8 39.exf7+ Txf7 40.Tg8+ Ke7 41.Txf7+ Kxf7 42.Tg7+ Ke8 43.De6+ Kd8 44.Dg8+ Df8 45.Dxf8 Matt) 38.Dxe6 Dh4 39.Dd6+ (Schwarz gab auf, 39...Te7 40.Txf7+ Kxf7 41.Dg6+ Kf8 42.Dg8 wäre Matt). Stefan Kindermann



LEITBÖRSEN IM ÜBERBLICK



DAX-40
20.8.2024

Kurs	± in %	52 Wochen	Marktkap.	Divi-	KGV	
Schluss	z. Vortag	Hoch	Tief	in Mrd.	2024	
Adidas	-1,61	242,00	154,64	38,54	0,70	75,12
Alibaba (H)	-0,03	178,82	120,24	109,68	2,80	20,98
Allianz	0,30	280,00	215,75	105,96	13,80	11,00
BASF	0,63	54,93	40,18	38,69	3,40	14,69
Bayern	-2,80	51,32	24,96	27,77	0,11	11,09
Beiersdorf	0,56	147,80	118,00	31,11	1,00	28,40
BMW	-0,07	115,35	77,98	47,93	6,00	4,95
Brenntag	-0,03	87,12	62,12	10,20	2,20	22,82
Commerzbank	-1,21	15,83	9,12	14,95	0,35	6,31
Continental	-1,30	78,40	51,48	11,85	2,20	7,31
Covestro	-0,85	55,66	44,57	10,18	-	67,30
Daimler Truck	-0,64	47,64	27,97	28,04	1,90	7,33
Deutsche Bank	-1,63	17,01	9,44	27,76	0,45	6,33
Deutsche Börse	0,00	196,20	137,38	37,09	3,80	19,14
Deutsche Post	-2,80	47,40	35,82	45,50	1,15	11,85
Deutsche Telekom	-0,56	25,34	19,10	125,06	0,77	14,75
E.ON	1,18	13,48	10,43	32,73	0,53	11,26
Fresenius	-0,03	33,57	23,93	14,69	-	12,33
Hannover Rück	0,16	256,60	193,70	29,88	1,20	13,65
Heidelberger Materials	+2,08	103,60	65,24	16,57	3,00	8,16
Henkel VZ	1,75	85,74	65,88	14,12	1,85	18,65
Inflinon	0,43	39,35	27,07	41,31	0,35	16,65
Mercedes-Benz	0,43	77,45	55,08	65,22	3,30	5,08
Merck	0,41	176,25	134,30	22,04	2,20	25,26
MTU Aero Eng.	-0,71	279,10	158,20	14,37	2,00	22,82
Münchener Rück	0,28	473,60	351,80	62,09	15,00	11,79
Porsche AG VZ	0,04	103,05	65,12	31,45	2,31	12,79
Porsche VZ	-0,47	52,32	37,99	6,15	2,56	2,31
Qiagen (NL)	-0,38	43,85	33,75	9,63	-	24,11
Rheinmetall	-3,01	571,90	226,50	23,29	5,20	26,08
RWE	0,54	42,33	30,24	2,46	1,10	18,89
SAP	0,68	199,20	120,26	240,66	2,70	58,78
Sartorius VZ	-2,44	383,70	199,50	8,82	0,74	16,38
Siemens	-0,27	188,88	119,48	131,06	4,70	60,83
Siemens Energy	-3,50	27,91	6,40	19,60	-	21,32
Siemens Healthineers	-0,82	58,14	44,39	57,62	0,95	26,88
Siemens Gamesa	0,58	117,20	72,00	1,80	1,20	15,85
Volkswagen VZ	-0,25	128,60	92,20	19,81	9,00	3,07
Vonovia	0,37	30,21	19,66	24,50	0,90	-
Zalando	0,84	29,62	15,95	6,36	-	32,13

M-DAX
20.8.2024

Kurs	± in %	52 Wochen	Marktkap.	Divi-	KGV	
Schluss	z. Vortag	Hoch	Tief	in Mrd.	2024	
Aktion*	-1,13	39,89	17,00	2,07	0,40	9,04
Aroundtown Property (LU)	-0,09	2,53	1,39	2,97	0,40	14,23
Aurubis	-0,08	82,50	57,36	2,97	1,40	12,03
Bechtle*	-1,67	52,42	37,22	4,90	0,70	16,90
Befesa (LU)	0,23	37,74	23,48	0,90	0,73	18,19
Bilfinger Berger	-2,91	52,40	30,40	1,82	1,80	12,55
Bosch Rexroth	-2,00	70,68	35,11	2,69	1,30	16,89
Carl Zeiss Med.*	-2,34	123,75	59,05	5,99	1,10	21,95
CTS Eventim	0,43	89,35	52,30	7,86	1,43	28,22
Delivery Hero	0,05	36,29	14,92	6,11	-	37,78
Encavis	0,00	17,19	10,72	2,74	-	37,78
Evonik Industries	-0,47	20,96	15,79	8,96	1,17	21,36
Evotec*	-2,00	23,44	5,08	1,00	-	22,54
Fraport	-2,00	57,60	42,90	4,07	-	10,24
Freemint*	-1,40	27,42	21,36	3,02	1,77	11,06
Fresenius Care	-1,81	45,35	30,16	9,89	1,19	13,76
Fuchs VZ	-2,30	47,18	34,40	6,66	1,11	16,28
GEA Group	0,15	41,22	31,69	7,02	1,00	17,19
Geisweilmer	1,66	122,90	64,10	3,38	1,21	26,48
Hella	-0,34	92,70	64,10	9,71	0,71	26,48
Hello-Fresh	1,83	34,36	4,42	1,27	-	31,91
Hindenburg	-2,37	44,58	23,34	3,90	0,40	26,95
Hochtech	0,56	111,90	91,00	8,40	4,40	14,22
Jenoptik	0,43	31,14	19,96	1,10	1,10	34,89
Jungheinrich	-1,06	39,38	24,62	1,35	0,75	9,51
K+S	-4,05	18,07	10,43	1,89	0,70	17,56
Kion	-0,80	51,68	28,09	4,54	0,70	16,50
Kron-Brense	-0,95	75,80	51,02	11,72	1,16	18,88
Kronos	-0,50	133,40	89,25	3,75	2,20	13,33
LANXESS	-2,33	102,30	64,14	1,09	0,10	22,99
LEG Immobilien	-0,57	87,54	53,26	6,24	2,45	-
Lufthansa	0,07	8,59	5,38	6,71	0,30	3,74
Nordex*	-0,33	98,20	55,52	10,42	0,48	56,38
Nordmex*	-1,37	15,77	8,62	3,23	-	-
Novartis	0,96	67,00	40,70	1,03	1,75	9,19
Rational	-0,39	923,00	518,00	10,27	13,50	43,94
Redcare Pharmacy (NL)	-2,50	103,00	93,22	2,40	-	-
RIT Group (LU)	-1,21	37,30	27,50	4,41	2,75	9,80
Scoot24	0,45	74,15	55,20	5,04	1,20	24,59
Siltron*	-0,87	94,00	68,15	2,23	1,20	106,21
Stahluis S.A.	-0,80	67,00	40,70	1,03	1,75	9,19
Ströer	0,26	67,65	41,28	3,28	1,85	19,33
TAG Immobilien	0,69	15,20	9,06	2,55	-	-
Talend	-0,13	76,80	57,35	19,68	2,35	10,81
TeamViewer SE	-0,45	17,75	10,01	2,13	-	12,92
Technip Energies	-1,11	7,48	3,07	1,96	0,15	6,99
Tenon	0,27	35,10	16,98	14,13	1,50	15,94
TUI	-0,52	8,02	4,37	2,94	-	5,52
United Internet*	-0,81	25,06	15,76	3,51	0,50	8,93
Wacker Chemie	-1,02	141,90	81,22	4,44	3,00	18,50

EURO-STOXX-50® / STOXX-EUROPE-50® (ohne dt. Indexkette/Euroländer)

Kurs	± in %	52 Wochen	Marktkap.	Divi-	KGV		
Schluss	z. Vortag	Hoch	Tief	in Mrd.	2024		
ABB (CH)	0,23	52,46	29,13	89,16	0,87	21,70	
Adyen (NL)	-0,32	158,72	60,00	40,75	-	47,12	
Ahold (NL)	0,83	30,80	25,20	28,35	1,10	11,87	
Air Liquide (FR)	0,34	178,96	137,55	95,25	2,91	23,88	
Anheuser Busch Inb. (BE)	-0,36	62,18	49,37	98,52	0,82	15,89	
ASML Holding (NL)	-1,04	1020,8	535,90	331,62	2,97	43,38	
AstraZeneca (GB)	1,57	156,40	112,45	241,30	2,28	69,24	
AXA (FR)	0,27	35,10	27,00	73,70	1,98	5,82	
Banco Bilbao (BBVA) (ES)	0,40	11,27	6,96	54,19	0,47	6,48	
Banco Santander (ES)	-0,43	4,89	3,35	66,15	0,18	5,69	
BAT (GB)	-0,37	33,20	26,39	71,74	1,18	8,01	
BNP Paribas (FR)	-0,07	68,08	52,96	69,96	7,09	9,98	
BPI (GB)	-2,05	6,47	4,98	0,83	0,28	5,07	
Danone (FR)	-0,20	63,58	50,90	40,98	2,10	18,00	
Diageo (GB)	-1,79	39,04	27,30	64,06	0,32	62,30	
Enell (IT)	6,55	0,53	6,90	4,48	66,63	0,43	9,36
Eni (IT)	-1,13	15,84	13,50	47,58	0,94	6,58	
EssilorLuxottica (FR)	-0,09	215,00	160,76	96,77	3,95	32,31	

IN DEUTSCHLAND ZUGELASSENE QUALITÄTSFONDS – TÄGLICHE VERÖFFENTLICHUNG MITGETEILT VON INFRONT FINANCIAL TECHNOLOGY GMBH

Name	Währung	Ausgabe	Rücknahme	Performance	Commerz Real Investment	ODDO BHF Asset Management
		20.08.	20.08.	YTD	1.	3.
Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)						
Deka						
ArtDeka CF	€	95,66	90,88	+8,74	+17,00	+15,02
BW Zielfonds 2025	€	41,80	40,98	+1,82	+5,59	-7,66
BW Zielfonds 2030	€	55,00	53,92	+4,01	+7,92	-2,07
DekaFonds CF	€	132,19	125,58	+4,21	+9,53	+0,94
Deka-MegaTrends CF	€	154,01	148,44	+12,19	+21,38	+21,92
Divi.Strateg.CF A	€	214,22	206,48	+10,76	+18,01	+24,29
EuropaBond CF	€	99,49	96,59	+2,20	+8,69	-18,78
EuropaBond TF	€	34,95	34,95	+1,90	+8,17	-19,97
GlobalChampions CF	€	35,173	344,22	+17,92	+25,54	+29,41
Mainfr. Strategiekonz.	€	195,16	195,16	+8,88	+13,05	+5,28
Mainfr. Wertkonz. ausg.	€	98,02	98,02	+1,85	+4,98	+1,71
RenditDeka	€	22,76	22,10	+1,31	+7,67	-10,85
RenditDeka TF	€	28,51	28,51	+1,20	+7,47	-11,26
UmweltInvest CF	€	207,54	200,04	+4,36	+8,88	-10,86
Deka Immobilien Investment						
Deka ImmoB Europa	€	50,58	48,05	+1,67	+2,56	+8,86
Deka ImmoB Global	€	57,96	55,06	+1,10	+1,85	+5,88
Deka-Vermögensmanagement GmbH						
LBW Bal. CR 20	€	45,80	44,90	+3,67	+8,63	-1,32
LBW Bal. CR 40	€	53,92	52,86	+4,87	+9,89	+0,17
LBW Bal. CR 75	€	72,45	71,03	+7,45	+12,29	+4,82
Oberland WeltInv	€	104,08	102,54	+5,82	+11,05	-
DWS						
Offene Immobilienfonds						
grundb. europa IC	€	39,52	37,64	-2,36	-2,96	+1,28
grundb. europa RC	€	39,42	37,54	-2,62	-3,37	-0,05
grundb. Fok Deu RC	€	55,09	52,47	-1,75	-1,31	-2,22
grundb. Fokus D IC	€	55,50	52,86	-1,50	-0,89	+3,71
grundb. global IC	€	50,84	48,22	-2,69	-5,41	-1,57
grundb. global RC	€	50,36	47,96	-2,97	-5,85	-2,92

Name	Währung	Ausgabe	Rücknahme	Performance	Commerz Real Investment	ODDO BHF Asset Management
		20.08.	20.08.	YTD	1.	3.
Nachhaltigkeits-Fonds (ESG)						
Deka						
ArtDeka CF	€	95,66	90,88	+8,74	+17,00	+15,02
BW Zielfonds 2025	€	41,80	40,98	+1,82	+5,59	-7,66
BW Zielfonds 2030	€	55,00	53,92	+4,01	+7,92	-2,07
DekaFonds CF	€	132,19	125,58	+4,21	+9,53	+0,94
Deka-MegaTrends CF	€	154,01	148,44	+12,19	+21,38	+21,92
Divi.Strateg.CF A	€	214,22	206,48	+10,76	+18,01	+24,29
EuropaBond CF	€	99,49	96,59	+2,20	+8,69	-18,78
EuropaBond TF	€	34,95	34,95	+1,90	+8,17	-19,97
GlobalChampions CF	€	35,173	344,22	+17,92	+25,54	+29,41
Mainfr. Strategiekonz.	€	195,16	195,16	+8,88	+13,05	+5,28
Mainfr. Wertkonz. ausg.	€	98,02	98,02	+1,85	+4,98	+1,71
RenditDeka	€	22,76	22,10	+1,31	+7,67	-10,85
RenditDeka TF	€	28,51	28,51	+1,20	+7,47	-11,26
UmweltInvest CF	€	207,54	200,04	+4,36	+8,88	-10,86
Deka Immobilien Investment						
Deka ImmoB Europa	€	50,58	48,05	+1,67	+2,56	+8,86

Menschen, Osis, Sensationen

Vor den Landtagswahlen will Eva Schulz im ZDF mehr über Ostdeutschland wissen.

Kommt eine ZDF-Journalistin in eine Brandenburger Kneipe und sagt: „Hallo, ich bin die Eva“; zeigt der Jürgen auf seinen Freund Andreas und sagt: „Das ist der Adam.“ Haha. „Den hab ich noch nie gehört“, sagt Eva Schulz. So klingt das, wenn Journalisten kurz vor den Landtagswahlen im September noch schnell ganz nah ans Volk wollen. Das ist gut so, denn besser spät als nie.

Es bleibt zu hoffen, dass die neuen Bundesländer dem Ansturm der Leitmedienvertreter standhalten, die aktuell mit gezücktem Mikrophon gen Osten strömen. So reist auch Eva Schulz, Journalistin und Podcast-Moderatorin (*Deutschland3000*), für das ZDF durch Brandenburg, Thüringen und Sachsen. Geklärt werden soll: „Deutschland, warum bist du so?“ Angesichts der Umfragen, laut denen die AfD in allen drei Bundesländern bei knapp dreißig Prozent steht und in Brandenburg und Thüringen vorne liegt, ist das schon mal eine berechnete Ausgangsfrage.

Der AfD-Stadtrat wirke gar nicht rechts, heißt es einmal

Die Suche nach der Antwort beginnt im Kreis Greiz, für den Björn Höcke kandidiert. Der begrüßt von der Bühne die „lieben Patrioten“, man sieht Eva Schulz demonstrativ grimmig zuhören. Zaghafte Versuche, mit Besuchern ins Gespräch zu kommen. Viele wollen nicht – das Politikformat zeigt auch, was nicht klappt.

Wenn mal wer redet, dann über „Vergewaltigungen an der Tagesordnung“ oder manipulative „Medienzwänge“. Schulz hört trotzdem zu, will das ganze Meinungsspektrum abbilden. Das ist riskant, doch es gelingt ihr, nicht alle Argumente gleichwertig erscheinen zu lassen. Als ein Herr mit Sonnenbrille, der immer näher an sie heranrückt, seine Meinung zur Gendersprache darlegt („Deutsch ist Deutsch“), kontert Schulz: „Und das ist aktuell das drängendste Problem?“

Zwischendurch erklärt einem Schulz, im Studio seltsam von einem Klappstuhl in die Linse blickend, wie man das Geschehene einordnen soll. Ästhetisch liegt das irgendwo zwischen Sneaker-Werbung und Funkformat, und auch inhaltlich braucht es das eher nicht, denn man will Schulz lieber zurück als Reporterin im Feld sehen.

Weiter nach Sachsen, in die Garage eines AfD-Stadtrats. Der wirke mit seiner Schafweise und „ruhigen Art“ gar nicht so wie vom „rechten Rand“, fängt Schulz an, und man will schon nörgeln, das müsse doch nicht so menscheln, doch sie fängt sich schnell. Als der Stadtrat die politische Lagerbildung beklagt, konfrontiert ihn Schulz mit seinen eigenen Netzprovokationen (von Anti-Regenbogenflaggen bis „L'Amour toujours“). Manchmal wünscht man sich noch mehr Zeit für tiefgehende Gespräche, dafür gelingt es Schulz als rasender Reporterin, von Parkplätzen, Motorradgottesdiensten oder linken Gegenden eine beachtliche Spannweite von Menschen vor das Mikro zu holen.



Eva Schulz holt als Reporterin alle vors Mikrophon. Aber erfährt man dann auch was? FOTO: ZDF

Nur die Folge aus Brandenburg fällt etwas aus der Reihe. Da heißt es plötzlich „Deutschlands neue Boomregion?“, und man sieht Tischtennisplatten in Start-ups in der Lausitz. Sogar im 360-Einwohner-Fredersdorf weht im Film ein sanfter Aufbruchswind, junge Leute wollen bei „Projekten für die Gemeinschaft mitanpacken“. Dass auch in dieser Gemeinde die meisten Europawahlstimmen an die AfD gingen, erwähnt Schulz nicht. Vielleicht wollte man auch mal eine gute Nachricht senden.

So lässt einen das Format trotz aller Stärken etwas ratlos zurück. Denn alle reden mit Eva Schulz oder Eva Schulz redet mit der Kamera – aber redet man hier auch mal miteinander? Das hätte man zum Beispiel öfter mit einer Expertin im Studio tun können, um die Einordnung nicht gänzlich Schulz zu überlassen. Warum ist denn nun „Deutschland so“? Eine tatsächliche Antwort bleibt das Format schuldig. So stellt auch Eva Schulz, wie sollte es anders sein, im Laufe ihrer Reise fest, dass der Osten eben ein „bisschen gespalten“ sei. Ach so.

Thore Rausch

Deutschland, warum bist du so? drei Folgen, in der ZDF-Mediathek.



Julia von Heinz ist Regisseurin, Drehbuchautorin und Professorin für Spielfilmregie an der HFF München.

FOTO: PETER HARTWIG, BEARBEITUNG: SZ

Verbunden in Hassliebe

Wenn wir bei internationalen Filmfestivals eine Rolle spielen möchten, brauchen wir die Öffentlich-Rechtlichen. Zur engen Verstrickung von Kino und Fernsehen. Von Julia von Heinz

Vieles wird an ARD und ZDF kritisiert. Aber soll der öffentlich-rechtliche Rundfunk deshalb gleich abgeschafft werden? Wir haben Kreative dazu befragt. Im Jahr 2007 entschied ich mich zu promovieren über „den Einfluss des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf den Deutschen Kinofilm“. Die Motivation war vielfältig. Zum einen steckte ich beruflich fest, und es sah nicht danach aus, als würde mein Wunsch, Spielfilmregisseurin zu werden, Realität werden. Zum anderen war es Neugier. Durch meinen Debütfilm „Was am Ende zählt“ hatte ich Einblick in die Filmbranche gewonnen. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen spielte eine dominante Rolle darin. Aber es war alles andere als ein Kompliment, wenn es hieß, ein Kinofilm sei „fernsehmäßig“ geworden. Dies bedeutete, er erkläre zu viel über Dialog, erzähle unvisuell und sei der „großen Leinwand nicht gewachsen“. Ein vernichtendes Urteil.

RETTET DIE ÖFFENTLICH-RECHTLICHEN

Was unterscheidet einen Fernseh- von einem Kinofilm ästhetisch? Wie vermeide ich einen „fernsehmäßigen“ Film? Das wollte ich mit meiner Promotion ergründen. Die andere Motivation war jedoch Wut und das Gefühl, ausgeliefert zu sein; die Redakteurinnen und Redakteure des öffentlich-rechtlichen Fernsehens erschienen mir übermächtig. Sie waren das Nadelöhr, durch das man musste, wenn ein Film überhaupt passieren sollte. Viele von ihnen empfand ich als herablassend und ihrer Macht auf unangenehme Weise bewusst.

Wenn ich schon keinen Film mehr mache, so dachte ich, werde ich zumindest wissenschaftlich beweisen, wie schädlich die Übermacht des Fernsehens ist, wie sie den Kinofilm zerstört und die Branche in eine weisungsgebundene redaktionshörige Subventionslandschaft verwandelt hat.

Es fällt mir leicht, diese Gefühle wieder hochzuholen, und ich könnte anhand Dutzender Begegnungen und Anekdoten ihre Richtigkeit belegen. Das Schöne an Wissenschaft ist aber, dass man mit Gefühlen nicht weit kommt. Zahlen und Fakten liefern ihre eigenen Antworten, und die waren hier komplexer als gedacht. Und so be-

griff ich in den drei Jahren meiner Promotion, in denen ich lange Tabellen ausfüllte, Fachzeitschriften aus sechs Jahrzehnten durchforstete und Interviews führte, dass es eine tiefe gegenseitige Abhängigkeit gab, die zu außergewöhnlichen Erfolgen geführt hatte. Es war tatsächlich diese Verstrickung, die den deutschen Kinofilm nach der Nazizeit zurück zu internationaler Sichtbarkeit geführt hatte. Ich machte zwischen 1950 und 2010 unterschiedliche Phasen aus, in denen der komplexe Apparat der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und die Filmbranche, verbunden in Hassliebe, um Geld, Einfluss und Qualität des Kinofilms rangen.

Die Doktorarbeit bekam den Titel „Die freundliche Übernahme – der Einfluss des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf den Deutschen Kinofilm zwischen 1950 und 2010.“ Da ich Sie hier jedoch nicht mit der Zusammenfassung eines wissenschaftlichen Textes langweilen möchte und zudem die Gefahr besteht, dass durch den großen Wandel der Filmbranche seit 2010 meine Ergebnisse veraltet sind, wähle ich einen anderen Weg, um zu beschreiben, weshalb wir als Filmschaffende fest an der Seite des öffentlich-rechtlichen Fernsehens stehen sollten, wenn seine Abschaffung gefordert wird.

Und so frage ich Chat-GPT am 9.8.2024: „Nenne mir die 12 wichtigsten deutschen Regisseurinnen“ und bekomme folgendes Ergebnis:

1. Maren Ade – Bekannt für den Film *Toni Erdmann* (2016), der international viel Anerkennung erhielt.
2. Margarethe von Trotta – Bekannt für Werke wie *Die bleierne Zeit* (1981) und *Hannah Arendt* (2012).
3. Helma Sanders-Brahms – Bekannt für *Deutschland, bleiche Mutter* (1980).
4. Caroline Link – Oscar-Preisträgerin für *Nirgendwo in Afrika* (2001) und auch bekannt für *Jenseits der Stille* (1996).
5. Doris Dörrie – Erfolgreich mit Filmen wie *Männer* (1985) und *Kirschblüten – Hanami* (2008).
6. Angela Schanelec – Bekannt für *Ich war zuhause, aber* (2019).
7. Ulrike Ottinger – Bekannt für experimentelle Werke wie *Freak Orlando* (1981).
8. Katja von Garnier – Bekannt für *Bandits* (1997) und *Abgeschminkt!* (1993).
9. Maria Schrader – Schauspielerin und Regisseurin, bekannt für *Vor der Morgenröte* (2016) und die Netflix-Serie *Unorthodox*.
10. Julia von Heinz – Regisseurin von *Und*

morgen die ganze Welt (2020), der in den Wettbewerben der Filmfestspiele von Venedig eingeladen wurde.

11. Anne Zohra Berrached – Bekannt für Filme wie *24 Wochen* (2016) und *Die Welt wird eine andere sein* (2021).

12. Emily Atef – Regisseurin von *3 Tage in Quiberon* (2018).

Diese Antwort nehme ich für diesen Moment als gültig an und freue mich, Vertreterinnen aus allen erwähnten Phasen auf dieser Liste zu sehen. Maren Ade hat ihre drei Filme *Der Wald vor lauter Bäumen Alle Anderen* und *Toni Erdmann* mit dem SWR gemacht, der erste entstand in der Reihe „Debut im Dritten“, einer Initiative der ARD-Anstalten. Diese Nachwuchsreihe entstand als Gegengewicht: zum Quotenruck der mit der Gründung der privaten Fernsehsender 1984 Einzug hielt und den großen kommerziellen Erfolgen, mit denen unter anderem Bernd Eichinger das Kino dieser Zeit zu prägen begann.

Wer stünde da, wenn es ARD und ZDF nicht gäbe?

Schon seit den 1960er-Jahren war das „Kleine Fernsehspiel“ des ZDF ein Labor für innovative Formen, und nach und nach richtete in den späten 1980er-Jahren auch jede ARD-Anstalt eine Nachwuchsredaktion ein. Die Förderanstalten schlossen sich diesen Initiativen mit eigenen Nachwuchstöpfen an und begannen mit den Filmhochschulen zu kooperieren: In den Jahren 1998 bis 2003 waren fast die Hälfte aller kinotauglich hergestellten Spielfilme Debütfilme. In diesen Programmen entstanden die meisten Debütfilme der Regisseurinnen und Regisseure, die das deutsche Kino heute erfolgreich repräsentieren. Von der Chat-GPT-Liste ist neben Maren Ade auch Caroline Link zu nennen, die 1995 mit *Jenseits der Stille* ihr Studium an der HFF München abschloss und in Koproduktion mit dem BR debütierte, ebenso wie Katja von Garnier mit *Abgeschminkt!* Den Grundstein für diese Karrieren legte der Entschluss der Sender, sich für den Regienachwuchs zu engagieren, in einer Zeit, in der sich die Branche immer mehr nach dem Markt ausrichtete.

Eine neue Generation von Filmschaffenden versuchte seit den 1980er-Jahren, aus der Abhängigkeit von Sendern auszubrechen, ihr Vorreiter war Bernd Eichinger,

der die Subventionsmentalität zum großen Problem des deutschen Kinofilms erklärte: „Das Fernsehen ist für mich als Kinomann ein Feind (...) Kunst kann nur existieren, wenn sie unabhängig ist, und unabhängig wird sie im Kino dadurch, dass man Leute reinbekommt, die für das zahlen, was sie da sehen.“ Viele erfolgreiche Filme dieser Zeit kamen ohne die öffentlich-rechtlichen Sender aus, aber selbst die *Otto*-Filme, genau wie Loriot oder Schimanski, bauten mit ihren Erfolgen zumindest auf ihrer langjährigen Fernsehbekanntheit auf. Und man muss man Doris Dörries fantastischen Film *Männer* nennen. Er wurde vom ZDF als reine Fernsehproduktion in Auftrag gegeben und schließlich von 4,8 Millionen im Kino gesehen. Er war der Überraschungserfolg in einer Ära des deutschen Kinofilms, der seine größten Erfolge mit Komödien feierte und sich vom „Neuen Deutschen Film“ abkehrte.

Der Neue Deutsche Film der 1970er-Jahre ist nicht denkbar ohne Margarethe von Trotta, Helma Sanders-Brahms und Ulrike Ottinger, die Chat-GPT ganz vorne nennt. Und keine von ihnen hätte ohne das öffentlich-rechtliche Fernsehen ihr Œuvre erschaffen können. Margarethe von Trottas erste Regiearbeit (in Ko-Regie mit Volker Schlöndorff) *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* von 1975 entstand als Koproduktion mit dem WDR. Dessen Spielfilmredaktion unter Günther Rohrbach ist hervorzuheben, wenn man über die internationale Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens für den deutschen Kinofilm schreibt.

Nachdem alle talentierten Filmschaffenden das Land während des Nationalsozialismus verlassen hatten oder ermordet worden waren, dominierte in den 1960er- und 1970er-Jahren der Heimatfilm und später triviale Filmreihen nach Autoren wie Karl May und Edgar Wallace, später Jerry Cotton und die „Lümmelfilme“ über Schülerehre. Diese waren standardisiert und ohne politischen oder ästhetischen Anspruch. Das Weltkino fand ohne Deutschland statt. Eine neue Generation erklärte jedoch „Papas Kino“ im Oberhausener Manifest für tot: „Wir erklären unseren Anspruch, den neuen deutschen Spielfilm zu schaffen. Dieser neue Film braucht neue Freiheiten. (...) Wir haben von der Produktion des neuen deutschen Films konkrete geistige, formale und wirtschaftliche Vorstellungen. Wir sind gemeinsam bereit, wirtschaftliche Risiken zu tragen. Der alte Film ist tot. Wir glauben an den neuen.“

In Frankreich gelang es zeitgleich, die jungen, innovativen Regisseurinnen und Regisseure der Nouvelle Vague in die Industrie zu integrieren, ebenso in Hollywood, wo „New Hollywood“ bald für die großen Studios arbeitete. In Deutschland kam es zu keiner solchen Zusammenarbeit: Die Produzenten der „Altbranche“ sahen in den Neuen nur Dilettanten, und diese wollten mit dem „Schulzenkartell“ nichts zu tun haben. Stattdessen boten sich die öffentlich-rechtlichen Sender als Partner an.

Ihren wichtigsten Partner fanden sie zunächst in Günther Rohrbach, der beim WDR die ersten Kino-Koproduktionen mit der neuen Generation verantwortete. Diese machten schon bald auf internationalen Festivals von sich reden, und 1981 gewann Margarethe von Trotta als erste Regisseurin mit *Die bleierne Zeit* den Goldenen Löwen in Venedig. Zu den wenigen Frauen aus dieser Generation, die über Jahrzehnte hinweg als Regisseurinnen arbeiten konnten, gehören auch die 2014 verstorbene Helma Sanders-Brahms, eine der wichtigsten Vorreiterinnen des feministischen Films in Deutschland, sowie Ulrike Ottinger, die weltweit in Retrospektiven geehrt wird. Beide produzierten ihre Filme mit dem ZDF, dessen „Kleines Fernsehspiel“ auch Emily Atef, Anne Zohra Berrached und unzähligen anderen international bekannten Kolleginnen zu ihren ersten Kinofilmen verholfen hat.

In den Fernsehredaktionen der Öffentlich-Rechtlichen durfte auch was scheitern

Angela Schanelec gehört als Vertreterin der Berliner Schule zu einer Stilrichtung des deutschen Films, die ohnehin gar nicht denkbar wäre ohne das öffentlich-rechtliche Fernsehen.

Und mit Maria Schrader und mir stehen zwei Regisseurinnen auf der Liste, die einen autodidaktischen Weg genommen haben. Maria Schrader kam vom Schauspiel, als sie 2015 mit dem Kinofilm *Vor der Morgenröte* debütierte und ich hatte mir 2006 über Kurzfilme und Festivalteilnahmen den Weg zu meinem Debüt *Was am Ende zählt* erarbeitet. Beide wurden wir von der Redakteurin Andrea Hanke betreut, die nun, Dekaden nach Günther Rohrbach die Filmredaktion des WDR leitete. Beide haben wir es mit folgenden Filmen, diesmal betreut von Katharina Dufner vom SWR, in den Oscar Run und zu internationaler Sichtbarkeit gebracht. Mit diesen Redakteurinnen, die für besonders viele Frauen wichtige Entscheidungssträgerinnen wurden, schließt sich der Kreis zu den Anfängen mit Günther Rohrbach.

Natürlich gab und gibt es in den Redaktionen viele, die nicht in der Lage sind, Projekte freundlich abzusagen, die heraushängen lassen, wie abhängig wir Kreative von ihnen sind oder die versuchen, ein Projekt inhaltlich oder formal zu beeinflussen, damit es zugänglicher wird. Aber es gibt auch viele, die das Kino genauso lieben wie wir. Die Großen erreichen wollen, Mut haben und wahnsinnige Risiken eingehen möchten. Sie werden immer weniger, ihre Etats schmelzen, und die Unterschriften, die sie vor einer Projektfreigabe im eigenen Haus einholen müssen, werden immer mehr. Die öffentlich-rechtlichen Fernsehredaktionen waren für das deutsche Kino immer dann wichtig, wenn es sich unabhängig vom Markt erneuern musste, wenn kluge, kinoaffine Menschen, ohne finanzielles Risiko agieren konnten, um etwas auszubprobieren, was notfalls auch scheitern durfte.

Wenn wir bei den A-Festivals und bei den Oscars weiter eine Rolle spielen möchten, brauchen wir die öffentlich-rechtlichen Sender. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wer auf der Liste stünde, wenn es ARD und ZDF nicht gäbe. Wir als Filmschaffende sollten jetzt Wut und Enttäuschung, zu der die Zusammenarbeit oftmals Anlass gibt, hinter uns lassen und auf diese gemeinsame Erfolgsgeschichte schauen. Damit in zehn Jahren eine künstliche Intelligenz neue Regisseurinnen hinzufügen konnte, Kolleginnen, die jetzt gerade in den Startlöchern stehen, für die es die Nachwuchsschmieden und Versuchslabore des öffentlich-rechtlichen Fernsehens braucht. Ich weiß, wie reformbedürftig dieser ganze Apparat ist, wie schwer er sich gerade gegen die Kritik behaupten kann, dass sein Publikum wegalter und kein neues hinzukommt. Aber wenn wir ihn einmal aufgegeben haben, ist er für immer weg.

Julia von Heinz ist Regisseurin, Drehbuchautorin und Professorin für Spielfilmregie an der HFF.

Essen, schlafen, Dota zocken

Für 42 Millionen Dollar Preisgeld ein Leben vor dem Bildschirm: Eine Dokumentation begleitet zwei Deutsche zum größten E-Sport-Turnier der Welt.

„Momentan bin ich in einem Boot-Camp“, sagt Leon. „Nine“ Kirilin ausdruckslos in die Kamera und meint einen braunen Backsteinbau in Den Haag. Die Vorhänge bleiben geschlossen, sonst blendet es auf den Bildschirmen. Für das, was diese Männer hier tun, müsse man „im Grunde sein Leben opfern“, sagt einer. Es wäre selten, dass man mit einem Mensch, der „das hier überlebt“ später „noch ein nettes Gespräch führen kann“, wird einem später erklärt. Meine Güte – was tun sie denn? Sie spielen DOTA2, manche sagen, es sei das schwierigste Spiel, das jemals entwickelt wurde. Wer mal ausprobiert, mit einem der 120 Helden in bis zu 400 Mausclicks die Minute über eine verschachtelte Fantasielandschaft zu stolpern, kann sich das vorstellen. Wenngleich zu Beginn der ARD-Dokumentation *Spiel um Millionen* nicht mit Pathos gesperrt wird – Spieler treten hier nicht nur in einem Wettbewerb an, sondern opfern gleich ihr Leben –, sind 14-18



Über Nacht zum Millionär: Leon Kirilin (r.) gewann 2022 mit seinem Team das „TI“-Turnier.

FOTO: WDR/ERZAEHLFRABIK

Stunden Bildschirmzeit pro Tag zweifellos ein Einsatz, der sich lohnen muss. In neunzig Minuten folgt man Leon und seinem Rivalen Daniel „Stormstormer“ Schoetzau, einem 26-Jährigen aus München, der sich sein Grinsen vom Bildschirm noch nicht hat abtrainieren lassen. Die beiden werden später aufeinander treffen. Ihr Weg dorthin führt von spärlich beleuchteten Hotelzimmern bis ins vollbesetzte Stadion in Seattle: zum „The International“, kurz „TI“, dem größten E-Sport-Turnier der Welt. Dort warten 42 Millionen Dollar und wie „unglaublich“ die Preisgelder sind, bekommt man öfter erzählt. Doch die reinen Zahlen sind auch bei den Gehältern bei saudi-arabischen Fußballspielen unglücklich – das muss nicht automatisch heißen, dass es auch gut anzuschauen ist.

Das bleibt auch für die Doku ein Problem. In den Spielmomenten blitzt das Geschehen wirr durcheinander und man ist auf einen gesperrt-nachgestellten Kommen-

tator angewiesen, der einem dann zuruft, welches Team gerade die „Kills“ macht. Das macht eher Kennern Spaß. Stärken hat der Film abseits der Bildschirme, wo er ein nachdenkliches Bild vom Alltag der Profi-Gamer zeichnet: Essen, schlafen, Dota spielen; dazu kommen Rückenprobleme und „matschige Augen“. Eltern und Partnerinnen berichten, wie schwierig der Alltag nachzuvollziehen ist. Leon hat die „TI“ letztes Jahr gewonnen, und ist über Nacht zum Millionär geworden. Doch der Sieg „sei nicht so erfüllend gewesen“, wie er dachte. Wie geht es dann nur den Spielern, die einen Tick schlechter sind?

Dieses Jahr fliegt er ausgerechnet gegen Daniels Team Enty raus. Nach dem Turnier-Aus möchte er etwas anderes suchen, das ihn „so erfüllt wie Dota“, sagt er. Ein Jahr nach Ende des Drehs fängt er wieder an, heißt es im Abspann.

Thore Rausch

Spiel um Millionen, ARD, Mittwoch, 22.50 Uhr.

Das Erste

5.30 Morgenmagazin 9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller 9.55 Tagesschau 10.00 Meister des Alltags 10.30 Gefragt – Gejagt 11.15 Buffet 12.00 Tagesschau

ARD-Mittagsmagazin

14.00 Tagesschau

14.10 Rote Rosen Telenovela

15.00 Tagesschau

15.10 Sturm der Liebe Telenovela

16.00 Tagesschau

16.15 Nachtstreife (3/18) Eine finstere Nacht

17.00 Tagesschau

17.15 Brisant

18.00 Gefragt – Gejagt

18.50 Watzmann ermittelt Blattschuss. Krimiserie

19.45 Wissen vor acht – Erde

19.50 Wetter vor acht

19.55 Wirtschaft vor acht Magazin

20.00 Tagesschau

20.15 Tanze Tango mit mir TV-Komödie, D 2020. Mit Michael A. Grimm, Eva Meckbach, Gaby Dohm. Nach einem überstandenen Herzinfarkt von den Ärzten zu Schonung verdonnert, entdeckt Frank zufällig seine Faszination für Tango. Heimlich nimmt er Unterricht bei Maresa, die ihn trotz seiner Korpulenz für den Tanz begeistert.

21.45 Plusminus Mogelpackungen: Wie die Kunden ausgetrickelt und Preiserhöhungen versteckt werden / Bürokratie im Alltag: Wie Deutschland sich selbst ausbremst / CO2-Betäubung: Gnadentakt oder Tierquälerei? Moderation: Julia Lehmann

22.15 Tagesthemen

22.50 Spiel um Millionen Dokumentarfilm, D 2024

ZDF

5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress 9.05 Volle Kanne. Magazin 10.30 Notruf Hafenkante 11.15 SOKO Stuttgart. Frischer Wind 12.00 heute. Nachrichten

12.10 ARD-Mittagsmagazin

14.00 heute – in Deutschland

14.15 Die Küchenschlacht Show

15.00 heute Xpress Nachrichten

15.05 Bares für Rares

16.00 heute – in Europa

16.10 Die Rosenheim-Cops Krimiserie

17.00 heute Nachrichten

17.10 hallo deutschland Magazin

18.00 SOKO Wismar Tod ahoi! Krimiserie

18.54 Lotto am Mittwoch

19.00 heute Nachrichten

19.20 Wetter

19.25 Duell der Gartenprofis – Mein grünes Paradies Show

20.15 Aktenzeichen XY ... ungelöst Die Kriminalpolizei bittet um Mit-hilfe. Im Auto vergewaltigt / Rätselhafter Mord an Schülerin / Mysteriöser Vermisstenfall / XY-Preis 2024. Eine zweifache Mutter wird in ihrem Auto angegriffen, eine 15-jährige Schülerin wird ermordet und ein 72-Jähriger verschwindet mysteriös.

21.45 heute journal

22.15 Parteitag der US-Demokraten: Krönungsmesse für Kamala Harris / Wie Elon Musk Trump unterstützt: Der Krösus und der Kandidat / Japans Angst vor den Chinesen: Inseln im Sturm / Ukrainischer Veteran wird TV-Star: Auf Prothesen ins Liebesglück

22.45 Infokrieger der libyschen Mafia – Auf der Suche nach „Migrant Rescue Watch“ Dokumentation

BR

5.30 Space Night 6.00 Dahoam 6.30 Sturm der Liebe 7.20 Tele-Gym 7.35 Panoramabilder / Bergwetter 8.55 Tele-Gym 9.10 Dahoam is Dahoam 9.40 Dahoam is Dahoam 10.10 Seehund, Puma & Co. 11.00 Nashorn, Zebra & Co. 11.50 Usedom – Welen, Strand und Storchennester

12.35 Queerbet Classic

13.20 Quizduell – Olymp

14.10 Blickpunkt Sport Prolog der Deutschlandtour

16.00 BR24 Nachrichten

16.15 Wer weiß denn sowas?

17.00 Unter unserem Himmel – Sommerreise Reportagereihe

17.30 Abendschau – Der Süden

18.00 Abendschau

18.30 BR24 Nachrichten

19.00 Ist mein Kind trans*?

19.30 Dahoam is Dahoam Soap

20.00 Tagesschau

20.15 Klein gegen Groß – Das unglaubliche Duell Show. Mit Kai Pflaume Kinder mit außergewöhnlichem Wissen und Können liefern sich einen Wettsreit mit Stars: Während die 13-jährige Paula den Schauspieler Til Schweiger mit cineastischen Kenntnissen übertrumpfen will, sollen Harald Krassnitzer und die Naschkatze Jaden Süßigkeiten erkennen. Derweil treten die Schauspielerin Iris Berben und der Theaterfan Hawin Marie gegeneinander an, und Heike Makatsch stellt ihr Gedächtnis beim "Würfelangen-Duell" gegen Sina unter Beweis.

23.30 BR24 täglich meldet sich die BR24-Redaktion mit den aktuellen Ereignissen und Entwicklungen und informiert die Zuschauerinnen und Zuschauer.

RTL

6.00 Punkt 6 7.00 Punkt 7 8.00 Punkt 8 9.00 Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter uns 10.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht 11.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht 12.00 Punkt 12. Magazin

15.00 Barbara Salesch – Das Strafgericht Doku-Soap

16.00 Ulrich Wetzell – Das Strafgericht Die unheimliche Hütte im Wald – Überfall auf Wanderin im Morgengrauen

17.00 Verklag mich doch!

17.30 Unter uns

18.00 Explosiv – Das Magazin

18.30 Exklusiv – Das Star-Magazin

18.45 RTL Aktuell

19.05 Alles was zählt Alibi aus Liebe

19.30 Gute Zeiten, schlechte Zeiten Übers Ziel hinaus. Daily Soap. Mit Wolfgang Bahro

20.15 Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden Mit Dr. Bob. Moderation: Sonja Zietlow, Jan Köppen Zwei charakterlich sehr verschiedene Damen aus der elften Staffel sind in der Jubiläumsausgabe wieder mit dabei: Reality-TV-Star Karde Loth und die damalige TV-Maklerin Hanka Rackwitz aus der Sendung "mieten, kaufen, wohnen". Loth kam auf einen respektablen fünften Platz. Für Rackwitz lief es noch besser. Sie musste sich im Finale nur knapp Mar Terenzi geschlagen geben und wurde "Dschungelprinzessin".

22.35 Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach Talkshow. Moderation: Angela Finger-Erben

22.45 RTL Direkt

22.55 Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach

ProSieben

5.00 taff 5.45 Galileo 6.45 How I Met Your Mother. Das dunkle Geheimnis 7.40 The Goldbergys 8.35 Brooklyn Nine-Nine. Die Jagd ist eröffnet / Captain Kim 9.30 Die Simpsons 10.25 How I Met Your Mother. Wooo! / Nackter Mann 11.20 Scrubs – Die Anfänger. Meine Lügen / Meine Sitcom

12.15 Two and a Half Men

14.00 The Middle

15.00 The Big Bang Theory

17.00 taff

18.00 ProSieben:newstime

18.10 Die Simpsons Der Teufel trägt Nada / L wie Loser. Zeichentrickserie

19.05 Galileo Magazin. Gehaltscheck: Putzmann und Lagerist. Moderation: Stefan Gödde. „Galileo“ begleitet einen Putzmann und einen Lageristen durch den Alltag.

20.15 TV total Comedyshow. Moderation: Sebastian Puffpaff. Der Mittwochabend ist "TV total"-Abend, darauf kann sich das ProSieben-Publikum verlassen. Schließlich hat das Team wieder allerhand lustige Sachen zusammengetragen, die Moderator Sebastian Puffpaff auf gewohnt lockere Weise zu präsentieren gedenkt. Ein paar erste Töne können auch vorkommen, aber der Spaß regiert und die Fans der Show dürfen sich auf einen vergnüglichen unterhaltsamen Abend freuen.

22.55 Das Duell um die Welt – Team Joko gegen Team Klaas Zu Gast: Johannes Oerding (Pop-sänger und Songwriter), Kevin Großkreutz (ehem. Profi-Fußballer), Collien Ulmen-Fernandes (Schauspielerin), Riccardo Simonetti (Entertainer und Moderator)

Sat.1

5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen. Magazin 10.00 Auf Streife. Zwillinge hauen ab. Doku-Soap 11.00 Auf Streife. Nebulos 12.00 Auf Streife. Todesangst um liebeskranke Tochter. Doku-Soap

13.00 Auf Streife – Die Spezialisten Ein Lidschlag für den Bruder

14.00 Auf Streife – Die Spezialisten

15.00 Auf Streife Dusche und Feuerfischer. Doku-Soap

16.00 Auf Streife Rache für rölligen Rüden. Doku-Soap

17.00 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt

17.30 Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt

18.00 Notruf Bis auf Blut

19.00 Die Landarztpraxis Vertrauen ist alles. Dramaserie

19.45 SAT.1:newstime

20.15 Wer kocht das Beste für die Gäste Frank Rosin gegen Cornelia Poletto. Zu Gast: Frank Rosin, Cornelia Poletto. Moderation: Jana Ina Zarrella. In dieser Folge von Frank Rosin wird er von Cornelia Poletto herausgefordert. Die drei Gänge haben die Themen "Wilde Freiheit", "Feldheld" und "Zwischenstopp Bangkok" und die Gerichte müssen im Stil der ostdeutschen Küche gekocht werden, die zu DDR-Zeiten mit weniger Zutaten auskommen musste.

23.00 TopTen! Der Geschmack-Countdown Futtern wie bei Müttern. Reihe. In dieser Show werden die Lieblingsgerichte von Mutti präsentiert, darunter knusprige Kartoffelpuffer, geschmorter Tafelspitz und Königsberger Klopse in der Edelvariante. Für deftige Leckerwahlen ist hier etwas dabei.

ARTE

8.10 Stadt Land Kunst 9.00 Mont-Saint-Michel – Das rätselhafte Labyrinth. Dokumentarfilm, F 2017 10.30 Beachtliche Bauten und ihre wilden Nachbarn. Mont-Saint-Michel 11.15 Phänomenale Natur. Nationalpark Canaima: Venezuelas Tafelberge

12.10 Georgiens letzte Pferdemenner

12.40 Stadt Land Kunst

14.15 Die Abenteuer Abenteuerfilm, F/1967. Mit Alain Delon

16.00 Blow up (1/6)

16.10 Romy und Alain: Die ewigen Verlobten Dokumentation

17.20 Chinesen in aller Welt (4/5)

17.50 Wildes Belgien (1)

18.35 Insekten – Die Meister der Anpassung (1/2) Dokumentation

19.20 Arte Journal

19.40 Büffelmozzarella aus Italien – Die dunkle Seite der Delikatesse

20.15 Saturday Night Fever Tanzfilm, USA 1977. Mit John Travolta, Karen Lynn Gorney, Joseph Cali. Regie: John Badham. Während der junge Tony Farben und Lacke verkauft, träumt er von einem besseren Leben. Doch bislang ist der Italo-Amerikaner nur samstag in der Disco ein Star. Ein Tanzwettbewerb soll das ändern.

22.10 Italo Disco: Der Glitzersound der 80er Dokumentarfilm, D/1 2021. Mit Daniele Baldelli. In den 1980er-Jahren gab sich Millionen junger Menschen dem Rhythmus einer Musik hin, die synthetische Klänge mit elektronischen Beats vermischte und diese in Videoclips sichtbar machte. Es war die Welt der Italo Disco – in Italien geboren und in Deutschland vorangetrieben, brachte sie den ganzen Erdball zum Tanzen.

3sat

8.00 ZIB 8.05 Alpenpanorama 8.33 Alpenpanorama 9.00 ZIB 9.05 Mein Sofia 9.35 Villengärten in der Toskana. Die Villa Reale bei Marlia 9.50 Wo Kühe die Schulbank drücken 10.15 Azoren – Tanz um den Vulkan 11.00 Kuba – Im Rhythmus der Natur 11.45 Schmeckt das oder kann das weg? 12.15 Servicezeit

12.45 Bergauf-Bergab

13.15 Nachtexpress nach Surabaya – Mit dem Zug über Indonesiens Hauptinsel Dokumentation

14.00 Fährpassagen Doku-Reihe

15.30 Auf dem Mekong durch Laos

16.15 Thailand erleben XXL

17.45 Kambodscha – Entdeckungen im Land der Khmer Dokumentation

18.30 Eisenbahn-Romantik

19.00 heute Nachrichten

19.20 Meiss Genf Dokumentation

20.00 Tagesschau

20.15 Das Haus Thriller, D 2021. Mit Tobias Moretti, Valery Ischeplanowa, Hans-Jochen Wagner. Regie: Rick Ostermann. Deutschland 2029: Ein digitalisiertes Haus auf einer Ostsee-Insel spielt seine Bewohner gegeneinander aus.

21.40 Georgien – Unendliche Landschaften Reportagereihe

22.00 ZIB 2

22.25 Antiviral Horrorthriller, C/DNF 2012. Mit Caleb Landry Jones, Sarah Gadon, Douglas Smith. Regie: Brandon Cronenberg. Syd March betreibt einen Schwarzhandel mit Virusinfektionen von Prominenten, die er in eigenen Körper aus der Klinik schmuggelt. Als ein beliebtes Supermodel erkrankt und stirbt, muss Syd das Geheimnis um ihren Tod lüften.

0.20 Tagesschau

0.30 Tanze Tango mit mir TV-Komödie, D 2020. Mit Michael A. Grimm, Eva Meckbach. Nach einem überstandenen Herzinfarkt von den Ärzten zu Schonung verdonnert, entdeckt Frank zufällig seine Faszination für Tango. Heimlich nimmt er Unterricht bei Maresa, die ihn trotz seiner Korpulenz für den Tanz begeistert.

2.00 Tagesschau

2.05 Uta Danella – Sturm am Ehem Himmel TV-Drama, D 2013

3.35 Spiel um Millionen Dokumentarfilm, D 2024

23.15 Verbrechen! True Crime mit Sarah Tacke Der Entführungsfall Anneli-Marie Riße Dokumentationsreihe

0.00 heute journal update

0.15 Thüringen, willst du wirklich Höcke? Gespräch Moderation: Eva Schulz

0.45 Sachsen, warum bist du so gespalten? Gespräch Moderation: Eva Schulz

1.15 besseres Die Tricks der Gastro-Industrie – Currywurst & Co.

2.00 auslandsjournal Parteitag der US-Demokraten: Krönungsmesse für Kamala Harris

23.45 Lion – Der lange Weg nach Hause Drama, GB/USA/AUS/IND 2016. Mit Dev Patel, Nicole Kidman, Rooney Mara. Regie: Garth Davis

1.35 Café Waldluft Dokumentarfilm, D 2015. Regie: Matthias Kossmehl

2.55 Dahoam is Dahoam Wenn's erst mal raus ist. Soap

3.25 Queerbet Classic Pflegetipps für Herbst-Anemonen / „Queerbet“-Garten: Dahlien und Begleiter / Lutscher mit Minggeschmack / Saft aus der Apfelbeere / Pflanzen für Haustiere

4.10 Frankschau aktuell

23.20 stern TV Kamelsafari durch die Wüste – Joey Kelly: Leben am Limit (1). Moderation: Steffen Hallaschka

0.05 RTL Nachtjournal

0.35 RTL Nachtjournal Spezial: Gamescom-Chef Felix Falk im Interview

0.55 Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden Mit Dr. Bob. Moderation: Sonja Zietlow, Jan Köppen

2.50 Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach

3.30 Explosiv – Das Magazin

3.55 Exklusiv – Das Star-Magazin

1.20 Comedy Battle Gegeneinander battles, miteinander lachen. Jury: Abdelkamel Zemhoute, Charles Nguela, Angelika Niedetzky. Mitwirkende: Jane Mumford, Hubert Mayr, Passun Azhmad, Sara Karas, Hendrik Brehner, Rasmus Symanzik Moderation: Chris Stephan

1.50 Comedy Battle Der Mann, der Ingo Appelt gefressen hat. Jury: Abdelkamel Zemhoute, Charles Nguela, Angelika Niedetzky. Mitwirkende: Kristina Bogansky

2.20 TV total

3.15 Comedy Battle

23.55 Wer kocht das Beste für die Gäste Frank Rosin gegen Cornelia Poletto. Show. Zu Gast: Frank Rosin, Cornelia Poletto. Moderation: Jana Ina Zarrella. Frank Rosin tritt gegen Hamburgs Hochkaräterin Cornelia Poletto an.

2.20 Auf Streife – Die Spezialisten Ein explosiver Fang. Doku-Soap. Reporter schauen Beamten der Autobahnpolizei, Wasserschutzpolizei, Feuerwehr und des Zolls über die Schulter.

3.05 Auf Streife – Die Spezialisten

3.50 Auf Streife – Die Spezialisten

4.40 Auf Streife – Die Spezialisten

23.05 Burn, Baby, Burn! Wie Aerobic die Welt zum Schwitzen brachte Dokumentation

0.00 Jon Batiste – Ground Control (1) Ausführende: Jon Batiste

1.05 All inclusive Drama, F/COL 2022. Mit Alejandra Herrera, Maximiliano Rojas, Leopoldo Serrano. Der elfjährige Fer macht mit seiner Familie Urlaub in einem Hotel in Tierra Caliente, einige Stunden Fahrt von Bogotá entfernt.

1.25 Das Wiener Staatsballett tanzt Gustav Mahler

2.40 Ein Barockabend mit Lea Desandre Ausführender: Lea Desandre

0.15 10vor10

0.45 Alles Finster (3/6)

1.25 Alles Finster (4/6) Comedyserie. Mit Maria Hofstätter Nach der wenig erfolgreichen Nahrungsbeschaffung eskaliert ein Konflikt um den Prepper-Keller der zugezogenen Deutschen.

2.10 Nachtexpress nach Surabaya – Mit dem Zug über Indonesiens Hauptinsel Dokumentation

2.55 Fährpassagen Philippinen – Mit Banca-Booten von Insel zu Insel. Dokumentationsreihe

3.40 Fährpassagen Rush Hour am Mekong. Dokumentationsreihe

Phoenix

15.45 Polens öffentlich-rechtlicher Sender emanzipiert sich 16.00 Ägypten – Welt der Pharaonen. Kriege / Untergang 17.30 phoenix der tag 18.00 Machtverschiebung – Die NATO und der globale Süden 18.30 24 Stunden Erde. Am Puls des Planeten / Naturgewalt Mensch 20.00 Tagesschau 20.15 Ständige Vertreter – Die Bonner Kanzler und wie sie uns bis heute prägen 21.00 Geheimnis Bonner Regierungsviertel. Dokumentation 21.45 heute-journal 22.15 Die schönsten Landschaften der Welt 0.30 Ständige Vertreter – Die Bonner Kanzler und wie sie uns bis heute prägen

ARDalpa

16.30 Die Magie der Farben (2/6). Die Farbe im Kreis der Farben 16.45 Slowenien – Zwischen Alpen und Adria 17.30 Tobis Urlaubsstrip 18.15 euromaxx 18.40 Wissen vor acht – Erde 18.45 42 – Die Antwort auf fast alle 19.15 Die Magie der Farben (3/6) 19.30 alpha-demokratie-tweitwo 20.00 Tagesschau 20.15 Wunderschön! 21.00 Mit dem Körper hören 21.45 alpha-thema-Gespräch. Gespräch 22.15 Synästhesie – Leben mit verknüpften Sinnen 23.05 Planet Wissen 0.05 The Day 0.35 Die Tagesschau vor 20 Jahren 0.50 Bob Ross – The Joy of Painting. Trail's End 1.15 Space Night Classics

ONE

15.30 Detektiv Rockford – Anruf genügt 16.15 Großstadtvier 17.05 Rote Rosen 18.40 Sturm der Liebe. Telovisa 20.15 Agatha Christie's Poirot. Die Abenteuer des Kreuzkönigs. TV-Kriminalfilm, GB 1989

21.00 Professor T (3). Familienmord. Krimiserie. Mit Ben Miller 21.50 Agatha Christie: Mörderische Spiele. Mord im Spiegel. TV-Kriminalfilm, F/CH 2017

23.25 Agatha Christie: Mörderische Spiele. Der Mann im braunen Anzug. TV-Kriminalfilm, F/CH 2017

1.00 Agatha Christie's Poirot. Der unglaubliche Diebstahl der Bomberpläne. TV-Kriminalfilm, GB 1989

ZDFneo

7.20 Der Landarzt. Der Kräuterdoktor. Arztserie 8.05 Leuchtturm Classics 9.00 Stadt, Land, Lecker 9.40 Die Küchenschlacht 10.25 Duell der Gartenprofis 11.10 Bares für Rares 12.05 Bares für Rares 12.55 Death in Paradise 14.15 The Rookie 18.35 Death in Paradise 17.15 The Rookie 18.35 Duell der Gartenprofis. Show 19.20 Bares für Rares 20.15 Wilsberg. Morderney. TV-Kriminalfilm, D 2017

21.45 Friesland. Feuerzeuge. TV-Kriminalfilm, D 2023. Mit Maxim Mehmet. Regie: Dominic Müller

23.15 Aktenzeichen XY ... ungelöst 0.45 XY gelöst. Doppelteben eines Mörders

RTL ZWEI

5.10 Der Trödeltrupp – Das Geld liegt im Keller 10.05 Die Schnäppchenhäuser – Der Traum vom Eigenheim 13.55 Armes Deutschland – Stempeln oder abrackern? 5.16 05 Hartz und herzlich – Tag für Tag Rostock. Doku-Soap 17.05 Hartz und herzlich – Tag für Tag Benz-Baracken. Doku-Soap 19.05 Berlin – Tag & Nacht. Immer dahin, wo es weht tut. Doku-Soap 20.15 Die Wolllins – Eine schrecklich große Familie! Doku-Soap 22.15 Der Trödeltrupp – Das Geld liegt im Keller. Doku-Soap 23.15 Die Bauretter (5). Doku-Soap 1.15 La Familia – House of Reality. Doku-Soap

VOX

5.10 CSI: NY 7.35 CSI: Den Tätern auf der Spur (5) 11.10 CSI:Miami (11) 13.55 von nachrichten 14.00 Full House – Familie XXL 15.00 Shopping Queen 16.00 Das Duell – Zwischen Tüll und Tränen. Doku-Soap 17.00 Zwischen Tüll und Tränen. Dokumentation 18.00 First Dates – Ein Tisch für zwei 19.00 Das perfekte Dinner 20.15 Bones – Die Knochenjägerin. Und wen verurteilen die Opfer? / Der Mörder im Mittleren Osten / Schmerzkeke / Das Leben und Sterben des Lichts 0.00 vox nachrichten. Nachrichten 0.20 Medical Detectives – Geheimnisse der Gerichtsmedizin. Bei Gelegenheit – Mord

Kabel Eins

5.45 Navy CIS: L.A. Der zweite Maulwurf / Lange Leine / Das siebte Kind / Der Mann aus Seoul. Krimiserie 10.10 Bull 14.50 Castle. Todesfall in der Familie 15.50 Kabel Eins:newstime 16.00 Castle 16.55 Abenteuer Leben täglich. Magazin 17.55 Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt 18.55 Achtung Kontrolle! Wir kümmern uns drum. Hoch zu Ross – die Polizei-Reitstaffel Hannover 20.15 Solo: A Star Wars Story. Sci-Fi-Film, USA 2018. Mit Alden Ehrenreich 23.00 300: Rise of an Empire. Actionfilm, USA 2014 0.55 Kabel Eins:newstime 1.00 Solo: A Star Wars Story. Sci-Fi-Film, USA 2018

Sky One

5.15 Keine Gnade für Dad 8.10 Hawaii Five-0 9.45 Blue Bloods – Crime Scene New York. Krimiserie 11.10 Navy CIS (5) 12.40 The Rookie. Krimiserie 14.15 Hawaii Five-0 15.45 Blue Bloods – Crime Scene New York 17.10 Navy CIS (5). Krimiserie 18.40 The Rookie. Krimiserie 21.00 9-1-1: Lone Star. Frühjahrsputz 21.45 The Equalizer (3). Mit den Augen der Gerechtigkeit. Mysteryserie 22.30 The Rookie. Babysitting. Krimiserie. Mit Nathan Fillion, Alyssa Diaz, Richard T. Jones 23.15 The Equalizer (3). Mit den Augen der Gerechtigkeit. Mysteryserie 0.00 The Rookie. Babysitting. Krimiserie

NDR

16.00 NDR Info 16.15 Wer weiß denn sowas? 17.00 NDR Info 17.10 Leopard, Seebär & Co. 18.00 Regional 18.15 Heimwerker statt Handwerker. Dokumentation 18.45 DAS! Magazin. Moderation: Hinnerk Baumgarten 19.30 Regional 20.00 Tagesschau 20.15 Wildes Argentinien. Gefährliche Küste. Dokumentationsreihe 21.00 Wildes Argentinien. Berge und Steppen. Dokumentationsreihe 21.45 NDR Info 22.00 Das Gipfeltreffen – Schubert, Sträter und König retten die Welt 22.30 Die Mutprobe. Drama, A/D 2010 0.00 Powerplay – Smart Girls Go for President. Comedyserie

WDR

13.00 Giraffe, Erdmännchen & Co. Ronaldo – Ein Blinddate für die Mähnenwölfin 13.50 Nashorn, Zebra & Co. 14.20 Morden im Norden 15.10 Morden im Norden 16.00 WDR aktuell 16.15 Hier und heute 18.00 WDR aktuell 18.15 Servicezeit 18.45 Aktuelle Stunde. Magazin 19.30 Lokalzeit 20.00 Tagesschau 20.15 Markt. Magazin 21.00 Wir werden Camper! 21.45 WDR aktuell 22.15 Kritisch reisen. Reihe 23.00 Bittere Früchte – Ausbeutung in der Landwirtschaft. Dokumentarfilm, D 2023 0.25 Ziemlich beste Freunde. Drama, F 2011. Mit François Cluzet. Regie: Olivier Nakache

KiKA

13.40 Tiere bei unsers Dach 14.10 Schloss Einstein 15.00 H2O – Plötzlich Meerjungfrau 15.45 Mia und me – Abenteuer in Cennopia 16.35 Der kleine Prinz 17.00 Simsalagrimm. Der Trommler 17.25 Yakari 17.50 Pinocchio im Zauberberg 18.15 Feuerwehrmann Sam 18.35 Löwenzähnen – Eine Schnüffelreise auf Entdeckungstour 18.50 Unser Sandmännchen 19.00 Die Schlümpfe 19.25 Anna und die wilden Tiere. Auf den Spuren der Dinosaurier. Dokumentationsreihe 19.50 logo! 20.00 KiKA Live 20.10 KiKA Live 20.35 Girl in my Diary. Wir zwei. Mysteryserie. Mit Jonathan Michiels

Sport 1

5.00 Teleshopping. Werbesendung 16.00 Die Drei vom Pfandhaus. Soap 17.30 Highway Patrol. Doku-Soap 18.30 Highway Cops. In Neuseeland gibt es fast 11000 Kilometer Autobahnen. Dafür zu sorgen, dass diese sicher sind und der Verkehr rollt, ist die Aufgabe der „Highway Cops“, deren tägliche Arbeit hier gezeigt wird. 19.30 News 20.15 Die PS-Profis – Im Einsatz. Dicker BMW 21.15 Die PS-Profis – Mehr Power aus dem Pott (2). Die fünf coolsten Oldies – Best-of (2) 22.00 Deals 4 Wheels – Schlitten. Schrauben. Scheine machen (1) 23.00 Eastside Motors 0.00 Triebwerk

Tele 5

5.25 Action Heroes. Harrison Ford 5.35 Joyce Meyer – Das Leben genießen 6.00 Joyce Meyer 6.25 Infomercial 7.55 Joyce Meyer – Das Leben genießen 7.55 Infomercial. Nachrichten 15.00 Action Heroes 15.05 Star Trek: Enterprise 16.05 Infomercial 16.10 Star Trek – Das nächste Jahrhundert 17.10 Babylon 5 18.10 Star Trek: Enterprise 19.05 Star Trek – Das nächste Jahrhundert. Sci-Fi-Serie 20.15 Unheimliche Videos – Wahrheit oder Fake? 22.00 La Abuela – Sie wartet auf dich. Horrorfilm, E/F/B 2021 0.05 All the Boys Love Mandy Lane. Horrorfilm, USA 2006. Mit Amber Heard

ORF 2

14.25 Sturm der Liebe 15.15 Die Rosenheim-Cops (5) 16.00 Die Barbara Karlich Show – Classics 17.00 ZIB 17.05 Aktuell nach fünf 17.30 Studio 2 18.30 konkret 18.48 Lotto 19.00 Bundesland heute 19.30 Zeit im Bild 19.51 Wetter 19.56 Sport aktuell 20.05 Seitenblicke 20.15 Nord bei Nordwest. Der doppelte Lothar. TV-Kriminalfilm, D 2023 21.50 Autofocus Extra. Magazin 22.00 ZIB 2 22.30 Kamala Harris: Eine amerikanische Karriere 23.20 Aufbruch in den Wilden Westen – weg von Staat und Kontrolle 0.15 Der Irland-Krimi: Mädchenjäger. TV-Kriminalfilm, D 2019

Bayern 2

5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen 9.05 Bayern 2 Nah dran 12.05 Tagesgespräch 13.05 Stadt Land Leute 14.05 Bayern 2 Kulturleben 16.05 Eins zu Eins. Zu Gast: Nora Gomringer, Lyrikerin 17.05 Die Welt am Abend 18.53 Bethupferl. Laas Zeitungsdrama IV (3/5): Pollis Baby-Beruhigungskräfte 19.05 Zündfunk 20.05 Bayern 2 Salon 22.05 Eins zu Eins (Wh.) 23.05 Nachtmix. Ab ins Disco-Universum: Eine Stunde mit dem Hitmaker und Produzenten Nile Rodgers 0.03 Reflexionen 0.10 Concerto bavarese. U. a.: Gimmel: Drei Studien (Dominik Blum, Carillo-Sechzehntelton-Klavier); Lohe: „Phonix. Hommage à Scriabine“ (ars nova ensemble nürnberg, Leitung: Werner Heider) 2.03 ARD-Nachtkonzert

BR-KLASSIK

6.00 Nachr. 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag. U. a.: Gasunow: „Chopiniana“ 12.00 Nachr. 12.05 Der Nachmittag 16.00 Nachr. 16.05 Leporello 18.05 Salzburger Festspiele. W. A. Mozart: „Venite, populi“ KV 260; „Ave verum corpus“ KV 618; „Litanie de venerabili altaris Sacramento“ KV 243; Sinfonie C-Dur KV 338; Missa C-Dur KV 258 (Giulia Semenzato, Sopran; Patricia Nolz, Alt; Alessandro Fisher, Tenor; Matthias Winckler, Bass; Bernard Robertson, Orgel; Bachchor Salzburg; Mozarteumorchester Salzburg; Igor Bolton) 20.03 Konzert. Wittner Tag für neue Kammermusik. U. a.: Djordjevic: Monochrome, light blue darkness (2024) für acht Blechbläser (Uraufführung) 23.03 Jazz 0.03 ARD-Nachtkonzert

Deutschlandfunk

5.05 Infos 9.10 Europa heute 9.35 Tag für Tag 10.08 Agenda 11.35 Umwelt und Verbraucher 12.10 Infos 13.35 Wirtschaft 14.10 Deutschland heute 14.35 Campus und Karriere 15.05 Corso – Kunst & Pop 15.35 @mediasres 16.10 Büchermarkt 16.35 Forschung aktuell 17.05 Wirtschaft und Gesellschaft 17.35 Kultur heute 18.10 Infos 18.40 Hintergrund 19.05 Kommentar 19.15 Zur Diskussion 20.10 USA Religion und Gesellschaft. Vom Bettelmönch zum Kirchenlehrer. Thomas von Aquin für Anfänger 20.30 Lesezeit. U. a.: Nach dem Bachmannpreis. Eine Überraschungslösung von den Tagen der deutschsprachigen Literatur 2024 in Klagenfurt 21.05 Querköpfe 22.05 Spielweisen 22.50 Sport 23.10 Der Tag 0.05 Radionacht

Rätsel-Lösungen

6 2 3 7 9 8
3 4 9 8 6 7
3 4 5 6 7 2 9 8
2 9 8 4 5 4 7 6
9 8 7 6 4 5 3
7 6 9 8 4 5 1
8 7 5 3 1 4 2
9 8 7 5 6 3 2 4
5 6 4 1 2 3 9

L G M R R
G E S T U E T E V A V L A G E R N
F L A N D E R N D I A K O N E
F O L G E A V O P A L A S T
K E V G E R B E N N P F L U T
G K V O O T A N K E R L
T O B A G O H A N N A W A L D
G E R U H L A N D A V V Z A R
H M E E N R U H E A S L O T
W O M I T T I F O S O S L O T
M O F A T E E N B E R G W E L T
W I D O S O F E R N F E G E

SWR

14.40 Giraffe, Erdmännchen & Co. Impftermin bei den Mufflons 15.10 Elefant, Tiger & Co. 16.05 Kaffee oder Tee 17.00 Aktuell 17.05 Kaffee oder Tee 18.00 Aktuell 18.15 SWR Landesschau B-W 19.30 SWR Aktuell Baden-Württemberg 20.00 Tagesschau 20.15 Visite. Physiotherapie: welche Wirkung ist wissenschaftlich belegt? 21.00 Die Unfallklinik (5) 21.45 Aktuell 22.00 SWR Wunsch-„Tatort“. TV-Kriminalfilm, D 2024 23.30 Tatort. Mitternacht oder kurz danach. TV-Kriminalfilm, D 1979 0.55 Sophie Cross – Gefährliche Dünen: Teufelsplan (1). TV-Kriminalfilm, B/D/F 2021

HR

17.00 hallo hessen 17.45 hessenschau 17.55 hessenschau Sport 18.00 Maintower – News & Boulevard 18.25 Brisant 18.45 Die Ratgeber. U. a.: Recht auf Reparatur 19.15 alle wetter 19.30 hessenschau 20.00 Tagesschau 20.15 Mex – Das MarktMagazin 21.00 Mittendrin – Flughafen Frankfurt 21.45 Auf den Spuren der Ku'damm-Raser (3) 22.15 hessenschau 22.30 Weissensee (1). Dramaserie 23.20 Weissensee (2). Die verlorene Tochter. Dramaserie. Mit Florian Lukas 0.10 Sexuell verfügbar (3). Lady Sheffers. Dramaserie 0.40 Ein Hausboot zum Verlieben. TV-Komödie, D 2009

MDR

12.30 Liebe verjährt nicht. TV-Romantikkomödie, D 2019 14.00 MDR um 2 14.25 Elefant, Tiger & Co. 15.15 Wer weiß denn sowas? 16.00 MDR um 4 16.30 MDR um 4 17.00 MDR um 4 17.45 Brisant 18.54 Sandmännchen 19.00 Regional 19.30 MDR aktuell 19.50 Der schönste Sommer meiner Kindheit 20.15 Exakt – Das Nachrichtenmagazin 21.00 Wut. Eine Reportage aus dem zornigen Osten 21.45 MDR aktuell 22.10 Tatort. Einsatz in Leipzig. TV-Kriminalfilm, D 2000 23.40 HumorZone 2024 – Die Gala 0.40 Exakt – Das Nachrichtenmagazin

rbb

16.15 In aller Freundschaft 17.05 Panda, Gorilla & Co. spezial 17.53 Sandmännchen 18.00 DER TAG in Berlin & Brandenburg – mit rbb24, Sport und Wetter 19.30 rbb24 Abendschau 20.00 Tagesschau 20.15 Früher war der Urlaub sonniger – Eine Reise durch die Jahrzehnte. Dokumentarfilm, D 2022 21.45 rbb24 22.00 Luxus, Pomp und Prominenz – Das Grandhotel Taschenbergpalais Dresden 22.45 Hotel-Legenden. Das Bristol in Paris. Dokumentationsreihe 23.30 Hotel-Legenden. Das American Colony Hotel in Jerusalem 0.15 Savoy. Dokudrama, ISR 2022. Mit Dana Ivgi, Ala Dalka

SZ Erleben

Vielfalt und Exzellenz junger Winzer

Diese handwerklich meisterhaften Weine talentierter Jungwinzer tragen stolz das Prädikat **VDP.Gutswein**, das höchste Qualität und Herkunftstreue garantiert. Erfahren Sie ihre Geschichten und lassen Sie sich von ihren Weinen begeistern.

Jetzt entdecken unter: sz-erleben.de/winzergeschichte ☎ 089 2183-1810

Aus unserer SZ-Vinothek

2022 Juicy Lemberger Trocken VDP.Gutswein, Weingut Karl Heidle, Württemberg</

DEUTSCHER FUSSBALL-BUND

Der Chefkoch geht

Von Philipp Selldorf

Am Soßen-Tag im Maggi-Kochstudio ließ sich dank des Mediums Werbefernsehen nicht nur in Erfahrung bringen, wie man ein Schnitzel durch eine schicke Sauce veredelt. Man lernte zudem jedes Mal aufs Neue fürs ganze Leben, und zwar durch den hervorragenden Slogan „Erfahrung ist der beste Koch“. Diese Botschaft gibt nun auch Julian Nagelsmann zu denken, jedoch nicht durch eine Sendung aus dem Kochstudio, sondern durch die Mitteilung von Ilkay Gündogan, seinen Abschied von der Nationalelf einzureichen.

Erfahrung war ein wichtiger Faktor in Nagelsmanns EM-Kader: Noch in den vielleicht letzten Minuten vertraute er auf diesen Wert, als er beim Stand von 1:2 gegen Spanien lieber Thomas Müller einwechselte als die jüngeren, weniger erprobten Maximilian Beier und Deniz Undav, die vielleicht mehr Torgefahr versprochen hätten. Unter den 24 Teams im Turnier war keines älter als das deutsche, Nagelsmanns DFB-Kader hatte einen Altersschnitt von 28,5 Jahren.

Neuer denkt über eine DFB-Pause nach, Kimmich könnte Kapitän werden

Als Müller neulich seinen Austritt aus der Nationalelf verkündete, hat das niemanden überrascht. Mit Toni Kroos, der im Sommer den Team-Mittelpunkt gebildet hatte und nun den Ruhestand genießt, war ohnehin nicht mehr zu rechnen. Aber dass sich jetzt auch Gündogan abgemeldet hat, trifft die Verantwortlichen des DFB überrascht an. Der Bundestrainer hatte fest vorgesehen, dem Kapitän Gündogan die Obhut für die Mannschaft anzuvertrauen, die sich auf den Weg zur WM 2026 machen soll.

Die Umbauten im Team werden somit doch größer als geplant, zumal ein weiterer extrem erfahrener Chefkoch erst mal wohl nicht mehr mit Deutschland auf Tour gehen will. Dabei geht es nicht um den Küchenchef namens Anton Schmaus, sondern um Manuel Neuer, der fürs Erste, wie zu hören ist, eine Pause beanspruchen möchte. Bevor er über die Frage Aufhören oder Weitermachen befindet, will er herausfinden, ob die Teilnahme an der nächsten WM für ihn ein realistisches Projekt ist. Das Privileg der eigenen Entscheidung hat er sich verdient, andererseits wäre so ein Vorgang in der Praxis nicht ganz unkompliziert. Im September beginnt der nächste Länderspielreigen, sechs Nations-League-Spiele stehen bis Jahresende an. Soll Marc-André ter Stegen wieder damit klarkommen, dass er nur die Nummer Eins auf Abruf sein darf?

Die Torwart-Frage bleibt wohl erst mal ein Nebenschauplatz. Nagelsmann kann sich damit Zeit lassen. Dringender ist er gefordert, das Loch im Mittelfeld zu schließen, das die Strategen und Ballmagneten Kroos und Gündogan hinterlassen. Die Kapitänsschleife ist auch noch zu vergeben. Nicht unwahrscheinlich, dass Joshua Kimmich noch gewichtiger ins Zentrum der Formation rückt und zugleich ins höchste deutsche Fußball-Ehrenamt befördert wird. Zu Unrecht wurde unterstellt, Kimmich sei bei der Versetzung zum rechten Verteidigungsposten herabgestuft, quasi deklassiert worden. Dennoch bedeutet Gündogans Rücktritt zwangsläufig, dass er mit der Rückkehr ins Mittelfeld als Spieler und als Person wichtiger wird. Zudem kommt er jetzt in das Alter, um die Dinge weniger mit Eifer – manchmal auch Überbeifer – anzugehen, sondern mit Übersicht und Ruhe. Und mit Erfahrung.

Natürlich wäre das eine ganz hervorragende Pointe. Wenn Ilkay Gündogan sich irgendwann im Frühjahr 2026 wieder hinsetzt, um ein Statement zu entwerfen, wenn er ein wenig an den Formulierungen herumfeilt wie an einem schönen Spielzug und wenn er dann zum Beispiel schreibt, er sei „nach einigen Wochen Bedenkzeit zu dem Schluss gekommen, dass es an der Zeit ist, meine Karriere in der Nationalmannschaft wieder aufzunehmen“. Wenn er es also macht wie unlängst vor der EM Toni Kroos, der eine ganze Nationalmannschaftskarriere lang sein Mitspieler und Gegenspieler und jedenfalls sein Schicksal war.

Ilkay Gündogan, 33, hat eine Vereinskarriere gemacht, die sehr viel größer ist, als es dieser bescheidene Mann herausschlagen lässt, unter anderem zählt Gündogan zur raren Spezies jener Fußballer, die vom gottähnlich verehrten Trainer Pep Guardiola gottähnlich verehrt werden. Guardiola glaubt an Gündogan, so wie er an Xavi, Iniesta oder Messi glaubt.

Um den DFB-Nationalspieler Gündogan hat sich dagegen nie eine Glaubensgemeinde gebildet, obwohl die Bundestrainer Löw, Flick und Nagelsmann nicht weniger von ihm schwärmten. Aber irgendwas war ja immer. Wenn Deutschland Weltmeister wurde, war Gündogan verletzt; wenn er nicht verletzt war, wurde Deutschland nicht Weltmeister. Und immer stand im Zentrum des deutschen Spiels der heilige Toni Kroos, und die Bundestrainer mussten sich Mühe geben, um Gündogan überhaupt noch irgendwo daneben zu drapieren. Manchmal hatte Gündogan zu wenig Freilauf auf dem Platz und manchmal – wenn er mal wieder alleine große Räume zu verteidigen hatte – viel zu viel. Artgerechte Haltung war das nie.

Pep Guardiola lockt offenbar mit einer Rückkehr zu Manchester City

Trotzdem geht nun, da Gündogan am Montag mit einem wie immer besonnenen Statement seinen Rücktritt beim DFB eingereicht hat, ein bedeutender Nationalspieler. Allein die Zahl seiner Länderspiele (ja, tatsächlich 82) weist ihn als historische Figur einer historischen Fußballmannschaft aus, aber seine Bedeutung speist sich aus mehr als bloßer Statistik. Das Ende war wirklich groß: Gündogan, Gastarbeiter-Enkel aus dem Ruhrgebiet, groß geworden in den Bolzkäfigen Gelsenkirchens, noch größer geworden in Dortmund und Manchester und zwischendurch mal mit dem türkischen Staatspräsidenten Erdogan auf demselben Bild erwischt – dieser Gündogan, ein mit erheblicher Vernunft begabter junger Mann, hat die deutsche Fußball-Nationalmannschaft beim Heim-EM-Turnier im Sommer 2024 als Kapitän aufs Feld geführt und auf diesem Feld so souverän gespielt, wie das bisher nur im Verein seine Art war. Und gegen Ungarn, im zweiten Vorrundenspiel, war er außer souverän auch noch überragend.

Er sei nun – siehe oben – nach einigen Wochen Bedenkzeit zum Schluss gekommen, seine DFB-Karriere zu beenden, hat Gündogan am Montagabend mitgeteilt und als Gegenleistung für die üblichen, aber sehr ernst gemeinten warmen Worte (Dank, Stolz, große Ehre) ein paar unübliche und ebenfalls ernst gemeinte warme Worte empfangen. „Ich bin sehr stolz, dass Ilkay unser Kapitän war“, ließ Bundestrainer Julian Nagelsmann ausrichten, „seine Intelligenz hat mich immer wieder fasziniert und begeistert. Ilkay ist ein reflektierter und sehr herzlicher Mensch. Er war ein herausragender Kapitän, mit dem ich gerne noch weitergearbeitet hätte.“ Im Übrigen,

In Ilkay Gündogan tritt ein bedeutender Nationalspieler zurück, der im Ausland deutlich mehr Anerkennung erhielt als in Deutschland. Zum Abschied hinterlässt der bisherige Kapitän die Botschaft, dass eine Aufstellung einen Wirkungszusammenhang entfalten muss.

Von Christof Kneer



„Seine Intelligenz hat mich fasziniert und begeistert“. Ilkay Gündogan, der souveräne Kapitän des EM-Teams von Bundestrainer Nagelsmann. FOTO: CHRISTIAN CHARISIUS/DPA

gen, so Nagelsmann, sei „die Tür bei der Nationalmannschaft nie ganz geschlossen“.

Hiermit wird also von hochoffizieller Seite für denkbar erklärt, dass Gündogan in anderthalb Jahren den Kroos machen könnte. Wenn sich vor dem nächsten WM-Turnier zum Beispiel zwei Mittelfeldspieler verletzen, könnte er doch ...? Ja, dann könnte er, aber sehr wahrscheinlich ist das nicht. Für diesen Fall müssten sich, so heißt es in Gündogans direktem Umfeld, „eher schon vier Mittelfeldspieler verletzen“.

Gündogan weiß die goldene Hintertür zu schätzen, die sie ihm beim DFB da hinten bauen, aber er nimmt sie eher als Zeichen der Wertschätzung denn als reale Option. Bevor er einer solchen Tür auch nur im Entferntesten naheträte, muss er ja erst mal abwarten, was die nächsten anderthalb Jahre mit ihm vorhaben. Momentan weiß er nicht einmal, welchem Verein er angehören wird, wenn in anderthalb Wochen das Transferfenster schließt; sein komischer FC Barcelona hat ja angeblich kein Geld, aber von diesem keinen Geld ja doch sehr viel für den neuen Mittelfeldspieler Dani Olmo (aus Leipzig) ausgegeben. Ein aufrechter Kerl wie Gündogan registriert und missbilligt natürlich die Gerüchte, die gerade von interessierter Seite in den Markt geleitet werden: Eventuell sei Gündogan nun überzählig in Barcelona, hört man, sein Ge-

halt müsse man freimachen, seinen Kaderplatz brauche man.

Noch steht nichts fest, aber dass Gündogan in zwei Wochen kein Barcelona-Spieler mehr sein wird, ist zumindest deutlich wahrscheinlicher als ein DFB-Comeback im Frühjahr 2026. Sogar eine Seitentür für ein Comeback bei Manchester City könnte sich öffnen. Nach SZ-Informationen hat Gündogan am Montag mit Pep Guardiola telefoniert, und sein alter Trainer wäre zu einer Rückholaktion bereit, sofern Barcelona Gündogan ablösefrei ziehen ließe – und damit einen Großverdiener weniger auf der Lohnliste hätte.

Mal war er vorderster, mal hinterster Mittelfeldspieler, mal beides und nichts

Aber auch dieser FC Barcelona kann nichts daran ändern, dass das Ausland immer gut zu Ilkay Gündogan war, dass es ihn besser durchsucht und verstanden hat als das Land, in dem er zum Fußballer wurde. Pep Guardiola, nicht die Bundesliga, hat ihn bei Manchester City zu wahrer Blüte gebracht, weshalb ihm in Deutschland viel zu häufig die Ehre verweigert wurde, die ihm gebührte. In Deutschland haben die Leute immer nur die Helden-

geschichten aus England gehört, und wenn sie Gündogan dann im Trikot der Nationalmannschaft sahen, nahmen sie an, dass diese Geschichten nicht stimmten. Dieser Gündogan soll sooooo gut sein?

Dabei ist genau dies nun eine der beiden Botschaften, die der Nationalspieler Ilkay Gündogan hinterlässt: dass eine Aufstellung etwas Heiliges ist, dass es dabei um mehr geht als darum, einfach nur zehn Feldspieler auszuwählen. Es geht um den richtigen Wirkungszusammenhang der Spieler, um die innere Architektur einer Mannschaft – was zu dem kuriosen Fazit führt, dass ausgerechnet Gündogan, einer der interessantesten und begabtesten Spieler, die Deutschland hatte und hat, stellvertretend steht für das Scheitern bei den Turnieren 2018 bis 2022. Er ist daran allerdings nahezu schuldlos, denn an seiner Person zeigt sich besonders anschaulich, wie die Bundestrainer ihre Mittelfelder hin und her definiert und nie in den Griff bekommen haben. Mal war Gündogan vorderster, mal hinterster Mittelfeldspieler, mal beides und nichts. Mal spielte Joshua Kimmich vor ihm, mal hinter ihm, mal rechts von ihm. Manchmal spielte Leon Goretzka neben Toni Kroos oder irgendeiner, den man gerade vergessen hat. Es war ein fürchterliches Durcheinander.

Die klare Rollenverteilung des Bundes-

trainers Nagelsmann hat es Gündogan in diesem Sommer ermöglicht, der beste Gündogan zu sein, der er im Moment noch sein kann. Denn dies ist das zweite Vermächtnis, das in seinem Abschied steckt: „Bereits vor dem Turnier verspürte ich in meinem Körper, aber auch in meinem Kopf eine gewisse Müdigkeit, die mich zum Nachdenken gebracht hat“, schreibt er nun in seinem Abschiedsbrief, „und die Spiele auf Vereins- als auch Länderebene werden nicht weniger.“ Dieser Satz in seiner Erklärung sei Gündogan besonders wichtig gewesen, sagen seine Vertrauten, vielleicht hört ja jemand zu, wenn eine der seriösesten Stimmen der Branche so etwas sagt.

Tatsächlich hat Gündogan in der vergangenen Saison in Barcelona deutlich mehr spielen müssen, als gesund sein kann, die ganzen Jungen waren verletzt, also musste immer er ran, der alte Mann. Bei der EM hat ihn dann gelegentlich die Müdigkeit befallen, aber er hat sich durchgekämpft – oder durchgespielt, wie man bei einem wie ihm wahrscheinlich sagen müsste.

Ob Ilkay Gündogan auch die kommenden Sommer durchspielen wird, ist noch offen. Noch weiß er ja nicht mal, mit welchem Klub er an der Klub-WM 2025 teilnehmen könnte, aber wie er zur WM 2026 gelangen könnte, das immerhin wüsste er. Durch eine goldene Hintertür.

FC Chelsea XXXL

Die Ausgaben von Roman Abramowitsch waren fast nichts gegen die Kaufexzesse des Klubbos Todd Boehly: 38 Spieler hat der US-Amerikaner in seiner Amtszeit verpflichtet.

London – Um sein Image als Vorsitzender des Chelsea Football Club hat sich Todd Boehly nie sonderlich geschert. Im Vergleich zu dem die Öffentlichkeit meidenden Voreigentümer Roman Abramowitsch ist Boehly bei Heimspielen an der Stamford Bridge fast dauerpräsent. Auch am Sonntag war der US-Amerikaner, der im Mai 2022 mit einem Konsortium den Klub übernommen hatte, hinter dem mehrheitlich das US-Milliardenvehikel Clearlake steckt, zum Saisonauftakt gegen Manchester City (0:2) in der Premier League zugegen. Er hinterlässt dann stets den Eindruck, als mache er sich nichts daraus, wie die Fußballfans und Medien sein Auftreten bewerten.

So nahm sich Boehly vor aller Augen die Freiheit, als direkte Reaktion auf das ernüchternde zweite Gegentor seines Klubs in der Schlussphase und die sich abzeichnende Niederlage konsterniert aufzustehen – und das Stadion zu verlassen. Mehr als zehn Minuten vor Abpfiff wohlgekommen. Der Spott der Anhängerschaft war ihm gewiss, die Chelsea-Sympathisanten springen mit ihrem eigenen Klub in der Bewertung genauso hart um wie mit den Gegnern. Höhnische Interpretation des Boehly-Abgangs: Der Boss wird sicher gleich den nächsten Spielertransfer tätigen.

Chelseas Fans sind zwar Zugängen grundsätzlich nie abgeneigt (und schon

gar nicht den teuren), sie definieren den Status ihres Klubs bisweilen anhand seines Vermögens; das hat sie der Oligarch Abramowitsch zwei Jahrzehnte lang mit einer extravaganten Transferpolitik gelehrt. Doch inzwischen hat der Anhang selbst genug von den verschwenderisch wirkenden Kaufexzessen des neuen Managements. Sie bekümmern ihren steinreichen Onkel Todd: Stop buying players! – hör auf, neue Spieler zu verpflichten! Bisher vergeblich.

Der Klub hat sieben Innenverteidiger sowie sechs Torhüter

Boehly ist weiter von sich überzeugt. Gerade soll er den Chelsea-Transfer des Spielers João Félix von Atlético Madrid festgezurr haben, für circa 50 Millionen Euro angeblich. Normalerweise sind Wechselgerüchte unverbindlich zu behandeln, aber in Verbindung mit Boehly FC Chelsea hört man genauer hin. Wenn Félix, der im Winter 2023 für ein halbes Jahr ausgeliehen wurde, den ausgehandelten Langvertrag bis 2030 mit Option auf ein weiteres Jahr unterschreibt, wäre der Portugiese der sagenhaft 39. (!!!) Spieler, den Boehly in zwei Jahren fest verpflichtet hätte.

Die Gesamtabelle der vollzogenen

Transfers, darunter auch schon zwei Vorgriffe auf die nächste Saison, beläuft sich auf die ungeheuerliche Summe von mehr als 1,32 Milliarden Euro. Damit belegt Boehly Chelsea schon jetzt einen Top-Ten-Platz in der historischen Ablösetabelle der Premier League. Unter seinem relativ kurzen Vorsitz hat der FC Chelsea mehr Geld

in frisches Personal gepumpt als etwa das seit einigen Jahren weit über die eigenen Verhältnisse wirtschaftende Everton in drei Jahrzehnten.

Die Einkäufe bescherten Chelsea ein Mammutaufgebot, einen XXXL-Kader. Er ist mit seinen 44 Mitgliedern (inklusive Felix) so groß, dass der – ebenfalls für zehn

Millionen bei Leicester City ausgelöste – neue Trainer Enzo Maresca jeden Wettbewerb (Premier League, League Cup, FA Cup, Conference League) quasi mit einer eigenen Mannschaft bestreiten könnte. Zur Übersicht reihte die BBC neulich alle Spieler nach Positionen auf dem Platz auf: Es gibt sieben Innenverteidiger, sieben zentrale Mittelfeldspieler, sechs Mittelstürmer sowie sechs Torhüter. Bis auf die nur doppelt besetzte Linksverteidigung ist jede Position mindestens dreifach abgedeckt. Fünf Trainer hat Boehly in seiner Zeit ausprobiert – wobei in den Londoner Pubs gewitzelt wird, ob es für die hohe Spielerzahl nicht notwendig wäre, auch mehrere Cheftrainer auf einmal zu engagieren.

Herr über einen Mammutkader: Trainer Enzo Maresca (r.). FOTO: ACTION IMAGES/REUTERS

Das einzig stringente Kriterium für Chelseas Einkäufe ist das Alter. Nur noch ein Feldspieler ist über 30 Jahre alt: der unerwünschte, zuletzt mehrmals verleihe Stürmer Romelu Lukaku. Gleichfalls stehen Raheem Sterling und Ben Chilwell auf der Abgabeliste. Fände sich ein Abnehmer, wäre Abwehrspieler Axel Disasi, 26, der älteste Profi. Die Idee hinter dem Umbruch ist es, die einst gewaltigen Gesamtgehaltskosten der Abramowitsch-Ära zu senken.

Wie aus den Klubbilanzen hervorgeht, belief sich der Betrag noch 2023 auf über 400 Millionen Pfund, wovon der Großteil auf die Profimannschaft entfiel; das Maga-

zine *Athletic* berichtet nun davon, dass die Löhne um 100 Millionen gekürzt werden konnten. Chelsea generierte bei den abgehenden Spielern ungefähr eine halbe Milliarde Pfund, womit der Klub bisher im Rahmen der Liga-Finanzregeln blieb. Denn die Erlöse lassen sich sofort in die Gewinn- und Verlust-Rechnung einbuchen, während die Transferausgaben über die Vertragslaufzeit sukzessive abgeschrieben werden.

Für Boehly Strategie eröffnete sich zum Ende der Vorsaison fast sogar eine Perspektive: Dem damaligen Trainer Mauricio Pochettino gelang es nach einer Weile, aus der Ansammlung talentierter Profis eine Mannschaft zu formen. Mit einem Endsprint von fünf Heimsiegen in Serie und nur einer Niederlage in fünfzehn Ligaspielen – einem 0:5 beim Tabellenzweiten Arsenal – arbeitete sich der schon abgeschlagene FC Chelsea noch auf den sechsten Platz vor. Doch die Klubführung überwarf sich mit Pochettino. Angeblich waren sich beide Seiten über die Kompetenzen bei der zukünftigen Kaderausrichtung uneinig.

Den Ton gibt nun wieder ungeniert Todd Boehly vor. Der neue Coach Maresca hält sich bisher zurück – aber es ist davon auszugehen, dass auch er froh sein wird, wenn die Transferperiode in anderthalb Wochen endlich vorbei ist. Sven Haist



FOTO: SAM GREENE/USA TODAY/REUTERS

Das Blut des Physios

Jannik Sinner wird zweimal positiv getestet – und exkulpiert

Der Weltranglistenbeste im Tennis, Jannik Sinner ist im März zweimal positiv auf das verbotene Steroid Clostebol getestet und durch ein unabhängiges Gericht von jeder Schuld freigesprochen worden. Das gab die International Tennis Integrity Agency (ITIA) am Dienstag bekannt. Auch Fahrlässigkeit sei dem Italiener nicht vorzuwerfen, der in der Nacht zum Dienstag beim ATP-Masters in Cincinnati seinen fünften Titel in diesem Jahr gewonnen hatte. „Es ist ermutigend für uns, dass Sinner kein Verschulden oder Fahrlässigkeit vorgeworfen werden konnte“, teilte die Spielervereinigung ATP in einer Reaktion mit.

Man würdige die „unabhängige Bewertung der Fakten im Rahmen des Tennis-Anti-Doping-Programms (TADP)“, die es dem 23-Jährigen ermöglicht habe, „weiterhin an Wettkämpfen teilzunehmen“. Der erste positive Test stammt vom 10. März 2024, beim Masters in Indian Wells (Kalifornien) wurde bei einer Wettkampfkontrolle Clostebol in geringen Mengen festgestellt. Eine weitere Probe, die acht Tage später in einer Trainingsphase genommen wurde, erbrachte dasselbe Ergebnis. Laut ITIA wurde damals jeweils eine vorläufige Sperre verhängt – in beiden Fällen habe Sinner erfolgreich Berufung eingelegt.

Der Südtiroler hat demnach erklärt, die Substanz könne nur nach einer Kontamination durch ein Mitglied des Betreuerenteams in seinen Körper gelangt sein. Dieser habe ein in Italien rezeptfrei erhältliches Spray mit Clostebol auf seine eigene Haut aufgetragen, um eine Wunde zu behandeln. Da das Mitglied von Sinners Betreuerenteam

vom 5. bis 13. März täglich massierte, soll es zu einer „unwissentlichen transdermalen Kontamination“ gekommen sein. Nach Rücksprache mit Experten, für die Sinners Erklärung glaubwürdig gewesen sei, habe die ITIA den Einsprüchen des Spielers zur Aufhebung der vorläufigen Sperren nicht widersprochen.

„Ich werde diese herausfordernde und zutiefst unglückliche Zeit jetzt hinter mir lassen“, teilte Sinner in einer Erklärung bei X mit. Er werde „weiterhin alles tun, um sicherzustellen, dass ich das Anti-Doping-Programm der ITIA einhalte“.

Die Agentur verwies den Fall nach eigenen Angaben an ein unabhängiges Gericht, „um die spezifischen Fakten zu prüfen, vergleichbare Anti-Doping-Entscheidungen zu überprüfen und festzustellen, welche Schuld der Spieler gegebenenfalls trug und welches Ergebnis angemessen war“. Am 15. August wurde laut Mitteilung eine Anhörung einberufen, „bei der das unabhängige Gericht feststellte, dass in dem Fall kein Verschulden, keine Fahrlässigkeit vorlag, was zu keiner Sperre führte“.

„Wir nehmen jeden positiven Test äußerst ernst und werden immer die strengen Verfahren der WADA (Welt-Anti-Doping-Agentur, d.Red.) anwenden. Die ITIA hat eine gründliche Untersuchung der Umstände durchgeführt, die zu den positiven Tests geführt haben, bei der Herr Sinner und seine Vertreter uneingeschränkt kooperierten“, sagte ITIA-Geschäftsführerin Karen Moorhouse. Gegen das Verdikt können die Wada und die italienische Anti-Doping-Agentur Berufung einlegen. **SID**

Hamilton liebt sein Auto wieder

Die Formel 1 kommt aus der Sommerpause – und der Brite demonstriert Selbstvertrauen. Er will noch Siege sammeln, bevor er zu Ferrari wechselt. Oder hat er sich bei dem Transfer etwa verkalkuliert?

Von Elmar Brümmer

Es gibt unterschiedliche Rechenweisen, um sich dem Fortgang einer Formel-1-Saison zu nähern, die als spannendste seit dem Titelgewinn von Sebastian Vettel 2010 und dem Saisonstart 2012 mit sieben unterschiedlichen Gewinnern gilt. Den Optimisten dient dazu eine Tabelle, die allein die letzten sieben Rennen vor der Sommerpause berücksichtigt: Demnach würde Titelverteidiger Max Verstappen vor dem Großen Preis der Niederlande am kommenden Wochenende nur mit einem Pünktchen vor Rekordweltmeister Lewis Hamilton führen, einen weiteren Zähler zurück läge McLaren-Hoffnung Oscar Piastri.

Die Rechnung ist mehr als nur ein Zahlenspiel, denn sie sagt vor allem aus, dass die Entwicklung dieses Rennjahrs aus unterschiedlichsten Gründen gekippt ist – weg vom Alleinherrscher Verstappen, hin zu echtem Wettbewerb. Tatsächlich kann von den vier großen Rennställen Red Bull Racing, Mercedes, Ferrari und McLaren derzeit jeder ein Rennen gewinnen, es fährt nicht nur der eine große Favorit wie in den vergangenen beiden Jahren.

Bald mit Hamilton in einem Team? Leclerc redet sich die Lage schön

Vor allem gibt es einen Mann, der mit 39 Jahren nach der größten Schaffenskrise seiner Laufbahn ein beachtliches Comeback hingelegt hat: Lewis Hamilton, 39, wird beim Grand Prix von Belgien nach der Disqualifikation seines britischen Kollegen George Russell auf Rang eins befördert.



Auch Sieg Nummer 105 kann ihn noch zu Tränen rühren: Lewis Hamilton, 39, wird beim Grand Prix von Belgien nach der Disqualifikation seines britischen Kollegen George Russell auf Rang eins befördert. FOTO: PETER CZIBORRA/REUTERS

pen mit komfortablen 78 Punkten auf Lando Norris führt und Hamilton als Sechster bereits 127 Zähler zurückliegt?

Wenn Hamilton verspricht, dass „ein höllisch starker Rest des Jahres“ bevorsteht, dann ist das aus seiner Perspektive sogar statistisch gestützt, denn die zweite Saisonhälfte ist meist seine bessere. Scheinbar ganz uneigennützig urteilte der Brite: „Es ist fantastisch für den Sport, dass die Teams und Fahrer so eng liegen. Wir haben gar nicht erwartet, dass wir zu diesem Zeitpunkt der Saison mit den Spitzenreitern konkurrieren können.“

Da hat einer etwas zu beweisen, oder, aus seiner Sicht: richtigzustellen. 1000 Tage ist jenes skandalumwitterte Finale von Abu Dhabi bald her, als ihm Max Verstappen auf der letzten Runde den achten Titel noch entreißen konnte. Seither warten er und die Mehrheit der Formel-1-Fans auf eine echte Revanche. Am Willen hat es sicher nicht gelegen, dass Hamilton bis zu diesem Sommer kaum auf Augenhöhe mit seinem Nachfolger als Abo-Weltmeister fahren konnte, wohl aber an seinem Dienstwagen. Nach zwei Jahren voller Silberpfeil-Experimenten fühlte sich Hamilton weit im Hintertreffen, zudem nicht gehört bei den Ingenieuren – so konnte ihn Ferrari für 2026 abwerben.

Seit aber Mercedes technisch die Kehrtwende geschafft und bei Hamilton die Lust den Frust abgelöst hat, stellt sich auch die Frage zu jenem Transfer anders, der die ganze Formel 1 erschüttert hat. Hieß es nach dem verhaltenen Saisonauftakt Hamiltons bislang, dass Ferrari vielleicht einen Fehleinkauf getätigt haben könnte (zu alt! zu satt! zu eigensinnig!), muss sich jetzt der Fahrer fragen, ob er den Wechsel bedauert. Image her oder nicht: Jemand, der 105 Rennen gewonnen hat, ist nicht

nur sichtlich nach Aufmerksamkeit, sondern vielmehr nach Siegen.

Die Aufholjagd von Mercedes und die Stagnation bei Red Bull zeugen auch davon, dass das technische Reglement ausgezeit ist, Aufwand und Ertrag teurer Upgrades während der Saison stehen bei den Top-Teams kaum noch im Verhältnis, sie haben ein anderes Plateau erreicht.

Noch zehn Mal im Kreis

Die restlichen Rennen der Formel-1-Saison

Grand Prix der Niederlande in Zandvoort	am Sonntag, 25. August, 15 Uhr
GP von Italien in Monza	am 01.09.
GP von Aserbaidschan in Baku	am 15.09.
GP von Singapur	am 22.09.
GP der USA in Austin	am 20.10.
GP von Mexiko in Mexico City	am 27.10.
GP von Brasilien in Sao Paolo	am 03.11.
GP von Las Vegas	am 24.11.
GP von Katar in Lusail	am 01.12.
GP von Abu Dhabi	am 08.12.

Die Formel-1-WM umfasst diesmal 24 Rennen. Titelverteidiger: Max Verstappen (Niederlande).

Neue Regeln, andere Motoren und Autos gibt es erst wieder 2026. Ein Status quo, der für viel Ungewissheit selbst bei den routinierten Fahrern und Teamchefs sorgt, aber gut für die Spannung ist. Lewis Hamilton sagt stets, dass er seine Entscheidung nicht rechtfertigen muss, was nicht zwingend bedeuten muss, dass er sie nicht doch bereut. Aber wer hätte noch im Winter mit einer solchen Veränderung der Kräfteverhältnisse rechnen können?

Vielmehr ist die Kampfansage Hamil-

tons auch als kleiner Vorgeschmack für das gedacht, was den Ferrari-Zögling und bisherigen Liebling Charles Leclerc künftig erwarten wird: Wenn der Brite den Lauf hat, dann ist er schwer zu stoppen, wovon Nico Rosberg jahrelang ein Lied singen konnte. Jeder Erfolg in Silber in dieser Saison wird damit auch zum Ausrufezeichen in Rot. Es ist ja schon eine interessante Frage, wen Ferrari in der kommenden Saison als Nummer eins und wen als Nummer zwei in die WM schickt. Leclerc, in seinen Leistungen nicht immer stabil, sieht sich in diesem Fernduell durch die Unsicherheit der technischen Abteilung bei der Scuderia gehandicapt, es wird zu viel probiert und dann wieder verworfen. Jeder hat da seine eigene These, auch die Fahrer. Es ist jene Instabilität, die lange auch das Problem von Mercedes war.

„Ich glaube, es war für uns alle ein paar Jahre lang schwierig, das Auto so weit zu bringen, dass wir konstant um Siege kämpfen können. Aber ich bin jetzt sehr motiviert“, frohlockte Hamilton: „Die zweite Hälfte der Saison führt schließlich auf das Jahr 2025 hin.“ Für Ferrari kann der Umschwung bei Mercedes und Hamilton prinzipiell nur gut sein, sammelt der Fahrer doch in der veränderten Situation reichlich mentale Energie, die er für den Neustart im Frühjahr in Maranello gut gebrauchen kann.

Der künftige Rivale Charles Leclerc, Dritter in der WM-Wertung mit 177 Punkten, redet sich die künftige Auseinandersetzung im internen Arbeitskampf schön, so gut es eben geht: „Das ist interessant und motivierend für mich, ich kann viel lernen. Und ich kann zeigen, was ich im gleichen Auto wie Lewis leisten kann.“ Er wird genau beobachten, was sein baldiger Teamkollege in der zweiten Saisonhälfte so anstellt, schon am Wochenende in Zandvoort.

AKTUELLES IN ZAHLEN

Fußball

DFB-Pokal, 1. Runde - Montag
2. Bundesliga - Bundesliga
 Eintr. Braunschweig - Eintracht Frankfurt **1:4 (0:0)**
 0:1 Chaibi (52.), 0:2 Ekitike (56.), 0:3 Ekitike (61.), 0:4 Matanovic (88.), 1:4 Szabo (89.).

3. Liga - Bundesliga
 Energie Cottbus - Werder Bremen **1:3 (0:2)**
 0:1 Topp (32.), 0:2 Topp (37.), 0:3 Topp (55.), 1:3 Rorig (70.). - Rote Karte: Hajrulla (78./Cottbus, grobes Foull). - Zuschauer: 20.000.

5. Liga (Oberliga) - Bundesliga
 TuS Koblenz - VfL Wolfsburg **0:1 (0:1)**
 0:1 Wimmer (15.). - Rote Karte: Yaman (75./Koblenz, grobes Foull). - Zuschauer: 7500.

4. Liga (Regionaliga) - 2. Bundesliga
 Kickers Offenbach - 1. FC Magdeburg **2:1 (1:0)**
 1:0 Sorge (32.), 1:1 Kaars (54.), 2:1 Mustafa (74.). - Zuschauer: 16.847.

2. Runde: 29./30. Oktober (Auslosung: 1. September)

England, 1. Spieltag
 Leicester City - Tottenham Hotspur **1:1 (0:1)**
 0:1 Porro (29.), 1:1 Vardy (57.).

Spanien, 1. Spieltag
 FC Villarreal - Atlético Madrid **2:2 (2:2)**
 1:0 Danjuma (18.), 1:1 M.Llorente (20.), 2:1 Koke (37./Eigentor), 2:2 Sorloth (45.+5.).
 Real Valladolid - Espanyol Barcelona 1:0 (1:0)

Italien, 1. Spieltag
 Juventus Turin - FC Como **3:0 (2:0)**
 1:0 Mbangula (23.), 2:0 T.Weah (45.+1), 3:0 Cambiaso (90.+1).
 US Lecce - Atalanta Bergamo 0:4 (0:2)

Tennis

Männer in Cincinnati (7,8 Mio. Dollar), Finale
 Sinner (Italien/1) - Tiafoe (USA) 7:6 (4), 6:2.

Frauen in Cincinnati (2,8 Mio. Dollar), Finale
 Sabalenka (Belarus/3) - Pegula (USA/6) 6:3, 7:5.

Veranstaltung **11. Oktober 2024, 16:30 – 23:00 Uhr, München**

Die Nacht der Autorinnen und Autoren

Treffen Sie die Redakteurinnen und Redakteure der Süddeutschen Zeitung bei rund 24 interaktiven und multimedialen Gesprächen, Werkstattberichten und Mitmach-Aktionen.

Programm und weitere Informationen:

sz-erleben.de/nda

Jetzt
Tickets
sichern!

Süddeutsche Zeitung

Interview: Philipp Selldorf

Nachdem ihn der Hamburger SV 2018 vom Amt als Vorstandschef abberufen hatte, zog sich Heribert Bruchhagen, heute 75, aus dem großen Fußballgeschäft zurück, dem er als Spieler, Trainer, Manager, Klub- und Verbandsfunktionär mehr als 40 Jahre angehört hatte. Gut informiert ist er aber immer noch, als Ehrengast der Liga ist er bei allen möglichen Anlässen anzutreffen, vorigen Samstag zum Beispiel in Leverkusen beim DFL-Supercup. Auch durch seine Thesen zur Entwicklung der Bundesliga ist er weiterhin präsent – denn seine skeptischen Vorhersagen bestätigen sich Jahr für Jahr aufs Neue. Zu seinem eigenen Bedauern.

SZ: Herr Bruchhagen, im Jahr 2009 sagten Sie der Welt, dass Sie als Vorstandsmitglied der DFL nur unter Vorbehalt zugestimmt hätten, die Fernsehrechte unter den 36 Klubs nach Erfolgskriterien zu verteilen. Grund: „Die Verteilerbeschlüsse setzen eine Fehlentwicklung fort, vor der ich schon 1992 gewarnt habe. Durch sie wird weiter Zement in den Zementkübel gekippt.“ Erinnern Sie sich noch? Was meinten Sie damit?
Heribert Bruchhagen: Damit meinte ich einfach, dass die Rangfolge und das tabellarische Bild der Bundesliga durch das eingesetzte Geld bestimmt werden. Dass mit der Methode, den erfolgreichen und ohnehin besser situierten Klubs mehr Geld zu geben, ein Fortbestand der vorhandenen Hierarchie geschaffen wird.
1992 waren Sie Manager des Hamburger SV, Sie vertraten also eigentlich einen Klub der besseren Gesellschaft ...
Stimmt, der HSV war Vierter, Fünftler oder Sechster und gar nicht schlecht aufgestellt, und trotzdem habe ich aus guten Gründen so argumentiert – weil ich die langfristigen Konsequenzen für die Liga gesehen habe.

„Die Wahrheit ist: Nur eine Minderheit erreicht, was sie sich wünscht. Die anderen schmeißen die Trainer raus.“

Eine andere Prognose aus dem Interview von 2009 lautete: „Die Schere innerhalb der Bundesliga geht immer weiter auf und ist mittlerweile so eklatant, dass ein verheerendes Ungleichgewicht im nationalen Wettbewerb entstanden ist. Das verstärkt sich immer mehr. Die Mannschaften, die vorn stehen, bekommen so viel Geld, dass andere Vereine diesen Nachteil nie wieder ausgleichen können. Ich sage jetzt schon voraus, dass der FC Bayern von 2010 bis 2020 mindestens achtmal Deutscher Meister wird.“ Letzteres stimmte exakt! Und Ersteres ist wohl auch kaum zu bestreiten. Sind Sie stolz auf ihre prophetische Gabe?
Nein, so arrogant bin ich nicht. Und da musste man auch damals schon nicht besonders klug sein. Das war alles längst abzusehen, auch wenn der enorme Einfluss der Champions-League-Einnahmen in dem Maße noch nicht einzuschätzen war. Aber die Weichen wurden schon im Liga-Ausschuss des DFB gestellt, der vor der Gründung der DFL die Verteilung der Gelder in der Liga regelte. Darin saßen Männer wie Gerhard Mayer-Vorfelder (später DFB-Präsident), Werder Bremens Präsident Franz Böhmer oder Axel Dünnwald-Metzler (Stuttgarter Kickers), das waren schon da-

„Die Bayern werden wieder den alten Status herstellen“

Der langjährige Bundesliga-Manager Heribert Bruchhagen, 75, hat sich als Prophet erwiesen. Und er bleibt bei seinen Thesen: Das Geld zementiert die Ligatabelle – und Traditionsklubs sind wie schwere Tanker, die gegenüber allen Hoffenheims und Heidenheims in Nachteil sind. Ausnahmen? Bestätigen die Regeln.



„Meine Antipoden von früher sind heute alle meine Freunde“: Heribert Bruchhagen, 75 (hier im Jahr 2016 bei seiner Verabschiedung als Vorstandschef von Eintracht Frankfurt), war eine der prägenden Manager-Figuren der Bundesliga.

mals ältere Herren, die nicht mehr so weit nach vorn schauten. Relativ jung waren nur Wolfgang Holzhäuser und ich – und wir beide sind heute auch längst alt und pensioniert. Ich war auch geprägt von meinen Anfängen im Bundesliga-Geschäft, damals beim Zweitliga-Aufsteiger Schalke, als noch alle Vereine das gleiche TV-Geld bekommen haben: 300 000 D-Mark! Dann kam das Privat-Fernsehen – und alles änderte sich.

Aus dem oben genannten Zementkübel ist Ihre Theorie von der „zementierten Tabelle“ hervorgegangen – die Vision einer Liga, in der Budgets, Besitz und Status den Gang des Sports bestimmen, in der die Bayern übermächtig und die großen Pub-

likumsvereine die Verlierer sein werden. Auch das ist alles wahr geworden. So ist es leider gekommen. Daran ändert sich auch nichts, weil jetzt mal Leverkusen Meister und Stuttgart Zweiter wurden. Die Bayern werden wieder den alten Status herstellen, darauf kann man sich verlassen, ihre wirtschaftliche Macht gibt ihnen dafür alle Möglichkeiten. Ich weiß: Das klingt, als ob der Kardinal predigt. Aber die wirtschaftliche Kraft entscheidet über das tabellarische Ranking, das ist nun mal so. Und jeder Klub ist gut beraten, das anzuerkennen und seine Ziele entsprechend anzupassen. Das will bloß kein Fan hören, weil das Formulieren von realistischen Zielen als langweilig und limitierend gilt. Lieber wollen alle an diese Sprüche glauben, die

ich immer von den Marketingexperten unserer Sponsoren zu hören bekommen habe: „Setz dir keine Grenzen“, „träume groß“ und so weiter. Aber die Wahrheit ist: Nur eine Minderheit der Vereine erreicht in einer Saison, was sie sich wünscht. Die anderen sind von ihrer Saison enttäuscht – und schmeißen den Trainer raus. Kann ich Ihnen jetzt schon vorhersagen: Mindestens acht von 18 Trainern werden in der ersten Liga das Saisonende nicht in ihrem tabellarischen Ranking, das ist nun mal so. Und jeder Klub ist gut beraten, das anzuerkennen und seine Ziele entsprechend anzupassen. Das will bloß kein Fan hören, weil das Formulieren von realistischen Zielen als langweilig und limitierend gilt. Lieber wollen alle an diese Sprüche glauben, die

Vor zehn Jahren haben Sie unter Verweis auf die Stabilität der Werks- und Investoren-Vereine angekündigt, den meisten Traditionsklubs werde in Zukunft bloß noch Platz 7 bis 17 bleiben. Aber es ist in

der Realität sogar noch härter gekommen: Der HSV, Schalke, Köln, Hertha, Nürnberg, Hannover und Düsseldorf bevölkern die zweite Liga, während sich oben Hoffenheim, Leipzig, Augsburg, Mainz, Freiburg und Heidenheim etabliert haben. Wie konnte das passieren? Tja, wie konnte es so weit kommen? Die großen Traditionsvereine sind wie schwere Tanker, sie bedienen einen riesigen Apparat. Das kostet Geld und erzeugt Druck und führt an der Spitze zu Diadochenkämpfen wie in Hamburg, Hannover oder Schalke. Die investorengeführten Vereine hingegen – wie Wolfsburg, Leverkusen, Hoffenheim, Leipzig – haben nicht nur verlässliche Extra-Geldquellen. Sie sind auch schlanker, sie haben es leichter. Und die

kleineren Klubs wie Augsburg, Mainz oder Heidenheim machen es clever, sie müssen aber auch nicht die Erwartungen eines großen Publikums managen. Das Gleichgewicht stimmt nicht: Die Traditionsklubs ziehen die Massen an und sorgen für die Einschaltquoten, sie sind aber finanziell im Nachteil. Die 50+1-Regelung (zur Begrenzung des Einflusses von Investoren auf die Klubs, d. Red.) hat einen großen Sinn, aber sie ist unter diesen Bedingungen dauerhaft infrage gestellt und bedroht.

Was tun?
Ich kann Ihnen keine Lösung anbieten. Man kann das Rad nicht zurückdrehen, und regulierend ins Rad einzugreifen ist gegen die Vorherrschaft der Spitzenklubs kaum möglich. Vielleicht eine Liga mit zwanzig Klubs? Wir müssten uns das in Deutschland doch erlauben können, unser Land ist größer geworden, aber die Bundesliga hat wie in den Achtzigerjahren immer noch 18 Klubs. Den Antrag auf Erweiterung hatte ich sogar schon mal gestellt im Liga-Ausschuss, aber ich habe eine Abstimmungs-niederlage erlitten. Damals habe ich als Eintracht-Frankfurt-Funktionär pro domo gedacht, weil wir in der Liga im unteren Drittel standen, aber so würde ich heute immer noch argumentieren.

„Eine Liga-Erweiterung auf 20 Klubs würde keinem was wegnehmen. Und man hätte ein bisschen mehr Ruhe.“

Was würde dadurch besser werden?
Der HSV muss in die Bundesliga, Schalke muss in die Bundesliga, der 1. FC Köln muss in die Bundesliga. Da gibt es doch gar kein Vertun! Der Vorteil bei einer Erweiterung auf 20 Vereine wäre: Man würde niemandem etwas wegnehmen. Und man hätte weniger Hektik und ein bisschen mehr Ruhe in der ersten Liga – weil mehr Klubs ihr Ziel, den Klassenerhalt, erreichen würden. Dadurch würden auch weniger Trainer entlassen, und es entstünde mehr Kontinuität. Aber das ist natürlich alles im Konjunktiv gesprochen.

Es gibt immerhin die Beispiele VfB Stuttgart und Eintracht Frankfurt: zwei Traditionsklubs, die sich nach Jahren voller Mittelmaß und heftiger Schwankungen selbst geholfen haben.

Ausnahmen von der Regel! Aber es macht trotzdem Hoffnung. Die Eintracht hat sich toll entwickelt und Substanz geschaffen, Fredi Bobic und Markus Krösche haben im Sport super gearbeitet. Doch in dieser Saison sind sie für mich trotzdem nur ein Kandidat für Platz fünf bis sieben. Den VfB schätze ich höher ein. Ob er sich längerfristig oben hält, muss man aber abwarten.
Früher wurden Sie oft als Schwarzlamen und Unheilprophet gemobbt – geben Ihnen die Kollegen von früher heute recht? Meine damaligen Antipoden – Michael Meier oder Uli Hoeneß und Kalle Rummenigge – sind heute alle meine Freunde. Da reden wir gar nicht mehr drüber. Ich erzähle Uli Hoeneß höchstens noch mal von meiner ersten Begegnung mit ihm: Als ich 1990 nach München fuhr, um Karl Hopfner (damals Finanzchef des FC Bayern) zu sagen, dass wir nicht genug Geld haben, um die Forderungen für den Kauf von Radmilivo Mihajlovic zu erfüllen – und wie plötzlich Hoeneß aus seinem Büro kam und mich beböbelte und beschimpfte hat. Dabei hatte ich gedacht, mein Gang nach Canossa könnte die Lösung sein. Aber das war eine Lehre, wie es zugeht im Bundesliga-Geschäft.

Attraktion der Liga

Frankfurts Rekorderkauf Hugo Ekitiké zeigt im DFB-Pokal, wie wertvoll er werden kann.

Frankfurt – Am Ende sah Dino Toppmöller entspannt aus. Kann ja schiefgehen, so ein DFB-Pokal-Auftakt bei einem Zweitligisten. Doch der Verlauf des Erstrundenspiels bei Eintracht Braunschweig stellte den Trainer von Eintracht Frankfurt am Montagabend zufrieden. Anlaufschwierigkeiten überwand seine Mannschaft problemlos, man habe in der zweiten Halbzeit „eine Schippe draufgelegt“, sagte Toppmöller. Mehr Tempo, höhere Aktivität und besserer Zugriff, da kamen die Gegner irgendwann nicht mehr mit, Frankfurt siegte nach torloser erster Halbzeit noch 4:1. „Insgesamt haben es die Jungs gut gemacht“, sagte Toppmöller, „du musst in so einem Abendspiel im Pokal den Sieg erst mal so souverän nach Hause bringen.“

Vor allem der Eintracht-Stürmer Hugo Ekitiké, 22, manifestierte den Qualitätsunterschied zwischen dem ambitionierten Erstligisten und den in Liga zwei punktlosen Braunschweigern. Erst schlug der Franzose mit dem Außenrist eine schöne Flanke, die Landsmann Fares Chaibi zum 1:0 verwertete (52.). Dann bewegte sich der für 16,5 Millionen Euro von Paris Saint-Germain fest verpflichtete Ekitiké beim 2:0 fast schlangentartig um seine Gegenspieler (56.), ehe er den Ball auch noch gekonnt zum 3:0 ins Netz lupfte (61.). „Er ist ein Spieler, der außergewöhnliche Fähigkeiten hat“, lobte Toppmöller: „Das wünschen wir uns von ihm am liebsten jedes Spiel.“

Nur zur Erinnerung: Der verspätete Ersatz für den vor einem Jahr zu PSG abgewanderten Randal Kolo Muani war im Winter mit katastrophalen Fitnesswerten in Frankfurt aufgeschlagen und hatte sein Potenzial in der Rückrunde nur zart angedeutet. Der Eintracht-Rekorderkauf bringt allerdings vieles mit, um in Deutschland eine Attraktion der Liga zu werden. Toppmöller sieht in Ekitiké einen „Ausnahmespieler“, der Gelobte erklärte selbst: „Es war ein hartes Stück Arbeit. Jetzt bin ich von Saisonbeginn an hier. Mit den zwei schönsten Toren bin ich natürlich zufrieden.“

Eines der Frankfurter Saisonziele dürfte sein, sich etwas länger in den Pokalwettbewerben zu halten als in der Vorsaison. Da hatte sich die Eintracht früh aus der Conference League verabschiedet und im Pokal-Achtelfinale gegen den Drittligisten Saarbrücken blamiert, weshalb Sportvorstand Markus Krösche die Zukunft seines Wunschrainers Toppmöller nach Saisonende zunächst offenließ. Es dauerte, bis den ehemaligen Assistenten von Julian Nagelsmann der offizielle Vertrauensbeweis aus der Frankfurter Chefetage erreichte. Nachdem dann einige Testspiele reichlich unruhig aussahen – auch weil in Abwehrstütze Willian Pacheco der nächste Leistungsträger für satte 40 Millionen Euro nach Paris wechselte –, stand gleich wieder Toppmöller im Fokus. Der 43-Jährige hat nunmehr aber die Gefahr eines doppelten Fehlstarts abgewendet. Für den Bundesliga-Auftakt bei Borussia Dortmund (Samstag) sei man „eher Außenseiter“, dennoch wolle man jetzt „eine Positivität entfachen“, sagte Toppmöller am Montag.

Dafür vertraut er wohl auch in Dortmund dem Faktor Erfahrung. Fast ein halbes Dutzend Zukunftsversprechen hat der Europa-League-Starter Frankfurt mit teils recht stattlichen Paketen für Ablöse und Gehalt angelockt, doch bis auf den dänischen Rechtsverteidiger Rasmus Kristensen, 27, stand keiner der Zugänge im Pokal in der Startelf. Dem für neun Millionen Euro geholten Schweizer Abwehrriesen Aurele Amenda, 21, mangelt es nach einer Verletzung noch an Fitness und Praxis. Und beim zehn Millionen Euro teuren Toptalent Can Uzun, 18, mit 16 Toren in Nürnberg aufgefalle und bei Spitzenklubs begehrt, fehlt im Spiel gegen den Ball noch manches. Am Ende machte Toppmöller mit dem konservativen Ansatz im Pokal alles richtig. Zudem traf im eingewechselten Igor Matanovic, 21, doch noch einer der jungen Hoffnungsträger zum 4:0 (88.). Der Stürmer erzielte zuvor bei seiner Leihe zum Karlsruher SC 14 Tore.

Frank Hellmann

Ein bisschen Hiobsbotschaft

Die Verletzung von Josip Stanisic trifft den FC-Bayern-Kader an einem wunden Punkt. Wer ersetzt ihn? Spielt nun der teure Boey? Oder erlebt ein 18-jähriger Spanier einen Karriereschub? Und was ist mit Goretzka?

München – Nach allem, was man weiß, hat der biblische Hiob nicht viel falsch gemacht. Er war zwar wohlhabend, zugleich aber fromm. Sein Glaube schützte ihn nicht vor dem Besuch von vier Boten, die nacheinander erschienen und dem guten Mann berichteten, dass er wegen diverser Katastrophen erst seine Viehherden, dann seine Knechte und schließlich seine Söhne und Töchter verloren habe. Zu sagen, Hiob bekam es knüppeldeck, hießes vermutlich, die Wahrheit sanft zu ummanteln.

Ganz so schlimm ist es um den ebenfalls wohlhabenden FC Bayern nicht bestellt. Weswegen der Sportvorstand Max Eberl am Dienstag die entscheidende Einschränkung „ein bisschen“ vornahm, als er verkündete, dass sich der Münchner Rechtsverteidiger Josip Stanisic das Außenband im rechten Knie verletzt habe und nun wochenlang ausfalle.

„Das ist so ein bisschen die Hiobsbotschaft, die wir leider erfahren mussten“, sagte Max Eberl am Rande eines Testspiels gegen die Grasshopper Zürich, das die Bayern 4:0 gewannen. Immerhin war Stanisic

zu diesem Zeitpunkt bereits erfolgreich operiert worden.

Ob die Bayern in den vergangenen Wochen etwas falsch gemacht haben – in ihrem Fall auf dem Transfermarkt –, das könnten sie sich nach ihrer Eberl-Botschaft ebenfalls fragen. Auf der Position von Stanisic spielte auch Noussair Mazraoui, der Marokkaner, der vergangene Woche in einem gemeinsamen Päckchen mit dem Innenverteidiger Matthijs de Ligt zu Manchester United versendet wurde. Wäre Mazraoui jetzt noch da, stünde er höchstwahrscheinlich in jener Bayern-Startelf, die an diesem Sonntag den Liga-Saisonauftakt gegen den VfL Wolfsburg bestreiten muss. Weil er aber fort ist, bleiben Trainer Vincent Kompany vier Alternativen. Alle sind auf ihre Weise spannend, womöglich ist keine von ihnen eine Katastrophe von biblischer Wucht. Und doch ist just der Ausfall von Stanisic exakt jene Verletzungsmeldung, die die größten Abstrahlkräfte auf den übrigen Kader haben dürfte.

Der Kaderplan von Eberl und Sportdirektor Christoph Freund sieht ja vor, dass

im Optimalfall jede Position gleichwertig doppelt besetzt ist. Nur auf der Position hinten rechts fragt man sich, wer der zweite Mann eigentlich sein soll?

Joshua Kimmich spielte dort in der Rückrunde und während der EM auf Weltklasseniveau, aber Coach Kompany plant mit ihm im Mittelfeld. Konrad Laimer kann rechts hinten routiniert rackern, doch auch er ist eigentlich für die Zentrale vorgesehen. Hinzu kommen zwei gelernte Fachkräfte für die Außenbahn: Adam Aznou, ein 18-Jähriger, der als Sohn marokkanischer Eltern in Barcelona geboren und beim Vorzeigeklub Barça ausgebildet wurde, ehe er sich vor zwei Jahren der Akademie der Bayern anschloss. Am Dienstag setzte er in der ersten Hälfte gegen Zürich Stanisic formidabel, wenngleich er oft noch verspielt wirkte wie ein Welp. Aznou lief die Außenbahn ab, als wäre sie eine Autobahn, bereitete Tore von Michael Olise (12.) und Harry Kane (47.) vor – und wurde von Letzterem auch immer wieder mit Pässen auf den Flügel gefüttert; Kane weiß, wer kicken kann. So lief es bis zu einem Massenwechsel in der 62. Minute. Aznou wich für Sacha Boey – jenen 23-jährigen Franzosen, der sich immer mehr zum Politikum entwickelt bei den Bayern.

Zur Erinnerung: 30 Millionen Euro Ablöse haben die Bayern im vorigen Winter für Boey bezahlt, der abgehende Klub Galatasaray Istanbul packte die Summe vor lauter Freude sogar in die Pressemitteilung – ein überaus unüblicher Vorgang. Trainer Thomas Tuchel ließ Boey daraufhin zur Begrüßung auf der falschen Seite (links) beim 0:3 in Leverkusen spielen, danach war der Rechtsverteidiger bis Saisonende verletzt.

Eigentlich war Boey geholt worden, damit ein Ausfall des Stamm-Rechtsverteidigers eben nicht zur Hiobsbotschaft wird. Und jetzt, nachdem er fast die gesamte Vorbereitung munter bestreiten konnte: Darf der Mann mit den interessantesten zappeligen Bewegungsabläufen endlich zeigen, was er kann? Oder setzt ihn Vincent Kom-

pany auf die Bank und lässt stattdessen einen 18-Jährigen kicken? Für den teuren Winterzugang Boey und den Sportdirektor Freund, der ihn holte, wäre das keine angenehme Botschaft. Wenngleich sie sich damit vermitteln ließe, dass Boey zuletzt abermals angeschlagen war und erst nach der Pokalpartie gegen Ulm ins Mannschaftstraining zurückgekehrt ist. Für den jungen Aznou wiederum – von dem Eberl, Freund und Kompany gleichermaßen begeistert sein sollen – würde die Verletzung eines Kollegen zum Karriereschub. Ihm könnte es ähnlich ergehen wie in der Vorsaison Aleksandar Pavlovic.

Beim Testspiel-Sieg gegen die Grasshopper ertönten Goretzka-Sprechhörn

Der 20-jährige Münchner Pavlovic darf auch am Sonntag auf einen der zwei Plätze im defensiven Mittelfeld hoffen, auf die Leon Goretzka nicht mehr wetten sollte. Deswegen Martyrium setzte sich im Test gegen Zürich fort. Nachdem Goretzka von Kompany in der Vorbereitung auf der Zehnerposition zweckenfremd worden war und er in Ulm nicht mal mehr zum Kader gehörte, schob ihn der Trainer diesmal in die Innenverteidigung. Viel falsch gemacht hat Goretzka dort nicht, viel falsch macht er eigentlich nie. Den Klub verlassen soll er eher, weil er nicht so viel richtig macht, dass dies weiterhin sein astronomisches Gehalt rechtfertigen würde. Und so könnte es sein, dass die Bayern wie in der Vorsaison die hartnäckige Allzweckwaffe Goretzka dringender benötigen, als es ihnen lieb ist. Erst verletzte sich Innenverteidiger Hiroki Ito, nun Außenverteidiger Stanisic – in beiden Fällen lässt sich eine (indirekte) Tangente zu Goretzka schlagen.

Die Fans bereiten sich schon mal auf seinen Verbleib vor. Im Testspiel gegen Zürich hallten Leon-Goretzka-Sprechhörn durchs kleine Stadion. Philipp Schneider



Der nächste Senkrechstarter des FC Bayern? Adam Aznou, 18, verteidigte im Testspiel gegen Grasshopper Zürich rechts hinten.

FOTO: BEAUTIFUL SPORTS/IMAGO

Mit Wucht und Katze

Torhüter Gebhardt und die Verteidiger Ballas und Breunig geben Regensburg Stabilität.

Als Maximilian Wittek ausholte, dürfte so manchem Regensburger flau im Magen geworden sein. Der Bochumer hat schließlich einen strammen Schuss, und die Position war perfekt für ihn: Rund 20 Meter Torrentfernung, ein wenig versetzt in Richtung Strafraum. Wittek zog also ab. Der Ball flog in Richtung Kreuzdeck.

Zur selben Zeit machte sich aber auch noch jemand anderes auf den Weg dorthin, wo sich Pfosten und Latte gute Nacht sagen und wo es für Torhüter je nach Spielsituation und Stellungsspiel zur beinahe unerreichten Zone werden kann. Regensburgs Schlussmann Felix Gebhardt aber hob ab, streckte sich – und lenkte den Ball tatsächlich soeben am Pfosten vorbei. Die Zuschauer im Jahnstadion jubelten, und der Stadionregie blieb es dank Gebhardt erspart, die Anzeige nach jener 35. Minute auf 0:1 stellen zu müssen.

Am Samstag geht es für die Jahnelf nach Berlin: zum Punktspiel

Überhaupt genossen die für die Stadionanzeige Verantwortlichen einen geruhsamen Nachmittag, was neben erstaunlich harmlosen Bochumern größtenteils an Gebhardt lag. Kurz nach der Pause hatten die Regensburger erneut Wittek aus den Augen verloren, der von seiner linken Seite auf Gebhardt zulief. Er kam näher und näher, zog mit dem Spann durch und es wäre dem Stadionsprecher nicht zu verdenken gewesen, hätte er angesichts der bedrohlichen Situation bereits vorsorglich die Führung der Gäste verkündet. Doch Gebhardt machte sich breit, fuhr die rechte Hand aus und wehrte Witteks Ball ab, als hätte es sich um einen Luftballon gehandelt.

Mit seiner einmal mehr starken Leistung war Gebhardt ein Garant dafür, dass der Jahn mit 1:0 gewann und den Bundesligisten Bochum aus dem DFB-Pokal kegelte. Zudem bekam der Torhüter ob seiner Paraden eine Lobeshymne seines Trainers zu hören. Einen „überragenden Torwart“ habe man am Sonntagmittag zwischen den Pfosten gehabt, befand Joe Enoch nach der Pokalüberraschung, Gebhardt habe sein Team im Spiel gehalten und so den Grundstein für den Sieg gelegt.

Und das nicht zum ersten Mal: Bereits in der abgelaufenen Drittliga-Saison hat der 22-Jährige immer wieder einen Fuß oder eine Hand an den Ball bekommen, wenn dieser schon im Tor schien. Eine seiner Stärken: Eins-gegen-eins-Situationen – wie jüngst gegen Bochums Wittek oder beim 1:1 im Derby gegen die Münchner Löwen, als er beim Stand von 0:1 den rechten Fuß gegen Fynn Lakenmachers Flachschuss ausfuhr.

In Regensburg ist Gebhardt wegen solchen herausragenden Aktionen und seiner generellen Sicherheit die unangefochtene Nummer eins – trotz namhafter Konkur-

renz: In Julian Pollersbeck hat der Jahn im Sommer einen Torwart verpflichtet, der zwar wenig Spielpraxis hat, aber immerhin mal bei Olympique Lyon unter Vertrag stand. Gebhardt dagegen begann seine Profikarriere beim FC Basel. Zur Spielzeit 22/23 wurde er von dort an den Halleschen FC ausgeliehen, im Jahr darauf verpflichtete ihn der Jahn. Er sei ein „junger, moderner, fußballerischer Torwart, der aber auch ein paar Bälle halten kann“, hatte sich Gebhardt nach seinem Wechsel in die Oberpfalz beschrieben. Selbst der Bochumer Wittek dürfte nun dieser Selbsteinschätzung uneingeschränkt zustimmen.

Neben Gebhardt avancierte gegen Bochum Abwehrspieler Florian Ballas zum Matchwinner, der den Ball nach einer Ecke unter die Bochumer Latte drosch. Ballas, 31, spielt seine zweite Saison in Regensburg. Obwohl er Stationen in Hannover, Karlsruhe und Dresden vorweisen kann, saß Ballas in der abgelaufenen Spielzeit öfter als erwartet auf der Bank.

Nun aber scheint sich Enochs vorläufig auf Ballas und Louis Breunig als Innenverteidiger festgelegt zu haben. Die Mischung aus Erfahrung (Ballas) und Jugend (Breunig) scheint zu funktionieren: Nach der 0:2-Niederlage zum Saisonstart in Hannover, bei dem die Jahn-Defensive ähnlich löchrig war wie manche Teenager-Jeans, scheint sich das Duo gefangen zu haben. Sowohl beim 1:0 gegen den SSV Ulm als auch jetzt gegen Bochum ist der Jahn ohne Gegner geblieben. Den Bundesligisten hatten die Regensburger sogar so gut im Griff, dass Ballas Zeit blieb, vorn aufzutreten und das Tor des Tages zu erledigen.

Das könnte in Zukunft öfter passieren: Denn wie Trainer Enoch verriet, tüfelt der Jahn offensiv an verschiedenen Standardvarianten, um in der Liga zu bestehen. Seine Co-Trainer würden sich hierzu „sehr viele Gedanken“ machen, verriet Chefcoach Enoch. Hünen wie der 1,96 Meter große Ballas dürften da im gegnerischen Strafraum behilflich sein. Und auch hinten beförderten Ballas und seine Kollegen alle Ecken und Freistöße per Kopf aus dem eigenen Sechzehner. „Mit sehr viel Wucht und sehr viel Größe“ hätten seine Spieler gegen Bochum alle Standards „super“ verteidigt, urteilte Enoch. Ballas kommt dabei eine große Rolle zu.

Am kommenden Samstag (13 Uhr) geht es für die Jahnelf im Berliner Olympiastadion gegen Hertha BSC weiter. Die Gastgeber gelten als Aufstiegsaspirant, stehen nach einem Fehlstart in der Tabelle aber aktuell drei Plätze hinter den Regensburgern auf Rang 14. Die Oberpfälzer dürfen sich in ihrer aktuellen Verfassung also Chancen ausrechnen, etwas Zählbares aus der Hauptstadt mitzunehmen.

Dabei dürfte es aber vor allem auf drei Aspekte ankommen: die Standards und die Rolle Ballas dabei – und die Katze namens Gebhardt zwischen den Pfosten.

Linus Freymark



Marko Bezjak gewann vor einem Jahr mit Magdeburg die Champions League, war Meister, Pokalsieger und gewann die European League und den Welpokal. Nun wechselt er vom kroatischen Erstligisten RK Nexe zum HC Erlangen. FOTO: FRANZISKA GORAJAN/HUEBNER/IMAGO

Champion statt Torschützenkönig

Nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung lässt der HC Erlangen Manuel Zehnder zum SC Magdeburg ziehen. Der zahlt eine stattliche Ablöse – und hilft bei der Verpflichtung von Marko Bezjak.

Von Ralf Tögel

Natürlich war Johannes Sellin mit dem Plan seines Arbeitgebers einverstanden. Als der HC Erlangen den Europameister von 2016 für den glücklosen Hartmut Mayerhoffer vom Co-Trainer auf den Chefessel befördert hatte, um den drohenden Abstieg zu vermeiden, geschah das mit der Aussicht, in der kommenden Saison eine neue Mannschaft aufzubauen. Im Zentrum dieses Facelifts sollte der neue Bundesliga-Torschützenkönig stehen: Manuel Zehnder. „Ich bin davon ausgegangen, dass er da ist, das hat sich aber zerschlagen“, musste Sellin zur Kenntnis nehmen.

Der Spielmacher war nach einem mäßigen Jahr in Erlangen vergangene Saison an den ThSV Eisenach ausgeliehen worden. Und erst beim Thüringer Ligakonkurrenten war dem 24-Jährigen unter seinem ehemaligen Trainer Misha Kaufmann, mit dem er schon beim Schweizer Erstligisten Aarau zusammenarbeitete, der Durchbruch gelungen. Der Schweizer Nationalspieler warf nicht nur die meisten Tore in der weltbesten Handballliga, er war maßgeblich daran beteiligt, dass die als erster Absteiger gehandelten Eisenacher weitaus weniger Probleme mit dem Klassenerhalt hatten als sein Arbeitgeber HC Erlangen.

Der hatte den Vertrag mit Zehnder vorzeitig bis 2026 verlängert, nun also sollte Sellin um ihn eine neue Mannschaft aufbauen. Alles schien gut, bis sich Zehnder, dem es an Selbstbewusstsein nicht gerade mangelt („Ich will der beste Spieler der Welt werden“), für höhere Aufgaben berufen fühlte und gegen seinen Vertrag beim HCE klagte.

Doch das Nürnberger Landesarbeitsgericht wies die Klage ab, eine außergerichtliche Einigung scheiterte an den Ablöseforderungen der Erlanger an Eisenach. Zehnder blieb die Möglichkeit, ein Hauptsacheverfahren anzustrengen, welches sich aber

über ein halbes Jahr ziehen würde, damit wäre der Bundesliga-Torschützenkönig mindestens die halbe Saison auf Eis gelegt – keine schöne Vorstellung für Verein und Spieler. Der HCE fand dann aber nicht nur schnell Ersatz und verpflichtete den norwegischen Nationalspieler Sander Överjordet für die Schaltzentrale im Team – sondern auch einen Abnehmer für den widerspenstigen Spielmacher: Zehnder wechselt zum deutschen Meister und Champions-League-Sieger der Vorsaison, zum SC Magdeburg.

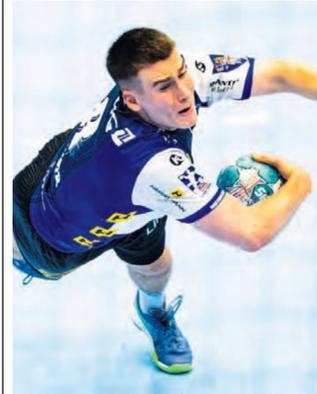
Für alle Beteiligten eine gute Lösung – bis auf den ThSV Eisenach

Eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung – nur für den ThSV Eisenach nicht. Die Thüringer hätten ihren Besten gerne gehalten, besonders Landsmann Kaufmann gilt als Trainer-Mentor des Schweizlers. Magdeburg indes übernahm nicht nur die Ablöse, die dem Vernehmen nach im mittleren sechststelligen Bereich liegen soll, sondern war den Erlangern auch bei einer weiteren Personalie behilflich. Weil sich Nico Büdel, der neben Överjordet für die Spielgestaltung zuständig sein sollte, wegen eines freien Gelenkkörpers im Knie einer Operation unterziehen muss und mindestens zwei Monate ausfällt, mussten die Erlanger einen weiteren Akteur für die Rückraumtiefe finden – was nun ebenfalls äußerst zufriedenstellend gelang.

Unter Federführung von HCE-Präsident Carsten Bissel und auf Vermittlung der Magdeburger wird der ehemalige slowenische Nationalspieler Marko Bezjak vom kroatischen Erstligisten RK Nexe Nasice ins Mittelfränkische wechseln. Bezjak gilt als Ziehsohn des ebenfalls am Transfer beteiligten SCM-Trainers Bennet Wiegert und spielte zehn Jahre für die Sachsen-An-

halter, ehe er in der Vorsaison nach Kroatien wechselte. Zwar hat Bezjak kürzlich das 38. Lebensjahr erreicht, befindet sich aber nach wie vor in einem erstklassigen körperlichen Zustand, was er unter anderem in der European League unter Beweis stellte. Bezjak hat mit Magdeburg sämtliche bedeutenden Vereinstitel gewonnen: die Champions League, die deutsche Meisterschaft und den Pokal, die European League und den Welpokal.

Zudem ähnelt der physische und abwehrstarke Slowene in seinem Spiel dem Kollegen Büdel, aufgrund seiner großen Erfahrung auf höchstem spielerischen Niveau sollte Bezjak auch relativ problemlos in das Erlanger Spiel zu integrieren sein. Zusammen mit dem zehn Jahre jüngeren Överjordet kann sich Sellin also auch ohne Manuel Zehnder auf ein schlagkräftiges Duo auf der Spielmacherposition freuen.



Manuel Zehnder hat nun doch den Absprung vom HC Erlangen geschafft – zum SC Magdeburg. FOTO: CHRISTIAN HEILWAGEN/IMAGO

Freilich gelte es fortan, mit Hochdruck an der Feinabstimmung zu arbeiten. Das Trainingslager in Leipzig mit Testspielen gegen den ortsansässigen Ligakonkurrenten sowie den polnischen Champions-League-Klub Wisla Plock komme da sehr gelegen. Die bisherigen Ergebnisse waren indes wenig ansehnlich, besonders das jüngste 25:29 gegen den Zweitligisten HSC Coburg. Zuvor waren die Erlanger Meister Magdeburg (26:32) sowie dem Schweizer Meister Schaffhausen (28:31) unterlegen, Sellin aber erinnerte daran, dass er in die Terminierung nicht eingebunden war: „Die Spiele standen lange fest, ich habe die Vorbereitung aber auf die Saison ausgelegt, nicht auf die Testspiele.“

Zudem fehlten die beiden Olympiateilnehmer Christoph Steinert und der slowenische Torhüter Klemen Ferlin, auch die harten Trainingseinheiten der vergangenen Tage hatten Spuren hinterlassen: „Uns ist in der zweiten Halbzeit die Kraft ausgegangen.“ Sellin habe vor allem auf die Abwehrarbeit den Fokus gelegt, was vorwiegend in der ersten Halbzeit funktioniert habe, insgesamt war der Trainer aber nicht unzufrieden.

Neben Spielmacher Överjordet, der zum norwegischen Olympiakader zählte, dort aber als Ersatzspieler nicht zum Einsatz kam, und seine Qualitäten in der Spielführung zeigte, überzeugte der neue algerische Nationaltorhüter Khalifa Ghedbane. Auch mit den ersten Auftritten von U21-Nationalspieler Marek Nissen, der vom Zweitligisten Lübbecke kam, und dem polnische Nationalkreisläufer Maciej Gebala, wechselte vom Ligakonkurrenten Leipzig, war Sellin nicht unzufrieden.

Gleichwohl benötigen die Zugänge noch Eingewöhnungszeit, athletisch habe Sellin die Arbeit zu 80 Prozent erledigt. Um spielerisch zum Saisonstart „perfekt auf den Punkt“ zu sein, bleiben der Mannschaft knapp drei Wochen, wie Sellin sagt. Das ist sein neuer Plan.



Torschütze Florian Ballas und Torwart Felix Gebhardt waren Garantien für die Regensburger Pokalüberraschung gegen den VfL Bochum. FOTO: SEBASTIAN WIDMANN/GETTY

Der Gavel-Faktor

Neuer Coach, neue Spieler, neuer Wettbewerb: Die Bamberg Baskets werden jetzt von Ex-Spieler Anton Gavel trainiert. Das sorgt für Optimismus bei den Fans.

Nicht alles, aber vieles ist neu bei den Bamberg Baskets. Von den zwölf Spielern im Kader des Basketballbundesligisten sind mehr als die Hälfte, insgesamt sieben Profis, erst in diesem Sommer nach Nordbayern gekommen. Doch die wichtigste Neuerung ist eine Heimkehr: Anton Gavel ist nach Hause gekommen. Der 39-jährige Deutsch-Slowake hat zwischen 2009 und 2014 die erfolgreichste Ära der Baskets entscheidend mitgeprägt, mit ihm als einem der besten Defensivspieler der Basketball-Bundesliga (BBL) gewann der Verein vier Meisterschaften und krönte sich dreimal zum Pokalsieger. „Das waren wundervolle Jahre“, sagte Gavel kürzlich in einem Interview auf dem Youtube-Kanal des Vereins, zu dem er nun als Cheftrainer zurückgekehrt ist: „Ich wollte etwas zurückgeben, meine Familie ist hier zu Hause.“

Die Erwartungen an den neuen Coach sind groß, zumal Gavels Trainerkarriere einen überaus vielversprechenden Anfang genommen hat. Vor zwei Jahren gewann er in seiner ersten Saison als Cheftrainer bei Ratiopharm Ulm völlig überraschend die deutsche Meisterschaft – und in der vergangenen Saison führte er den Verein ins Pokalfinale. Mit seiner Verpflichtung ist den Bamberger Verantwortlichen ein echter Coup gelungen. Geschäftsführer Philipp Höhne sagt im Gespräch, Ziel für die

kommende BBL-Saison sei der Einzug in die Playoffs. Daran waren die Baskets zuletzt zweimal in Folge gescheitert – nach zuvor 22 Teilnahmen in Folge.

„Anton Gavel trägt hier mehr Verantwortung als in Ulm“, sagt Höhne. Besonders deutlich wurde das bei den Verpflichtungen und der Auswahl der Spieler im Sommer, die zwar „in Teamarbeit“ mit dem weiteren Trainerstab erfolgt seien, wie Höhne betont, „aber Anton musste sich massiv reinknien.“ Der Kader, der schon Mitte Juli und somit ungewöhnlich früh fertig war, ist offenkundig nach den Wünschen des neuen Trainers zusammengestellt.

„Das ist nicht mehr das Bamberg von früher“, sagt Gavel – er muss es wissen

Abgesehen von Moritz Krimmer, 23, der aus der zweiten Liga von Trier gekommen ist und den Gavel aus Ulm kennt, entsprechen alle Zugänge einem ganz bestimmten Profil. Alle sechs sind jung (niemand ist älter als 26), kommen aus den USA und haben nach ihrer Zeit am College schon mindestens eine Saison in Europa gespielt. „Wir haben aus der letzten Saison gelernt, dass es sehr hilfreich ist, wenn Spieler nicht direkt vom College kommen“, erklärt

Geschäftsführer Höhne. Die Zeit, die Spieler benötigen, um sich an den europäischen Profibasketball zu gewöhnen, sei zwar verständlich, aber für den Verein angesichts „der unfassbar ausgeglichenen

Bundesliga“ gerade zu Saisonbeginn ein Nachteil gewesen. Zugleich sind große Namen des europäischen Basketballs und Neuzugänge aus Topligen wie Griechenland oder Italien rein finanziell nicht mehr



Zehn Jahre nach seinem Abschied als Spieler ist Anton Gavel (hier noch in Diensten von Ulm) als Trainer zurück in Bamberg. FOTO: FLAVIU BUBO/IMAGO

darstellbar. „Das ist nicht mehr das Bamberg von früher“, weiß Anton Gavel, der das Bamberg von früher so gut kennt wie nur wenige.

Auch haben sie in diesem Sommer Spieler wie Noah Locke verpflichtet. Der 25-jährige hat in seiner Debütsaison in Europa für den ungarischen Erstligisten Szedeák durchschnittlich 23,6 Punkte pro Spiel erzielt und war dabei herausragend effizient. Unter anderem verwandelte Locke 39 Prozent seiner Würfe von hinter der Dreierlinie. „Er kann seinen eigenen Wurf kreieren“, sagt Anton Gavel. „Wir erhoffen uns von ihm ähnliches wie das, was er in Ungarn geschafft hat.“ Bambergs bester Scorer der letzten Saison, Zack Copeland, hat den Verein genau wie alle anderen Ausländer im Sommer nach einer Spielzeit wieder verlassen. Diese fehlende Kontinuität ist inzwischen eindeutig mehr Regel als Ausnahme bei deutschen Teams.

Umso wichtiger ist, dass sich die Zugänge schnell zurechtfinden. Das gilt auch für das neue Duo auf der Spielmacher-Position, die Point Guards Ronaldo Segu, 24, und Kyle Lofton, 25, sollen sich möglichst gut ergänzen. Segu, der in der vergangenen Saison in Serbien gespielt hat, ist zwar nur 1,83 Meter groß, gilt aber als sehr spielfreudig und konnte mit seinen „spannenden Bewegungen“ (Philipp Höhne) das Zeug

zur basketballerischen Attraktion haben. Lofton hingegen sei primär physisch und defensiv stark, wie sein Trainer betont: „Wir haben jemanden gesucht, der uns Härte und Aggressivität gibt.“

Zu den nationalen Wettbewerben, Bundesliga und Pokal, kommt für die Bamberg Baskets in dieser Saison übrigens noch ein weiterer Wettbewerb hinzu: Als erster deutscher Klub überhaupt treten sie in der 2021 gegründeten European North Basketball League (ENBL) an, wo die Bakken Bears aus dem dänischen Aarhus Titelverteidiger sind. Diese Liga mit 18 Teams ist im zunehmend unübersichtlichen Feld internationaler Basketballwettbewerbe wohl noch hinter dem Fiba Europe Cup einzuordnen, hatte für die Bamberger aber den Vorteil, dass sie einen Startplatz für die Gruppenphase zugesichert bekommen. Und die Möglichkeit, sich international zu präsentieren, sei in Verhandlungen mit Spielern letztlich ein wichtiges Argument, erklärt Geschäftsführer Höhne, der zudem von einem großen Zuschauerinteresse an der ENBL berichtet: „Die meisten Dauerkarteninhaber haben diese Spiele für einen kleinen Aufpreis dazugebuht.“ Überhaupt sei da viel Optimismus bei den Fans, einen knappen Monat vor der ersten Pokalrunde in Karlsruhe: „Da ist natürlich ein Gavel-Faktor dabei“, sagt Höhne. **David Kulessa**

Wird die S-Bahn teurer?

Die Trassenpreise sollen steigen. Das könnte Auswirkungen auch auf den Nahverkehr haben.

Wer in Deutschland auf Eisenbahnschienen fährt, muss dafür zahlen. Geht es nach der DB Infrago, der Schienennetzgesellschaft der Deutschen Bahn, sollen die Trassenpreise, die sogenannte Schienenmaut, im Jahr 2026 nach Informationen der SZ um satte 23,5 Prozent steigen. Das hätte auch Auswirkungen auf die Münchner S-Bahn. Für deren Angebot ist die Bayerische Eisenbahngesellschaft (BEG) zuständig. Sie plant, finanziert und kontrolliert den Schienenpersonennahverkehr (SPNV) in Bayern im Auftrag des Freistaats.

Laut BEG-Geschäftsführer Thomas Prechtl wäre die Preissteigerung nicht finanzierbar, weshalb man um eine Ausdünnung des Angebots nicht herumkäme. „Das ist inakzeptabel“, sagt Prechtl. Doch noch sei die Sache nicht ausdiskutiert. Aktuell sind Erhöhungen der Schienenmaut im Nahverkehr auf drei Prozent gedeckelt. Es müsste also erst einmal die Gesetzeslage geändert werden – und ob das so kommt, ist ungewiss. „Man sollte nicht jetzt schon Panik verbreiten“, sagt Prechtl.

Die Finanzierung des SPNV ist komplex. Nur etwa die Hälfte der Betriebskosten wird laut BEG durch den Ticketverkauf finanziert. Die andere Hälfte stammt aus den sogenannten Regionalisierungsmitteln, die der Bund den Ländern zur Verfügung stellt. Das sind aktuell rund 1,5 Milliarden Euro pro Jahr – zu wenig, um das Angebot auf der Schiene auszubauen. Laut Prechtl reicht dieses Geld schon heute kaum, um das Niveau des SPNV aufrechtzuerhalten. Allein die Schienenmaut ist schon jetzt so hoch, dass die BEG mehr als die Hälfte ihres Budgets dafür aufwenden muss. Dazu kommen noch gestiegene Kosten für Energie und Personal, weshalb die BEG schon seit Langem auf mehr Geld vom Bund dringt.

SCHUB



Die Trassenpreise – die sogenannte Schienenmaut – sollen um satte 23,5 Prozent steigen. FOTO: MATTHIAS BALK/DPA

OB Reiter kritisiert Bundesbauministerin

Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) hat Bundesbauministerin Klara Geywitz (SPD) kritisiert, weil das kommunale Vorkaufsrecht in sogenannten Milieuschutzgebieten auch im aktuellen Entwurf der Baugesetzbuchnovelle nicht geregelt wird. Angesichts des zunehmenden Verdrängungsdrucks in Ballungszentren fehle ihm dafür „jegliches Verständnis“, schrieb Reiter an seine Parteifreundin. Seit das Bundesverwaltungsgericht Ende 2021 die Möglichkeit von Kommunen eingeschränkt hat, mittels Vorkaufsrecht den Mietmarkt zu schützen, warte man auf rechtssichere Regelungen. In einem Referentenentwurf habe Geywitz diese 2022 zwar vorgelegt, erinnerte Reiter, aber seitdem liege das Papier in der Ressortabstimmung der Bundesregierung. Reiter fordert, es schleunigst in die Novelle einzuarbeiten.

MOE

DAS WETTER

TAGS 24° / 14° NACHTS

Die Sonne zeigt sich erst später am Tag. Der Himmel ist bewölkt. > Seite R8

Süddeutsche Zeitung München, Region und Bayern
Telefon: 089/2183-475
Mail: muenchen-region@sueddeutsche.de
Internet: www.sz.de/muenchen
Anzeigen: 089/2183-1030
Aboservice: 089/2183-8080, www.sz.de/abo

Ihr Lokaltitel auf Tablet und Smartphone: sz.de/zeitungssapp

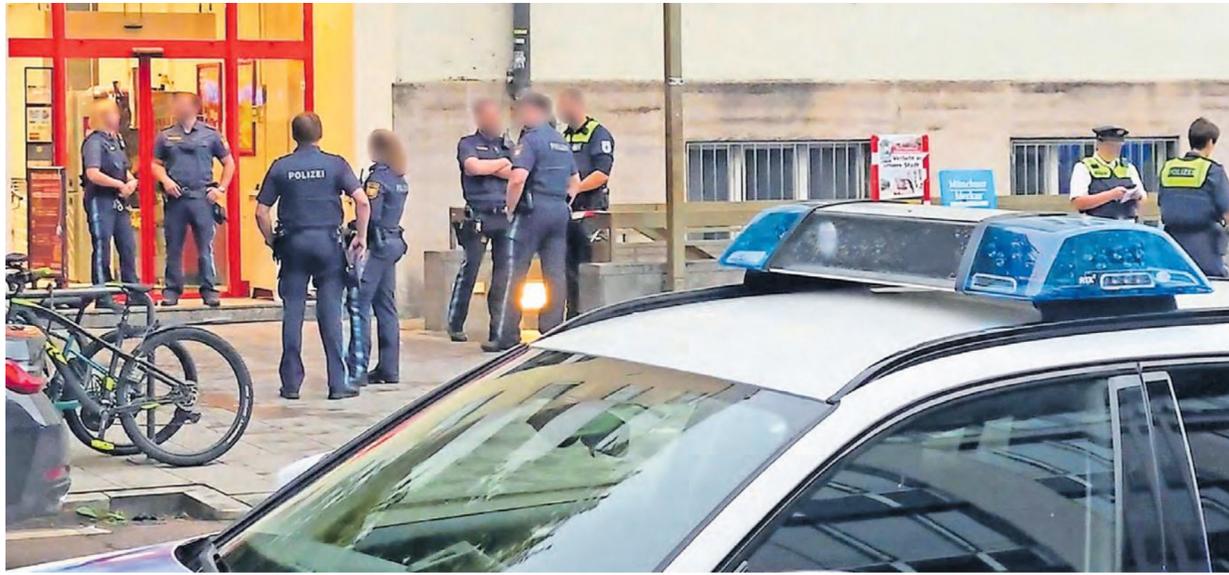


Gassi gehen
Die Münchner und ihre Dackel:
SZ-Serie „Hund so weiter“
> Leute, Seite R2

Über Licht gehen
Die FC-Bayern-Basketballer bekommen einen Video-Glasboden für ihre Arena am Westpark
> München, Seite R4



Zaubern gehen
Hinter den Theaterkulissen von Alexander Krist
> Kultur, Seite R10



Polizei erschießt Frau in Supermarkt

Die 31-Jährige habe die Beamten am Montagabend mit einem Messer angegriffen, teilt das Präsidium mit. Daraufhin wurden vier Schüsse abgegeben. Die Frau war der Polizei bereits wegen Drogendelikten bekannt.

Von Martin Bernstein und Stephan Handel

Am Tag danach liegt die Implerstraße so ruhig da, als wäre nichts geschehen. Sendling geht seinen Geschäften nach, geht einkaufen, arbeiten, spazieren. Nur vor der Hausnummer 27 passiert Ungewöhnliches: Ein Kamerateam filmt minutenlang den Eingang zum Penny-Supermarkt, und immer wieder stößt sich jemand fast den Kopf an der Glas-Automatiktür, weil die einfach nicht aufgeht. Ein schreckartengroßer Aufkleber ist das Einzige, was darauf hindeutet, was am Abend zuvor hier geschehen ist – ein Verschlussriegel der Polizei.

In dem Supermarkt ist am Montagabend eine Frau von der Polizei erschossen worden, nachdem sie die Einsatzkräfte mit dem Messer attackiert haben soll. Die Angreiferin sei noch an Ort und Stelle gestorben, sagte eine Polizeisprecherin kurz nach dem tödlichen Vorfall der Süddeutschen Zeitung.

Nach Informationen des Polizeipräsidiums war die Frau zunächst in der Goethestraße mit einem Mann aneinandergelassen. Gegen 18.40 Uhr meldete sich eine Zeugin, die die „mögliche Körperverletzung zwischen wenigen Beteiligten“ beobachtet hatte, telefonisch bei der Polizei. Sie folgte nun der Tatverdächtigen, berichtete die Anruferin. Die Frau und die Zeugin steigen in eine U-Bahn und fahren zwei Stationen stadtauswärts bis in die Implerstraße. Zwei Polizeistreifen werden dorthin geschickt, vier männliche Beamte von den In-



Einsatzkräfte sichern den Supermarkt am Tatabend (oben). Am nächsten Morgen (unten) rückt die Spurensicherung an. FOTOS: STEPHAN RUMPF, MÜNCHENTV/TNN/DPA

spektionen 11 (Altstadt) und 14 (Westend). An der Ecke Impler- und Alramstraße stoßen die Polizisten auf die Zeugin. Die Tatverdächtige ist mittlerweile in den gegenüberliegenden Penny-Markt gegangen. Die Beamten folgen ihr. Um 18.50 Uhr treffen sie im Verkaufsbereich auf die Frau und sprechen sie an.

Plötzlich habe die 31 Jahre alte Münchnerin ein Küchenmesser gezogen, berichtet die Polizei. Die Frau sei auf die Beamten zugegangen und habe sie „in einem Abstand von wenigen Metern“ damit be-

droht. „Messer weg!“, hätten die Polizisten gerufen. Doch vergeblich. „Auf die deutliche Ansprache, das Messer wegzulegen, reagierte die 31-jährige Frau nicht, weshalb Pfefferspray eingesetzt wurde“, so die Polizei weiter. Offenbar konnte auch diese Maßnahme die Frau nicht stoppen. Sie sei auf die in ihrer Nähe stehenden Polizisten losgegangen, sagte Andreas Franken, Pressesprecher der Münchner Polizei, am Dienstag. Das Ganze sei sehr schnell gegangen. Franken sprach von einem „sehr dynamischen“ Geschehen. Zwei Beamte hätten

daraufhin von der Schusswaffe Gebrauch gemacht, berichtet die Polizei.

Nach Angaben der Pressestelle wurden insgesamt vier Schüsse aus einer Entfernung von ein bis zwei Metern abgegeben. Mehrere Projektilen trafen die Münchnerin – wie viele, ist noch unklar. Die Frau starb trotz eingeleiteter Erste-Hilfe-Maßnahmen noch im Supermarkt. Die Tote sollte im Laufe des Dienstag obduziert werden.

Mehrere Kunden liefen aus dem Supermarkt. „Die Leute waren im Schock, einige weinten“, schildert ein Anwohner aus der Alramstraße, was sich kurz nach den Schüssen rund um den U-Bahnhof Implerstraße abspielte. „Wenn ich noch einkaufen hätte gehen wollen, hätte es mich auch treffen können“, sagt der Mann im Gespräch mit der SZ. Er denkt dabei auch an die benachbarte Grundschule: „Was wäre, wenn da mal jemand in die Schule rennt? Das ist sehr beunruhigend.“

Am Dienstagvormittag ist das Kamerateam vor dem Supermarkt jetzt dazu übergegangen, Passanten zu befragen. Gesehen habe sie nichts, sagt eine ältere Dame, aber am Morgen als Erstes davon gehört: „Und so etwas in unserem Sendling!“

Aus Sendling kam die Getötete nicht – laut Polizei wohnte sie im Osten von München. Sie war polizeibekannt wegen mehrerer Aggressions- und Betäubungsmitteldelikte. Wegen psychischer Probleme war sie außerdem dreimal in der forensischen Psychiatrie untergebracht. Weil alles so schnell ging, waren diese Hintergründe, so Polizeisprecher Franken, den Beamten nicht bekannt, als sie auf die Frau trafen.

Sie waren auch nicht, anders als Beamte des Spezialeinsatzkommandos, mit Ausrüstung für solche Einsätze ausgestattet, etwa Kettenhemden und Elektroschocker. Deshalb forderte die Deutsche Polizeigewerkschaft Bayern am Dienstag ein Dienst-Elektro-Impuls-Gerät (DEIG), auch Taser genannt, für jede Streifenwagenbesatzung. „Der Taser hat sich in einem Pilotversuch als guter Lückenschluss zwischen Pfefferspray und Dienstwaffe gezeigt“, so Jürgen Köhnlein, bayerischer Vorsitzender der Gewerkschaft. „Deshalb ist es an der Zeit, dass dieser nicht nur für SEK- und USK-Einheiten sowie geschlossene Einheiten zur Verfügung steht, sondern eben in jedem Streifenwagen im Freistaat einer vorhanden ist.“

Das für Tötungsdelikte zuständige Kommissariat 11, die sogenannte Mordkommission, hat den Fall inzwischen übernommen. Die Spurensicherung und das Institut für Rechtsmedizin wurden hinzugezogen. Die polizeilichen Maßnahmen dauerten nach Augenzeugenberichten bis weit

Das Polizeiaufgabengesetz regelt den Schusswaffengebrauch

nach Mitternacht. Mehrere Zeugen konnten nach Polizeiangaben bereits vernommen werden. Es gibt auch Videoaufzeichnungen aus dem Penny-Markt. Das Unternehmen Penny hat der Polizei mitgeteilt, dass noch nicht klar sei, wann der Markt wieder geöffnet werde.

Die Videos aus dem Markt werden sich auch die internen Ermittler des bayerischen Landeskriminalamts (LKA) anschauen. Das passiert immer, wenn Polizisten im Einsatz Schüsse abgeben. Dabei gehe es darum, zusammen mit der Staatsanwaltschaft die Rechtmäßigkeit des Schusswaffengebrauchs zu prüfen, sagte ein LKA-Sprecher am Montagabend.

Das Bayerische Polizeiaufgabengesetz (PAG) regelt den „Schusswaffengebrauch gegen Personen“ in Artikel 84. Wenn – wie im Fall aus der Implerstraße – auf der Gegenseite keine Schusswaffen oder gar Sprengstoff im Spiel ist, dürfen Polizistinnen und Polizisten ihre eigenen Schusswaffen gegen Personen nur einsetzen, „um eine gegenwärtige Gefahr für Leib oder Leben abzuwehren“.

In derartigen Fällen werden dann interne Ermittler des Landeskriminalamts eingeschaltet. Sie müssen prüfen, ob ein Anfangsverdacht für ein Fehlverhalten oder gar eine Straftat vorliegt. Die Ermittler befragen die beteiligten Polizistinnen und Polizisten ebenso wie Zeugen. Sie werten Schussgutachten aus und legen die Ergebnisse der Staatsanwaltschaft vor. Jeder einzelne Schuss wird untersucht und bewertet. Polizeisprecher Franken sagte dazu, Polizisten wüssten, dass Angriffe mit einem noch so kleinen Messer „geeignet sind, tödliche Verletzungen zu verursachen“. Deshalb sei es bei der Situation im Supermarkt für die Beamten darum gegangen, „einen Angriff auf Leib und Leben zu stoppen“.

Die Polizisten seien noch am Montagabend von ihren Dienststellenleitern betreut worden. Außerdem stünden ihnen die psychosozialen Dienste bis hin zur Polizeiseelsorge zur Verfügung. „Denn eins ist klar“, sagt Andreas Franken: „Das steckt niemand so leicht weg.“

Wenn Polizisten zur Waffe greifen, geht es meist gegen Messerangriffe

Der letzte tödliche Einsatz in München liegt fast 14 Jahre zurück. Oft stoppen Pfefferspray oder Warnschüsse die Angreifer. Doch was, wenn nicht?

In München kam es in den vergangenen Jahren nicht oft vor, dass Polizisten auf Menschen schossen. In den Sicherheitsberichten wurden maximal drei Schussabgaben pro Jahr verzeichnet, in manchen Jahren auch kein einziger. Wenn Schüsse fallen, handelt es sich – wie in den drei Fällen im Jahr 2023 – lediglich um Warnschüsse. Bei insgesamt weit mehr als 300 000 Einsätzen pro Jahr.

Die Pressestelle der Münchner Polizei ist auf einen fast 14 Jahre zurückliegenden Fall gestoßen, bei dem in München ein Mensch durch einen Schuss aus einer Polizeipistole getötet wurde. Ende Dezember 2010 hatte ein Mitarbeiter einer psychiatrischen Einrichtung die Polizei verständigt, weil eine ehemalige Patientin ihm am Telefon gesagt hatte, sie wolle ihre Tochter umbringen. Zwei Polizisten führen zu der Wohnung im Stadtteil Großhadern und versuchen, mit der Frau Kontakt aufzunehmen. In der Wohnung erwartete sie die psychisch kranke Frau mit einem Küchenmesser in der Hand. Trotz des Einsatzes von Pfefferspray ging die Frau mit dem Messer auf einen 26 Jahre alten Beamten los. Der Polizist gab einen Schuss ab, der die Frau tötete. Die Staatsanwaltschaft erkannte auf Notwehr.

Im Jahr 2016 gab es zwei Vorfälle, bei denen Polizisten zur Waffe griffen und abdrückten. Beide angeschossenen Personen überlebten. In der Maxvorstadt lieferten sich zwei Polizisten ein Feuergefecht mit einem Mann, der seinen Nebenbuhler angeschossen hatte.

Bei tödlichen Einsätzen ist der Anteil psychisch kranker Opfer erhöht

Und vor dem Arbeitsamt in der Kapuzinerstraße stoppte ein Polizist mit sieben Schüssen einen psychisch kranken Mann, der Passanten und Polizisten mit einer Schere angegriffen hatte. Dieser Fall weist zahlreiche Parallelen zum tödlichen Einsatz am Montag in der Implerstraße auf. Ein Angriff mit einer Stichwaffe sei sehr schwer abzuwehren, hieß es damals, die Beamten hätten in solchen Fällen kaum Handlungsoptionen.

Im Juli 2021 wurde eine Zivilstreife zum Oberföhringer Stauwehr geschickt, weil ein Passant eine Person gemeldet hatte, die sich dort verdächtig verhielt. Bei der Kontrolle hielt der Mann – ein 38-Jähriger aus dem Obdachlosenmilieu – einen spit-

zen Gegenstand in der Hand. Plötzlich habe er sich hingekniet und einen „schusswaffenähnlichen Gegenstand“ gezogen, wie die Polizei damals mitteilte. Die Beamten schossen, um den vermeintlichen Angriff abzuwehren, und verletzten den Mann schwer.

In den Kriminalstatistiken sind die Fälle aufgelistet, in denen Beamtinnen und Beamte im Dienst auf Menschen schossen. 2017 gab es demnach drei Fälle mit zwei Verletzten, 2018 einen Fall, bei dem niemand verletzt wurde, ebenso wie bei den drei Schussabgaben im Jahr 2019. 2020 gab es zwei Fälle, in einem davon wurde – nach einem Messerangriff – ein Mensch schwer verletzt.

Nach einem Einbruch im Februar dieses Jahres stellten Polizisten einen mutmaßlichen Tatverdächtigen in Obermenzing. Der Radfahrer blieb trotz mehrerer Versuche, ihn zu stoppen, nicht stehen. Daraufhin gab ein Polizist einen Warnschuss ab. Bei der Überprüfung stellte sich heraus: Der Radfahrer hatte mit dem Einbruch nichts zu tun.

Wie schnell vermeintlich harmlose Situationen brandgefährlich für alle Beteiligten werden können, haben Münchner Polizisten erst am Sonntagmorgen erlebt. Wäh-

rend sie einen E-Scooter-Fahrer auf der Ludwigstraße kontrollierten, näherte sich ihnen ein Unbeteiligter – er hatte griffbereit ein Messer in der Hand. Passanten warnten die Beamten rechtzeitig. Bei der Durchsuchung des Mannes fanden die Polizisten im Rucksack ein zweites Einhandmesser. Weil es Hinweise auf eine psychische Erkrankung des Mannes gab, kam er in psychiatrische Behandlung.

Könnte eine präventive Beobachtung vielleicht das Schlimmste verhindern?

Unter den Tatverdächtigen, mit denen sich Polizistinnen und Polizisten bei ihren Einsätzen konfrontiert sehen, leidet jeder sechste bis siebte unter psychischen Störungen oder Erkrankungen. Das zeigen einschlägige Studien. Unter Gewalttätern oder Menschen, die bei Polizeieinsätzen ums Leben kommen, ist der Anteil um ein Vielfaches höher. Könnte eine präventive Beobachtung durch die Polizei also das Schlimmste – wie jetzt in der Implerstraße – in vielen Fällen verhindern?

Die gesetzlichen Hürden sind hoch. Die Polizei braucht handfeste Indizien, dass ei-

ne Person eine Gefahr für sich oder andere darstellt: eine frühere vorübergehende Einweisung in die forensische Psychiatrie durch die Behörden etwa. Bei der 31 Jahre alten Münchnerin, die in einem Penny-Markt in Sendling am Montagabend durch Schüsse aus Polizeiwaffen starb, war das der Fall gewesen. Drei Mal sogar schon.

Die Münchner Polizei hatte die Frau also durchaus auf dem Schirm. Durch ein Monitoring zusammen mit Polizeispezialisten für Prävention und psychologisch versierten Profilen sowie dem Gesundheitsamt sollen Gefahren möglichst im Vorfeld erkannt werden. Diese Gefahrenprognosen sind auch in die Dienststellen hinterlegt.

Am Montag hätte ein solches Frühwarnsystem wohl nicht greifen können. Die eingesetzten Beamten aus zwei Inspektionen, weit weg vom Wohnort der Frau im Münchner Osten, waren zu einer mutmaßlichen Körperverletzung gerufen worden, ein Messer war noch nicht im Spiel. Alles ging sehr schnell. Und die Beamten wussten nicht, mit wem sie es zu tun hatten. Auch, als die tödlichen Schüsse gefallen waren, dauerte es, bis die Polizei die Identität der psychisch kranken Frau kannte. In ihrer Tasche fanden sie eine Krankenkassenskarte.

M. Bernstein, S. Handel, J. Mölter



Ja, da Wasti!

Ein Dackel ist in München nicht allein ein Hund mit womöglich etwas zu kurz geratenen Beinen. Betrachtungen zwischen Residenz und Olympiapark.

Von Jan Bielicki

Sie ist eine von 330 Ihresgleichen. Eine also von 330 Artgenossen, die Münchens Stadtkämmerei in ihrer Hunderassenstatistik, Stand Ende vergangenen Jahres, unter der Schlüsselnummer 12233 aufführt. Um ihr Name statt Nummer zu geben: Poppy heißt sie. Sie ist fünf Jahre alt und fünfeinhalb Kilogramm



HUND SO WEITER

Die Münchner und ihre Vierbeiner - SZ-Serie

schwer, trägt einen in kurzes, rotbraunschwarzliches Fell gekleideten, in der Form an eine Bratwurst erinnernden Körper ziemlich behände auf vier auffällig kurzen Beinen. Sie ist also ein Zwergdackel, genauer und korrekt gegendert eine Kurzhaar-Zwergdackel.

Nun ist ein Dackel, egal welches Geschlechts, welcher Größe und welches Fells, in München nicht nur eine Zahl in der Hundesteuerstatistik, und man würde einem Münchner Dackel auch nicht ge-

recht, ihn als eine bloße, wenn auch spezielle Form des Canis lupus familiaris abzutun. Nein, ein Dackel ist nicht allein ein gewöhnlicher Haushund mit womöglich etwas zu kurz geratenen Beinen. Nicht in dieser Stadt. Denn so wie die Weißwurst nicht einfach nur Kalbsbrät im Schweinedarm ist, sondern vor allem Münchens kulinarisches Logo, steht der ihr phänomenologisch verwandte Dackel ebenso prominent für diese Stadt. Er ist ihr inoffizielles, zwar nicht amtlich, dafür international als solches anerkanntes Wappentier.

Viel markant Münchnerische zieht daher wie an einer Leine einen Dackel hinterher. Wer dackelte, von Ernst Hürlimann gezeichnet, neben Sigi Sommers legendärem Spaziergänger Blasius durch die Straßen? Wer lag unter dem Wirtshausstisch, wenn Franziska Bileks Herr Hirnbeiß grantelte? Und wen ließ der Olympiadesigner Otl Aicher als Maskottchen der 1972er-Spiele in allen Regenbogenfarben schimmern? Genau. Es war der Dackel.

Wer als Dackelherrchen oder Dackelfrauchen Gassi geht, hat also nicht nur einen Hund, sondern ein Münchner Charakteristikum an der Leine – und stößt auf entsprechende Reaktionen, erfreulicherweise meist lächelnder Art. Mag der Ausruf „Süüü, darf ich den streicheln?“ vieler Kinder und Teenager auch anderen Artgenossen ähnlich kompakter Größe zuteilwerden (und den gar nicht so süßen Charakter des bisweilen durchaus münchentypisch wadlbeißerisch gestimmten Hundeviehs missinterpretieren), so drücken sich ältere Herren und Damen oft artspezifischer aus: „Ja, da Wasti“, ruft er in Erinnerung der traditionellen Dackelnamensgebung, und sie flötet: „Mei, wie herzig, siagt ma fei gar nimmer so vui vo dene...“

Letzteres stimmt nicht mehr. Man sieht schon wieder etliche von ihnen in den Parks und auf den Plätzen der Stadt. Die städtische Hundestatistik weist es aus: En-



München und seine Dackel, das ist eine besondere Beziehung. Berühmtheit erlangte der kleine Vierbeiner nicht nur als Olympia-Maskottchen. Auch bei der Dackelparade des Valentin-Karlstadt-Museums laufen Hunde und Besitzer zur Höchstform auf.

FOTOS: LEONHARD SIMON, SEBASTIAN GABRIEL, STEPHAN RUMPF

de 2023 hat die Kämmerei insgesamt 1482 Dackel verschiedenster Kategorien erfasst – Zwergdackel, Langhaardackel, Rauhaardackel –, deren Eigner jährlich brav je 100 Euro Hundesteuer an die Stadtkasse überweisen, aufs Körpergewicht und das Volumen der Hinterlassenschaften heruntergerechnet, also deutlich mehr als Besitzer größer gewachsener Exemplare. Seit 2012 hat sich der Umfang der Münchner Dackelmeute damit nahezu verdoppelt. Und die 686 registrierten Dackelmischlinge sind dabei noch nicht mitgezählt.

Gerade in Stadtvierteln wie Schwabing, Haidhausen oder Neuhausen und ihren Parks ist die Dackeldichte spätestens seit der Pandemie augenscheinlich gewachsen. Einst spannten Dackel ja eines der wenigen einigenden Bänder zwischen Adel und Arbeiterklasse. Sie waren (und sind) in den Palästen des königlichen Hauses Wittelsbach zu Hause, passten aber in ihrer gut verstaubaren Kompaktheit auch in die engen Mietkasernen der Werkstätigen. Dem Hipness-Faktor des Dackels tat das

lange nicht gut, verkörperte er doch in den Augen seiner Detraktoren über Jahre die eher spießige und dimpfmünchnerische Seite der Stadt.

Das hat sich gründlich geändert. So wie sich die Glasscherbenviertel von einst gentrifizierten, so auch der Dackel – womöglich unter dem Einfluss Italiens auf dessen in der eigenen Wahrnehmung nördlichste Stadt. Schließlich gilt der Bassotto unter

Beim Dackel-Day gibt es alles, was das Herz begehrt

stilsicheren Mailändern und Römern schon lange als Accessoire alla moda. Und auch Münchens Bürgertum hat mittlerweile bemerkt, dass eine längliche Hundesilhouette ungeahnte Eleganz ins Mobiliar einer Altbauwohnung bringen kann.

Wer einen Dackel sein Eigen nennt oder vielmehr umgekehrt von seinem Dackel in Beschlag genommen wurde, findet sich bis-

weilen an Orten dieser Stadt wieder, die er als Nichtdackeleigner nie zur Kenntnis genommen hatte. Da streifen dann Herr und Hund zum „Dackel Day“ aufs Olympiagelände, was dort mit gleich mehreren Dutzend der übrigen 1481 Münchner Dackelsteuerzahler samt zugehörigen Dackeln zwischen Ständen zu schlendern, an denen eine boomende Dackelbedarfsbranche zeigt, was sie an Dackelleckerlis, Dackelmantelchen, Dackelbettchen und dackelbedruckten T-Shirts, Tassen, Kissenbezügen und anderen Dackeldevotionalien so zu bieten hat – alles für den Dackel, alles für den Fan.

Wie jeder Dackelhalter nämlich erleben musste, haben Caniden und deren evolutionäre Avantgarde mit den kurzen Beinen über die Jahrtausende ihrer Symbiose mit dem Menschen allerlei Mittel, Wege und manipulative Techniken – Stichwort: Dackelblick – entwickelt, deren kritisches Denken zu hundegerechtem Mus zu erweichen. Dem psychologischen Gleichgewicht des Menschen tut das durchaus wohl,

wenn bei der morgendlichen Gassirunde im Park sich das Gespräch intensiv darum dreht, ob nun Schappi oder Barfen dem Wohlbefinden eines Dackels zuträglicher sind – statt etwa abgehoben um den Einfluss Pablo Picassos auf das künstlerische Werk Andy Warhols und David Hockneys. Picassos Dackel hieß übrigens Lump, Warhols Archie, und für Hockney standen und lagen seine Dackel Stanley und Boogie Modell. Passend dazu breitet sich vor Münchens Pinakotheken eine Hundewiese.

Und womöglich genau hier fügt sich das Selbstbild der Stadt passgenau zusammen: München, Stadt der Künste und der Dackel, Kleinmetropole mit einigem Größenwahn. Der nämlich steckt in beiden, in der Stadt und in ihrem kurzbeinigen Vorzeigehund, den in der Regel wenig schreckt, schon gar nicht das Wappentier des umgebenden Freistaates: „Wenn der Dackel in den Spiegel schaut, dann sieht er einen Löwen“, heißt es. Im Hofgarten hebt Poppy gern ihr kurzes Bein an der Mauer der Staatskanzlei.

„Das hier ist ein Teil meines Glücks“

Kathrin Feldmann lebt zeitweise auf 16 Quadratmetern in einem Bauwagen. Auch im Winter kocht und badet sie draußen. Warum sich die Lehrerin für diesen Ort entschieden hat.

Klaviermusik tönt aus dem Bauwagen. Vom Dach aus breitet sich der Knöterich aus, und die graublau Fassade des Wagens ist mit goldenen Ringeln besprüht. Er steht bei Olching im Landkreis Fürstentum, mitten in der Natur. Im Garten kommt man an einem Paletten-Hochbett vorbei, dort wachsen Ringelblumen. Über eine Holzveranda, auf der ein Buddha steht, erreicht man schließlich die Haustür, an der George heftig zu bellen beginnt. Der Hund gehört Kathrin Feldmann, die zeitweise in diesem bunten Bauwagen wohnt.

Die 53-Jährige mit den blonden Locken und der türkisen Platterhose bittet herein und zeigt, wie ihr Zufluchtsort mit 16 Quadratmetern aussieht – ohne Backofen und Badewanne, dafür mit viel Nähe zur Natur. „Ich mag die Ruhe hier, den weiten Blick, die Zurückgezogenheit, dass ich den Wind rauschen höre, das Wetter und die Jahreszeiten viel intensiver mitbekomme.“

In diesem Schuljahr hat die Ganztagspädagogin und Musiktherapeutin an der Verbandsgrundschule Karlsfeld das Fach „Glück“ unterrichtet. Über ihr Leben im Bauwagen sagt sie: „Das hier ist ein Teil meines Glücks. Es gibt hier sehr viele Möglichkeiten, Glück zu empfinden.“

Sie sitzt auf einem rosafarbenen Vintage-Sessel in ihrem „Zirkuswagen“, wie sie ihn selbst nennt. An den weißen Holzwänden stehen ein Holzofen und ihr schwarzes Klavier, auf dem Noten von Bachs „Goldberg-Variationen“ liegen. Daneben hat sie ein Hochbett aufgebaut, das längs gerade so in den Bauwagen passt, auch der Platz unter der Schlafstätte wird genutzt, hier lagern kleine Regale mit Ordnern. Alles wirkt gemütlich und trotz des wenigen Platzes sehr aufgeräumt. Feldmann mag es, minimalistisch zu leben, sagt sie, also nur das zu haben, was sie wirklich braucht:

„Ich finde diese Ersatzbefriedigung durch Konsum schrecklich.“

Die Entscheidung, sich einen Bauwagen anzuschaffen, fiel während der Pandemie. Damals hatte sie als selbstständige Musikerin, Sängerin, Pianistin und Musiktherapeutin all ihre Jobs verloren, und ihr wurde klar, dass sie die Miete von rund 2000 Euro für ihre Münchner Altbauwohnung nicht länger bezahlen konnte. Dort wohnte sie mit ihren Zwillingen, die mit 21 Jahren auch umziehen wollten, um eine Ausbildung zu starten.

Für Feldmann stand also ein Neuanfang bevor und sie erinnerte sich daran, dass sie schon als Kind davon geträumt hatte, in ei-

nem Bauwagen zu leben und ein „freies Leben“ zu führen, wie sie sagt.

Also suchte sie im Internet nach einem Bauwagen und fand einen ehemaligen Möbelwagen, den der Verkäufer schon mit Bioglaswolle isoliert und ausgebaut hatte, unter anderem mit Holzwänden, Fenstern und Eichenparkett auf dem Boden. Für rund 10 000 Euro kaufte Feldmann den Wagen. Nun brauchte sie nur noch einen Stellplatz, wobei ihr Umfeld sofort daran zweifelte, dass sie überhaupt einen finden würde.

Doch dann ging es plötzlich ganz schnell. Ein Bekannter bot ihr an, den Wagen auf sein Grundstück zu stellen. Weil

sie aber weiß, dass sie aus baurechtlichen Gründen nicht dauerhaft nur im Bauwagen leben darf, hat sie auch noch ein kleines Apartment in München. Dort und in ihrem Bauwagen lebt sie deshalb im Wechsel.

Strom und Wasser kann die Glückslehrerin im Bauwagen über den Anschluss ihres Bekannten nutzen – wenn auch mit kleinen Einschränkungen wegen der langen Leitung: „Wenn ich den Staubsauger benutze, wird das Licht schwächer“, sagt sie und lacht. Deshalb hat sie nur einen rosafarbenen Mini-Kühlschrank. „Rosi“ ist etwa so groß wie eine Eisschachtel und bietet gerade mal Platz für drei Gläser von Feldmanns

selbstgemachtem Brennnessel-Pesto, eine Packung Milch und einen Joghurt. Ihre provisorische Küche befindet sich unter freiem Himmel. Dafür hat sie Teile ihrer alten Küche auf Paletten gestellt. Über dem mobilen Gasherd hängt ein Sammelsurium aus Pfannen, Sieben und Espresso-Kocher. Auf dem Boden steht ein kupferfarbener Petroleumbrenner, „eine Mini-Destille“, wie sie Feldmann nennt. In die gibt sie Pflanzen hinein und aus deren Flüssigkeit stellt sie dann Rosenblütensirup, Essensenzen oder Duftmischungen aus Pfefferminze und Phlox her.

Bei Kälte und Regen kocht sie in dicker Jacke, das gehe schon, sagt Feldmann.

Schließlich sei es dann im Bauwagen „pumperlwarm“ – dank des kleinen Holzofens. Das Holz dafür lagert vor ihrem Zirkuswagen und ist derzeit mit einer Plane zugedeckt.

Neben der Freiluftküche stehen auf einer weiteren Holzpalette Freiluftdusche und Trockenklo, das Feldmann regelmäßig leeren muss. Hier schützt ein Badevorhang vor unerwünschten Blicken. Kathrin Feldmann erklärt, dass die Dusche per Durchlauferhitzer funktioniert und sie damit sehr warm duschen könne. Im Winter joggt sie kurz zur Amper und frischt sich beim Eisbaden ab. „Danach fühle ich mich einfach fit.“

Mitten in der Natur zu sein, bedeutet aber auch Komfortverlust. Hier auf dem Feld gibt es kein WLAN. Wenn Feldmann Internet für ihren Laptop braucht, dann setzt sie sich mit dem Handy einen Hotspot und kann damit ihren PC verbinden. Auch starke Gewitter und Sturm machen ihr hier draußen Angst: „Da wackelt der ganze Wagen. Da fühle ich mich wie auf einem Schiff“, obwohl ihr Bauwagen dank einiger Stahlverstrebungen ziemlich stabil sei, sagt Feldmann.

Für ihre Zukunft träumt sie von einem kleinen Haus im Grünen, wo der Bauwagen im Garten stehen kann. Daraus würde sie dann ein Kulturcafé machen und dort generationenübergreifende Aktivitäten anbieten, etwa Nachmittage für Kinder und Senioren sowie Musik-, Literatur- und Kinobende. Doch dafür sucht sie noch einen Ort und: „Ich bräuhete noch jemanden, der mitmacht.“

Noch ist das alles Zukunftsmusik, jetzt muss Feldmann erst mal los zu einer Veranstaltung, wo sie als Pianistin Begleitmusik spielen wird. Gut vorbereitet ist sie, denn hier im Bauwagen kann sie ungestört üben.

Anna Schwarz



Kathrin Feldmann in ihrer Küche, wo sie auch Rosenblütensirup und diverse Kräuteressenzen herstellt. Den Bauwagen, den sie ihren „Zirkuswagen“ nennt, hat sie gemütlich eingerichtet. Ein Schwedenofen sorgt im Winter für Behaglichkeit.



FOTO: NIELS P. JØRGENSEN

Pro-Palästina-Camp bleibt bestehen

Die Protestierenden haben eine Verlängerung bis Ende Oktober angezeigt. Derweil häufen sich dort offen antisemitische Vorfälle.

Von Katharina Haase

Das Pro-Palästina-Camp, das an diesem Mittwoch seit 100 Tagen auf dem Professor-Huber-Platz vor der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) besteht, darf vorerst dort bleiben. Die Protestierenden hätten bereits eine Verlängerung vom 21. August bis zum 31. Oktober angezeigt, teilte das Kreisverwaltungsreferat (KVR) mit. Die erneute Verlängerung sei jedoch nicht vollständig bestätigt, da die Prüfung möglicher Kollisionen mit anderen Veranstaltungen nicht abgeschlossen sei. Aufgrund des grundrechtlich garantierten Schutzes von Versammlungen müssen diese nicht formal genehmigt werden und dürfen nach fristgerechter Anzeige Bestand haben, solange die Sicherheitslage dies gewährt.

Zuletzt war nach mehreren Wochen Pause erneut eine Polizeistreife zur Bewachung des Camps abgestellt worden. Grund hierfür war ein nächtlicher Anschlag am 2. August, bei dem ein junger Mann Banner und Flaggen in Brand gesteckt hatte. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden, der Verdächtige wurde festgenommen. Die Bayerische Zentralstelle zur Bekämpfung von Extremismus und Terrorismus (ZET), die die Ermittlungen in dem Fall übernommen hatte, wollte sich am Dienstag nicht weiter zu dem laufenden Verfahren äußern. In einer ersten Mitteilung waren „mutmaßlich muslimfeindliche Motive“ genannt worden.

Sollte das Camp tatsächlich bis Ende Oktober bestehen, fielen in diese Zeit auch der erste Jahrestag des Hamas-Angriffs auf Israel am 7. Oktober. Zu diesem Zeitpunkt werden bereits erste Veranstaltungen des kommenden Wintersemesters an der LMU stattfinden. Das KVR erklärte hierzu, die Sicherheitsbehörden stünden in engem Austausch mit der LMU. Es werde beobachtet, ob die Versammlung den Unibetrieb einschränke.

Derweil halten das Bündnis „München ist bunt“ und der Verband jüdischer Studierender in Bayern (VJSB) noch immer regelmäßige Mahnwachen auf dem Geschwister-Scholl-Platz gegenüber dem Camp ab. Unter dem Motto „Nie wieder ist jetzt!“ protestieren sie unter anderem gegen den Antisemitismus, den sie auch den Campenden immer wieder zum Vorwurf machen. So wurde auf dem Professor-Huber-Platz

am Wochenende eine Installation präsentiert, die laut dem „Linken Bündnis gegen Antisemitismus“ eine mittelalterliche Verschwörungszählung über das Töten von Kindern zu rituellen Zwecken bedient, die schon von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurde. Der VJSB warf den Campenden vor, Antisemitismus mit solchen Aktionen nicht nur zu dulden, sondern aktiv zu fördern. Im Camp wollte sich auf Nachfrage niemand zu der Installation äußern.

Kurz nach dem Brandanschlag sorgte zudem ein Video für Aufruhr, das auf dem offiziellen Instagram-Kanal des Camps zu finden ist. Dort empört sich ein palästinensischer Redner über „die Zionisten von der anderen Seite“, die zum Camp gekommen seien mit einem Olivenzweig als Zeichen des Friedens. Im Verlauf der Rede sagte der junge Mann: „Mit euch wollen wir nicht reden, nicht dieselbe Luft atmen, wir gehören nicht zur selben Geografie.“ Diese Aussage lässt sich auch als Leugnung des Existenzrechts Israels deuten.

Das Camp dürfte damit auch am Jahrestag des Hamas-Angriffs bestehen

Bereits an Tag eins des Camps hatte eine junge Frau laut verkündet, dass es zu den Auflagen der Campenden gehöre, das Existenzrecht Israels weder infrage zu stellen, noch zu leugnen. Dabei war von Anfang an bekannt, dass einige der Initiatoren des Camps zur marxistischen Hochschulgruppe „Waffen der Kritik/Klasse gegen Klasse“ gehören, die auf ihrer Internetseite in mehreren Beiträgen das Existenzrecht Israels leugnet. Das KVR erklärte dazu, für Eingriffe in die Versammlungsfreiheit bestünden hohe rechtliche Hürden, weshalb immer der jeweilige Einzelfall betrachtet werden müsse. Als Beispiel nannte das KVR die Parole „From the river to the sea“, die manchmal erlaubt und manchmal verboten werde. Sollte man über Polizei und Staatsanwaltschaft Kenntnis von möglichen Straftaten im Camp erlangen, können sich weitere versammlungsrechtliche Beschränkungen ergeben“, heißt es aus dem KVR. Jedoch müsse man beachten, dass aus Gründen der Verhältnismäßigkeit die Straftaten einzelner Personen „kein versammlungsrechtliches Verbot der gesamten Versammlung rechtfertigen“.

Wie im Mafia-Film

Ein 21-Jähriger soll einen 16-Jährigen zum Verkauf von Kokain angestiftet haben.

Die Story erinnert an einen finsternen Mafia-Film: Ein dunkler Keller in einem Münchner Wohnhaus, irgendwie geht es um Drogenschulden. Teodor Z. hält drohend einen Spitzhammer in der Hand und fragt sein Gegenüber, was er ihm zertrümmern solle: „Hand oder Kniescheibe?“ Geht es nach der Staatsanwaltschaft, so müsste der 21-jährige Teodor Z. wegen schwerer räuberischer Erpressung, Drogenhandels und noch einigen Sachen für Jahre hinter Gittern verschwinden. Aber ob die Geschichte mit dem Spitzhammer wirklich der Wahrheit entspricht oder ob es sich um eine Räu-berpistole handelt, das muss die Jugendstrafkammer am Landgericht München I herausfinden.

„Ich weiß nicht, was ich von der Geschichte halten soll“, sagt Verteidigerin Birgit Schwerdt zum Prozessauftakt. Sie hat sich mit ihrem Mandanten ausführlich besprochen und ist mit ihm übereingekommen, vorerst keine Angaben zum Tatvorwurf zu machen. In einer Einlassung bei der Staatsanwaltschaft habe er den Vorfall bestritten. Man wolle sich nun erst ein Bild von den anderen Beteiligten machen, erklärt sie.

Der Beschuldigte soll mit einem Spitzhammer gedroht haben

Die anderen Beteiligten, das sind der 16-jährige Leo B. sowie sein Kumpel Richard F. (Namen geändert). Die Staatsanwaltschaft geht in ihrer Anklage davon aus, dass Teodor Z. im Münchner Stadtgebiet „einen schwunghaften Handel mit Kokain und Marihuana“ betrieben habe. Den Stoff soll Z. in der Wohnung einer Nachbarin gebunkert haben. Dort soll er auch den minderjährigen Leo B. Ende 2023 angestiftet haben, zwei Plomben Kokain an einen Abnehmer zu verkaufen. Der Deal sollte vor einem Fitnessstudio an der Friedenheimer Brücke abgewickelt werden. Leo B. soll mit 140 Euro zurückgekommen sein und das Geld abgegeben haben.

Der Sachverhalt klingt noch durchschaubar, dann allerdings wird es unübersichtlich. Offenbar wollte Leo B. aus den Drogengeschäften mit Teodor Z. aussteigen. Zumindest soll Teodor Z. den Kumpel von Leo B. zur Rede gestellt haben, warum dieser nicht mehr mitmachen wolle. „Du weißt nicht, wer ich bin. Du weißt nichts

von dieser Wohnung und du hast nichts gesehen! Wenn Leute deswegen zur Polizei gehen, werden sie abgestochen!“, soll Z. Richard F. bedroht haben. Im November 2023 dann soll Leo B. seinen Kumpel angerufen und ihm erzählt haben, er müsse an Teodor Z. 500 Euro zahlen, ansonsten würde dieser Richard F. schlagen. Was Richard F. mit der Sache zu tun hatte, erschließt sich bis dato nicht. Da die jungen Männer das Geld nicht auftreiben konnten, wurde vereinbart, man solle Wertgegenstände zu einem Treffen am Wohnhaus von Z. mitbringen.

Angeblieh sollen die drei sich am 16. November im Hof des Mietshauses in Neuhausen-Nymphenburg getroffen haben. Dann soll Z. in der Wohnung einen Spitzhammer geholt und mit den beiden anderen in den Keller gegangen sein. Dort, so die Anklage, sagte Teodor Z. zu Leo B., er solle zurücktreten, „wegen der Blutspritzer“, dann habe Z. seine Jacke vor das Gesicht gezogen und gefragt: „Hand oder Kniescheibe?“ Der 16-Jährige soll dann gefragt haben, ob man das nicht anderweitig regeln könne. Woraufhin Richard F. dem Aggressor zwei Paar Sneaker im Wert von circa 500 Euro übergab. Diese soll er, noch neu im Karton verpackt, dabei gehabt haben.

Schließlich soll Z. weitere 200 Euro gefordert haben, die am 19. November übergeben werden sollten. Dazu soll er gedroht haben: „Ich weiß, wo du wohnst. Wenn du zur Polizei gehst, werfe ich Molotowcocktails auf dein Haus und mache dein Leben und das deiner Eltern zur Hölle. Oder ich beende es gleich ganz.“ Am 19. November ging Richard F. mit seiner Mutter zur Polizei.

Teodor Z. hat nach seinem Hauptschulabschluss mit 17 Jahren nichts getan. Er sei „faul“ gewesen, habe „keinen Bock“ auf Ausbildung oder aufs Arbeiten gehabt. Gelebt habe er vom Geld seiner alleinerziehenden Mutter oder von dem, was ihm Verwandte zusteckten.

Den Vornamen seines Vaters, der die Familie verlassen habe, als er 12 Jahre alt gewesen sei, kenne er nicht. „Fangen wir schon bei den persönlichen Verhältnissen zum Lügen an?“, fragt ihn der Vorsitzende Richter Stephan Kirchingner. Befragt nach seiner Zeit in Haft, sagt Z., er finde es „Scheiße“, da seien „Schwerstverbrecher, die wirklich was gemacht haben“. Ein Urteil soll bereits nächste Woche gesprochen werden.

Susi Wimmer



Das Camp an der Ludwig-Maximilians-Universität besteht an diesem Mittwoch seit 100 Tagen.

FOTO: ROBERT HAAS

Räuber reißt Opfern Goldketten vom Hals

„Scarface“ geht um in München: Ein Mann mit einer markanten Narbe im Gesicht reißt seinen Opfern die Goldketten vom Hals. Mehrere derartige Raubüberfälle wurden in den vergangenen Tagen rund um die Straße Am Knie an der Grenze der Stadtteile Laim und Pasing gemeldet. Jetzt ist eine weitere Attacke aus Obergiesing dazugekommen. Am Samstag schlug der Räuber gleich zweimal zu. Gegen 15 Uhr überfiel er eine 60-Jährige in der Agnes-Bernauer-Straße in Laim. Er riss ihr die Kette vom Hals und flüchtete. Zwei Stunden später attackierte er einen 88-Jährigen in der Obergiesinger Werinherstraße. Der Angreifer entriß dem Mann zwei goldene Halsketten. Beide Opfer wurden leicht verletzt. Der Täter hat kurze schwarze Haare, einen gebräunten Teint und eine lange vertikale Narbe im Gesicht. Zwei ähnliche Überfälle hat möglicherweise derselbe Mann am 20. Juli und am 11. August in Laim und Pasing verübt. Offenbar schlägt er immer am Wochenende zu.

BM

XXXLutz

Nur am

Donnerstag
22.
August

Freitag
23.
August

Samstag
24.
August

DAS GAB'S NOCH! NIEMIE!

20%

ZUSÄTZLICH

EXKLUSIV FÜR FREUNDSCHAFTSKARTENINHABERINNEN UND -INHABER

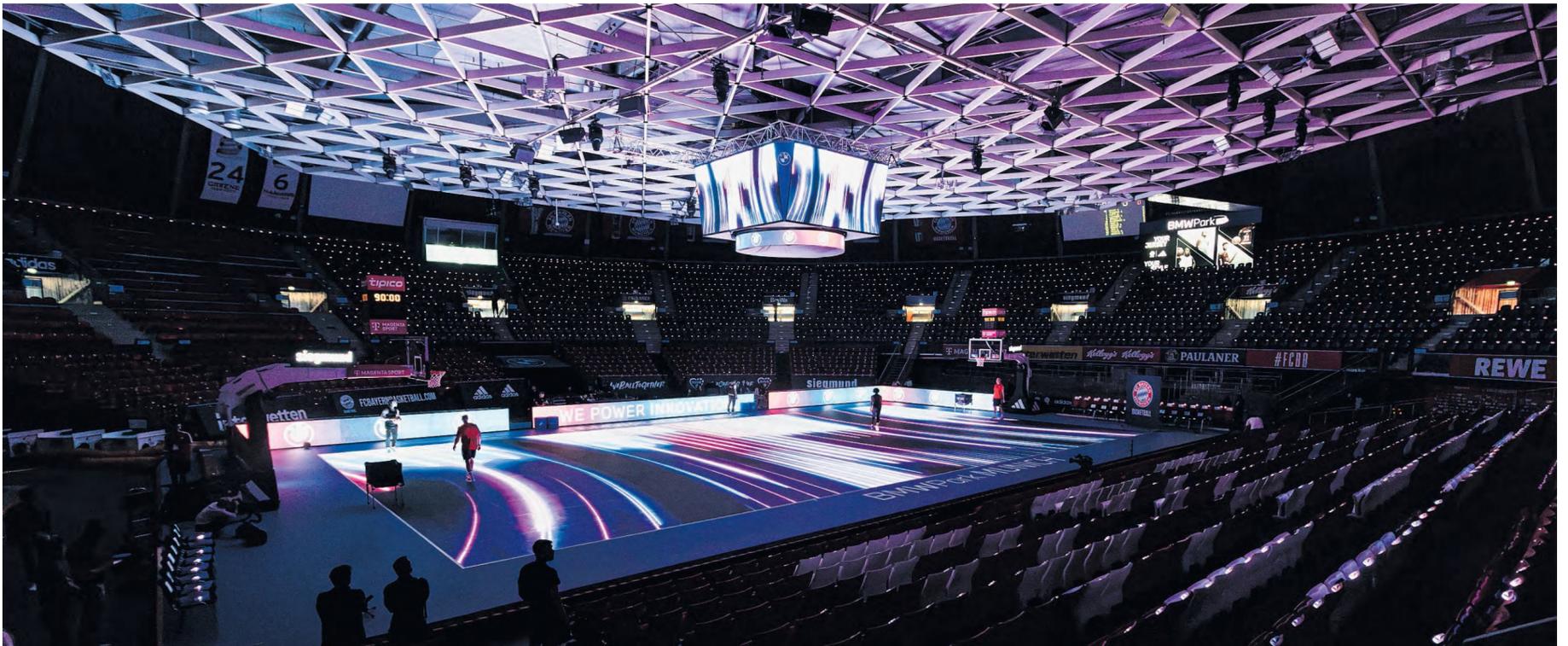
Ausgenommen: siehe S) sowie in dieser Werbung angebotene Ware.

IN ALLEN ABTEILUNGEN

Auf fast alle:

<input checked="" type="checkbox"/> Möbel	<input checked="" type="checkbox"/> Matratzen	<input checked="" type="checkbox"/> Leuchten	<input checked="" type="checkbox"/> Heimtextilien	<input checked="" type="checkbox"/> Baby-Exklusivmarken*
<input checked="" type="checkbox"/> Küchen	<input checked="" type="checkbox"/> Gardinen	<input checked="" type="checkbox"/> Teppiche	<input checked="" type="checkbox"/> Babyzimmer	<input checked="" type="checkbox"/> Haushaltswaren & Accessoires

ILDE34-4-b Für Druckfehler keine Haftung. Im Online Shop wird immer der beste Endpreis angezeigt (mit „Aktion“ gekennzeichnet) - unabhängig jeglicher Rabattaktionen. Marktplatz-Verkäufer/Drittanbieter sind von allen Aktionen ausgenommen. Die XXXLutz Möbelhäuser, Filialen der BDSK Handels GmbH & Co. KG, Merгентheimer Straße 59, 97084 Würzburg. *) Exklusiv für Freundschaftskartennhaberinnen und -inhaber. Im Möbelbereich auf mit „Hauspreis“ gekennzeichnete Artikel. Ausgenommen: siehe S). Bei XXXLutz Schulenburg keine Baby-Artikel platziert, aber bestellbar. Bei XXXLutz Schulenburg in Flensburg, Blankenburg und Goslar keine Teppiche platziert, aber bestellbar. Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Gültig nur von 22.08.2024 bis 24.08.2024. *Baby-Exklusivmarken: Jimmy Lee, My Baby Lou, Avelia und Patino. S) Gültig bei Neuanfragen. Ausgenommen: Artikel in dieser Werbung, in der Ausstellung als „Bestpreis“/„Bester Preis“ gekennzeichnete Artikel: Blomus, Boxxx, Depot, JAB, Joop! Teppiche, Leifheit, Musterring, Paldi, Soehnle, Tilo, Tom Tailor Teppiche und Vorwerk, bereits reduzierte Ware, Saisonartikel, Badzubehör, Elektro-Kleingeräte, Gutscheinverkauf und Bücher. Keine Barauszahlung.



Anhänger der FC-Bayern-Basketballer dürfen sich in der kommenden Bundesliga-Saison auf spektakuläre Heimspiele freuen – unabhängig vom gebotenen Sport: Der Klub installiert anstelle des gewohnten Parketts einen neuartigen, rund 580 Quadratmeter großen Video-Glasboden fest in seiner angestammten Arena am Westpark. Die im Boden integrierten Leuchtdioden bilden dabei nicht nur die Spielfeldmarkierungen ab, sondern ermöglichen auch Animationen und Grafiken: Von Werbebotschaften über Hintergrund-Action bei Cheerleader-Tänzen bis hin zu relevanten Spieldaten kann während der Spielpausen alles eingeblendet werden. „Vielleicht Wow-Effekte“ versprechen die Bayern-Basketballer in ihrer Mitteilung vom Dienstag. Bei den in der Euroleague geplanten Auftritten der Mannschaft in der neuen Multifunktionshalle im Olympiapark müssen die Fans auf den LED-Mehrwert freilich verzichten: Aus technischen Gründen ist der Einbau des Hightech-Untergrunds wegen der dort verlegten Eisfläche nicht möglich. Auf internationaler Ebene ist somit Panathinaikos Athen vorerst das einzige Team, das auf dem futuristischen Untergrund antritt: Die Griechen hatten bereits im Juli angekündigt, den Glasboden in ihrer renovierten Halle zu verlegen und von Oktober an alle Partien in der europäischen und in der griechischen Liga darauf zu bestreiten. Vor einem Jahr hatten die FC-Bayern-Basketballer den von der oberbayerischen Firma ASB GlassFloor hergestellten Boden erstmals in einem Pflichtspiel getestet, beim Start in die Bundesliga-Saison. Seinerzeit waren auch Beobachter der nordamerikanischen Profiliga NBA sowie der mit der Champions League im Fußball ver-

Wow-Effekte in der Spielpause

gleichbaren Basketball-Euroleague anwesend, um sich ein Bild von der Innovation zu verschaffen. Und die kam offensichtlich nicht nur bei den Akteuren auf dem Spielfeld gut an. „Das war wirklich ein cooles Erlebnis“, wird Nationalspieler Andreass Obst in der Klubmitteilung zitiert: „Damals habe ich schon gesagt, dass ich mich daran gewöhnen könnte.“ Nun können die Profis sogar auf dem Videoboden trainieren und von dessen Möglichkeiten profitieren. Dadurch, dass etwa Positionsdaten in Echtzeit erfasst und verarbeitet werden, erhalten Trainer und Spieler unmittelbar die besten Passoptionen und Abwehrpositionen aufgezeigt. Marko Pestic, der Geschäftsführer der Bayern-Basketballer, glaubt, dass „die visuelle Faszination und das interaktive Potenzial des Bodens auch für viele andere Events hochattraktiv ist. Dieser Boden wird das Zuschauererlebnis verändern“. **Joachim Mölter** FOTO: STEFFEN EIRICH

Vorfahrt für Radler

Fahrradstraßen in Tempo-30-Zonen sollen sicherer werden.

Fahrradstraßen sollen in München das Radeln komfortabler und sicherer machen. Inzwischen gibt es 91 davon im Stadtgebiet. Auf diesen Straßen gilt immer Tempo 30, Radler dürfen nebeneinander fahren und der motorisierte Verkehr ist nur zugelassen, wenn dies ausdrücklich so ausgeschildert ist.

Autofahrer dürfen langsamere Radler überholen, doch nur mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Abstand von mindestens 1,5 Metern. Einen Sicherheitsmangel haben die Fahrradstraßen vielerorts noch:



Radler in der als Fahrradstraße ausgewiesenen Sparkassenstraße. FOTO: ALESS

Wenn sie in Tempo-30-Zonen mit Rechtsvor-Links-Regel verlaufen, müssen auch Radler von rechts kommenden Autos die Vorfahrt lassen. Das wissen viele nicht, weshalb es immer wieder zu brenzligen Situationen kommt.

In der Clemensstraße in Schwabing ist das anders. Obwohl sie in einer Tempo-30-Zone liegt, ist sie eine Vorfahrtsstraße. Zudem hat die Stadt dort weiße Markierungen auf der Fahrbahn so angebracht, dass genug Abstand zwischen Radlern und sich öffnenden Autotüren bleibt. Große Piktogramme auf dem Asphalt und Schilder weisen darauf hin, dass man hier auf einer Fahrradstraße unterwegs ist.

Die Vorfahrtsregel soll künftig durch farbliche Markierungen verdeutlicht werden. Neue Poller an Kreuzungen sollen verhindern, dass die Straße weiterhin von Autofahrern als Schleichweg genutzt wird.

Die Grünen im Rathaus wollen sich nun dafür einsetzen, dass noch mehr Fahrradstraßen nach dem Vorbild der Clemensstraße für die Radler verbessert werden. Schon vor der Sommerpause hatte die grün-rote Rathauskoalition gemeinsam beschlossen, dass weitere sogenannte Haupttradrouten ebenfalls zu Vorfahrtsstraßen werden.

Die Stadtverwaltung solle dabei Strecken priorisieren, auf denen mit wenig Aufwand schnell eine Verbesserung für Radler erreicht werden könne, zum Beispiel durch Markierungen. **SCHUB**

Wie die Digitalisierung ein Stadion voranbringt

Die Drehkreuze am Einlass etwa sind mit dem Internet verbunden – und geben Rückmeldung, wie viele Personen das Stadion betreten haben. Ein Härtestest für das Netzwerk ist die Halbzeitpause.

Von Tanja Munsch

Ob Nachrichten an Freunde mit Grüßen aus dem Stadion oder die nächste Instagram-Story vom Fußballspiel – wer in der Fröttmaninger Arena im Netz surfen will, für den gibt es insgesamt 1500 Wifi Access Points. Mit diesen können zwischen 10 000 und 15 000 von den 75 000 Fans gleichzeitig an einem Spieltag das Netzwerk nutzen.

Damit all diese Vorgänge reibungslos funktionieren, arbeitet die Arena mit dem Technologieunternehmen Cisco zusammen. Die Zusammenarbeit läuft schon seit einigen Jahren und wurde nun mit einer offiziellen Partnerschaft besiegelt. Zum

An jedem Spieltag reisen Fans in 11 000 Autos zum Stadion in Fröttmaning

Start der Bundesliga-Saison an diesem Freitag werde das Technologieunternehmen Cisco die Infrastruktur der Arena in Sachen Wifi noch weiter ausbauen, heißt es in einer Pressemitteilung. Von neuen Anwendungen, Nutzererfahrungen und Geschäftsfeldern ist die Rede. Wie das konkret aussehen soll, bleibt allerdings noch offen.

Schon jetzt wird das WLAN im Stadion für viele unterschiedliche Anwendungen genutzt. Ein Beispiel: Pro Spieltag reisen

die Fans in etwa 11 000 Autos an. Um Staus bei der Anfahrt zu vermeiden, ist die komplette Autofahrt mit Sensoren bestückt, die ihre Daten über Wifi übertragen. Damit können lange Schlangen bei der Einfahrt vermieden werden.

Bis vor einigen Jahren haben das noch Mitarbeitende gemacht und ihre Informati-

onen per SMS an die Leitwarte gesendet. Die 300 Drehkreuze im Eingangsbereich sind ebenfalls mit dem WLAN-Netzwerk verbunden und zeigen an, wie viele Menschen das Stadion betreten. Zu den Stoßzeiten bei der Stadionöffnung kommen bis zu 20 000 Fans gleichzeitig im Arena-Bereich an. Die Informationen der Drehkreuze

sind daher wichtig, um den Einsatz von Personal zu steuern.

Wer im Stadion von den Bierläufern ein Getränk kaufen möchte, der profitiert von den 50 mobilen Kassen, die mit dem Internet verbunden sind und das Bezahlen ohne Bargeld ermöglichen. Die 400 fest installierten Kassen im Stadion wickeln die Bezahlvorgänge ebenfalls über das WLAN-Netzwerk ab. Während der Halbzeitpause muss das Netzwerk besonders viele Transaktionen gleichzeitig stemmen, in 15 Minuten sind das 60 000 Bezahlvorgänge. Mittlerweile erfolgen alle davon bargeldlos.

Auch für die Spiele selbst ist ein funktionierendes Netzwerk wichtig. Damit sind für Trainer Videoanalysen in Echtzeit auf Mobilgeräten möglich. In den Außenbereichen müssen die WLAN Access Points und Antennen zusätzlich witterungsstabil sein. In der nächsten Zukunft soll auf die nächste Generation des WLAN Standards Wifi sieben aufgerüstet werden, damit noch mehr Fans gleichzeitig und mit zuverlässiger Geschwindigkeit surfen können.

Detlev Kühne, Mitglied der Geschäftsführung bei Cisco Deutschland, und Jürgen Muth, Geschäftsführer der Fröttmaninger Arena, begrüßen die weitere Zusammenarbeit. „Wir haben Großes vor mit der Allianz Arena“, sagt Kühne.

Und Jürgen Muth ergänzt, das Ziel der Partnerschaft solle es sein, „das Erlebnis in der Arena für die Fans“ weiter zu verbessern.



Die Technik hilft unter anderem beim Einlass: Die Allianz Arena an einem Champions-League-Spieltag im September 2023. FOTO: ULRICH WAGNER/MAGAZIN

Advertisement for real estate services, including sections for 'Motormarkt', 'Immobilienmarkt', 'Mietmarkt', 'Wohnobjekte Angebote', 'Wohn- und Gewerbeobjekte Gesuche', 'Wohnungen', 'Internationale Objekte Angebote', 'Wohnen', 'Wohnmobile An-/Verkauf', and 'Suche 1-Zimmer-Wohnung nahe Uni'. It also includes a 'Hinweis an unsere Leser:' section and a 'Süddeutsche Zeitung' logo.

Von Sabine Wejsada

Der Stadtbach in Garching ist nur gut einen Kilometer lang. Einen Großteil dieser Strecke fließt er unterirdisch. Am Schranerweg allerdings plätschert der Stadtbach an schmucken Wohnhäusern mit üppig blühenden Gärten vorbei. Bisweilen spannt sich vom Weg ein kleiner Steg zur Eingangstür über das Bächlein. Eine wahre Idylle. Dort im Norden von Garching lässt es sich schön leben.

Das findet wohl auch ein Biber. Im Sommer 2023 hat der Nager den Stadtbach zu seinem Revier auserkoren. Woher er stammt, das weiß man nicht so genau – aber dass sich das Tier offenbar wohlfühlt in der Nähe der Menschen, zeigt sich an vielen Stellen rund um den Schranerweg und darüber hinaus in Richtung Osten. Bäume sind angenagt oder mussten gefällt werden, weil ihnen der Biber mit seinen scharfen Zähnen derart zugesetzt hat, dass sie umzustürzen drohten.

Wegen der Verkehrssicherungspflicht, die Gemeinden und Städten vom Gesetz auferlegt ist, damit Autofahren, Radfahren und Fußgängern auf den Straßen und Wegen keine Gefahr droht, hat die Stadt Garching die von dem Nager traktierten Bäume umschneiden lassen. Unter ihnen waren ganz junge, aber auch solche mit bereits stattlichen Stämmen. Übrig geblieben sind nur noch Stümpfe.

Jene, an denen sich der Garchinger Biber bisher nicht gütlich getan hat, sind mit einfachem Maschendraht umspannt oder – wie die meisten – mit im Boden fest verankerten Estrichmatten ummantelt. „Die Matten helfen besser“, sagt Peter Martin, der ehrenamtliche Biber-Beauftragte des Landkreises München für Garching, Ober- und Unterschleißheim, an diesem heißen Vormittag.

Zusammen mit Ralph Gutknecht, dem Leiter des Fachbereichs Umwelt im Garchinger Rathaus, ist Martin auf der Suche nach dem Biber. Dass es ihn gibt, daran besteht kein Zweifel. Davon zeugen nicht nur die angeknabberten Bäume, sondern auch Fotos des Tieres, die Garchinger an die Stadtverwaltung geschickt haben. Zum ersten Mal gesichtet wurde der Nager im Juni 2023. Doch Martin geht davon aus, dass er sich schon früher am Ort angesiedelt hat. Diesen Eindruck untermauert die Beschaffenheit der Biberburg.

Das Tier ist auch schon am helllichten Tag gesichtet worden

Sie findet sich dort, wo sich der Stadtbach in einen nicht besonders großen, aber tieferen Teich ergießt. Hier hat sich der Biber seinen Erstwohnsitz geschaffen. Dass der Bau mit Schlick abgedichtet worden ist, stützt laut Martin die Vermutung, dass er bereits im Frühjahr oder sogar im Winter angelegt worden ist. Es gibt aber noch eine zweite Behausung nicht weit davon, gut versteckt im dichten Unterholz. Auch da hält sich der Biber erwiesenermaßen auf, wie Martin und Gutknecht berichten.

Und von dort aus startet der Biber zu seinen Wanderungen, als dämmerungsaktives Tier meist ganz früh, wenn der Tag langsam erwacht, oder abends nach Sonnenuntergang. Der Stadtbiber soll allerdings auch schon gesichtet worden sein, wie er ganz gemütlich umherspazierte, in der Nähe von Menschen, als es noch hell war. „Unser Biber ist gefühlt einzigartig“, sagt denn auch Ralph Gutknecht aus dem Umweltamt.

Und dann ist der Nager, dessen familienorientierte Artgenossen zumeist in Verbänden leben, auch noch Single. Martin ist sich da aufgrund seiner Beobachtungen der vergangenen Monate ganz sicher. Den Grund dafür kann der Biber-Beauftragte nur vermuten: „Er muss ja auch erst mal einen Partner finden“, sagt er. Oder eine Partnerin, weil nicht klar ist, welches Geschlecht das Tier hat. Doch wo soll er oder sie herkommen, wenn das Garchinger Revier eigentlich gar nicht so gut geeignet ist für das gemeine Biberleben in Abgeschiedenheit?

Für gewöhnlich gelten die Nagetiere als scheu. Wobei Peter Martin da durchaus eine Einschränkung hat: „Beim Biber ist es wie bei den Menschen. Manche sind schüchtern und scheu, andere nicht besonders vorsichtig.“ Bemerkenswert sei aber in jedem Fall, dass sich der zugezogene *Castor fiber*, so lautet der wissenschaftliche Name des Eurasischen Bibers, ausgerechnet Garching als sein Revier ausgesucht hat, sagt Gutknecht. Denn der Stadtbach ist als Gewässer nicht besonders attraktiv für den Nager. Die Betonrinne ist an den meisten Stellen sehr schmal, führt wenig Wasser – und immer dann, wenn der Bach verrohrt unter Straßen und Plätzen hindurchläuft, sind Gitter und Gatter als Sperren eingebaut. Da muss der Biber an Land. Eine Fortbewegungsart, die der passionierte Schwimmer und vor allem ausdauernde Taucher normalerweise nicht so gerne hat.

An einer Stelle, wo der Bach sich zur Straße hin weitet, ehe er unter der Erde verschwindet, ist eine waagrecht konstruierte aus drei Rohren angebracht worden; sie soll wohl den Biber fernhalten. Würde er dort mit gefällten Bäumen und anderem Material den kleinen Lauf vor dem Rohr aufstauen, dann bestünde die Gefahr, dass sich das Wasser auf Bürgersteig und Straße ergießt. Und im Winter bei Minusgraden könnte eine Eisfläche entstehen, auf der Fußgänger ausrutschen und Autos ins Schlittern geraten. Im Sinne der Verkehrssicherungspflicht habe man deswegen etwas unternehmen müssen, sagt Gutknecht. Und auch deshalb, um den Stadtbach nahe den Häusern weiter hinten am Schranerweg zu sichern. Damit das gestaute Wasser nicht das Erdreich am Betonbett aufweicht und unterspült.

Den Biber scheint diese Sperre nicht zu stören. An einen freiwilligen Wegzug aus



Der einsame Biber von Garching

Eigentlich leben die Tiere in Familienverbänden und sind scheu. Doch in Garching treibt sich seit einem Jahr ein einzelnes Exemplar herum, das sich unbekümmert beobachten lässt. Die Stadt würde es gerne umsiedeln. Doch alle Versuche, den Nager einzufangen, sind gescheitert.



Seit mehr als einem Jahr ist ein Biber am Garchinger Stadtbach daheim. Ralph Gutknecht vom Umweltamt im Rathaus (zweites Bild von rechts oben) und der Biber-Beauftragte Peter Martin (links) haben sich auf seine Spur begeben. FOTOS: MARK SIAULYS PFEIFFER, PATRICK PLEUL



Garching denkt das Tier offenbar nicht, auch wenn die Stadt nach den Worten des Leiters im Umweltamt nicht der „ideale Lebensraum“ ist. Wegen der Menschen, wegen der Hunde und natürlich wegen der schwierigen Topografie seines Reviers.

Ins Leere gelaufen sind bisher auch alle Versuche, den Biber einzufangen. Die Stadt Garching verfügt über eine zunächst auf drei Jahre befristete, vom Landratsamt ausgestellte Genehmigung zur sogenannten Entnahme des Nagers. Die im Gebüsch unweit der Burg aufgestellte Lebendfalle hat das Tier aber bislang ignoriert. In die getarnte grüne Blechbox hat sich der Biber nicht locken lassen, die darin deponierten Äpfel – seine laut Peter Martin „Lebensspeise“ – hat er verschmäht.

Was nicht wirklich verwundern muss. Folgt man dem Verlauf des Stadtbachs weiter, bis er in einem kleinen See mündet, bevor er unterirdisch in Richtung Wiesackerbach fließt, ist die Tafel an den Ufern und in den nahen Gärten reich gedeckt für das rein vegetarische Nagetier: Die mit Früchten versehenen Äste der überall stehenden Apfelbäume hängen schwer über dem Gras. Fallobst liegt auf der Wiese. Da muss er nur schnell raus aus dem Wasser und es sich in unbeobachteten Momenten holen, wenn er Hunger hat.

Oder er traut sich, in die andere Richtung zu huschen, wo der Mais um diese Zeit hoch und sattgrün im Feld steht. Der schmeckt ihm auch, wie Peter Martin sagt. Unweit des Teichs hebt er eine noch nicht ganz ausgewachsene Pflanze auf, der der Kolben fehlt. Diese hat der Biber „gefällt“, die Abdrücke seines scharfen Gebisses sind deutlich zu erkennen.

Offenbar hat er sich das Gemüse dann am Ufer schmecken lassen, bevor er wieder untergetaucht und entschwinden ist. Schleifspuren vom Feld zum Gewässer legen das nahe. Vom Biber selbst ist um diese Tageszeit nichts zu sehen. Vermutlich ruht er sich in einer seiner Burgen für spätere Streifzüge aus – oder knabbert in seiner Wohnstatt an der Rinde von gefällten und in Sicherheit gebrachten Bäumen und Ästen.

Bis zum frühen 20. Jahrhundert galt der Biber in ganz Europa als von den Menschen fast vollständig ausgerottet. Heute haben sich die Populationen laut dem World Wide Fund For Nature (WWF) dank intensiver Schutzmaßnahmen wieder erholt. Im Landkreis München ist das Nagetier seit den Neunzigern wieder heimisch, wie ein Blick in den Jahresbericht des Bibermanagements der Kreisbehörde lehrt. Im Süden der Landeshauptstadt leben die

Tiere demnach fast ausschließlich an Isar und Würm, im gewässerreichen Norden hätten sie sich ihre natürlichen Lebensräume – vegetationsreiche Auen von Fließ- und Stillgewässern – weitgehend großflächig zurückerobert. So seien die Isar und ihre Nebenbäche heute durchgängig besiedelt. Ehrenamtliche Biber-Berater, wie auch der Garchinger Peter Martin einer ist, kontrollieren die Gebiete. Ende 2023 haben sie dem Jahresbericht zufolge 82 Reviere registriert, davon gelten acht als verwaist. Fünf Reviere wurden aufgelöst – das heißt, die Tiere wurden entnommen und umgesiedelt.

In einem Siedlungsgebiet wie einer Stadt ist ein Abschuss verboten

Auch ein Abschuss des nach wie vor streng geschützten Nagers ist in äußerst seltenen Fällen möglich. Allerdings ist dieser laut dem bayerischen Gesetz an strikte Auflagen geknüpft, zum Beispiel wenn die Tiere Kläranlagen, Triebwerkskanäle von Wasserkraftanlagen, Stau- und Hochwasserschutzanlagen, also Wehre, Deiche und Dämme, sowie Straße durch ihre Bau- und Aufstautätigkeit in hohem Maße gefähr-

den. Zuvor aber muss versucht werden, den Biber entweder zu vergrämen oder umzusiedeln. Und: „In einem Siedlungsgebiet wie der Stadt ist der Abschuss keinesfalls erlaubt“, sagt der Biber-Beauftragte.

Immer wieder haben Biber in den vergangenen Jahren auch im Landkreis München Ärger verursacht, wenn auch keinen allzu massiven. Sie fressen sich durch Mais- und Rapsfelder, die meist bis an die Uferbereiche von Gewässern ragen, so der Bericht des Bibermanagements im Landratsamt. Im Winterhalbjahr gebe es regelmäßig Schäden an Gehölzen, weil die Bäume von Bibern angenagt oder gleich komplett gefällt werden. Teilweise würden auch Ufer unterminiert, und die Nager stauten vielfach Bäche derart auf, dass Gräben entweder trockenfielen oder das umliegende Gelände überschwemmt wurde.

Ralph Gutknecht vom Rathaus bezweifelt, dass der Biber mit der Lebendfalle eingefangen werden kann. Diese ist derzeit nicht in Betrieb, mangels Erfolgsaussichten. Und weil Mitarbeiter des Bauhofs zweimal täglich nachschauen müssten, ob der Nager drin ist. Das sei ein erheblicher Arbeitsaufwand, sagt Gutknecht.

Nun werde überlegt, mit einem sogenannten Bibertäuscher den Nager am Aufstauen des Stadtbachs und am ungezüg-

ten Dammbau zu hindern – und vor allen Dingen das Verstopfen des Hauptabflussrohrs am Stadtbach unweit der Felder auszuschließen. Dabei kann es sich Gutknecht zufolge um eine trapezförmige Zaunvorrichtung handeln, die in einem gewissen Abstand zum Durchlass angebracht wird, um die Strömungsgeschwindigkeit des Wassers zu drosseln. Oder eine Art dicker fester Schlauch mit kleinen Öffnungen an der Seite, der einige Meter ins Gewässer ragt und den gleichen Effekt haben soll. Denn genau das sei das Problem, sagt Gutknecht: „Der Biber spürt den Abfluss. Je stärker dieser ist, desto mehr schichtet er auf, weil er Angst hat, dass ihm das Wasser davonläuft.“ Das ist immerhin sein Lebenselixier.

Ob's damit klappen könnte, dass er keine allzu großen Schäden anrichtet? Das müsse man sehen, sagen Peter Martin und Ralph Gutknecht übereinstimmend. Zumindest könnte die Überschwemmungsgefahr gebannt werden. „Ich glaube ja, am Ende müssen wir mit dem Nager leben“, sagt Gutknecht nach der Begehung des Reviers. Irgendwie gehöre der Biber am Stadtbach inzwischen zu Garching. Und das klingt fast ein wenig so, als würde er ihn vermissen, wenn er eines Tages wirklich verschwinden sollte.

SZ Erleben
**August Macke: Bild
 "Ansicht vom
 Tegernsee" (1910)**
 sz-erleben.de/kunst
 Schon für
 420 €
 Städtische Zeitung

SZ Erleben
**Begegnen Sie der
 Süddeutschen Zeitung auf
 vielfältigen Veranstaltungen**
 sz-erleben.de/veranstaltungen
 Live
 vor Ort &
 Online
 Städtische Zeitung

NR. 192, MITTWOCH, 21. AUGUST 2024

KOMPASS

Viel zu gucken

Die Open Art hat sich ein Refresh verpasst, Various Others hat sich vergrößert. Was es zum Saisonstart der Münchner Kunstszene zu sehen gibt, wer die Protagonisten sind und was man auf keinen Fall verpassen sollte.

Von Evelyn Vogel

Während manche noch die letzten Ferientage irgendwo in der Welt genießen, freuen sich die schon Zurückgekehrten und die Daheimgebliebenen, dass München in Sachen Kultur wieder durchstartet. Wobei man in diesem Sommer bei dem gigantischen Konzertmarathon von Taylor Swift über Adele bis Coldplay, der sich fast nahtlos ans Münchner Filmfest und an die Opernfestspiele anschloss, ja wirklich nicht von einem kulturellen Sommerloch sprechen konnte. Die Museen waren ohnehin geöffnet und zeigten ein Programm, das teils noch bis in den Herbst zu sehen sein wird. Allein die Galerien und kleinen Institutionen legten ein kleines Päschen ein, um Luft zu holen für den großen Saisonstart in den Kunstherbst. Was es wo und wann zu sehen gibt, wer die Protagonisten sind und was man auf keinen Fall verpassen sollte.

Wer sind die Veranstalter?

Die Hauptprotagonisten sind zu diesem Termin weniger die großen Museen, als vielmehr die privaten und über Vereine und Stiftungen organisierten Galerien und Kunsträume. Zwei Organisatoren stehen dahinter. Da ist zum einen der Galerieverband Münchens, in dem die privat geführten Galerien organisiert sind. Seit hier hieß er offiziell etwas umständlich „Initiative Münchner Galerien Zeitgenössischer Kunst“ und lud zum Saisonstart zur „Open Art“ ein. In diesem Jahr zum 36. Mal. Die Initiative hat sich aber vor einiger Zeit ein Refresh verpasst und nennt sich nun ganzjährige „Open Art Munich“ mit dem Zusatz „Gallery Weekend“ zum Galeriewochenende. Diese sprachliche Neugestaltung könnte bei Traditionalisten noch ein Weilchen für Verwirrung sorgen. Zudem war „Gallery Weekend“ bisher eng mit Berlin verbunden. Aber letztlich ist es hier wie da das Gleiche, und so hat nun also auch München – pardon Munich – sein Gallery Weekend.

Der zweite Protagonist ist die vereinsbasierte Initiative Various Others, kurz V.O. Sie verbindet Galerien, Kunsträume und von Künstlern kuratierte Off-Spaces mit der Museumsszene Münchens. Dahinter steht der Verein mit dem nicht minder zungenbrecherischen Namen „Verein zur Förderung der Außenwahrnehmung Münchens als Kunststandort“, kurz VFAMK. Gleichsam in die DNA von Various Others eingeschrieben ist das Streben nach internationalen Kooperationen. Deshalb holen sich viele der Galerien nationale wie internationale Partnergalerien zu dem Event. V.O. lud 2018 erstmals zum Start in den Kunstherbst ein und löste mehr oder minder gut funktionierende Vorläufer ab.

Wann geht's los?

Der Startschuss für den Kunstherbst fällt wieder am letzten Wochenende der Ferien in Bayern mit Eröffnungen und Veranstaltungen von Freitag bis Sonntag, 6. bis 8.

September. Wer nichts verpassen will, sollte sich jedoch schon den Donnerstagabend, 5. September, freihalten. Die Galerien von Open Art Munich Gallery Weekend haben am Freitag, 6. September, von 18 bis 21 Uhr sowie am Samstag und Sonntag, 7./8. September, von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

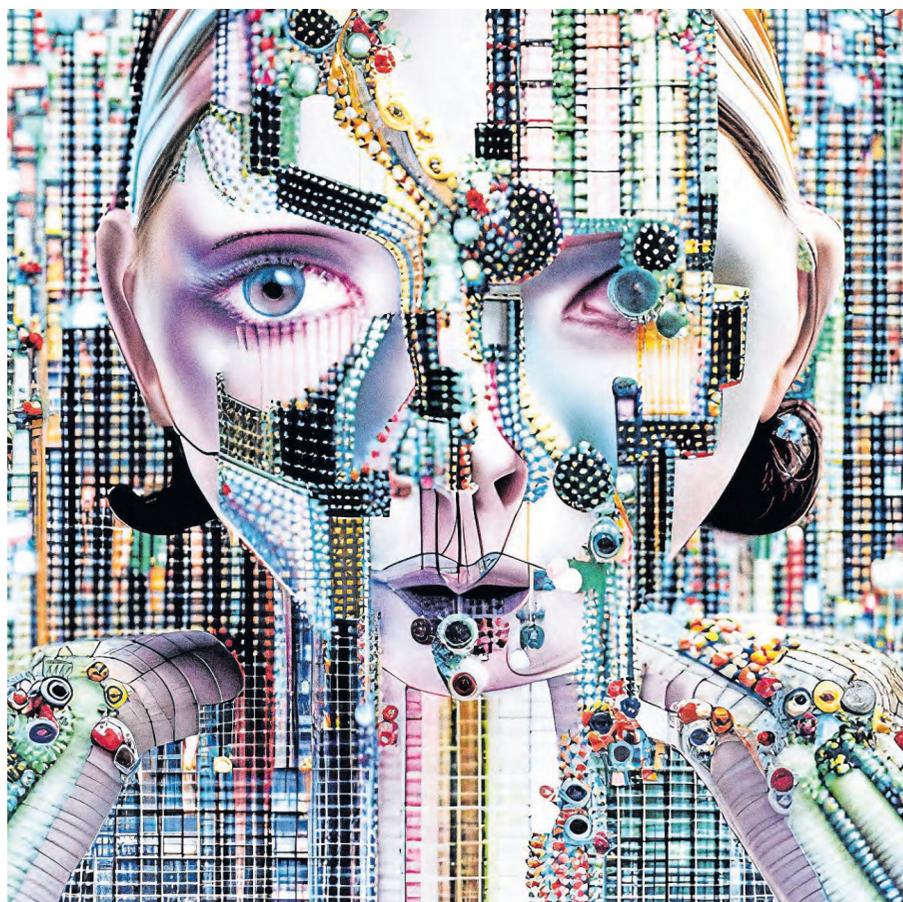
Various Others startet ebenfalls vor allem am Freitag, 6. September, beispielsweise mit der Ausstellung „Key Operators“ im Kunstverein München. Offiziell los geht's um 18 Uhr, aber so ziemlich alle Galerien öffnen ihre Türen bereits am Nachmittag, um den Run ein wenig zu entzerren und einen entspannteren Kunstbummel zu ermöglichen. Einige Veranstaltungen und Eröffnungen sind bereits am Donnerstagabend. Am Samstag gibt es in den Ausstellungen zahlreiche Gespräche mit Künstlerinnen und Künstlern, Buchpräsentationen, Führungen und Performances. Der Veranstaltungsreigen von V.O. dauert insgesamt zehn Tage und endet am Wochenende vom 14./15. September.

Alles anders?

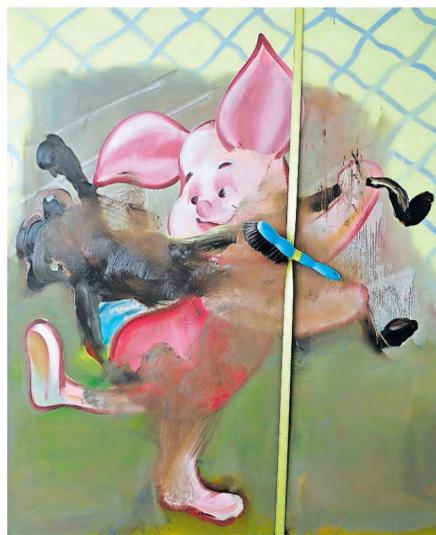
Wo anfangen, wo aufhören bei einer so langen Liste von Galerien und Institutionen? Altdediente Galeristen wie Klüser, Schöttle und Storms machen bei beiden Organisationen mit. Schöttle hat im Rahmen von V.O. die Galerie Meyer Riegger zu einer Duoausstellung mit Sheila Hicks und Katinika Bock eingeladen, Storms die Galerie Mezzanin und zeigt den französischen Maler Jean-Marc Bustamante. Auch die junge Galerie von Max Goelitz hält beiden Organisationen die Treue und präsentiert die Künstlerinnen Jenna Sutela und Pamela Rosenkranz in Zusammenarbeit mit der Galerie Sprüth Magers.

Interessanter ist jedoch der Blick auf die Veränderungen. Der jahrzehntlang weltweit agierende Kunsthändler Raimund Thomas hat zur Überraschung vieler kürzlich Insolvenz angemeldet. Thomas war die erste Adresse in München, wenn es um Werke des Expressionismus und der klassischen Moderne ging und war auch der zeitgenössischen Kunst eng verbunden. Lange in der Maximilianstraße zu Hause, residierte Thomas Modern zuletzt in der Türkenstraße. Nun hat man vom Galerie-nachbarn Wittenbrink, der Malerei von Florian Thomas zeigt, dessen zusätzlichen kleinen Raum in den Fünf Höfen in der Theaterstraße übernommen und zeigt unter dem Titel „Klein, aber oho: Große Kunst im kleinen Format“ eine Auswahl zeitgenössischer Werke.

Der ebenfalls altdediente Galerist Rupert Walser aus der Fraunhoferstraße hat aus Altersgründen aufgehört. Andere wie Jahn und Jahn (Fred Jahn wird im September 80 und mischt seit 1964 mit im Münchner Kunsthandel), Jo van de Loo und Knust Kunz haben sich von der Galerieinitiative verabschiedet und konzentrieren sich ganz auf Various Others. Dafür ist Nicole Gnesa mit ihrer Galerie dort wieder mit an



Die digitale Fotoarbeit „Modernité“ von Daniel Kraus ist in der Quittenbaum Gallery zu sehen. Jean-Marc Bustamantes „Les trois grâces“ bei Walter Storms. Max Goelitz zeigt Jenna Sutelas Installation „Vermi Cell“. Valio Tchenkovs „Glitschig“ präsentiert Various Others in der selbst organisierten Ausstellung „Carrying the Earth to the Sky“ in der Schillerstraße (von oben im Uhrzeigersinn).
 FOTOS: DANIEL KRAUS; OPEN ART MUNICH; JONAS WEDELIN/FRAGILE, BERLIN; VALIO TCHEKOV



Bord und zeigt mit der Ausstellung „Heroes“ erstmals Werke der ukrainischen Künstlerin Oksana Zmiyevska.

Neuzugänge bei Open Art

Und es gibt etliche Neuzugänge beim Open Art Munich Gallery Weekend: Erstmals nimmt „Konsum 163“ von Carsten Lehmann und Heike de Fries teil. Sie zeigen die Ausstellung „Neunzwovier – Wilde Mischung im September“ mit mehr als 20 Künstlern der Galerie. Diese hat im Februar ihre Räume in der Schellingstraße 52 bezogen. Hans Leeb und Corina Becker wollen ihre Ausstellungstätigkeit im Kunstraum Leeb Becker zwischen Sendling und Thalkirchen professionalisieren und zeigen zu ihrem Einstieg beim Münchner Gallery Weekend Werke von Rainer Kaiser, Andrea Viebach, Jochen Rühl und Andrea Rozorea. Neu dabei ist auch die deutsch-

chinesische Galerie Ping Rodach Contemporary in der Wurzerstraße neben der Maximilianstraße. Dort zu sehen ist unter dem Titel „Mal So 13 – Malerei lebt und spricht für sich“ eine Gruppenausstellung. Ebenfalls deutsch-chinesisch ist The Tiger Room, ein Projekttraum und Galerie in der Heßstraße 48b. Gezeigt wird die Ausstellung „Liquid Narratives“ von Heeyoung Rosa Jo. Und noch ein Player, bei dem sich etliche chinesische Namen auf der Künstlerliste finden, ist neu in München: Die Galerie Oriane, 2018 in Frankfurt am Main unter dem Namen Red Zone Arts gegründet, ist nun in der Münchner Gabelbergerstraße 9 zu Hause. Die kommende Ausstellung zeigt Werke von Qu Leilei.

Rückkehrer und Neue bei V.O.

Auch bei Various Others gibt es Veränderungen. Zunächst zu den Rückkehr-

rern: Deborah Schamoni, Christine Mayer und Nir Altman, die sich zuletzt von V.O. verabschiedet hatten, sind wieder dabei. Schamoni zeigt von Flaka Haliti „Partly Cloudy or Partly Sunny“. Mayer präsentiert Franka Kafners Ausstellung „Hintergrund mit Fußnote“. Und Altman, der mit Gathering aus London kooperiert, stellt unter dem Titel „Transferring domain“ Werke von Berlinde De Bruyckere, Emanuel de Carvalho, Jenny Holzer und James Lewis vor.

Über zwei Neuzugänge aus der jüngeren Galerieszene kann V.O. sich auch freuen: Lohaus Sominsky und Nouveaux Deuxdeux. Lohaus Sominsky hat Oniris Art eingeladen und zeigt mit „Angles Morts“ neue Werke von Harm van den Dorpel in Kombination mit Arbeiten von Vera Molnar, die im Bereich der Computer- und Generativen Kunst arbeitet. Nouveaux Deuxdeux, die mit Elektrohalle Rhombert kooperie-

Das tägliche Extra

MONTAG
 Blick in die Woche

DIENSTAG
 Klangfest München

MITTWOCH
 Der Kunstherbst

DONNERSTAG
 Die Kostprobe

FREITAG
 Kultur-Tipps

SAMSTAG
 Freizeit-Tipps

ren, zeigen Werke der koreanischen Künstlerin Arang Choi. Paulina Caspari ist nun neben dem Beacon auch mit ihrer zweiten Location unter ihrem eigenen Namen dabei und zeigt dort eine Gruppenausstellung, die von dem New Yorker Künstler Andrew Dubow kuratiert wurde. Neu hinzugekommen ist auch die Kunsthalle München, die noch die „Fashion Statements“ von Viktor&Rolf zeigt.

Projekträume im Kommen

Die Eres Stiftung ist jetzt mit dem Projekttraum und dem Hauptsitz in der Römerstraße vertreten. Dort hat sie zu V.O. die Akademie der Bildenden Künste zu Gast mit der Gruppenausstellung „one step beyond“. Und bei Projects die Installation „Let's talk about pollination“ von Anna Hulačovás. Premiere auch für den Metropol Kunstraum in der Georgenstraße, wo der Sammler Markus Michalke den Berliner Künstler und Kurator Michael Müller mit „When we kissed that kiss“ zeigt.

Überhaupt hat Various Others in diesem Jahr umfangreichen Zuwachs im Bereich der Kunst- und Projekträume bekommen. Im Rosa Stern Space in der Schleißheimer Straße 42 präsentiert Nebyula südafrikanische Künstler mit „Resilience: Pleasure and Self-Care in a Precarious World“ in Zusammenarbeit mit dem Berliner Eigen+Art Lab sowie in einer Einzelausstellung Jonas Hoeschl und dessen in Kenia situiertes Projekt „Why are you crying?“ Salta art am Wiener Platz 9 lädt Espacio Temporal ein und stellt Alfredo Jaars Installation „Chiaroscuro“ vor. Und Space n.n. – in den ehemaligen Räumen von Loggia in der Gabelbergerstraße 26 zu finden – verwandelt sich für V.O. in „hostel n.n.“ und lädt Künstlerinnen und Künstler ein, den Raum tags als Ausstellungsbereich und nachts als Schlafstätte zu nutzen.

Ein paar Extras

Various Others hat in der Schillerstraße 38 eine kulturelle Zwischennutzung. Räume für 13 Künstlerinnen und Künstler aus der zeitgenössischen Kunstszene Münchens, von einer international besetzten Jury ausgewählt aus 37 Nominierten, stehen dort zur Verfügung. „Carrying the Earth to the Sky“ heißt die Show mit Hélin Alas, Pierre-Yves Delannoy, Lukas Hoffmann, Veronika Hilger, Anna McCarthy, Jonathan Penca, Gülbün Ünlü, Curtis Talwst Santiago, Valio Tchenkov, Ayaka Terajima, Paul Valentin, Max Weisthoff und Ju Young Kim, die am Samstag, 7. September, mit einem Konzert von Gülbün Ünlü eröffnet wird. Und nicht weit entfernt, in der Landwehrstraße 61, lädt das Zwischennutzungsprojekt Temporary Contemporary zur Ausstellung von Nevin Aladağ und Daniel Knorr, die mit der Performance „Instant Community“ von Knorr bereits am Donnerstag, 5. September, eröffnet wird.

Die Open Art Munich lädt zum Gallery Weekend am Samstag und Sonntag, 7./8. September, wieder zu geführten Rundgängen durch ausgewählte Galerien in den verschiedenen Stadtvierteln ein. Für alle, die sich in der Szene bisher nicht auskennen, eine gute Möglichkeit, viel zu sehen zu bekommen. Dafür muss man sich anmelden (info@openart-munich.de oder Telefon 089-28808509).

Am zweiten Wochenende gibt es von V.O. eine Kollaboration mit den Münchner Kammerspielen, die am 14. September in die neue Spielzeit starten, und dem Magazin *Der Greif*. In den Werkstätten und im Foyer der Therese-Giese-Halle gibt es eine Ausstellung, die von Çağla İlk, der diesjährigen Kuratorin des deutschen Pavillons in Venedig, kuratiert wurde. Und wer über den Saisonstart hinaus immer auf dem Laufenden bleiben will: Various Others hat parallel zur eigenen Website eine neue Online-Plattform gestartet, um das Ausstellungsgeschehen in München besser abbilden zu können: Sie heißt www.filter-munich.com und soll das ganze Jahr über ein Wegweiser durch die Münchner Kunstszene sein.

Der Kunstherbst in München: Open Art Munich Gallery Weekend, 6. bis 8. September, und Various Others Munich, 5. bis 15. September

MITTEN IN BAYERN

Und täglich grüßt das Hunde-Trio



Von Thomas Balbierer

Eine „unendliche Geschichte“ sei diese Sache mit den drei Labrador-Mischlingen, sagt Gerd Schmidt am Telefon, und es fällt nicht schwer, ihn sich kopfschüttelnd vorzustellen. Seit fast einem Jahr beschäftigt das Hunde-Trio Polizei, Behörden und Tierheime – wobei die schlecht erzogenen Tiere gar nicht das Problem seien, sagt der Leiter des Neuburger Tierheims. Sondern ihr Besitzer.

Mutmaßlich zum dritten Mal soll der 40-Jährige die Hunde aus einem Tierheim geschleust haben, in dem sie wegen aggressiven Verhaltens vom Ordnungsamt untergebracht wurden. Wie die Neuburger Polizeiinspektion auf Anfrage bestätigt, ermittelt sie wegen Verwarungs- und Hausfriedensbruchs gegen den Mann aus dem Landkreis Augsburg. Er sei zurzeit nicht auffindbar.

Der Verdächtige soll sich am vergangenen Samstagmorgen illegal Zugang zum abgesperrten Freigehege verschafft und die drei Hunde mitgenommen haben. „Eine Leiter hing noch am Zaun“, sagt Schmidt. „Der Einbrecher hatte Glück, dass unser Herdenschutzhund gerade woanders war, sonst hätte er ihn sich gepackt.“

Die schwarzen Mischlinge waren im vergangenen Oktober erstmals von der Gemeinde Dinkelscherben in einem schwäbischen Tierheim untergebracht worden. Zuvor hatten sie Hühner gerissen und sogar Menschen gebissen. Bewohner hatten Angst, den streunenden Hunden auf der Straße zu begegnen.

Doch schon bald waren die Tiere zurück im Ort, rissen erneut Hühner. Der Besitzer müsse sie sich „rechtswidrig angeeignet“ haben, hieß es damals von den Behörden, nachweisen konnten sie es nicht. Sie brachten die Hunde weiter weg ins Neuburger Tierheim, das auch mit Problemen für die Tiere zu kämpfen hat. Doch ein Fall wie diesen hatte selbst Gerd Schmidt noch nicht erlebt, „und ich mach' das seit 35 Jahren“.

In einer Nacht im Mai verschwanden die Hunde aus dem Tierheim. Wieder fand man sie in Dinkelscherben. In Neuburg rüstete man auf, installierte Kameras und verschärfte die nächtlichen Sicherheitsvorkehrungen. Ein weiterer Einbruchversuch misslang. Dass der Täter nun ausgerechnet tagsüber in das abgelegene Freigehege am Waldrand eindringt, macht Schmidt fassungslos. „Er muss uns tagelang ausspioniert haben, denn er wusste genau, wo die Hunde sind.“

1,25 Millionen Besucher am Gäubodenvolksfest

Straubing – Mit rund 1,25 Millionen Besuchern hat das Gäubodenvolksfest in Straubing etwas weniger Menschen angelockt als in früheren Jahren. Die Veranstalter sehen vor allem die Hitze als Ursache dafür. An acht der knapp elf Festtage habe es Temperaturen um die 30 Grad gegeben, sagte Betriebsleiter Daniel Winklmaier.

Gut angekommen seien die erneut aufgestellten kostenlosen Trinkwasserspender. Erstmals sei zudem am Eingang zum historischen Bereich des Festgeländes eine Sprühnebelanlage installiert worden. Diese sei im Dauereinsatz gewesen.

Rund 700 000 Liter Festbier schenken die Wirt in diesem Jahr aus, etwas weniger als im Vorjahr mit 740 000 Litern. 32 Ochsen und etwa 40 000 Gickerl (Hähnchen) seien verspeist worden. Besonders gefragt seien kalte Speisen gewesen, so Winklmaier.

Polizisten aus ganz Bayern waren im Einsatz

Cannabis bereite laut Polizei kaum Probleme: Es wurden fünf Verstöße festgestellt, drei auf dem Festgelände, zwei weitere im direkten Umfeld nahe Spielplätzen. Generell zog die Polizei eine weitgehend positive Bilanz. Neben den fünf Cannabis-Verstößen wurden 14 Körperverletzungen registriert, wie Straubings Polizeichef Josef Eckl sagte. 2022 seien es noch 40 und vergangenes Jahr 23 Körperverletzungen gewesen. Sorgen bereite die Gewalt gegen Einsatzkräfte. Nach einem Rückgang von 14 im Jahr 2022 auf sechs 2023 seien es diesmal acht Vorfälle gewesen.

Verstärkt wurde die Straubinger Polizei auch in diesem Jahr wieder von zahlreichen Beamten aus ganz Bayern. Diese kämen gerne, sagte Eckl und berichtete von einem Münchner Beamten, der sich gewünscht habe, vor seinem Ruhestand noch einmal drei Tage am Gäubodenvolksfest Dienst schieben zu dürfen.

Das Gäubodenvolksfest gilt als das zweitgrößte bayerische Volksfest nach dem Oktoberfest in München. 1,25 Millionen Besucher sind das 25-Fache der Einwohnerzahl von Straubing. **DPA**



FOTO: NATIONALPARKVERWALTUNG BAYERISCHER WALD/DPA

Leo erschnüffelt seltenen Trüffel

Neuschönau – Trüffel-Suchhund Leo hat im Nationalpark Bayerischer Wald einen seltenen Fund gemacht. Der Vierbeiner von Nationalparkmitarbeiter und Mykologe Peter Karasch entdeckte ein Exemplar des Kupferroten Schleimtrüffels (Melanogaster tuberiformis), wie ein Sprecher mitteilte. Seit einigen Jahren läuft im Nationalpark die Erforschung von Trüffeln (Mykologie). Weil die Fruchtkörper der unterirdisch wachsenden Pilzarten schwer zu finden seien, seien bei Exkursionen manchmal auch Hunde dabei, hieß es. Leo erschnüffelte vergangene Woche bei Neuschönau (Landkreis Freyung-Grafenau) das seltene Exemplar. Die Fruchtkörper sind den Angaben nach etwa zwei Zentimeter groß und riechen intensiv nach verfaulenden Zwiebeln. Insofern könnten ihn ausgebildete Hunde recht leicht finden, so der Sprecher. Inzwischen habe eine mikroskopische Untersuchung bestätigt, dass es sich bei dem Fund um den Kupferroten Schleimtrüffel handelt. Das sei der erste Nachweis dieses Trüffels im Nationalpark sowie in der Region Böhmerwald und der zweite Nachweis in Bayern. **DPA**

Späte Erleichterung im Flutgebiet

Das schwäbische Dinkelscherben ist vom Juni-Hochwasser schlimm getroffen worden. Pläne für ein Rückhaltebecken, das solche Katastrophen verhindern soll, gibt es seit Jahren. Nun ist endlich der Durchbruch gelungen.

Von Christian Sebald

Dinkelscherben – Wenn man derzeit einen Symbolort für den Streit um den Hochwasserschutz in Bayern nennen sollte, dann dürfte die Wahl sehr wahrscheinlich auf Dinkelscherben fallen. Der 6800-Einwohner-Ort im Landkreis Augsburg wurde vom zurückliegenden Juni-Hochwasser schlimm getroffen. Die Zusage hatte die Gemeinde komplett überschwemmt. Die Schäden belaufen sich auf mindestens 50 Millionen Euro. Dabei hätte Dinkelscherben schon längst vor so einer Katastrophe geschützt sein können. Denn es gibt schon lange Pläne für das Rückhaltebecken Siefenwang, das so eine Katastrophe verhindern soll. Auch die Baugenehmigung wurde schon vor elf Jahren erteilt.

Das Rückhaltebecken soll bis zu 1,25 Millionen Kubikmeter Wasser fassen

Doch die Verhandlungen mit den Grundbesitzern stockten bis zuletzt, weil eine Erbengemeinschaft und zwei Einzelbesitzer den Preis nicht akzeptieren wollten, den ihnen der Freistaat für ihre Flächen bot. Die anderen knapp hundert Grundbesitzer, die von den Plänen betroffen sind, haben längst in das Angebot des Freistaats eingewilligt.

Dieser Tage ist endlich der Durchbruch mit der Erbengemeinschaft und den beiden Einzelbesitzern gelungen. Und zwar im Rahmen des Enteignungsverfahrens, das die Hochwasserschützer vom Wasserwirtschaftsamt Donauwörth in ihrer Not eingeleitet haben. In diesem Zusammenhang wurde die Sache ein letztes Mal verhandelt. Dabei ließen die Erbengemeinschaft und die beiden Einzelbesitzer erklären, dass sie das Angebot des Freistaats nun doch annehmen. Zuvor hatten sie ein

Jahr nichts von sich hören lassen. Eine gewisse Rolle für ihr Einlenken dürfte womöglich der Druck gespielt haben, unter dem sie seit dem Juni-Hochwasser standen.

Wenn man den Hochwasserschützern im Freistaat glauben darf, ist Dinkelscherben kein Einzelfall. Vielerorts, wo der Bau von Rückhaltebecken nicht so vorankommt, wie sich Wasserwirtschaftsämter und Politiker das wünschen, hat das mit dem hartnäckigen Widerstand von Grundbesitzern zu tun, sagen sie.

Claudia Seidel will das nicht kommentieren. Als Chefin des Wasserwirtschaftsamts Donauwörth hat sie seit Langem die Pläne und die Verhandlungen für den Hochwasserschutz von Dinkelscherben betreut. „Natürlich sind wir extrem erleichtert“, sagt sie nur. Endlich können sie und ihre Mitarbeiter das Projekt vorantreiben. Derzeit regelt das Amt letzte planerische Details und bereitet die Ausschreibung der Gewerke vor. Die Bagger sollen Ende des ersten Quartals 2025 anrollen. Die Menschen in Dinkelscherben dürfen guter Hoffnung sein, dass sie sich bald sehr viel sicherer vor Katastrophen wie Anfang Juni sind.

Auch im Umweltministerium in München äußert man sich nur zurückhaltend zum Durchbruch. „Das Wasserwirtschaftsamt Donauwörth hat uns informiert, dass es beim Hochwasserrückhaltebecken Siefenwang eine Einigung gegeben hat“, sagt eine Sprecherin. „Das ist ein wichtiger Schritt in dem Verfahren.“ In Dinkelscherben dagegen ist die Erleichterung groß. Im BR lobte der dritte Bürgermeister Peter Kraus die Einigung über die ausstehenden Flächen als „sehr konstruktiv“. „Dadurch können hoffentlich solche Schäden wie am 1. und 2. Juni dieses Jahres künftig vermieden werden“, sagte er.

Die Zusage ist ein rechter Nebenfluss der Donau. Die meiste Zeit ist sie ein eher

unscheinbares Gewässer. Wenn es tagelang heftig regnet, kann sie aber auch mit ungeheurer Wucht daherkommen. Schon 2000 und 2005 setzte die Zusage Dinkelscherben unter Wasser. Aus diesen Jahren datieren die Pläne für das Rückhaltebecken Siefenwang. Es ist nach dem kleinen Ortsteil von Dinkelscherben benannt, in dessen Nähe es liegt. Schon an den Kennziffern des Wasserwirtschaftsamts dafür kann man ablesen, dass das Projekt vergleichsweise groß ausfallen wird.

Das Rückhaltebecken soll einmal bis zu 1,25 Millionen Kubikmeter Wasser fassen, die Überflutungsfläche beträgt bis zu 136 Hektar Land. Außerdem sollen zwei je-

weils 300 Meter lange und knapp drei Meter hohe Dämme errichtet werden. Das Investitionsvolumen beträgt nach Seidels Worten zwischen neun und zehn Millionen Euro. Die Kosten für den Grunderwerb und die Dienstbarkeiten, dass der Freistaat das Becken im Ernstfall fluten darf, machen einen großen Anteil davon aus.

Das Komplizierte bei der Einrichtung von Rückhaltebecken ist freilich nicht der Bau. Sondern es sind die Verhandlungen über die Flächen dafür. Und zwar allein schon deshalb, weil es der Freistaat dabei in der Regel – wie in Dinkelscherben – mit sehr vielen Grundbesitzern zu tun hat, und ein jeder mit einer anderen Preisvorstel-

lung in die Gespräche geht. Damit es gerecht zugeht, verfährt der Freistaat aber nach einem einheitlichen Schema – überall in Bayern. Zunächst wird für die gesamte Fläche ein einheitlicher Preis entwickelt. Er bemisst sich nach den amtlichen Richtwerten für Grund und Boden in der jeweiligen Region und damit nach dem landwirtschaftlichen Wert der Flächen – denn in der Regel werden Rückhaltebecken ja auf Acker- und Weideland eingerichtet. Insider, die mit solchen Geschäften vertraut sind, sagen, dass der Freistaat seine Angebote insgesamt eher großzügig ansetzt. Denn er will ja, dass die Landwirte kooperieren.

Außerdem sind die Verhandlungen kompliziert, weil ja die Flächen für so ein Rückhaltebecken ganz unterschiedlich genutzt werden. Auf einem kleinen Teil werden die Dämme errichtet, der verbleibende Rest wird im Ernstfall geflutet. Das hat verschiedene Konsequenzen für die Besitzer. Die Flächen für die Dämme müssen an den Freistaat abgetreten werden, denn sie werden ja bebaut. Für eine landwirtschaftliche Nutzung sind sie verloren. Die Besitzer bekommen dafür aber auch den vollen Preis ersetzt, den der Freistaat für sie entwickelt hat.

Anders bei den Flächen, die im Ernstfall überschwemmt werden. Mit Ausnahme des Katastrophenfalls sind sie weiter nutzbar – als Acker- wie als Weideland. Die Besitzer bekommen deshalb eine einmalige Abfindung dafür, dass sie den Hochwasserschützern das Überflutungsrecht einräumen. Sie beträgt 20 Prozent des Preises, den der Freistaat für sie angesetzt hat. Und natürlich werden den Besitzern die Ernteauffälle und anderen Schäden auf dem Grund und Boden entschädigt, wenn einmal ein Hochwasser in das Rückhaltebecken ausgeleitet wird. Auch bei dieser Regelung verfährt der Freistaat vergleichsweise großzügig, sagen Insider.



Die Zusage hat im Juni dieses Jahres an vielen Stellen zu Überschwemmungen geführt, hier in einem Ortsteil von Donauwörth. **FOTO: PRIVAT**

Polizist steht wegen Schuss bei Bundesligaspiel vor Gericht

Ein Beamter feuert vor dem Augsburger Stadion seine Dienstwaffe ab und verfehlt den Kopf eines Kollegen nur knapp. Erinnern könne er sich nicht.

Augsburg – Polizisten der bayerischen Spezialeinheit USK albern an einem heißen Sommertag im August 2023 vor einem Bundesligaspiel vor dem Augsburger Stadion herum. Sie greifen sich mit Wasserpistolen und einer selbst gebauten Wasserbombe an. Dann fällt ein Schuss aus einer Dienstwaffe. Das Projektile verfehlt einen Polizisten in einem Mannschaftsbus nur um Haaresbreite. Wie konnte es dazu kommen? Diese Frage muss das Landgericht Augsburg beantworten. Dort hat der Prozess gegen den Polizisten begonnen, der den Schuss abfeuerte, sich nach eigenen Angaben daran aber nicht mehr erinnern kann.

Er habe gedacht: „Scheiße, Beschuss!“ Und einen lauten Knall gehört

Er könne sich nur noch daran erinnern, dass er gesehen habe, dass einer der Polizisten im Wagen eine Wasserpistole in der Hand hatte, sagte der 28 Jahre alte Angeklagte – und daran, dass er dachte: „Scheiße, Beschuss!“. Dann habe er einen lauten Knall gehört sowie gesehen, wie ein Kolle-

ge in dem Wagen ihn „kreidebleich“ und entsetzt angestarrt habe – und gemerkt, dass er seine Waffe in der Hand hielt. Daran, den Schuss abgegeben zu haben, könne er sich nicht erinnern: „Ich hab gar nichts gedacht, weil ich nicht mal gewahr wurde, dass ich gerade die Waffe in der Hand hatte.“

An alles, was davor und danach geschah, könne er sich gut erinnern – nur an die wenigen Sekunden, in denen er geschossen haben muss, nicht. Er und sein Kollege seien mit einer Wasserpistole angegriffen worden und hätten sich daraufhin mit einer aus einem Gummihandschuh gebastelten Wasserbombe und einer eigenen Wasserpistole bei den Kollegen rächen wollen. Er habe sich dazu an das Auto der Kollegen angeschlichen. „Es hatte einen reinen Spaßcharakter an diesem Tag“, sagte der Polizeibeamte.

Doch aus diesem Spaß wurde beinahe tödlicher Ernst. Denn als sich die Tür des Polizeiwagens öffnete, fiel laut Staatsanwaltschaft ein Schuss, der den Kopf von einem der vier Polizisten in dem Auto nur um Millimeter verfehlte und eine Scheibe durchschlug. Die Polizisten erlitten Knalltraumata, derjenige, dessen Kopf das Pro-



Ein 28-jähriger Polizist ist wegen eines Schusses am Rande eines Bundesligaspiels angeklagt. **FOTO: KARL-JOSEF HILDENBRAND/DPA**

jekt nur kurz verfehlte, außerdem ein Schusstrauma und einen Schock. Ein Polizist wurde durch die Splitter der Scheibe leicht verletzt. Getroffen wurde auch ein Fanbus von Borussia Mönchengladbach, der sich hinter dem Polizeiwagen befand.

Der Richter zweifelt an der Version des Angeklagten

Der 28-Jährige gab an, er gehe davon aus, die Situation habe nach den zahlreichen Schusstrainings im Rahmen seiner Ausbildung einen Reflex ausgelöst. Er schämte sich für das, was geschehen ist. „Das war unprofessionell, ein derartiges Wasserspiel im Einsatzgeschehen mit scharfer Ausrüstung.“

Der Vorsitzende Richter Christoph Kern äußerte Zweifel an der Geschichte des 28-Jährigen: „Auf einmal sollen zweieinhalb Sekunden aussetzen – warum?“ Das Gericht hat insgesamt drei Verhandlungstermine für den Prozess angesetzt und einen vierten unter Vorbehalt. Das Urteil könnte demnach an diesem Donnerstag oder am 5. September fallen. **DPA**

Kampf um Elektrifizierung

Seit Jahrzehnten hofft Nordbayern auf den Ausbau der Franken-Sachsen-Magistrale.

Bayreuth – Kommunen und der Freistaat Bayern drängen weiter auf die Modernisierung der Franken-Sachsen-Magistrale. Der Bund überprüft derzeit allerdings noch, ob das Bahnlinien-Projekt wirtschaftlich ist. Im Herbst dieses Jahres sollen die Resultate vorliegen, teilte ein Sprecher des Bundesverkehrsministeriums auf Anfrage mit.

Die Bahnstrecke, die Bayern, Sachsen und Tschechien verbindet und somit für den gesamteuropäischen Schienenverkehr von Bedeutung ist, kann in großen Teilen nur mit Dieselloks befahren werden. Schon lange fordern vor allem Politikerinnen und Politiker aus den betroffenen Regionen eine Elektrifizierung. „Es handelt sich dabei um die größte Diesel-Insel in Mitteleuropa, die nur in einem guten Zusammenwirken von Bund, Land und EU elektrifiziert und damit klimaneutral werden kann“, sagte der Oberbürgermeister der Stadt Bayreuth, Thomas Ebersberger (CSU), der dpa.

Hoffen auf das Moderne-Schiene-Gesetz

Doch vor einigen Jahren waren die Planungen sogar gestoppt worden – weil die Wirtschaftlichkeitskriterien nicht gegeben waren. Jetzt wird neu gerechnet: Das Vorhaben werde auf Grundlage einer neuen Verkehrsprognose für das Jahr 2040 erneut bewertet, hieß es aus dem Ministerium. „Neben den zugrunde zulegenden neuen Verkehrsmengen, werden dann auch aktualisierte Kosten- und Wertansätze zur Bewertung im vierten Quartal 2024 vorliegen.“

Vor einigen Wochen unternahm der Freistaat Bayern noch einmal einen Schritt nach vorn – und unterzeichnete einen Planungsvertrag zur Elektrifizierung eines Teilschnitts der Trasse. Die Deutsche Bahn wurde demnach von der Staatsregierung damit beauftragt, Ausbau und Elektrifizierung der 18 Kilometer langen Strecke von Bayreuth bis Schnabelwaid zu planen. Das Kostenvolumen liegt bei 20 Millionen Euro. „Den vollen Nutzen kann unser Engagement aber nur entfalten, wenn endlich auch der Bund nachzieht und die Franken-Sachsen-Magistrale ausgebaut und elektrifiziert“, teilte Verkehrsminister Christian Bernreiter (CSU) Anfang Juli mit. Ziel sei es, dass bis zum Jahr 2040 „im bayerischen Schienenpersonennahverkehr keine Dieseltriebwagen mehr unterwegs“ sein sollen.

Würde die Elektrifizierungslücke von Nürnberg bis Marktredwitz, Hof und Schirnding geschlossen, wäre auch wieder ein durchgängiger Fernverkehr möglich, hieß es dazu weiter. Statt auf Elektrifizierung setzt die Deutsche Bahn (DB) zunächst zumindest auf Digitalisierung: Auf dem Abschnitt von Marktredwitz bis zur tschechischen Grenze soll die bestehende Leit- und Sicherungstechnik modernisiert werden, wie ein Bahnsprecher nun mitteilt.

Dazu werde in Schirnding das bestehende Relaisstellwerk durch ein modernes elektronisches Stellwerk ersetzt. Anschließend werde der Streckenabschnitt Arzberg bis zur tschechischen Grenze auf rund acht Kilometer mit dem europaweit einheitlichen Zugbeeinflussungssystem European Train Control System (ETCS) ausgerüstet. Die ersten Arbeiten sollen demnach im August beginnen, die Inbetriebnahme des gesamten Systems mit elektronischem Stellwerk und ETCS ist bis Ende 2025 geplant.

Eine weitere Hoffnung der Politik vor Ort ist das Moderne-Schiene-Gesetz, das der Bund auf den Weg bringen möchte. „Es könnte den Durchbruch für die Franken-Sachsen-Magistrale bedeuten, sodass die Planungen endlich fortgeführt werden könnten“, sagte der Bayreuther Rathauschef Ebersberger. Er wies zudem darauf hin, dass auch Tschechien den Ausbau sehr unterstütze. Der europäische Eger Richtung Prag sei für den europäischen Güter- und Personenverkehr von „herausragender Bedeutung“. DPA

Wege in die Tiefe

Die Kommunikation mit Menschen, die sich im Koma befinden, ist schwierig, aber nicht unmöglich. Eine Handreichung des Klinikums Nürnberg gibt Angehörigen und Pflegekräften Sicherheit in einer unsicheren Situation.



Von Sara Rahnenführer

Nürnberg – Es ist der 12. Februar 2024. Um ein Krankenbett auf der internistischen Intensivstation des Klinikums Nürnberg stehen Messgeräte, mehrere Monitore leuchten, zeigen Zahlenwerte. Kleine Lämpchen flackern im Sekundentakt auf. Die Maschinen piepsen, dominieren den Raum. Links neben dem Bett thront „Ecmo“, eine Lunge auf Rädern in einem grauen Kasten. Im Bett liegt Manuela Sattler, 57 Jahre alt. Diagnose: Lungenentzündung. Seit zwei Tagen im künstlichen Koma. Die Atmung ist tief. Die Augen sind geschlossen. So schildert es Claudia Materna, die Schwester von Manuela Sattler. „Für mich sah sie schlafend aus, aber ruhiger, anders als sonst“, sagt Materna sechs Monate später am Telefon.

Für Außenstehende wirkten Komapatienten häufig wie ausgeknipst. Dabei könnten manche Patienten durchaus ihre Umwelt wahrnehmen. Materna, die ihre Schwester täglich besuchte, merkte das. „Wenn ich mit ihr gesprochen oder sie berührt habe, piepst die Maschinen auf einmal mehr“, sagt sie. Es liege am Puls, wie eine Pflegerin ihr erklärte. Die Schwester reagiere mit Stress, die Geräte registrierten den gestiegenen Puls. Materna fühlte sich schuldig. „Ich wusste ja nicht, ob es positiv oder negativer Stress ist“, sagt Materna. Ihre Verunsicherung wurde so groß, dass sie sich nicht mehr traute ihre Schwester zu berühren.

Wie Materna geht es vielen Angehörigen von Komapatienten. Sie sind verunsichert und wissen nicht, ob oder wie sie mit ihnen kommunizieren können. Und die große Frage ist: Was nehmen sie überhaupt wahr? In dieser unsicheren Situation wollte Anton Baier helfen. Der Seelsorger des Klinikums Nürnberg entwickelte zusam-

men mit Ärzten und Pflegekräften eine Art Leitfadens, der Angehörigen und das medizinische Personal motivieren soll, aktiv auf die Patienten einzugehen und dabei die eigene Wahrnehmung zu schärfen. Der Leitfaden basiert auf der psychologischen Beschreibung der räumlichen Wahrnehmung, die sogenannte Tiefenwahrnehmung. „Anlass war meine Beobachtung, dass bei Komapatienten sehr schnell gesagt wird: Der bekommt nichts mit“, sagt Baier.

„Wir sind unterwegs auf einem weiten See.“

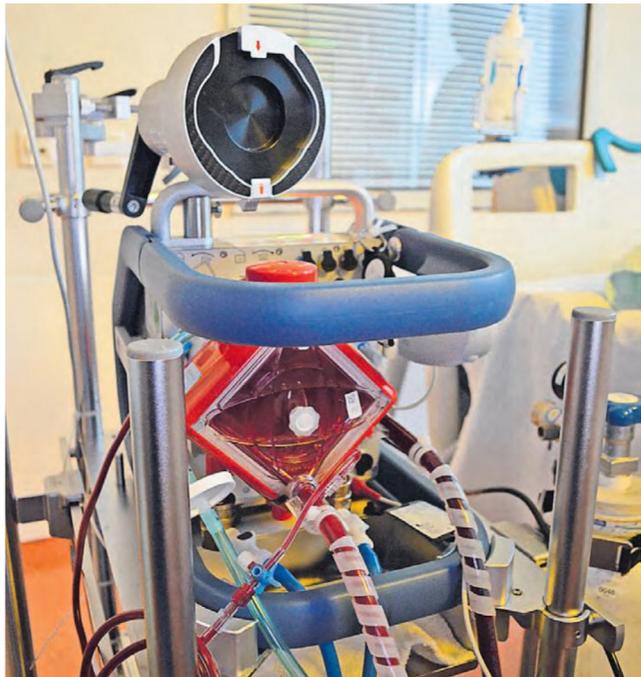
In Begleitung von Baier traute sich Materna laut mit ihrer Schwester zu sprechen. Sie erzählt ihr von ihrem Tag, berührt sie. Baier ermutigt sie auch dazu zu schweigen, wenn ihr danach ist. Die eigene Stimmung und die Stimmung im Raum zu reflektieren. Diese wechselnde Reflexion ist wesentlicher Bestandteil des Leitfadens. Der Versuch, die eigenen Gefühle bewusster als sonst wahrzunehmen und auch die Reaktionen des Patienten, etwa indem die Atmung beobachtet wird. Auch über die Geräte im Raum aufgeklärt zu werden, sei für sie erleichternd gewesen. „Nicht zu verstehen, warum die Geräte ständig piepsen, war für mich schrecklich“, sagt Materna.

Knapp drei Wochen vergehen, bis ihre Schwester vollständig erwacht. Ihr Zustand schwankte in diesen Wochen stark und die Narkosemedikamente wurden entsprechend dosiert. Manchmal konnten nur durch Schmerzreize Reaktionen ausgelöst werden. Manchmal öffnete sie auf laute Ansprache oder Berührung die Augen. Im Fachjargon ein Wechsel zwischen „Somnolenz“ (Benommenheit mit leichter Erweckbarkeit) und Narkose. Zeigen Patienten

selbst auf Schmerzreize keine Reaktion, dann kann von einem Koma (griechisch für „tiefer Schlaf“) gesprochen werden. Die Augen öffnen die Betroffene dann nicht.

Doch Manuela Sattler öffnete am 1. März ihre Augen und erlangte wieder vollständiges Bewusstsein. Einige Wochen später, als sie in Reha ist, kommen auf einmal Erinnerungen hoch. „Ich erinnerte mich daran, dass ich eine Pflegerin hab“ sagen hören, dass sie Sorgen hatte, dass ich es vielleicht nicht schaffe“, sagt Sattler.

Dass sich Komapatienten erinnern können, ist jedoch nicht die Regel. „Sowohl bei Menschen, die im Koma liegen, als auch bei Menschen die sich in Narkose befinden, können bestimmte Gehirnfunktionen für die Aufnahme von Reizen noch aktiv sein“, sagt der Neurologe Frank Erguth, der das Projekt des Klinikums Nürnberg



Manuela Sattler (links) lag knapp drei Wochen im künstlichen Koma und war währenddessen an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen (oben). Nachdem sie wieder aufgewacht war, erinnerte sie sich an Worte, die an ihrem Bett gesprochen worden waren.

FOTOS: SARA RAHNENFÜHRER

fachlich unterstützte. Manche Menschen könnten sich dann nach dem Erwachen erinnern und manche nicht. Warum sich Komapatienten wie Manuela Sattler erinnern können und andere nicht, ist wissenschaftlich kaum nachvollziehbar. „Wir sind unterwegs auf einem weiten See“, sagt Seelsorger Baier. Die Tiefenwahrnehmung helfe auch „Bojen zu setzen“, indem sie für die Patienten und Angehörigen eine Rekonstruktionshilfe böte. Etwa durch eine Art Diagramm vom Verlauf des Komas, basierend auf der Ramsay Sedation Scale (RSS). Diese Skala wird in der Intensivmedizin verwendet, um einzuschätzen, wie stark die Narkotisierung wirkt.

Manuela Sattler hat sich von Baier ein solches Diagramm geben lassen. „Für mich war es wichtig, nachvollziehen zu können, wann ich mich in welchem Zustand befunden habe“, sagt Sattler. Durch die Re-

konstruktion gewinne sie etwas Kontrolle über eine unsichere Situation zurück.

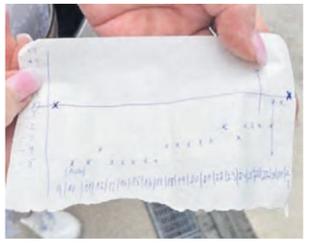
Doch nicht nur Patienten wie Manuela Sattler und Angehörigen wie ihrer Schwester Claudia Materna hilft die Tiefenwahrnehmung. Auch für Ärzte und das Pflegepersonal erleichtert der Leitfaden den Umgang mit Komapatienten.

„Ich wollte die Patienten auch nicht nur durch ihre Diagnosen wahrnehmen“, sagt Armin Geise, Oberarzt der internistischen Intensivstation des Klinikums Nürnberg. Häufig sei es so, dass medizinisches Personal nur die Krankheiten nenne, wenn es um einzelne Patienten geht. Die Menschen und ihre Geschichten gingen dabei schnell verloren. Über die bewusster Wahrnehmung der Patienten könne diesem Umgang entgegen gewirkt werden.

„Wir stellen uns dann auch gezielt vor, wie wir uns an ihrer Stelle fühlen würden“, sagt Krankenpflegerin Regine Hemmeter. Eine Art Imaginationstraining bestehe darin, dass sich die Pflegerinnen und Pfleger vorstellen, tief zu schlafen. Dann sollten sie darauf achten, welche Gefühle die Überlegung auslöse, ihr Leben in die Hände fremder Menschen zu geben. Auch hierbei gehe es um die Wahrnehmung des Patienten als Mensch und die Reflexion der eigenen Wahrnehmung. „Wir Menschen leben davon, dass wir wahrgenommen werden“, sagt Baier. Baier ist es jedoch auch wichtig, den Angehörigen zu kommunizieren, dass der Zustand des Komas ein Grenzfall ist. Es sei eine Art „Unentschieden“ ein „weder Ja noch Nein“. „Die Entscheidung, wohin der Weg für einen Patienten geht, ist offen“, sagt Baier.

Manuela Sattler hat für sich das Unentschieden geklärt. Ihr Koma-Diagramm rahmt sie sich ein und hängt es in den Eingangsbereich. Dort gerät es nicht in Vergessenheit.

Seelsorger Anton Baier entwickelte einen Leitfaden für den Umgang mit Komapatienten. Ihr Koma-Diagramm hat Sattler noch. FOTOS: JASMIN SZABO, SARA RAHNENFÜHRER



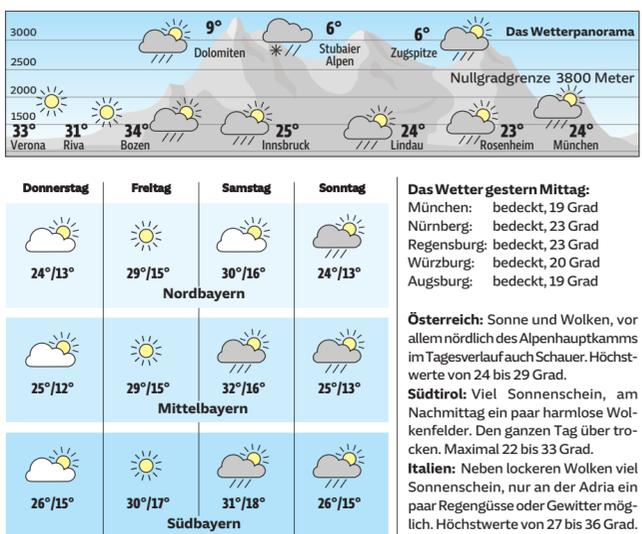
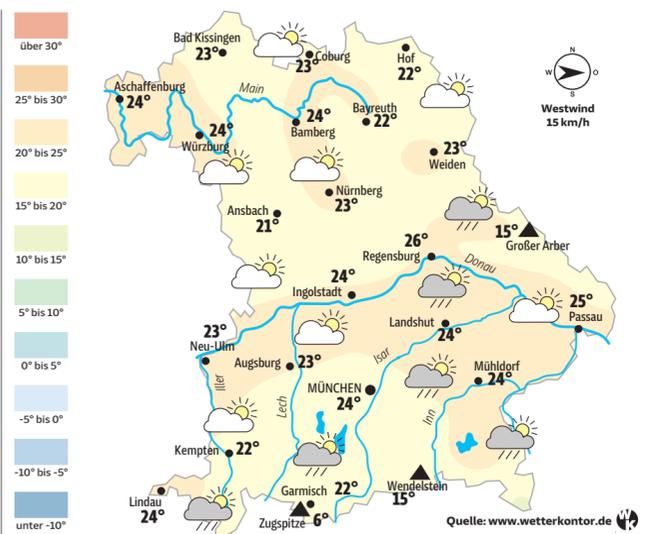
DAS WETTER

Anfangs örtlich Regen, später Sonne und Wolken

In den Bergen: Wechselnd bis stark bewölkt mit einigen Regenschauern. In 2000 Metern Höhe bis 12 Grad. Alpenvorland: Zunächst viele Wolken und örtlich etwas Regen, im Tagesverlauf dann freundlicher. Höchstwerte von 22 bis 24 Grad. Donaueggebiet: Anfangs dichtere Wolken und vereinzelt ein paar Regentropfen, später zeitweise Sonne. Maximal 23 bis 26 Grad. Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald: Zunächst hier und da ein paar Regentropfen, später immer häufiger Sonne. 15 bis 23 Grad. Unter- und Mittelfranken: Wechselnd bewölkt, aber meist trocken. 22 bis 24 Grad.

Biowetter: Zurzeit sind nur wenige Beschwerden auf das Wetter zurückzuführen. Der Organismus wird entlastet, viele sind gut gelaunt und ausgeglichener. Dadurch steigen Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit. Auch der Einfluss auf Herz und Kreislauf ist positiv.

Wassertemperaturen: Ammersee 23°, Brombachsee 25°, Chiemsee 25,3°, Schliersee 23°, Staffelsee 23°, Starnberger See 23°, Tegernsee 22°, Walchensee 21°, Würthsee 23°



IMPRESSUM section containing contact information for the Süddeutsche Zeitung, including address, phone numbers, and legal notices.

Preisrutsch beim SOLTERRA

Subaru macht sein Elektro-SUV um bis zu 16.000 Euro günstiger – warum das Auto eine gute Wahl ist

Ein neues Elektroauto kaufen und bis zu 16.000 Euro sparen: Subaru machts möglich. Ab sofort ist das Basismodell SOLTERRA Comfort schon ab 49.990 Euro zu erhalten, das sind 8.500 Euro weniger als vorher. Dazu kommt noch die Umweltprämie und damit ein weiterer Abschlag von 7.500 Euro. Allerdings muss man sich spüten, denn die Aktion dauert nur bis zum 30. September. Die Zulassung respektive die Besitztumschreibung von vorkonfigurierten Bestandsfahrzeugen muss bis spätestens 31.10.2024 erfolgen, für innerhalb des Aktionszeitraumes bestellte Fahrzeuge hat man noch Zeit, bis spätestens 31.12.2024 müssen diese Formalien aber auch erledigt werden.

Sol und Terra: Sonne und Erde – bei diesem Subaru ist der Name Programm. Bestenfalls kommt der Strom, der ihn antreibt von der Sonne und mit dem Allradantrieb bleibt das Auto jederzeit geerdet. Denn eines darf man vorausschicken: Geländetauglichkeit, soweit es der europäische Markt erfordert, kann der SOLTERRA aufweisen (210 Millimeter Bodenfreiheit). Davon konnten wir uns bei einer Autofahrt über Feld- und Waldwege selbst überzeugen.

Die meisten werden den SOLTERRA jedoch auf Asphalt bewegen. Und auch hier macht das Auto, das wie andere Modelle auch gemeinsam mit Toyota entwickelt wurde, eine gute Figur. Sowohl bei der Federung, die komfortabel und kommod ist, als auch bei der Leistung. Der SOLTERRA wird von zwei E-Maschinen angetrieben mit jeweils 80 kW (109 PS). Der Sprint ist mit knapp 7 Sekunden von 0 auf 100 überzeugend. Abgeregelt wird bei 160 km/h, mehr braucht es in aller Regel nicht. Hervorzuheben ist neben dem Fahrkomfort die Übersichtlichkeit des SOLTERRAs. Das Lenkrad liegt (gewöhn-



Von der Sonne den Strom, mit allen vier Rädern fest auf dem Boden. Vielleicht hat das Subaru zum Namen SOLTERRA inspiriert. Fotos: Subaru

Übersicht ist Trumpf im neuen Cockpit des Subaru SOLTERRA. Auch digital, auf dem zentralen Display kann man sein Auto in der 360-Grad-Ansicht sehen. Das Heck des Stromers wirkt zerklüftet und expressiv. Sogar ein Diffusor wurde ins Blechkleid integriert.

nungsbedürftig) sehr tief, hat aber den Vorteil, dass der Blick nach vorne nicht vom Radkranz getrübt wird. Ein technisches Feature hat uns besonders gut gefallen. Die 360-Grad-Kamera, die wie bei einem Hollywood-Schwenk um das Auto kreist und dann den SOLTERRA aus der Drohnen-Perspektive in seiner natürlichen Umgebung von oben zeigt. Das ist wirklich praktisch beim Einparken.

Entscheidend ist bei einem Elektroauto allerdings die Reichweite: Hier bietet Subaru mit der 71,4 kWh starken Lithium-Ionen-Batterie bis zu 466 Kilometer an. Damit ist der SOLTERRA auch ein Auto für die Langstrecke, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Akku an einer 150-kW-Schnelladesäule (DC) in rund 30 Minuten zu 80 Prozent aufgeladen wird.

Die Einstiegsversion Comfort für einen Preis von 49.990 Euro hat wie der Name schon sagt bereits einige Komfort-Features an Bord. Zum Serienumfang gehören zum Beispiel eine Wärmepumpe, LED-Scheinwerfer und -Rückleuchten, automatisch anklappende Außenspiegel, eine Zwei-Zonen-Klimaanlage und eine elektrisch öffnende Heckklappe. Die schon erwähnte 360-Grad-Kamera ist ebenfalls mit dabei. Wichtigstes Komfortmerkmal sind der zehnfach elektrisch einstellbare Fahrersitz mit Lendenwirbelstütze – und natürlich die Sitzheizung. Das Cockpit ist voll digital, hinter dem Lenkrad sitzt ein sieben Zoll großes Display, das Infotainment-System bedient man wie ein Handy: Der Touchscreen ist 12,3 Zoll groß, logisch aufgebaut und leicht zu bedienen. Und auch bei der

Sicherheit spart Subaru nicht im Basismodell: Notbremsystem mit Kollisionswarner, Verkehrszeichenerkennung, ein adaptiver Fernlicht- sowie ein Spurwechsel-, Totwinkel- und Querverkehrsassistent sind jederzeit auf Habacht-Stellung.

„Vollelektrisch ohne Kompromisse: Der SOLTERRA wird durch die Kombination aus Preisreduzierung und der nochmals verlängerten erweiterten Umweltprämie bis zu 16.000 Euro günstiger, ohne Abstriche bei Ausstattung und Komfort hinzunehmen. Mit dieser Positionierung wollen wir den Umstieg auf die Elektromobilität vereinfachen und noch mehr Menschen für die alternative Antriebstechnik begeistern“, erklärt Volker Dannath, Geschäftsführer der Subaru Deutschland GmbH.

TECHNISCHE DATEN

SUBARU SOLTERRA

Antrieb: zwei E-Maschinen /Front & Heck
Systemleistung: 160kW (218PS)
Drehmoment: 168,5 Nm (jeweils)
0 – 100 km/h: 6,9s
V.max: 160km/h
Batterie: 71,4kWh
Ladeleistung: AC 7 kW / DC 150 kW
Reichweite: bis zu 466 km
Länge / Breite / Höhe: 4,69 / 1,85 / 1,65m
Leergewicht / Anhängelast: 2.040kg/750kg
Kofferraum: 441 – 1415l
Verbrauch: 17,8kWh/100km
Preis: ab 49.990 Euro

Vollelektrisch. Allrad. Subaru.

Der SOLTERRA.



Leasing ab nur
449 € mtl.¹
 Ohne Sonderzahlung!



Der SOLTERRA.
Bringt euch dahin, wo ihr noch nie wart.

Energieverbrauch (kWh/100 km) kombiniert: 16,0-17,9; CO₂-Emission (g/km) kombiniert: 0; CO₂-Klasse: A.

Abbildungen enthalten Sonderausstattung. * Subaru SOLTERRA: 8 Jahre Vollgarantie, bis zu einer Laufleistung von 160.000 km. Die gesetzlichen Rechte des Käufers bleiben daneben uneingeschränkt bestehen. ¹ Leasingangebot² für Subaru SOLTERRA Comfort – ein Angebot der ALD Lease Finanz GmbH, UPE des Herstellers 49.990,- €, Fahrzeugpreis 40.924 € (Anschaffungspreis inkl. MwSt.), monatliche Gesamtrate 449,- €, Laufzeit 48 Monate, Kilometer pro Jahr 10.000, effektiver Jahreszins 6,69 %, Sollzins p. a. fest für die gesamte Laufzeit 6,49 %, Gesamtbetrag 21.552,- €, Mehr-/Minderkilometer 15 / 10 Ct. pro km, zzgl. Überführungskosten ab 1.250,- €. Irrtümer vorbehalten. Stand 06.08.2024. Die Aktion gilt vom 01.07.2024 bis 30.09.2024 in Verbindung mit dem Leasing eines aktuellen Subaru Solterra Neuwagen und Zulassung/Besitztumschreibung bis 31.03.2025. Die Aktion wird von den teilnehmenden Subaru Partnern getragen und ist mit bestimmten Aktionen der SUBARU Deutschland GmbH kombinierbar. Weitere Detailinformationen erhalten Sie bei Ihrem teilnehmenden Subaru Partner vor Ort. ² Dies ist eine unverbindliche beispielhafte Leasingkalkulation der ALD Lease Finanz GmbH, Fühlsbüttler Str. 437, 22309 Hamburg. Hierbei handelt es sich gleichzeitig um ein repräsentatives Beispiel gem. §17 Abs. 4 PAngV. Bonität vorausgesetzt. Abrechnung nach Vertragsende: Abgerechnet werden Mehr- und Minderkilometer (Freigrenze jeweils 2.500 km) sowie ein Ausgleich für ggf. vorhandene Schäden. Alle Preise verstehen sich inkl. MwSt. Die Höhe der monatlichen Rate ist abhängig von Sonderzahlung, jährlicher Fahrleistung und Laufzeit sowie ggf. ausgewählten Dienstleistungen. Angebot bei allen teilnehmenden SUBARU Partnern erhältlich. Es besteht ein gesetzliches Widerrufsrecht für Verbraucher. ³ Die Funktionsfähigkeit der Systeme hängt von vielen Faktoren ab. Details entnehmen Sie bitte unseren entsprechenden Informationsunterlagen. Alle vorgenannten Aktionen sind nicht mit Behörden-, Großabnehmer- und Branchenrabatten kombinierbar. Den genauen Preis erfahren Sie bei Ihrem teilnehmenden Subaru Partner vor Ort.

Weltgrößter Allrad-PKW-Hersteller

www.subaru.de

Hans Willibald GmbH & Co. KG
 Am Steinbach 40, 83646 Wackersberg/Bad Tölz
 Tel.: 08041 78270
www.subaru-willibald.de

Autohaus Widmann GmbH
 Hauptstraße 1, 82234 Weßling
 Tel.: 08153 92820
www.autohaus-widmann.de

Auto Gruber Dachau e.K.
 Kopernikusstraße 23, 85221 Dachau
 Tel.: 08131 321-717
www.auto-gruber-dachau.de

Zum Wunder in gebücktem Gang

Alexander Krist's „Table Magic Theater“ wurde eigens in ein denkmalgeschütztes Haus hineingebaut. Einblicke in magische Messergebnisse und geheime Versorgungswege.

Von Barbara Hordych

Der Techniker kam bei der Bauabnahme zu einem Ergebnis, bei dem es nicht mit rechten Dingen zuzugehen schien: „Das Theater ist mit neun auf 11,5 Quadratmetern größer als der Raum, in dem es sich befindet – wie sollte das möglich sein?“, erinnert sich Alexander Krist. Bei einem Besuch in seinem vor 15 Jahren eröffneten Table Magic Theater am Unteren Anger 3 erschließt sich das „magische“ Messergebnis: Der Architekt hat nach Krist's Vorstellungen den zur Verfügung stehenden Raum optimalst genutzt – dazu gehören auch die Fensternischen. Sie ermöglichen dem im Halbrund konstruierten Zaubertheater, das in fünf aufsteigenden Reihen genau 86 Zuschauern Platz bietet, eine fünfte Reihe.

Auch die Licht- und Ton-Regie, zu der eine steile Treppe hinaufführt, befindet sich in einer circa zwei Quadratmeter großen Fensternische – schiebt man mit der Nase direkt an die Fensterscheibe und blickt in den Innenhof mit seinen Parkplätzen. Das Gebäude ist denkmalgeschützt, demnach galt es die Auflagen beim Einbau des Theaters peinlich genau zu beachten, um am Gebäude nichts zu beschädigen. Über dem Mischpult in diesem Technikraum gibt es ein kleines Fenster, das Krist's Zauber-Kollege Christian Münch, der meistens die Vorstellungen fährt, die Sicht hinter in den Saal gewährt. Direkt auf den Magier, wenn er an seinem leuchtend blauen, von drei Seiten einseharen Tisch sitzt und die Zuschauer und Zuschauerinnen mit seinen handgemachten Kunststücken mit sogenannter Close-up-Magie aus nächster Nähe verzaubert.

HINTER DEN KULISSEN

Blicke in verborgene Räume - SZ-Serie

Wieder steigt man vorsichtig die Treppe hinab, bloß nicht den Kopf an den Aluminiumstäben stoßen. Und dann geht es im Erdgeschoss weiter im Halbrund: In einer Ecke lagern 300 Kartenspiele, ungeöffnet, und warten auf ihren Einsatz. Inwiefern diese präpariert sind, darüber geben Krist und Münch verständlicherweise keine Auskunft. Die recht hochwertig aussehenden Wein- und Champagner-Flaschen daneben? „Geschenke unserer Gäste; nur trinke ich kaum Alkohol, höchstens mal ein Bier auf der Wiese, und Christian überhaupt nie; deshalb dürfen sich unsere Mitarbeiter hier immer gerne bedienen und was mit nach Hause nehmen“, sagt Krist. Kurz dahinter steht ein Kühlschrank. In dem lagern, wie sich beim Öffnen der Tür zeigt, hauptsächlich Zitronen. „Die sind garantiert echt und nicht präpariert“, sagt Krist, nimmt zwei heraus und lässt sie geschickt durch seine Finger gleiten.

Wer seine Show kennt, weiß, dass er dort unter anderem eine Neuinterpretation des klassischen „Becherspiels“, englisch „Cups and Balls“, zeigt. Dabei handelt es sich um das wohl älteste beschriebene Zauberkunststück der Welt, bei dem das Publikum raten darf, unter welchem der drei Becher zuvor gezeigte Bälle verschwinden, erscheinen oder sich sammeln. In seiner Variante kommen unter den Bechern keine Münzen oder kleine Kugeln zutage – sondern überraschenderweise Zitronen, oder, als Schlusspointe: eine Ananas.



Ein paar Schritte später stößt man auf einen kleinen, schwarz lackierten Holzklapptisch. Ein sogenannter Gauklertisch, erklärt Krist, wie er auch schon auf Hieronymus Boschs berühmtem Gemälde „Der Gaukler“ zu sehen ist – der darauf, genau, ein Becherspiel zeigt: Die Vorführung nutzt auf Boschs Gemälde ein Dieb als Chance,

um einem der Schaulustigen, die gebannt das Handwerk der Täuschung verfolgen, in die Tasche zu greifen.

Davor braucht man bei Krist keine Angst zu haben. Er nutzt den Tisch für ein privates „Warm-up“ vor der Vorstellung: Wichtige Utensilien wie ein Kartenspiel, Becher und kleine Bälle liegen dort bereit,

Ähnlich wie bei Leistungssportlern ist auch für Zauberkünstler ein Warm-up vor den Shows wichtig: Alexander Krist testet backstage seine Fingerfertigkeit (großes Bild). Für seine Variante des bekannten „Becherspiels“ verwendet der Magier keine Bälle, sondern Zitronen. Die warten im Kühlschrank auf ihren Einsatz (links). Ein vor den Augen der Zuschauer verborgener Versorgungsweg führt bis in den Saal – ist allerdings nur gebückt zu begehren (rechts). FOTOS: STEPHAN RUMPF



daneben eine Tube Handcreme. Es ergeht ihm ähnlich wie Fußballern oder Sängerinnen: „Kalt“ auf die Bühne zu gehen, empfindet sich nicht. Ein wenig Talisman ist der Tisch mit den deutlichen Gebrauchsspuren für ihn auch, erzählt Krist. „Ich hatte ihn schon bei mir, als ich bei meinen Anfängen als Straßenkünstler in Europa unter-

wegs war.“ Lange ist es her, denn längst arbeitet er in seinen eigenen Häusern. Nach dem Table Magic Theater baute er auch 2020, mitten in der Pandemie, die ehemalige Eventlocation „Das Schloss“ am Fuß des Olympiabergs zu einem eigenen Zauberpalast um. Im „Kristelli“ zeigte er bis März dieses Jahres auf der großen Bühne

vorwiegend Großillusionen vor 350 Zuschauern.

Derzeit wird es „abgerissen und abgetragen“, sagt Krist, denn von vorneherein stellte das Planungsreferat der Stadt München ihm die Bühne nur als Interimsstätte zur Verfügung. „Trotzdem ist es für mich nahezu herzerreißend, das gerade mitzuerleben“. Das Zelt selbst und sein Inventar, von Vorhängen über Bartheke bis Spülmaschine und Herd nimmt Zauber-Kollege André Sarrasani, Managenchef des gleichnamigen Zirkus, mit nach Dresden. „Tatsächlich habe ich es ihm geschenkt, ich war ja schon froh, dadurch den Abriss und die Abholung nicht bezahlen zu müssen. Außerdem ist es ein schönes Gefühl, dass das Zelt weiterexistiert, ich glaube, er nutzt es für Proben“, so Krist.

Doch weiter durch den Gang. Zwei Garderobenstangen stehen dort, darauf hängen sorgfältig sortiert sechs oder sieben Jackets, in Schwarz und in Rot, die er in seinen Vorstellungen trägt. „Sie sind maßgeschneidert“, sagt Krist, während er ein Jackett vom Bügel nimmt und überstreift. „Nicht, weil ich darin etwas verstecken will. Aber ich streife in meinen Vorstellungen immer die Ärmel hoch, damit die Zuschauer meine Hände und Unterarme sehen können, als Beweis dafür, dass ich darin keine Hilfsmittel verberge“, sagt Krist.

Die Ärmel seiner Jacketts streift Krist immer hoch – sie verbergen nichts

Damit sie nach dem Hochstreifen auch oben bleiben, schließt jeder Ärmel unten mit einem engen Samtbund ab. Wichtig ist ihm auch, dass seine Jacketts etwas kürzer geschnitten sind als üblicherweise. „In meinen Vorstellungen sitze ich die meiste Zeit an einem Tisch. Da ist es praktischer, dass die Jacketts etwas früher abschließen, damit sie sich nicht verziehen“, so Krist.

Und wie ist es mit geheimen Türen oder Wegen, geht denn alles so mit normalen Dingen zu? Krist schmunzelt. Einen „Geheimgang“ gebe es tatsächlich, räumt er ein. Ein vor den Augen der Zuschauer verborgener „Versorgungsweg“, der direkt vom Backstagebereich in den Saal hinein führt, zu seinem Tisch. „Probieren Sie ihn ruhig aus, aber Vorsicht, er ist so niedrig, dass Sie nur gebückt hindurchgehen können.“ Wozu dient er? „Wenn ich irgendetwas in meiner Show brauche, oder etwas vergessen wurde, dann kann es mir so nachgereicht werden, ohne dass die Zuschauer es sehen. Sonst müsste jemand von vorn, vor den Augen der Zuschauer, quer durch den Saal gehen“, erklärt Krist.

Angelangt und wieder aufgerichtet im Saal mit seinen fünf Zuschauerreihen gibt es noch eine Besonderheit zu entdecken: zwei hohe, schmale Linienboxen, die so eingestellt sind, dass sie die Musik für die erste Reihe leiser, für die vierte und fünfte Reihe aber lauter wiedergeben. Auch hier sorgt die Abnahme seinerzeit für Verwirrung. „Normalerweise liegt der Messwert für die Wiedergabe zwischen null und eins, 0,85 ist oft schon ein sehr gutes Ergebnis“, sagt Krist. Doch als der Techniker damals maß, wollte er das Ergebnis nicht glauben: 1,2!

Er rief in seiner Firma an und erklärte seinem Chef, was er gemessen habe, aber nicht glauben könne. Doch der Chef fragte: „Der Raum ist rund, überall Vorhänge und Teppiche? Doch, das kann zu solch einem Ergebnis führen.“ Nun, man kann dieser Erklärung folgen – oder es ist eben doch ein Quäntchen Magie mit ihm Spiel.

Alle Folgen der SZ-Serie unter [sz.de/hinterdenkulissen](https://www.sueddeutsche.de/hinterdenkulissen)

Katastrophe auf Bestellung

Der Münchner Autor Tom Hillenbrand hat einen Science-Fiction-Roman über den Lieferdienst der Zukunft geschrieben.

Sie tragen Uniform und Beret. Im Aufenthaltsraum fläzen sie auf einem „rattigen Sofa“. Gleich mit den ersten Zeilen ist klar: Wir sind hier bei der kämpfenden Truppe. Hier schufteten Männer, als wäre jede Gender-Diskussion rückabgewickelt worden, im Maschinenraum des Kapitalismus. Und der hat, weil dies ja die Zukunft ist, noch einmal die Schrauben angezogen. Genauer gesagt, die Schrauben überdreht und seine ganz eigene Logik des Irrsinns geschaffen, die man nur noch nachvollziehen kann, wenn Gewinnmaximierung das Glaubensbekenntnis ist.

In der brutalisierten Kapitalismusvision wird mit allen Mitteln gekämpft

„Lieferdienst“ heißt der neue Roman von Tom Hillenbrand. Mit knapp 200 Seiten ein flott zu lesendes Bändchen, das stilistisch zum Thema passend auf eines setzt: Geschwindigkeit. Kurze Kapitel, ein rasanter Hauptsatz-Stil. Dass der Münchner Autor Hillenbrand flexibel ist, was Genres anbelangt, hatte er auch mit seinem erst im letzten Jahr erschienenen Kunst-Krimi „Die Erfindung des Lächelns“ gezeigt, der ihm mit einem detailreich gestalteten Figurentableau von Aleister Crowley bis Picasso zum fantasievollen Roman über das Paris kurz nach der Jahrhundertwende geriet. Mit „Lieferdienst“ startet er durch in eine Zukunft, die sich anfühlt wie

eine Gegenwart auf Aufputzmitteln und mit leichten Wahnvorstellungen.

Die Mitarbeiter der Lieferdienste sind in militärisch geprägten Kasten organisiert, in denen sich eigene Heldenrituale ausgebildet haben. Auf peilschnellen Boards surfen sie durch die Luft, in ihren Kiepen die Bestellungen. Sieht schick und nach Zukunft aus, nur wohnt der Held des Romans, Arkadi, mit seinem Vater in einem schäbig-futuristischen Plattenbau. Papa ist der Einzige, der sich von der schönen, neuen Welt nicht blenden lässt, wenn Arkadi sagt, er müsse ein wenig auf sein Rating achten. Papa spricht aus, was schon in unserer Zeit gilt: „Das sind Sklaventreibermethoden.“

Die Bestellungen der Kunden bearbeiten die Lieferdienste im Wettbewerb, drücken sich die Produkte aus dem Maker und versuchen, sie als Erste abzuliefern. Wer verliert, bleibt sitzen auf seiner Ware. Gekämpft wird in der brutalisierten Vision des Kapitalismus mit allen Mitteln im rechtsfreien Raum. Abstürze und Schießereien sind Arbeitsalltag.

Für Schönsprech ist hier, „verfickt und zugenäht“, kein Platz. In diesen Zeilen muss die Botschaft so direkt an Ziel, wie die Pakete an den Kunden. Was zählt, ist Effizienz: „Ich lasse das Board durchsacken. Meine Eier wollen in die Bauchhöhle, mein Magen verpisst sich Richtung Solarplexus. Gleich muss ich kotzen.“ Man muss diesen Sound nicht mögen, aber Hillenbrand zieht ihn mit einer Konsequenz durch, die

das filmische Schnittfeuer von Verfolgungsjagden über weite Strecken zum Tempo des Romans macht.

Der Flug geht durch ein Metropolis, das man visuell gar nicht mehr im Detail beschreiben muss, weil es Fritz Lang bis Philip K. Dick Allgemeingut der Science-

Fiction-Literatur geworden ist. Beezwecken nennen sie diesen Moloch, ein neues Berlin, gebaut, nachdem Alt-Berlin nebenan leider kaputtgegangen war. Die Welt hat sich mal wieder nicht zum Besseren entwickelt. Im Kleinen wie im Großen, wo der amerikanische Präsident Justin Drexler



Für seinen neuen Roman hat Tom Hillenbrand eine Sprache entwickelt, die so rasant ist wie die Handlung. FOTO: BOGENBERGER AUTORENFOTOS

die Welt neu ordnet – mit einer neuen Waffe, der Q-Bombe. Die funktioniert irgendwie quantenmechanisch, aber Details lässt Hillenbrand seinen Ich-Erzähler Arkadi charmant mit dem Verweis auf massive Wissenslücken, weil nur abgebrochenes BWL-Studium, abmoderieren. Gewitzt, weil so die technischen Fallstricke, in denen sich Zukunftserzählungen gerne verheddern, übersprungen werden.

Allein die Frage, wie rentabel diese Lieferdienst-Zukunftsvision mit gigantischem Ressourcenverbrauch und Einzelzustellungen auf modernstem Fluggerät denn ist, die hätte der abgebrochene BWLer doch beantworten können, aber man will doch Hillenbrands schnittigen Roman nicht gleich im Detail ansagen. Denn unabhängig vom alltäglichen Überlebenskampf der kleinen Lieferboten, scheint es hier einen größeren Systemfehler zu geben. Der Lieferdienst-Superheld Airbox stirbt vor Arkadis Augen, zur Strecke gebracht von der Konkurrenz, auf ihn selbst wird geschossen und seine Aufträge sind plötzlich geheimnisvolle Spezialmissionen. Im Kern bleibt es bei der alten Science-Fiction-Dialektik: Die technische Entwicklung, die grenzenloses Glückswachstum verspricht, beschleunigt ab einem bestimmten Entwicklungsschritt den Zerfall – materiell und moralisch.

Christian Jooß-Bernau

Tom Hillenbrand: Lieferdienst, Kiepenheuer & Witsch, 192 Seiten, 20 Euro

Jan T. Wilms geht nach Augsburg

Kaufbeuren/Augsburg – Man weiß nicht, ob man mehr mit den Kaufbeuren trauern oder sich mit den Augsburgern freuen soll. Denn gerade wurde bekannt gegeben, dass Jan T. Wilms, seit Mai 2015 Direktor des Kunsthauses Kaufbeuren, im September selbiges verlässt – um schon im Oktober die Leitung des Zentrums für Gegenwartskunst der Stadt Augsburg zu übernehmen. Der 46-jährige Kunsthistoriker tritt die Nachfolge von Thomas Elsen an, der zum 1. August in den Ruhestand getreten war. Wilms hat in seinen neuneneinhalb Jahren im Allgäu um die 30 Ausstellungen zur Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts sowie zu kulturhistorischen Themen präsentiert, dazu mehr als ein Dutzend wissenschaftlicher Publikationen herausgegeben und das Kunsthaus Kaufbeuren mit Konzerten, Lesungen und Theateraufführungen belebt.

Es dürfte also aus tiefster Überzeugung kommen, wenn Oberbürgermeister Stefan Bosse die Verdienste des scheidenden Kunsthauschefs in höchsten Tönen lobt: „In seiner Amtszeit hat Jan T. Wilms das Kunsthaus Kaufbeuren zu einem bedeutenden Ort für moderne und zeitgenössische Kunst im Allgäu gemacht. Nicht nur in Kaufbeuren, sondern weit überregional hat das Kunsthaus heute dank seines Engagements, seiner Leidenschaft für die Kunst und seines exzellenten Netzwerkes einen hervorragenden Ruf. Auch wirtschaftlich steht das Kunsthaus dank seines klugen Einsatzes begrenzter Mittel heute auf einer soliden Basis.“

Evelyn Vogel